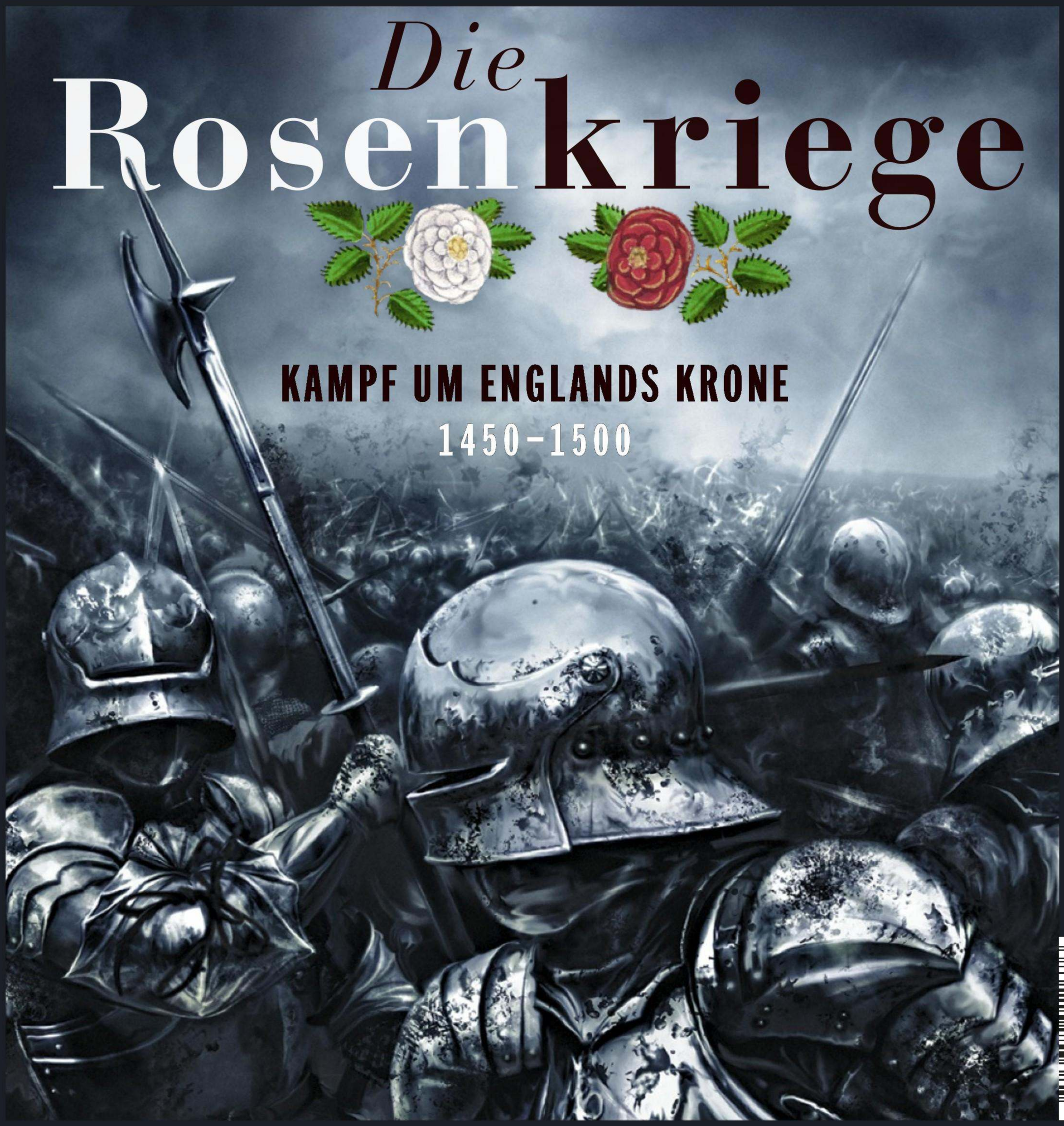
Das Magazin für Geschichte

GEO EPOCHE

NR. 120



Die Rosenkriege

KAMPF UM ENGLANDS KRONE

1450–1500

Deutschland € 12,00 · Schweiz 19,00 sfr · Österreich € 13,50
Benelux € 14,00 · Dänemark dkr 135,– · Italien € 16,00

Wahn und Macht: Der Weg in den Krieg / **Lancaster vs. York:** Englands blutigste Schlacht / **Wendehals:** Der Verrat des Earl of Warwick / **Rätselhaft:** Richard III. und die Prinzen im Tower / **Henry Tudor:** Die große Versöhnung

WINGS FOR LIFE WORLD RUN

7. MAI 2023

WIR LAUFEN FÜR ALLE, DIE ES NICHT KÖNNEN

SEI DABEI

100 % DER STARTGELDER FLIESSEN IN DIE RÜCKENMARKSFORSCHUNG

HOKA FLY HUMAN FLY

Audi

INTERSPORT

Servus TV



JOACHIM TELGENBÜSCHER
Redaktionsleiter von GEO*EPOCHE*

Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn Sie sich auf die Suche nach den Spuren der Rosenkriege machen wollen, dann sollten Sie nicht über Schlachtfelder spazieren – die sind ohnehin längst umgepflügt oder überbaut. Sie sollten vielmehr eines der schönsten spätmittelalterlichen Gebäude in ganz England besichtigen: King's College Chapel in der Universitätsstadt Cambridge.

Schaut man sich die gotische Kapelle von außen genau an, dann erkennt man eine feine Linie, die sich durch das Gemäuer zieht, ein Wechsel von hellem zu dunklem Sandstein, mehr ist es nicht. Doch darin spiegelt sich das ganze Drama, das wir Ihnen in diesem Heft präsentieren. Die unscheinbare Linie erzählt von einem König, der den Verstand verliert, von Verrätern und Wendehälsen, Triumphen und Rückschlägen, von plötzlichen Todesfällen und heimtückischen Morden. Kurz: Sie erzählt eine Geschichte, die so spektakulär ist, dass man sie für die Handlung eines Romans halten könnte, wenn man es nicht besser wüsste. Nicht zufällig haben die Rosenkriege die erfolgreiche Serie „Game of Thrones" inspiriert.

Als König Heinrich VI. an einem Hochsommertag im Jahr 1446 den Grundstein für die Kapelle seines Colleges legte, kriselte es bereits im Inselreich. Sieben Jahre später stürzte der schwache Herrscher in geistige Umnachtung – und seine Dynastie geriet vollends ins Wanken. 1461 wurde Heinrich schließlich von seinen Gegnern abgesetzt. Als die Arbeiter in Cambridge davon erfuhren, packten sie ihre Sachen und hinterließen eine Bauruine. Ausgerechnet Richard III., jener schurkenhafte Herzog aus dem Hause York, der sich gut 20 Jahre später den Thron vermutlich durch einen Kindermord sicherte (siehe Seite 108), befahl, die Kapelle zu vollenden. Nur wurde nun ein dunklerer Stein benutzt, die vielsagende Linie im Mauerwerk des Gotteshauses nahm Gestalt an. Die stumme Zeugin einer blutigen Epoche.

König Richard führte Heinrichs Lieblingsprojekt auch deshalb weiter, weil er dadurch seiner Herrschaft mehr Legitimation verleihen wollte. Derselbe Grund motivierte Henry Tudor, der Richard 1485 auf dem Schlachtfeld besiegte und so die Rosenkriege zu einem Ende brachte, den Ausbau fortzusetzen. Die letzten Arbeiten an der Kapelle wurden unter dessen Sohn ausgeführt. An der prunkvollen Trennwand zum Chor sind noch immer die Initialen von Heinrich VIII. und seiner Frau Anne Boleyn zu sehen: ein Liebesbeweis, in Holz geschnitzt, fertiggestellt in jenem Jahr, als der Bräutigam der Braut den Kopf abschlagen ließ. Daneben prangt die Tudor-Rose – jenes propagandistische Meisterwerk, mit dem die neue Dynastie die Embleme der verfeindeten Häuser York und Lancaster symbolisch versöhnte. Unter diesem Zeichen tat England die ersten Schritte auf dem Weg zur Großmacht. Auch das ist eine spektakuläre Geschichte. Doch die hat GEO*EPOCHE* schon erzählt. Ich wünsche Ihnen eine spannende und erkenntnisreiche Lektüre.

Herzlich, Ihr

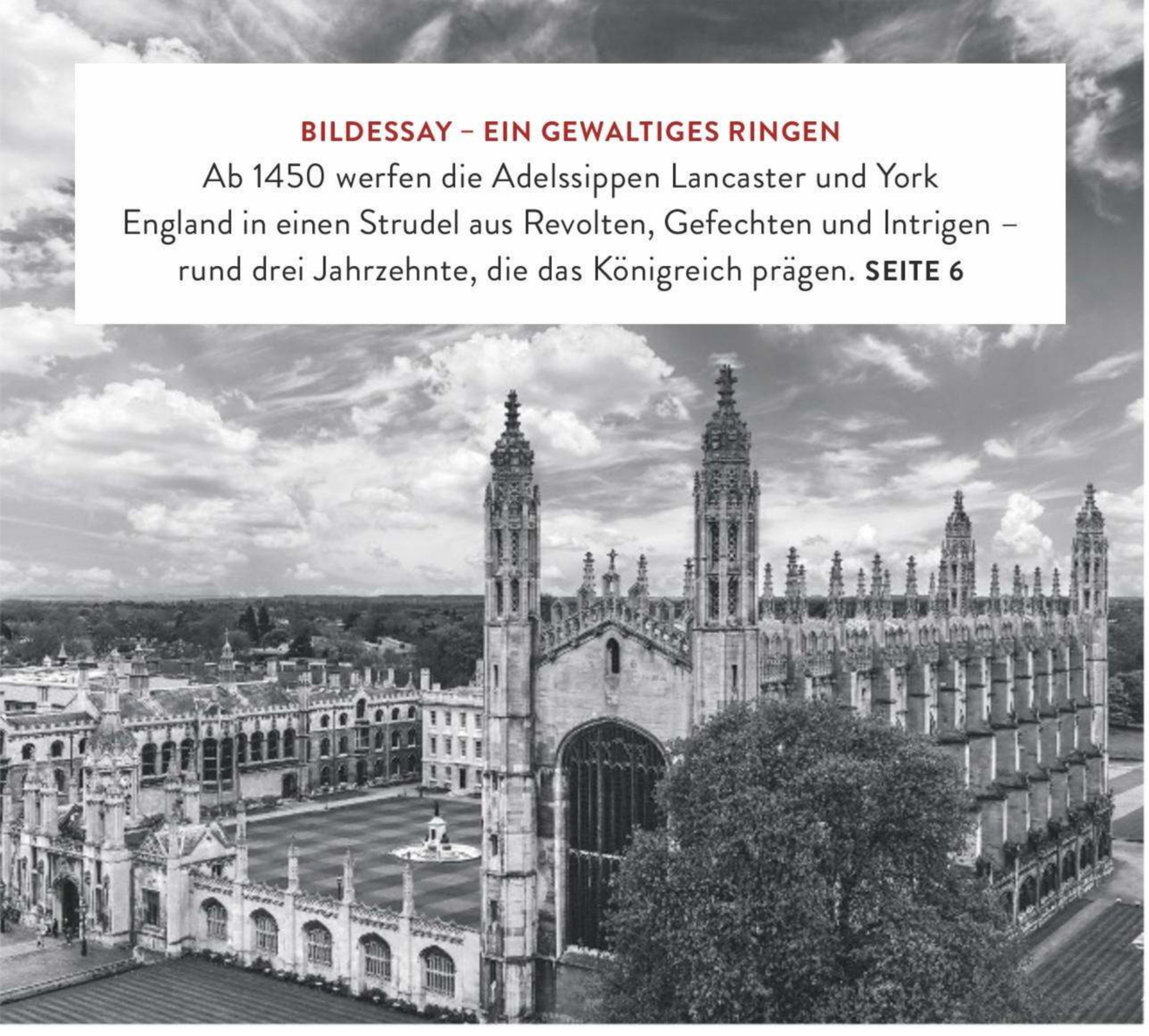
Joachim Telgenbüscher

GEO EPOCHE ABO

Alle zwei Monate neu, GEO*EPOCHE* im Abo:
www.geo-epoche.de/abo



UNTER DEN TUDORS stieg England zur europäischen Großmacht auf. Mehr dazu in GEO*EPOCHE* Nr. 49



BILDESSAY – EIN GEWALTIGES RINGEN

Ab 1450 werfen die Adelssippen Lancaster und York England in einen Strudel aus Revolten, Gefechten und Intrigen – rund drei Jahrzehnte, die das Königreich prägen. **SEITE 6**

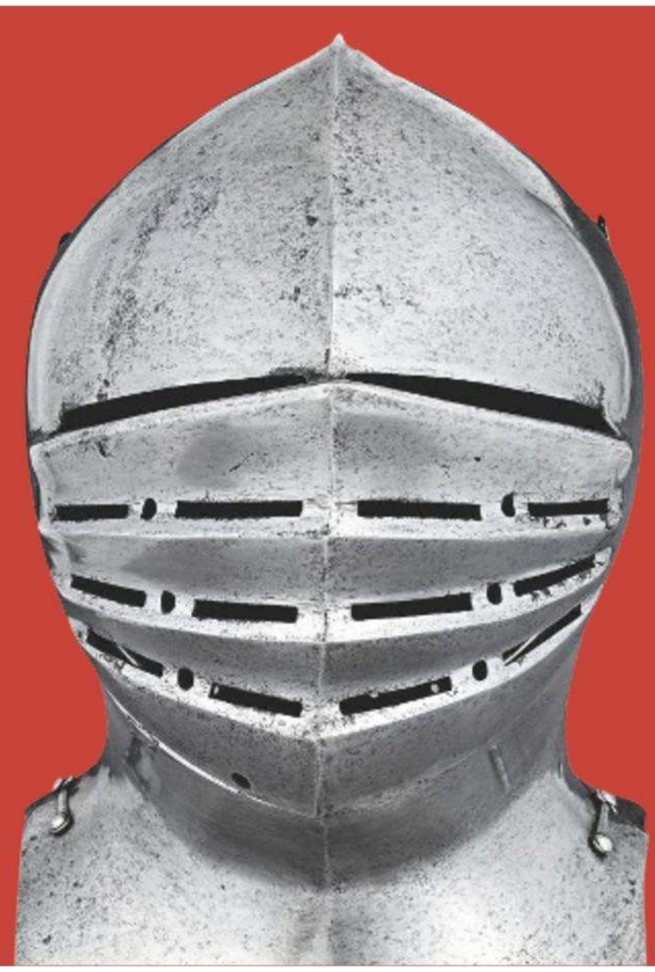


DER UNZULÄNGLICHE

Erst gibt Heinrich VI. den Hundertjährigen Krieg verloren, dann erkrankt der Lancaster-König schwer: das Fanal für den Kampf um Englands Thron. **SEITE 22**

BLUTBAD

Unweit des Ortes Towton fechten die Heere der Häuser York und Lancaster im März 1461 die opferreichste Schlacht der Rosenkriege. **SEITE 40**



TOD IM TOWER

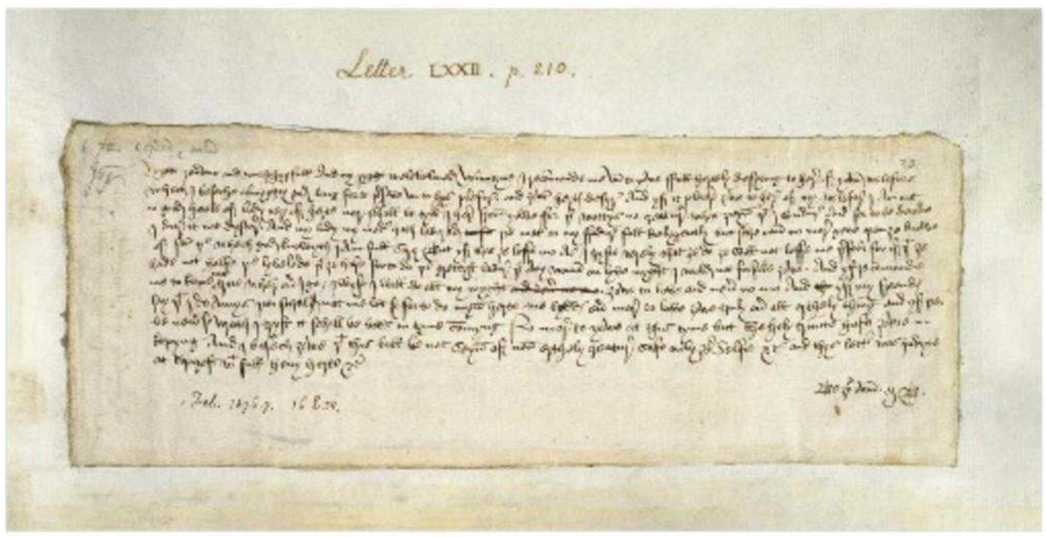
Mit beispielloser Grausamkeit sogar gegen zwei junge Prinzen ebnet sich der York-König Richard III. den Weg an die Macht. **SEITE 108**



VERRAT DES WENDEHALSES

1471 fällt der größte Opportunist des Bürgerkriegs im Kampf für Lancaster: der Earl of Warwick, der zuvor einen York-König auf den Thron gebracht hat. **SEITE 70**





INTIME BOTSCHAFTEN

Für viele Engländer sind die dynastischen Kämpfe nur ein ferner Schrecken. Die Briefe der Familie Paston aus Norfolk offenbaren ihre Nöte und Sorgen. **SEITE 96**



NUTZNIESSERIN IM RAUEN NORDEN
Das englische Drama ist für die Schotten vor allem eine Chance, den eigenen Einfluss zu erweitern. Besonders geschickt dabei: eine mächtige Frau. **SEITE 60**



INVASION FÜR DEN FRIEDEN
Gegen alle Wahrscheinlichkeit erringt Henry Tudor 1485 von Frankreich aus den englischen Thron – und versöhnt die verfeindeten Lager. **SEITE 126**



SHAKESPEARES VERTEUFELUNG
Das Dichtergenie verwandelt die Ereignisse der Rosenkriege in finstere Bühnenstücke – um die Dynastie der Tudors erstrahlen zu lassen. **SEITE 144**

Nr. 120

Inhalt

Die Rosenkriege

Die mit diesem Symbol versehenen Beiträge sind links bebildert.

DÜSTERNIS ÜBER DEM REICH Bildessay
Zwei Adelshäuser stürzen eine der mächtigsten Monarchien Europas in einen epischen Konflikt 6

HEINRICH VI. König ohne Verstand *1453*
Als der Monarch aus dem Haus Lancaster in geistige Umnachtung fällt, entbrennt das Ringen um die Macht 22

ESKALATION Engländer gegen Engländer *1461*
Die Rivalität zwischen York und Lancaster führt zum brutalen Kampf: Beim Dorf Towton sterben Tausende Krieger 40

FRANCESCO COPPINI Ein Italiener für den Frieden *ca. 1400–1464*
Der Gesandte des Papstes soll für Einigung auf der Insel sorgen. Doch stattdessen schlägt er sich auf die Seite der Yorkisten 58

EINGREIFEN SCHOTTLANDS Die Stunde der Profiteurin *1461*
Für die schottische Regentin Maria sind die Wirren im Süden eine günstige Gelegenheit, ihren Besitz zu mehren 60

EARL OF WARWICK Des Königs Freund, des Königs Feind *1471*
Ein hochintelligenter Adeliger verhilft York-Herrscher Eduard IV. zur Macht. Dann jedoch wechselt er spektakulär die Seiten 70

DIE ROSENKRIEGE Zeitleiste 83

ALLTAGSLEBEN Liebe im Schatten des Krieges *um 1470*
Während der Thronkämpfe erlebt die Adelsfamilie Paston ihre eigene Katastrophe: Ihre Tochter begehrt einen Bediensteten 96

COUP RICHARDS III. Das Martyrium der Prinzen *1483*
Um die Krone zu erringen, lässt der Bruder des verstorbenen Königs Eduard IV. dessen Söhne verschwinden. Für immer 108

WILLIAM CAXTON Herr der Lettern *ca. 1422–1492*
Ein Kaufmann errichtet die erste englische Druckpresse. Und begründet so mitten im Bürgerkrieg eine neue kulturelle Ära 124

HENRY TUDOR Der große Versöhner *1485*
Ausgerechnet ein Mann ohne Besitz und echten dynastischen Anspruch bringt dem Inselreich als König wieder Frieden 126

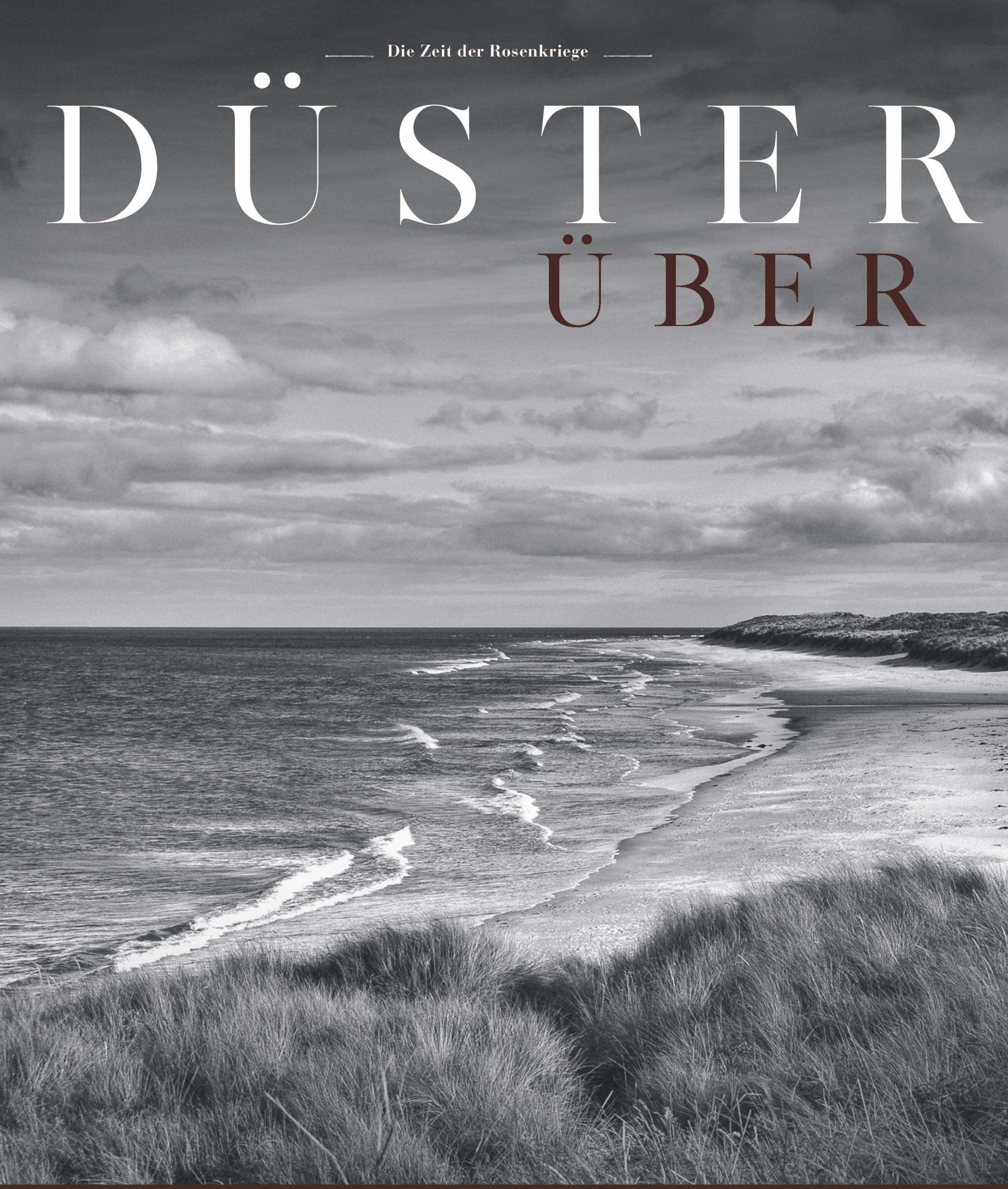
NACHHALL Der Propagandist der Sieger *um 1595*
William Shakespeare verfälscht in seinen Werken die Ereignisse der Rosenkriege. Die Dramen prägen das Geschichtsbild bis heute 144

Impressum, Bildnachweise 82
Lesezeichen 95
Werkstatt 158
Die Welt von GEO 159
Vorschau »Südafrika« 162

Sie erreichen die GEO*EPOCHE*-Redaktion online auf Facebook, Twitter und Instagram oder unter *www.geo.de/epoche*

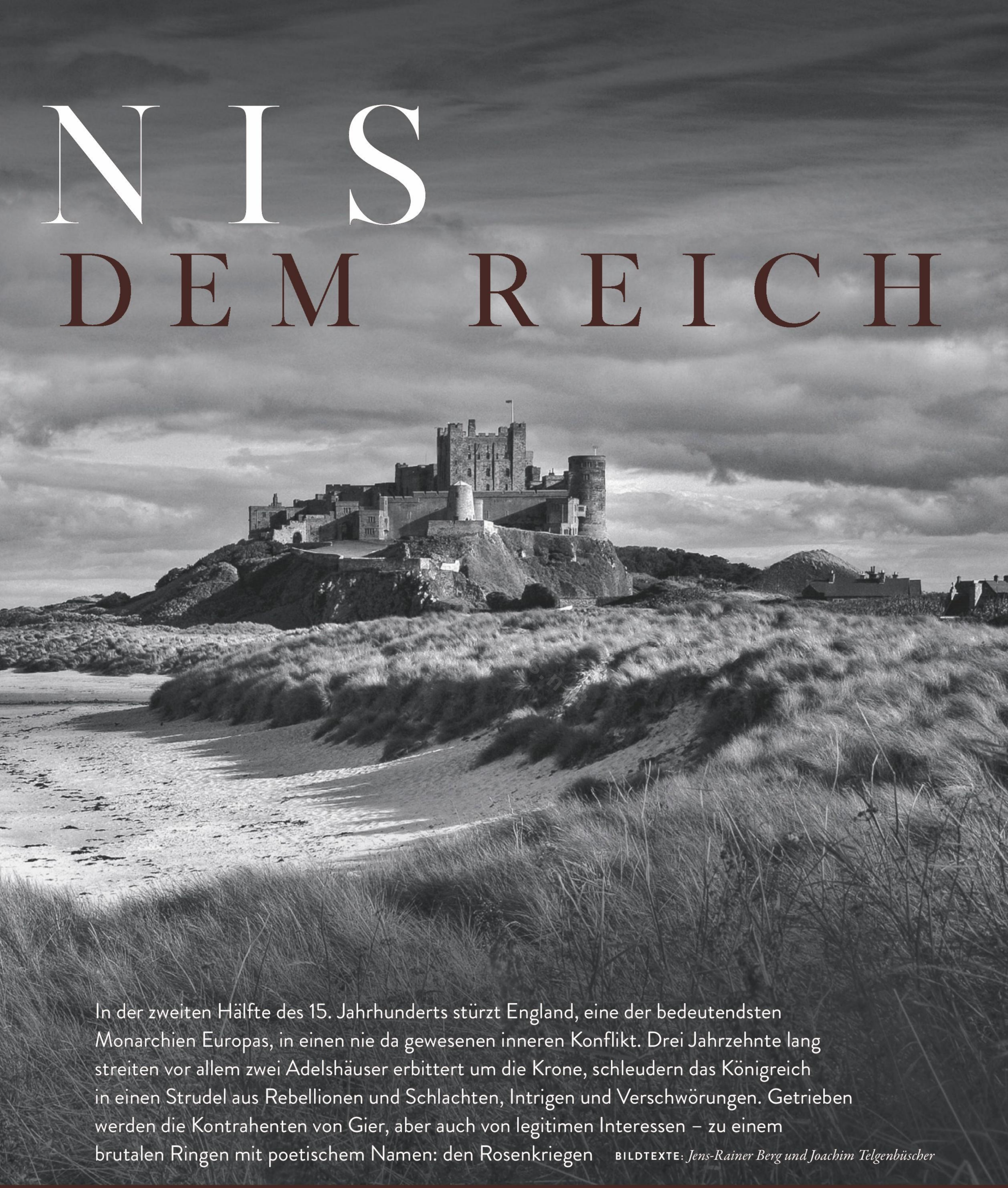
Die Zeit der Rosenkriege

DÜSTER ÜBER



DIE FESTUNG von Bamburgh im äußersten Nordosten Englands ist heftig umkämpft. Gleich mehrmals wechselt sie während der Rosenkriege zwischen den Lagern hin und her

NIS
DEM REICH



In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stürzt England, eine der bedeutendsten Monarchien Europas, in einen nie da gewesenen inneren Konflikt. Drei Jahrzehnte lang streiten vor allem zwei Adelshäuser erbittert um die Krone, schleudern das Königreich in einen Strudel aus Rebellionen und Schlachten, Intrigen und Verschwörungen. Getrieben werden die Kontrahenten von Gier, aber auch von legitimen Interessen – zu einem brutalen Ringen mit poetischem Namen: den Rosenkriegen

BILDTEXTE: *Jens-Rainer Berg und Joachim Telgenbüscher*

DAS HAUS DES KRANKEN KÖNIGS

IM HERZEN VON CAMBRIDGE befindet sich der größte Schatz, den Heinrich VI. seinem Reich hinterlässt: das King's College mit seiner gewaltigen spätgotischen Kapelle. Für diese Institution, seine Gründung, kann sich der außergewöhnlich fromme König in jungen Jahren begeistern, ja er zweigt sogar Gelder ab, die anderswo dringend benötigt werden



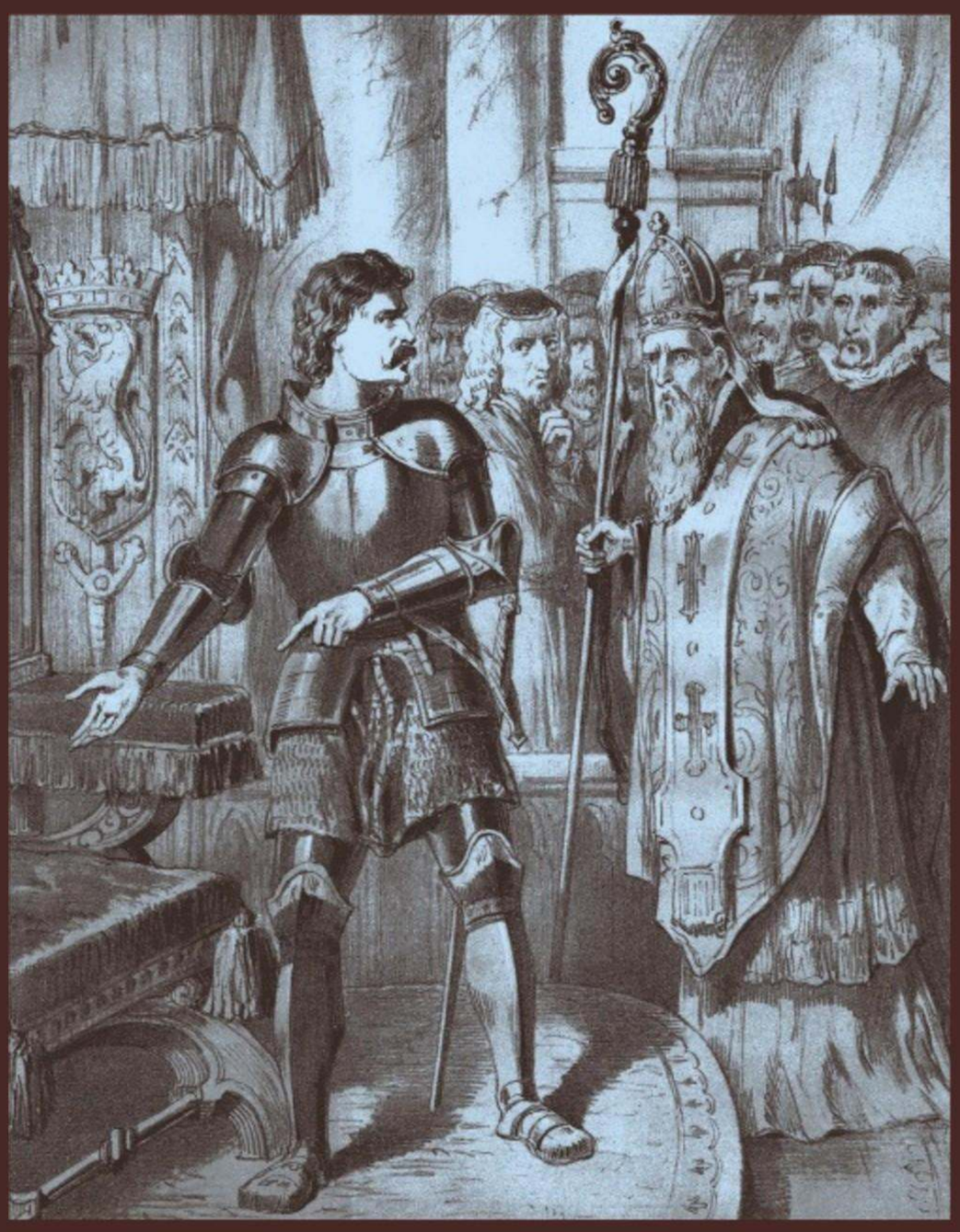
Zwei bedeutende Herrscher hat die Lancaster-Dynastie schon hervorgebracht, als Heinrich VI. im Jahr 1422 den Thron erbt. Doch der junge König, weder ein tapferer Krieger noch ein kluger Politiker, erweist sich als ausgesprochen unfähig im Umgang mit dem ehrgeizigen Hochadel. Als er im Sommer 1453 in geistige Umnachtung fällt, eskaliert ein Machtkampf



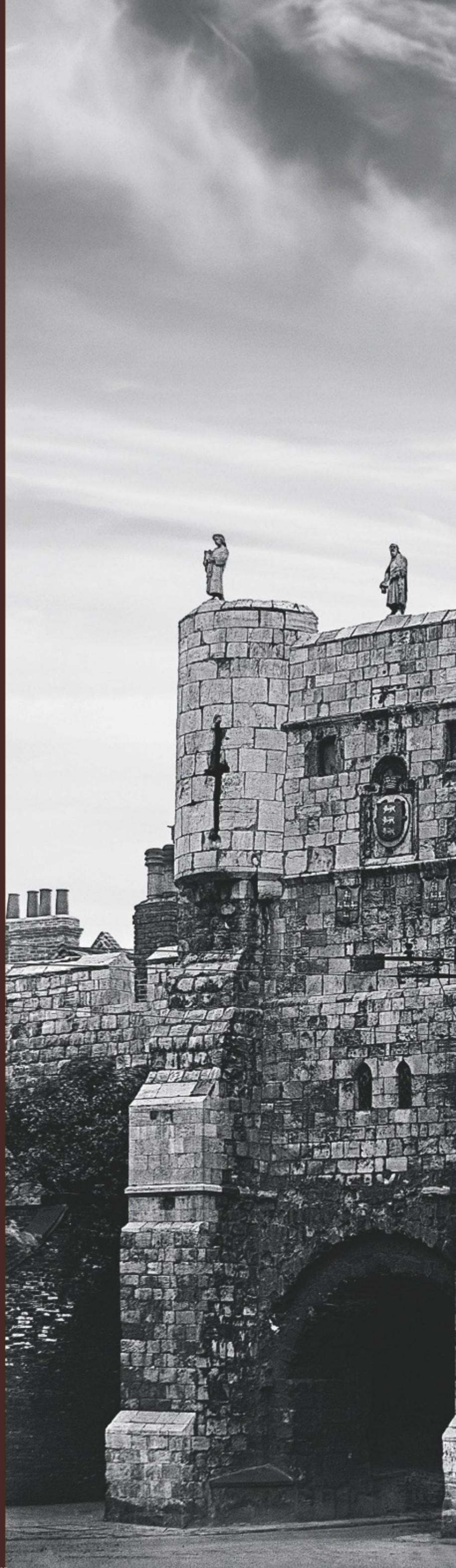
Worldmags.net

DANK SEINES VATERS nennt Heinrich VI. gleich zwei Kronen sein Eigen: die englische und die französische. Doch seinen Anspruch auf das Land jenseits des Ärmelkanals kann der schwache König militärisch nicht durchsetzen. Die demütigenden Miss-erfolge beschädigen sein Ansehen nur noch mehr

Je desolater die Herrschaft Heinrichs VI., desto mehr Hoffnung auf Einfluss wächst in einem besonders machtbewussten Hochadeligen: Richard, Herzog von York, ein Verwandter des Königs. Als seine Ambitionen wiederholt enttäuscht werden, greift er ab 1455 mit seinen Anhängern zum Schwert. Die Rosenkriege beginnen



ZUNÄCHST strebt Richard, gerühmt für seine Tatkraft, nur das Amt des Vertreters für den kaum regierungsfähigen Heinrich VI. an. Doch schließlich fordert er Unerhörtes: den Thron für sich selbst (oben), als erster Herrscher des Hauses York



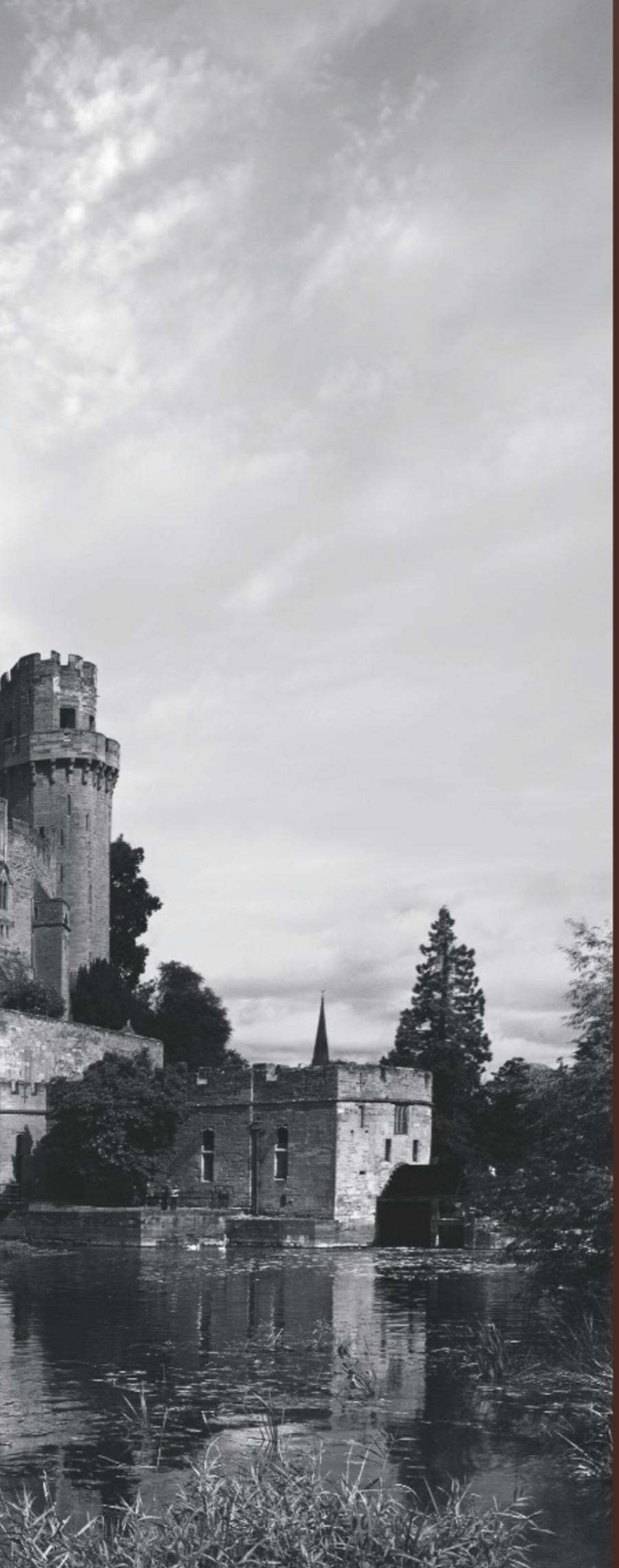
KÜHNE HERAUSFORDERER

DER NORDENGLISCHEN Stadt York verdankt das Adelshaus von Richard seinen Namen. In den nun ausbrechenden Rosenkriegen wird die zweitgrößte Metropole des Landes dagegen zeitweilig zum Rückzugsort der Gegenseite: Die Lancastrianer richten sich hinter ihren wuchtigen Toren ein

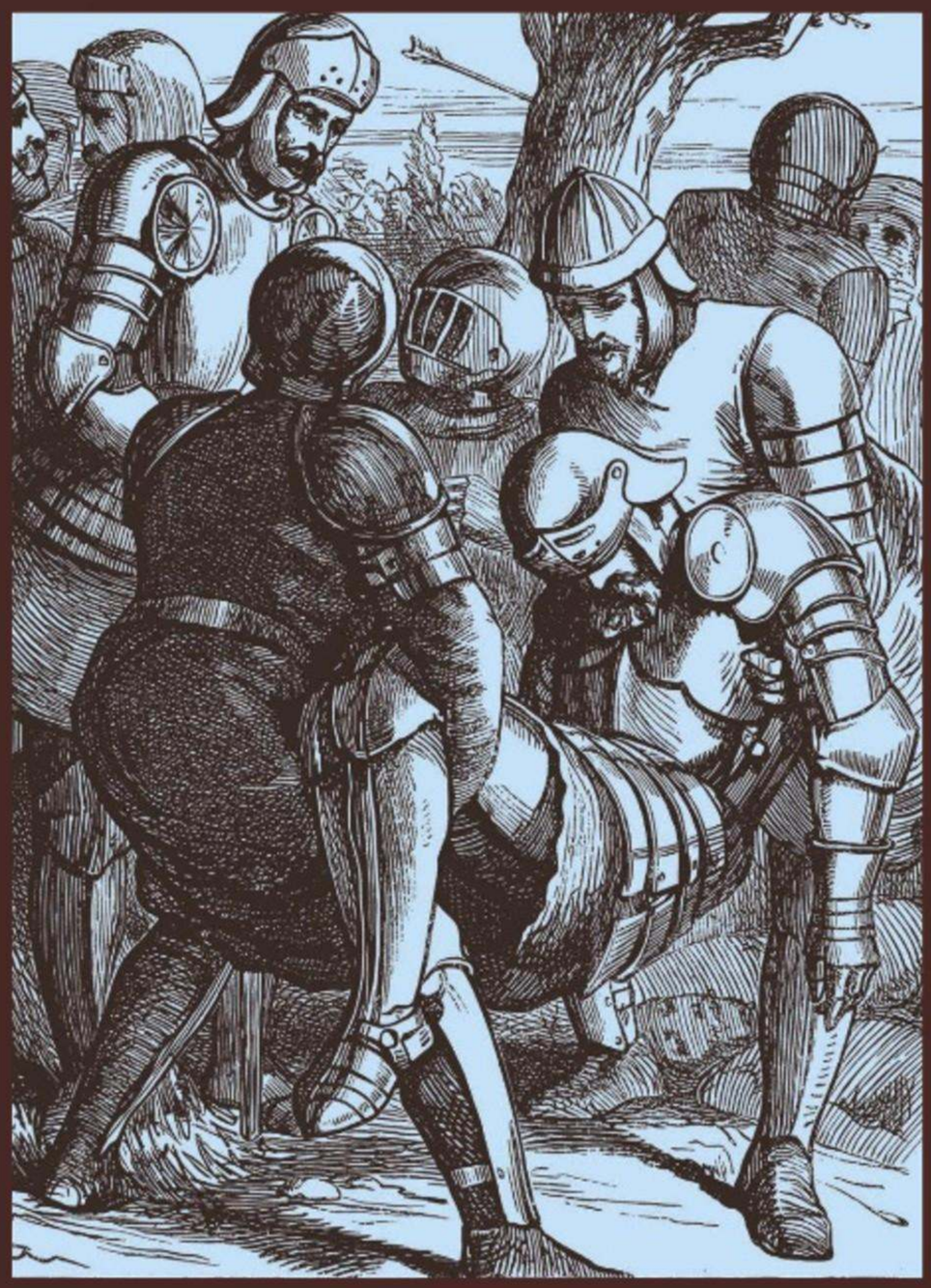
EINE ELITE, GESPALTEN IN TÖDLICHEM

VON SEINEM generationenalten Burgschloss im Herzen Englands aus plant der Earl of Warwick sein Vorgehen. Den Schritt, dem amtierenden König zugunsten der Yorks die Gefolgschaft zu verweigern, macht er nicht leichtfertig. Später wird der Adelige noch einmal aus Enttäuschung die Seiten wechseln

TEN STREIT



Kaum einer aus dem Kreis der Magnaten kann sich der bald schon äußerst blutigen Kämpfe zwischen den Häusern von Lancaster und York entziehen, fast alle ergreifen nun Partei im sich zuspitzenden Bürgerkrieg, sei es aus Loyalität oder purem Opportunismus. Aufseiten der Herausforderer streitet der mächtige Earl of Warwick. Doch auch er kann 1460 einen schweren Rückschlag nicht verhindern



BEI DER SCHLACHT von Wakefield Ende Dezember 1460 stirbt Richard, Anführer der Yorkisten. Das Duell der Lager geht dennoch weiter. Unversöhnlicher denn je: Richards noch junger Sohn Eduard schwört, den Vater zu rächen

MÖRDER VON GOTTES GNADEN



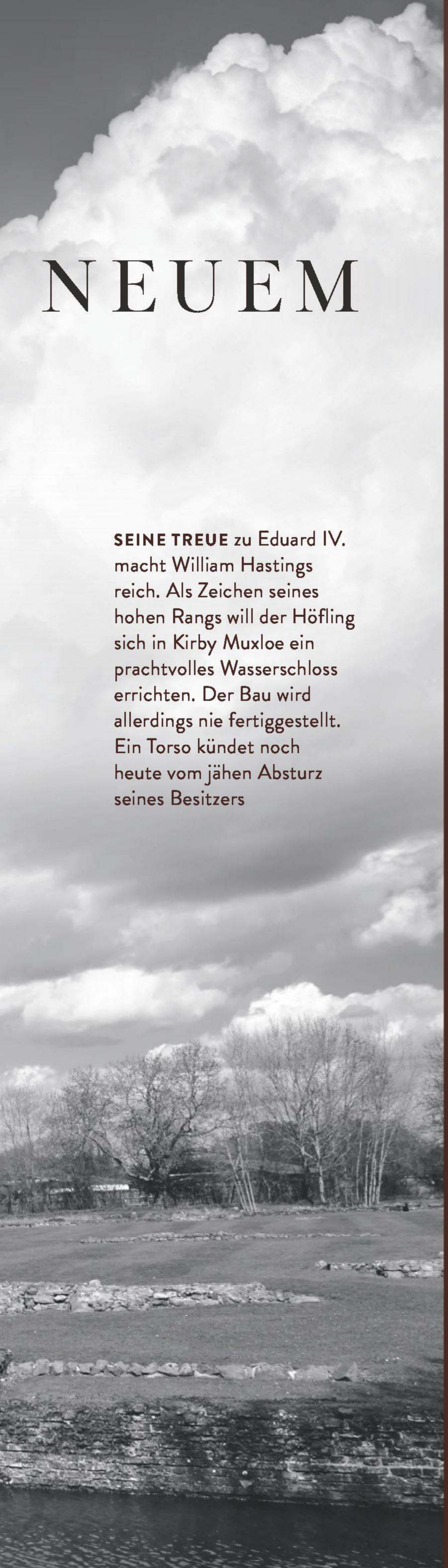
AM 28. JUNI 1461 lässt sich Eduard IV. als König krönen. Für ihn, der die Macht auf dem Schlachtfeld auf so brutale und profane Weise errungen hat, ist diese heilige Zeremonie besonders wichtig: Sie soll seiner Herrschaft göttliche Legitimation verleihen

Mit gerade einmal 18 Jahren gewinnt Richards Sohn als Eduard IV., was kein Mitglied des Hauses York je gewonnen hat: die englische Krone, errungen durch den militärischen Triumph über das Haus Lancaster. Einmal noch verliert er kurz den Thron, befiehlt danach, 1471, den inhaftierten Heinrich VI. zu ermorden – die Sippe des Rivalen ist damit in der direkten Linie ausgelöscht. Die Zukunft seiner eigenen Dynastie scheint auf Jahrzehnte gesichert

SEIT WILHELM dem Eroberer dient die Westminster Abbey als Krönungskirche der englischen Könige – bis heute sind dort 39 Herrscher und Herrscherinnen geweiht worden. Im turbulenten 15. Jahrhundert wechselt die Krone achtmal den Besitzer

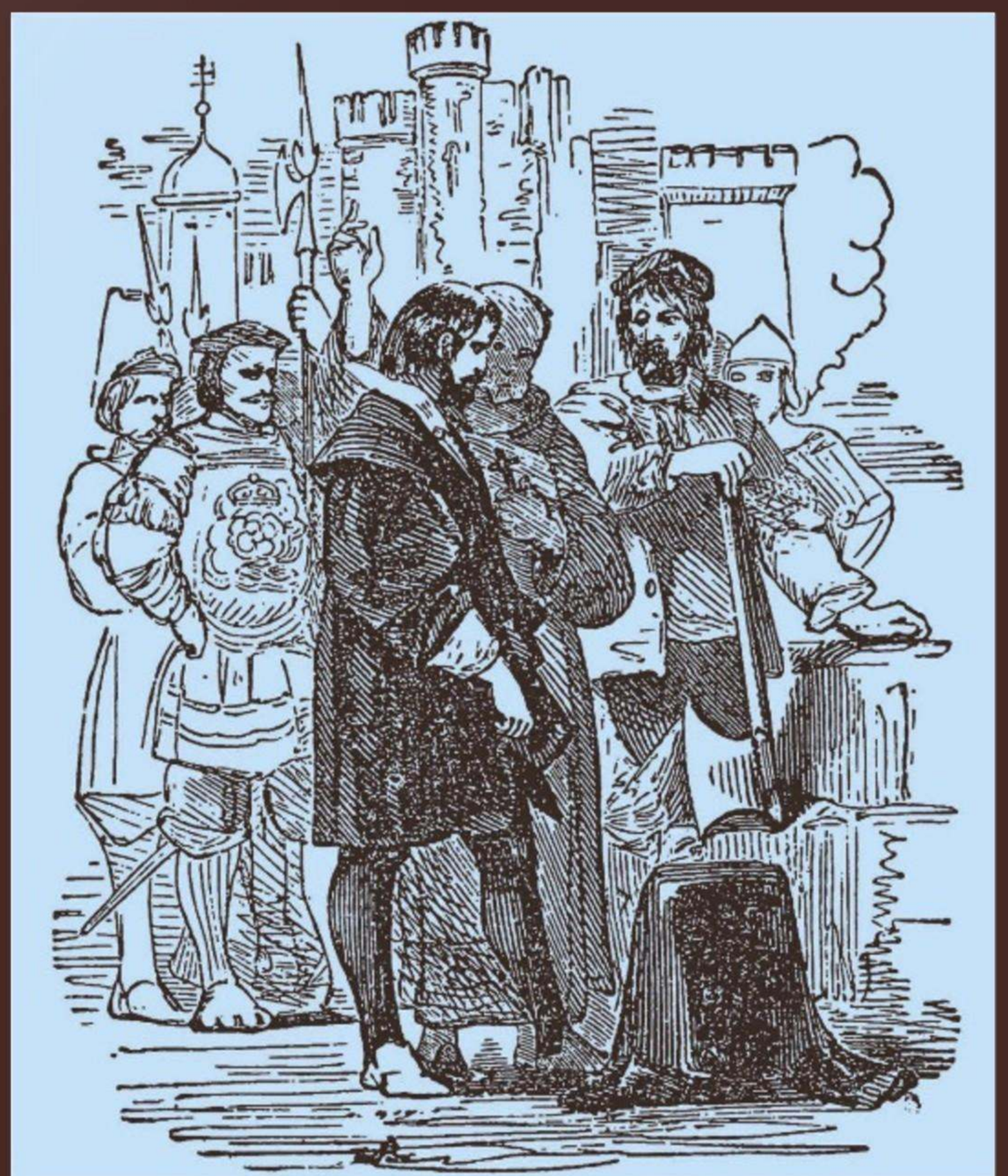
DAS STERBEN BEGINNT VON

NEUEM



SEINE TREUE zu Eduard IV. macht William Hastings reich. Als Zeichen seines hohen Rangs will der Höfling sich in Kirby Muxloe ein prachtvolles Wasserschloss errichten. Der Bau wird allerdings nie fertiggestellt. Ein Torso kündet noch heute vom jähen Absturz seines Besitzers

Die Rosenkriege sind keine Ära des unaufhörlichen Schlachtens, friedliche Phasen wechseln sich mit kriegerischen ab. Trotzdem bleibt die Unberechenbarkeit ein Merkmal dieser Zeit. So auch als Eduard IV. im April 1483 plötzlich einer Krankheit erliegt – und sein noch minderjähriger Sohn die Krone erbt. Doch der Bruder des Verstorbenen, Richard, Herzog von Gloucester, will die ganze Macht für sich. Sein blutiger Coup entfacht das Morden abermals



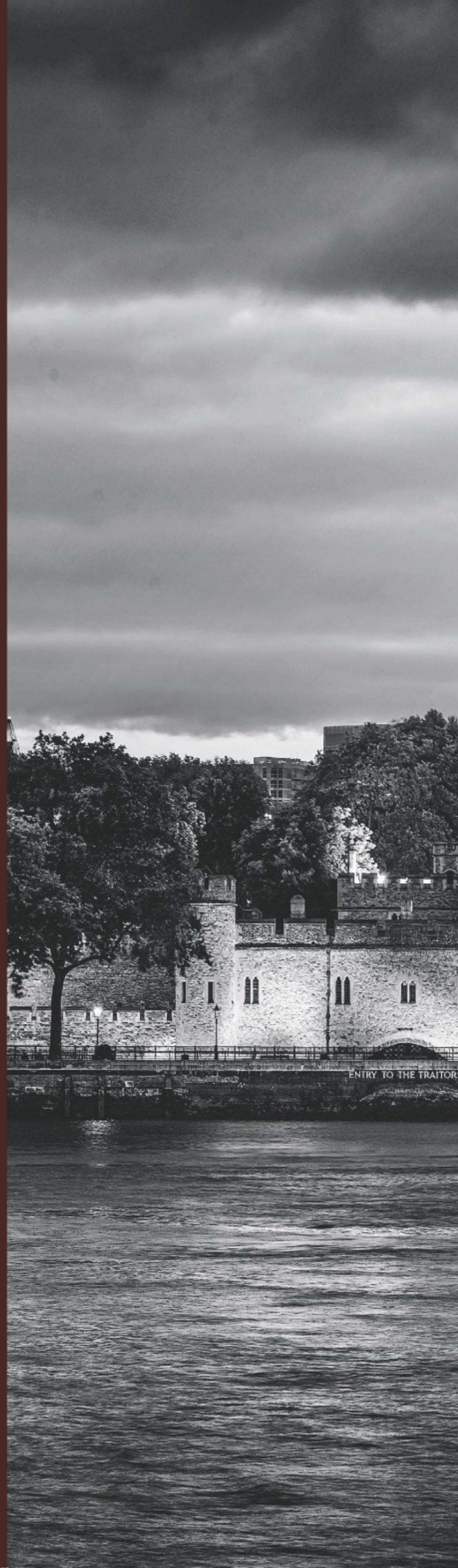
EIGENTLICH IST William Hastings auch ein enger Vertrauter von Richard, aber er ist nicht bereit, den zwölfjährigen Eduard V. zu übergehen. Wohl deshalb wird er von Gloucester in eine Falle gelockt und im Juni 1483 als angeblicher Verräter hingerichtet – ohne jeden Prozess

Intrigen, Täuschung und feiger Mord: Richard, Herzog von Gloucester, überschreitet auf seinem Weg zum Thron eine moralische Grenze nach der anderen – bis er im Sommer 1483 ein auch nach den Maßstäben seiner Zeit monströses Verbrechen begeht. Vermutlich lässt er die minderjährigen Söhne Eduards IV. ersticken und heimlich unter einer Treppe im Tower verscharren. König ist Richard nun, aber zu welchem Preis?



WILLIAM SHAKESPEARE stellt König Richard III. (rechts) in seinem gleichnamigen Theaterstück als buckligen Teufel in Menschengestalt dar. Bei aller propagandistischen Überzeichnung: Der mutmaßliche Mord an den beiden jungen Prinzen ist der moralische Tiefpunkt der Rosenkriege

www.ags.net



IM HERZ DER FINSTERNIS

DIE KÖNIGLICHE TRUTZBURG an der Themse ist 1483, wie so oft in der englischen Geschichte, die Bühne grundstürzender Ereignisse. Hier im Tower überrumpelt Richard seinen arglosen Vertrauten Hastings, und hier lässt er vermutlich auch die jungen Prinzen verschwinden

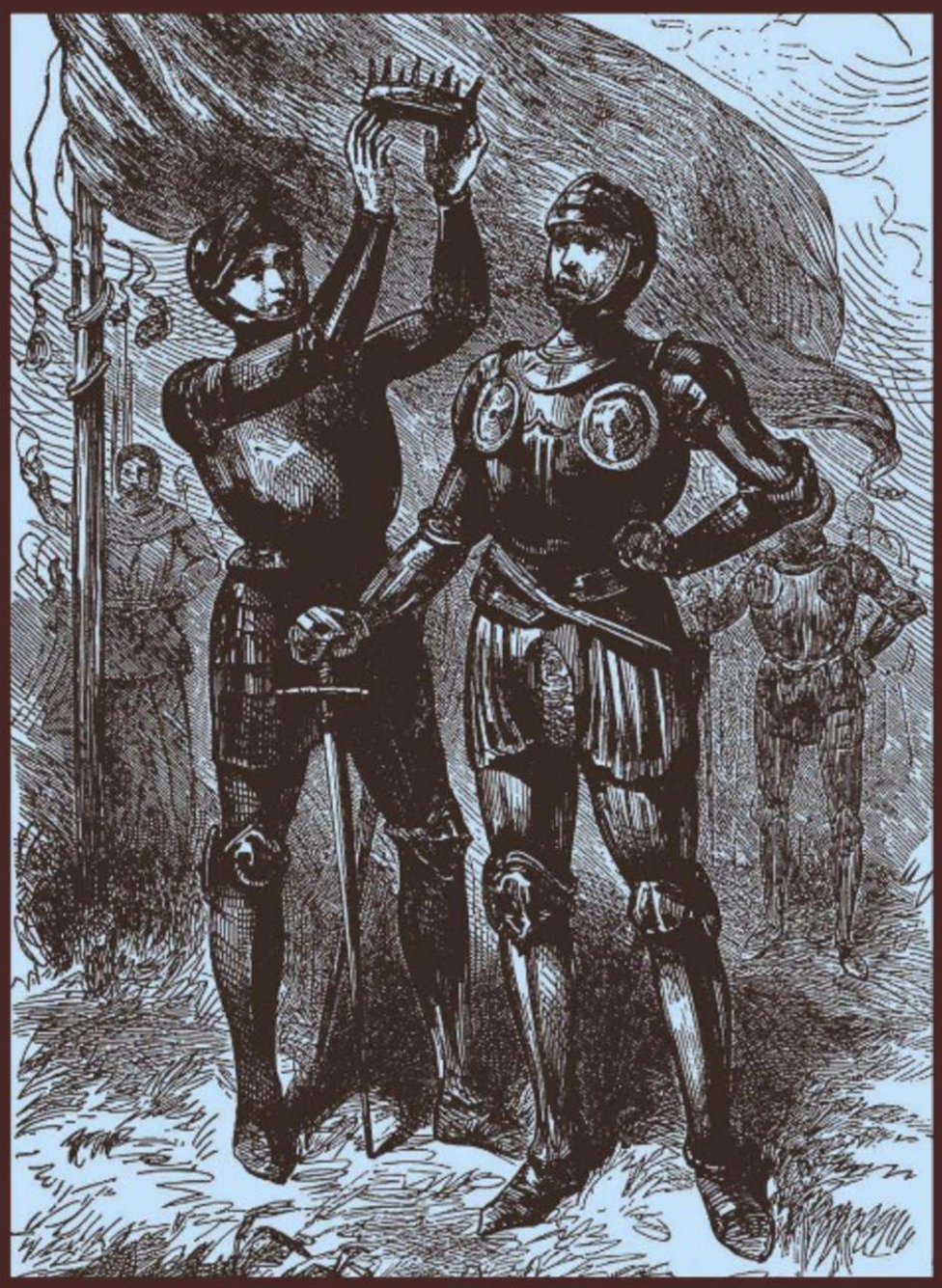
DER KAMPF FÜR DAS ENDE ALLER KÄMPFE

Worldmags.net

AUF EINEM FELD außerhalb des Dorfes Bosworth, mit etwa 10 000 waffenstarrenden Kämpfern auf jeder Seite, entscheidet sich am 22. August 1485 die Zukunft der Krone. In der letzten großen der fast 20 Schlachten der Rosenkriege unterliegt Richard III. tödlich gegen seinen Herausforderer Henry Tudor



Eine ganze Generation währen die Kriege um Englands Thron, fordern Zehntausende Menschenleben, hinterlassen zerstörte Familien und blutgetränkte Schlachtfelder. Und auch das Ende fügt sich nur durch ein weiteres Gefecht: Im Kampf Mann gegen Mann setzt sich 1485 schließlich jene neue Dynastie durch, die fortan in lang ersehnter Stabilität über das Königreich herrschen wird: die Tudors



NOCH AUF DEM Kampfgrund von Bosworth empfängt Henry Tudor feierlich die englische Krone. Und vollzieht bald darauf einen für viele Zeitgenossen wohltuenden Schritt zur Versöhnung: Er, der aus ferner Verwandtschaft der Lancasters stammt, heiratet eine Tochter aus dem Hause York ◊

1453

Heinrich VI.

HEINRICH VI. gilt als schwacher Herrscher, ohne echtes Gespür für das heikle Spiel der Mächtigen. Aber erst seine Geistestrübung treibt das Land in Richtung Bürgerkrieg



KÖNIG ohne VERSTAND

DAS DRAMA BEGINNT

Jahrzehnte bereits sitzt König Heinrich VI. aus dem Hause Lancaster auf Englands Thron, doch um 1450 lassen Fehlentscheidungen, wirtschaftliche Probleme und die sich abzeichnende Niederlage im Krieg gegen Frankreich Unmut unter Adel und Bevölkerung aufwallen. Als der Monarch im Sommer 1453 plötzlich vom Wahn umnachtet wird, das Reich führungslos zu taumeln droht, verdichtet sich der Groll zu einem Ringen um die höchste Macht

TEXT: *Cay Rademacher*

„Rosenkriege“ ist ein poetischer Name für einen brutalen Kampf. Für den über eine Generation währenden spätmittelalterlichen Bürgerkrieg um den englischen Thron, in dem schließlich zwei Dynastien mehr oder weniger ausgelöscht werden. Es wird viel Blut vergossen, um den Krieg zu gewinnen, und danach viel Tinte, um ihn zu erklären. Denn viele kluge Köpfe fragen sich: Warum? Was treibt im 15. Jahrhundert plötzlich Könige und Königinnen, Prinzen und Lords, Bischöfe und Ritter dazu, einander bis aufs Äußerste zu bekämpfen? Was macht sie zu Räubern, Verrätern, Mördern: Gier? Neid? Hass? Wahnsinn?

Wahnsinn …

Liest man gelehrte Bücher, so mag man glauben, dass jeder Autor seine eigene Version der Rosenkriege hat, seine eigenen Antworten darauf, wie genau sie verliefen, wann und wie sie endeten. Doch in einem Punkt scheinen sich fast alle einig zu sein: Das Drama hat seine Ursache auch im Wahnsinn eines einzigen Mannes.

°

CLARENDON PALACE, SOMMER 1453. An einem Augusttag, das genaue Datum ist nirgends überliefert, vermutlich ist es Monatsanfang, reitet Englands König Heinrich VI. mit wenigen Begleitern zu seinem Jagdschloss in der Nähe von Salisbury. Für den 31-jährigen Monarchen ist eine Reise von einer seiner Residenzen zur nächsten alltäglich, wie ihm überhaupt das Leben als König alltäglich vorkommen muss – er kennt ja nichts anderes. Heinrich ist nämlich, fast einmalig in der englischen Geschichte, schon vor seinem ersten Geburtstag zum König erhoben worden.

Doch obwohl er also zu diesem Zeitpunkt bereits seit mehr als drei Jahrzehnten regiert, ist, so seltsam das klingt, heute kein zu seinen Lebzeiten gefertigtes Porträt erhalten. Ein nach seinem Tod gemaltes Bild zeigt einen nachdenklichen jungen Mann, mit schmalem Gesicht und auffällig kleinem Mund in frommer Haltung. Und tatsächlich überliefern Zeitgenossen, dass Heinrich VI. religiös und friedliebend ist. Wir müssen uns einen wenig imposanten, ruhigen, freundlichen Mann vorstellen, der Richtung Jagdschloss reitet.

Schon bald nach der Ankunft des Königs in Clarendon wird es den Höflingen vermutlich so vorkommen, als würde plötzlich der Teufel von ihrem Monarchen Besitz ergreifen. Ganz unerwartet, völlig ohne Vorwarnung, verdunkelt sich Heinrichs Geist. Der König kollabiert, spricht nicht mehr, reagiert auf kein Wort, keine Berührung, auf gar nichts mehr, seine Beine versagen den Dienst, die Männer schleppen ihn von Raum zu Raum, mit hängendem Kopf, obschon nicht ohnmächtig ein willenloses Bündel Mensch.

Der König wird an diesem Sommertag vom Wahnsinn umnachtet. Details der fatalen Stunden sind nicht überliefert, doch der Schock seiner Höflinge muss ungeheuer sein, denn so einen Zusammenbruch des Monarchen hat es in der englischen Geschichte noch nie gegeben. Vielleicht erklärt diese Verwirrung, warum weder an diesem Tag noch während der folgenden Monate je ein Zeuge einen umfassenden Bericht abliefert. „Sein Geist und seine Vernunft wurden von ihm abgezogen“, schreibt ein Zeitgenosse beispielsweise bloß, aber was genau mag das bedeuten? Die drei Leibärzte Heinrichs sind jedenfalls ratlos und holen weitere Spezialisten hinzu – vergebens.

Was hat ihn niedergeworfen? Unmöglich, mehr als ein halbes Jahrtausend später eine genaue Diagnose zu stellen. Manche Historiker vermuten, dass der König an einer katatonen Schizophrenie erkrankt ist, einer schweren psychischen Störung. Nicht unwahrscheinlich ist es zudem, dass Heinrich VI. erblich vorbelastet war, denn sein Großvater mütterlicherseits, der französische König Karl VI., war ebenfalls geistig umnachtet. Ein zufälliger Augenzeuge, der sieht, wie die Königin ihren Mann anspricht, überliefert: „Er hebt nicht einmal die Augen.“ Und über Parlamentarier, die den Monarchen aufsuchen, heißt es: „Sie konnten keine Antwort erhalten, weder Wort noch Geste.“

Doch Heinrich VI. stirbt nicht, liegt bloß da, Tag um Tag, Monat um Monat, verloren in seiner eigenen Welt. Da der König also weiterlebt, kann ihm niemand auf den Thron folgen – einen Thron, auf dem nun gewissermaßen ein Körper sitzt, aber kein Geist mehr.

England ist im Sommer 1453 auf eine vollkommen unvorhergesehene und niemals zuvor erlebte Art kopflos geworden.

Denn der König ist der Kopf des Reiches, er ist gesalbt und mithin von Gott eingesetzt, und er stammt stets aus derselben Familie. Der Monarch vererbt den

Titel an den ältesten Sohn, der wiederum an seinen ältesten Sohn und das so fort bis zum jüngsten Tag. Das, zumindest, ist die Fiktion. Tatsächlich jedoch sitzt ein König von England keinesfalls immer fest auf dem Thron. Und tatsächlich verläuft auch die Vererbung nicht immer einfach und reibungslos.

Zunächst allerdings sind die Verhältnisse im Mittelalter recht stabil. Das „Haus" – also die Herrscherfamilie – der Plantagenets, deren Ursprung in Frankreich liegt, stellt ab 1154 die englischen Könige, als eines der bald mächtigsten europäischen Herrschergeschlechter. Mehr als 200 Jahre lang vererben dessen Vertreter ihre Macht mehr oder weniger problemlos, wobei der Thron entweder vom Vater an den Sohn weitergegeben wird oder, bei Kinderlosigkeit des alten Herrschers, auf einen jüngeren Bruder übergeht.

°

GEGEN ENDE DES 14. JAHRHUNDERTS ändert sich das. Eduard III. amtiert 50 Jahre lang – so lange, dass er seinen ältesten und zweitältesten Sohn überlebt. Bei seinem Tod 1377 leben noch sein dritter Sohn, der Herzog von Lancaster, und sein vierter Sohn, der Herzog von York, die beide nach den dynastischen Regularien nicht zum direkten Strang der Plantagenets zählen – der verläuft traditionell als Hauptlinie über den ältesten Sohn –, sondern zu sogenannten Nebenlinien, die als eigene „Häuser" angesehen werden können. Da der älteste, bereits verstorbene Sohn Eduards III. seinerseits einen männlichen Spross hat, wird dieser als Richard II. König. Der junge Richard II. aus dem Haus Plantagenet ist also Monarch, er hat einen Onkel aus dem Haus Lancaster und einen weiteren aus dem Haus York.

Doch Richard II. stellt sich, erstens, als Tyrann heraus und, zweitens, bleibt er kinderlos. Henry Bolingbroke, der Sohn des Herzogs von Lancaster, verschwört sich mit wenigen anderen Adeligen gegen Richard II. – doch die Intrige wird aufgedeckt, der König verbannt ihn später für zehn Jahre aus dem Reich. Als kurz nach dem Verdikt der alte Herzog von Lancaster stirbt, entzieht Richard II. dem Sohn auch noch das väterliche Erbe.

Doch mit französischer Hilfe landet Bolingbroke 1399 in England. Diesmal schließen sich ihm so viele Lords an, dass Richard II. kampflos aufgibt, abdankt und sich in Gefangenschaft begibt, als Bolingbroke ihm dafür das Leben zusichert. Aber Bolingbroke, nun der neue Herzog von Lancaster, lässt Richard II. im Kerker



1399 STÜRZT der Herzog von Lancaster, Englands größter Landbesitzer, den amtierenden Plantagenet-König: Richard II. wird abgeführt (oben) und stirbt in Kerkerhaft (unten)



ALS HEINRICH IV. lässt sich der Herzog von Lancaster, Henry Bolingbroke, nach seiner Rebellion krönen (oben). Der neue Herrscher ist der erste Monarch aus dem Adelshaus Lancaster, einer Nebenlinie der alten Plantagenets. Nach Kräften müht er sich, den Ruch des Königsmörders abzulegen

einer seiner Burgen verhungern. Als Heinrich IV. besteigt er selbst den Thron: So kommt das Haus Lancaster an die Macht, die Hauptlinie des Hauses Plantagenet ist erloschen.

Als König ist Heinrich IV. nun Herrscher, als Herzog von Lancaster bleibt er der größte Landbesitzer Englands. Ihm gehören Burgen und Ländereien in fast allen Regionen der Insel. Einerseits ist er dadurch so mächtig, dass sich niemand seiner gewaltsamen Thronbesteigung widersetzt. Andererseits umweht das Haus Lancaster nun der Ruch der Königsmörder.

Deshalb bemüht sich Heinrich IV. ganz besonders um, wie er das nennt, eine „gute Regierung". So lässt er beispielsweise fortan mehr und mehr offizielle Dokumente nicht länger auf Latein, sondern in Englisch veröffentlichen. Damit, so ein Zeitgenosse, „erklärt er die Geheimnisse seines Willens zum besseren Verständnis des Volkes". Vermutlich ist ihm nicht klar, dass dies langfristig eine zweischneidige Maßnahme ist: Königliche Beschlüsse können fortan von jedem Untertanen verstanden, diskutiert – und kritisiert werden.

°

DER ZWEITE LANCASTER-MONARCH Heinrich V., der 1413 den Thron besteigt, ist ein charismatischer, kriegerischer, vom Glück begünstigter Eroberer. Denn England und Frankreich sind da schon lange in einem

Konflikt verbissen, den spätere Generationen den „Hundertjährigen Krieg“ nennen werden. Heinrich V. scheint diesen endlosen Kampf tatsächlich doch siegreich zu beenden.

Der geschlagene französische König Karl VI. gibt Heinrich V. seine Tochter Katharina zur Frau und verspricht im Vertrag von Troyes, dass nach seinem Tod Heinrich und seine Erben Könige von Frankreich werden.

Heinrich V. und Katharina wird am 6. Dezember 1421 ein Sohn geboren. Doch nur wenige Monate später stirbt Heinrich V. an einer Krankheit, kurz darauf sinkt Karl VI. ins Grab. Der Sohn folgt gemäß dem Vertrag von Troyes auf beide Throne – als Heinrich VI. in England und als Heinrich II. in Frankreich. Das Haus Lancaster hat innerhalb von nur zwei Generationen zwei Throne erobert. Doch der König, der auf ihnen sitzt, ist ein nicht einmal ein Jahr alter Knabe, der jüngste König der englischen Geschichte.

Über Heinrichs Kindheit und Jugend, die er in England verbringt, ist wenig bekannt, was immerhin ein Indiz dafür ist, dass der Junge geistig und körperlich normal heranwächst. Früh interessiert er sich für den Glauben, besucht oft die Hofkapelle mit ihren fast 50 Priestern, Schreibern, Sängern, sie wird im Abendland für ihre Musik gerühmt, schon 1427 wird für den jungen Herrscher selbst eine Orgel bestellt.

Doch Heinrich ist auch von jungen Rittern umgeben, Sprösslingen des Hochadels, die an den Hof geholt werden, um mit dem König aufzuwachsen – einer dieser kindlichen Begleiter ist Richard, Herzog von York, Sohn der größten Landbesitzer Englands nach dem König und ebenjener Familie, die auf den vierten Sohn von Eduard III. zurückgeht, während das Haus Lancaster ja von dessen drittem Sohn abstammt.

Die Amtsgeschäfte werden derweil im Namen des Kindes von einem Hofrat geführt, in dem Onkel des Monarchen, Bischöfe, Adelige sitzen. Selbstverständlich ist der Hof nicht unberührt von Eifersüchteleien, Intrigen, Rivalitäten um Einfluss, Posten, Geld. Doch alles in allem wird das Reich in den 1420er und 1430er Jahren gut regiert.

Jedermann erwartet, dass Heinrich VI. als Erwachsener die Macht übernehmen wird, niemand käme auf die Idee, das Haus Lancaster zu stürzen, bloß weil ein Kind an seiner Spitze steht. Niemand in England zumindest ...

ETAPPEN DES KONFLIKTS

1450–1459

DER WEG IN DEN KRIEG

Aus der Krise der Lancaster-Herrschaft wird ein Kampf um die Krone

Weil das **KÖNIGSHAUS LANCASTER** doppelt unter Druck steht – durch äußere Nöte und die Unpässlichkeit des Monarchen Heinrich VI. –, bringt sich ein Verwandter des Herrschers, der **HERZOG VON YORK**, als neuer starker Mann ins Spiel. Von anderen Großen unterstützt, erlangt York vorübergehend die **REGENTSCHAFT FÜR DEN KÖNIG**. Doch beide Seiten sind nicht bereit zurückzustecken. So spitzt sich die **RIVALITÄT DER LAGER** zu, zu einem Duell der Amtsinhaber gegen die Herausforderer: Lancaster vs. York.

Anders in Frankreich, wo Heinrich VI. doch eigentlich auch König ist. Er ist nur einmal dort, von 1430 bis 1432, aus Anlass seiner Krönung in Paris. Bei seiner Antrittsrede kann er seine Untertanen nicht auf Französisch ansprechen, sein Vortrag wird von einem Höfling übersetzt. Für die Franzosen ist er nicht bloß ein kindlicher, sondern auch ein ferner Herrscher – und nicht der einzige.

Karl VII., Sohn des verstorbenen Herrschers Karl VI., ist 1429 ebenfalls gekrönt worden. Frankreich hat also zwei Könige, die jeweils Teile des Landes kontrollieren. Heinrich VI. hat von seinem Vater schließlich doch noch den epischen Konflikt in Frankreich, den immer noch nicht beendeten Hundertjährigen Krieg, geerbt.

DIE LANCASTER-KÖNIGE erben einen Konflikt auf dem Kontinent. Heinrich V. (links), der zweite Monarch der Dynastie, kämpft besonders erfolgreich in den Schlachten jenes Hundertjährigen Krieges gegen Frankreich, hier 1415 beim Gefecht von Azincourt



1437 ERKLÄRT SICH HEINRICH VI. für volljährig und übernimmt persönlich die Regentschaft, da ist er noch nicht 16 Jahre alt. Kaum je in der englischen Geschichte hat ein Monarch so früh die Zügel in die Hand genommen – wenn er sie denn in der Hand hält. Die Dokumente, Augenzeugenberichte und andere historische Texte sind nämlich so unklar, dass bis heute umstritten ist, wie viel der Jugendliche wirklich selbst bestimmt oder ob er nicht weiterhin von Höflingen dominiert wird.

Zum bedeutendsten Ratgeber wird mit der Zeit jedenfalls William de la Pole, der Earl of Suffolk. Der von Heinrich bald zum Herzog erhobene Adelige ist, wenn man das für das spätmittelalterliche England so sagen darf, gewissermaßen der Regierungschef des Königs.

Heinrich VI. gründet in den folgenden Jahren das Eton College nahe Windsor und das King's College in Cambridge. Diese berühmten Stätten der Gelehrsamkeit sind wohl wirklich auf persönlichen Wunsch des Herrschers eingerichtet worden – Zeichen dafür, dass Heinrich VI. seinen eigenen Willen hat und den auch durchsetzen kann.

Andererseits mehren sich die Indizien, dass dem jungen König trotzdem die Kontrolle entgleitet. Sein Hofstaat bläht sich auf schließlich 1200 Personen auf, vom Herzog bis zur Küchenmagd. Viele Untertanen empfinden die Steuern, die sie für diesen Hof aufbringen müssen, als bedrückend hoch, die Höflinge als gierig und korrupt. Heinrich VI. vergibt zudem Lehen an jugendliche Günstlinge und mischt sich in Streitigkeiten ein, oft dabei so ungeschickt, dass sich schließlich alle Beteiligten hintergangen fühlen. Als einmal etwa zwei Adelige und ihre Gefolgsleute handgreiflich werden und dabei 18 Mann sterben, gewährt er beiden Kontrahenten einen königlichen Pardon, statt sie zu verurteilen. Damit löst er den Konflikt nicht, der Monarch wirkt bloß schwach und unentschlossen.

Ironischerweise hat vielleicht ausgerechnet dieser König, der in seinem Leben nie etwas anderes war als eben König, die Rolle des Herrschers niemals wirklich verstanden. Denn seit dem 14. Jahrhundert hat sich in England eine Art prekäre Machtbalance zwischen dem Monarchen und den größten Adeligen, den Herzögen und Earls, herausgebildet. Adelige dominieren das Parlament, eine Institution, in deren einer Kammer, dem House of Lords, ausschließlich die mächtigsten Noblen und Kirchenfürsten wie etwa Bischöfe sitzen und in



deren zweiter Kammer, dem House of Commons, adelige wie nichtadelige Abgeordnete zusammenkommen, die ausschließlich von den Wohlhabenden gewählt werden; nur das Parlament beschließt die Erhebung neuer Steuern und zunehmend auch die Festlegung neuer Gesetze. Adelige fungieren als Grundherren und Richter auf ihren Ländereien. Adelige rekrutieren und finanzieren einen Großteil der Soldaten, aus denen sich Englands Truppen bilden.

Der König alleine kann ohne Zustimmung der Adeligen sich also weder finanzieren noch überall Recht sprechen noch eine starke Armee ins Feld führen. Er ist eher Erster unter Gleichen als oberster Herrscher, eher Moderator, der Anhänger von sich überzeugen muss, als Befehlshaber, der Untertanen Anweisungen geben kann. Kurz: Ein König muss ein guter Politiker und gewiefter Menschenkenner sein – alles, was Heinrich VI. nicht ist.

Zunächst aber richtet sich der bald aufkommende Zorn der Noblen und des Volkes über die ungeschickte Regierung nicht gegen den König selbst, sondern gegen seine Berater wie Suffolk. So zirkuliert etwa ein anonymes Gedicht „A Warning to King Henry", wo es über die Höflinge heißt: „Ihr habt den König so arm gemacht, dass er nun von Tür zu Tür bettelt."

Trotzdem: Allein die Tatsache, dass dieses Gedicht herumgereicht wird, ist ein Zeichen dafür, dass die Autorität des Herrschers verfällt.

Der nächste Schlag gegen das Ansehen des Königs kommt aus Frankreich. Dort kämpfen viele englische Lords noch immer im Hundertjährigen Krieg, so etwa der Herzog von York, der königliche Verwandte und Begleiter aus Kindheitstagen. Sie erhoffen sich Ländereien und Macht, zudem ist der endlose Konflikt auch eine Frage der Ehre, ein Weg zum Ruhm. Doch Heinrich VI. ist so ganz anders als der Vater, Heinrich V.,

EIN KIND,

das zwei Kronen trägt



NOCH ALS BABY wird Heinrich VI. 1422 zu Englands König erhoben und im selben Jahr auch zum französischen Monarchen gekürt (hier die spätere Krönung in der Kathedrale Notre-Dame de Paris). Doch der Triumph des Hauses Lancaster jenseits des Ärmelkanals ist nicht von Dauer

der in legendären Schlachten Seite an Seite mit seinen Kämpfern französische Heere niedergerungen hatte.

„Ich halte ihn nicht für einen König oder weltlichen Fürsten, sondern für einen Mönch oder Kleriker, religiöser als ein Mann der Religion“, schreibt ein Gesandter über Heinrich VI. Der Monarch scheut den Kampf, stellt sich selbst niemals an die Spitze eines Heeres – in Zeiten, in denen ritterliche Tapferkeit noch immer zu den Herrschertugenden zählt, erzeugt das bei nicht wenigen eine gewisse Missbilligung.

°

UM 1440 SIND ES NICHT ALLEIN religiöse Bedenken, die den König zögern lassen. Er und seine Höflinge erkennen wohl, dass der Krieg in Frankreich nicht zu gewinnen ist. Außerdem ist er immens teuer, die Armeen auf der anderen Seite des Kanals müssen, auch aus den Steuermitteln der Krone, kostspielig versorgt werden. Hinzu kommt (genaue Daten sind nach fast 600 Jahren kaum zu erfassen), dass im 15. Jahrhundert England, wie offenbar auch der große Rest Europas, in eine Wirtschaftskrise sinkt: Die Erträge der Bauern und Handwerker gehen zurück, der Handel liegt darnieder – und mit ihm die Einfuhrsteuern, eine weitere Einkommensquelle der Krone. Allgemein wird das Geld knapp.

Ab 1443 handelt der Herzog von Suffolk im Auftrag seines Herrn deshalb einen Vertrag mit Frankreich aus, um endlich einem Ende dieses verfluchten Krieges näher zu kommen: Heinrich VI. wird Margarete von Anjou heiraten, die 13-jährige Tochter eines französischen Herzogs. Zudem vereinbaren die Kontrahenten eine zweijährige Waffenruhe, auf die, so Heinrichs Hoffnung, schon bald ein für England ehrenvoller Friedensschluss folgen soll. Für ein solches Abkommen, so signalisieren die englischen Unterhändler es wohl den Franzosen, könnte Heinrich auf seinen Anspruch auf den französischen Thron verzichten – wenn England im Gegenzug die souveräne Herrschaft über die Normandie und die Gascogne garantiert wird. Ein Zugeständnis, das Karl VII. aber nicht ernsthaft erwägt. Er will die Kampfpause vielmehr für die Aufrüstung seiner Truppen nutzen und die verhassten Engländer endgültig aus Frankreich verjagen.

Viel hat der Unterhändler Suffolk also nicht für seinen König erreicht, und nicht nur adelige Kämpfer wie der Herzog von York empfinden dieses Abkommen eher als Niederlage, sondern allem Anschein nach auch das Volk. „Lärm und Unzufriedenheit“ herrschten dort, so hält es bereits 1440 eine am Hof selbst verfasste Erklärung fest. Und zehn Jahre später warnt Suffolk seinen Herrn: „Gefährliche und schreckliche Worte laufen durch Ihr Land, fast jeder Untertan führt sie im Munde.“

Doch Heinrich VI. hat einen fatalen Instinkt zur falschen Entscheidung. Obwohl England auf dem Kontinent geschwächt ist, interveniert er nur einige Jahre nach dem wenig vorteilhaften Vertrag in einer Erbstreitigkeit in der Bretagne, nur weil der jüngere Bruder des dortigen Herzogs ein Jugendfreund von ihm ist. Diese Einmischung nimmt Karl VII. im Sommer 1449 zum Anlass, den für Heinrich VI. teuer erkauften Waffenstillstand aufzukündigen: In einem für die Engländer verheerenden, kaum mehr als ein Jahr dauernden Feldzug wirft er sie aus der Normandie.

Auch wenn die Rivalen sich in den folgenden Jahren noch Kämpfe um die Gascogne liefern und deshalb heute 1453 als Endpunkt des Hundertjährigen Krieges gilt – de facto ist der epische Konflikt, der Zehntausende Leben und Unmengen Gold und Silber gekostet hat, mit dem Verlust der Normandie entschieden. Und Heinrich VI. ist der König, der schließlich alles verloren hat.

So steigt durch die Niederlage im Hundertjährigen Krieg der Unmut. Eine Frustration, die das Reich in den inneren Konflikt treibt. Nicht wenige wähnen hinter der Niederlage in Frankreich schlicht Verrat, für den irgendjemand büßen müsse – und wenn es nicht der sakrosankte König ist, dann wenigstens sein mächtigster Berater.

Anfang 1450 erheben Parlamentarier Anklage gegen Suffolk: Er sei mit dem Franzosen Karl VII. im Bunde, wolle ihm bei einer Invasion Englands helfen, befestige schon heimlich in rebellischer Absicht seine Burg, ja, er wolle selbst König werden! Vermutlich sind die wilden Vorwürfe haltlos, doch Suffolk wird in den Tower gesperrt.

Allerdings kann ihn nur der König verurteilen – und Heinrich VI. trifft, man möchte fast sagen: wie immer, die falsche Entscheidung, nämlich eine halbe. Er lehnt die Anklage wegen Hochverrats ab, einerseits. Andererseits setzt er den erfahrenen Suffolk auch nicht wieder in seine Ämter ein, sondern verbannt ihn für fünf Jahre, und das ausgerechnet nach Frankreich. Es gibt Indizien, dass wirklich alle seine Ratgeber gegen dieses Urteil gesprochen haben, vergebens.

Am 30. April 1450 besteigt Suffolk einen Segler, der ihn von London nach Frankreich bringen soll. Nahe Dover entern Seeleute der „Nicholas of the Tower“ das Schiff und hacken Suffolk nach einem Scheinprozess den Kopf ab – sechs Schläge braucht der Mörder, denn sein Schwert ist rostig.

Wer hat den Überfall, gewissermaßen vor den Augen des Königs, vor den Augen des ganzen Reiches, organisiert? Niemand weiß es. Aber vermutlich sind Lords, die sich für das Debakel in Frankreich rächen wollen, die Hintermänner. Theoretisch hätte auch der König selbst den Berater, den er fallen gelassen hat, beseitigen können.

Doch klar ist immerhin, dass Suffolk noch in höchster Not den wütenden Matrosen einen von Heinrich VI. gezeichneten Brief präsentiert, in dem der König ihm freies Geleit zusichert. Worauf Suffolk diesen Satz, der vielleicht der letzte seines Lebens ist, zu hören bekommt: „Diesen König kennen wir nicht, aber die Krone von England kennen wir gut.“

°

DAS IST EINE OFFENE REVOLTE und ein weiterer herber Prestigeverlust für den Monarchen. Doch vermutlich wird diese inszenierte Ermordung eines hohen Würdenträgers vom König nicht gerächt, weil gleich die nächste Revolte ausbricht.

Kaum spricht sich nämlich herum, dass Suffolk tot ist, erheben sich in der Grafschaft Kent südöstlich von London wohl mehr als 10 000 Rebellen. Ihr Anführer ist ein gewisser Jack Cade, über den man fast nichts weiß – vielleicht ist er ein Ire, der im Auftrag der Engländer in Frankreich gekämpft hat. Die Aufständischen fordern die Hinrichtung weiterer verhasster Höflinge, die sie für korrupt halten.

Heinrich VI. zieht ihnen mit einem Heer entgegen, schickt Herolde voraus: Die Rebellen sollen sich ergeben! Woraufhin die antworten, sie seien gar keine Rebellen, sondern „öffentliche Bittsteller, die öffentliche Justiz fordern, und Untertanen, die ihre Missstände und die des Königreichs anzeigen wollen“.

Cades Leute sind bloß ein Mob, groß, wütend über die hohen Steuern und den verlorenen Krieg, doch kaum organisiert. Trotzdem weicht Heinrich VI. wieder zurück, verschanzt sich auf der Burg Kenilworth Castle. So ziehen die Rebellen am 3. Juli 1450 ungehindert in London ein, ermorden den Schatzkanzler und weitere hohe Würdenträger. Es sind die Londoner Bürger selbst, die es schaffen, den Mob hinauszuwerfen, als der zu plündern beginnt. Die Rebellen verlaufen sich im Land, der Aufstand versiegt mehr oder weniger von selbst. Nur neun Tage nach dem Blutbad in London können Häscher des Königs Cade fast ohne Widerstand erschlagen. Für den großen Rest der Rebellenschar gibt es, wieder einmal, einen königlichen Pardon.

Was bleibt, ist Verachtung: Heinrich VI. „verließ seine Leute und floh“, bilanziert ein Beobachter, er hat seine Hauptstadt und seine Höflinge einem Mob überlassen, den ein entschlossener Herrscher sofort hätte zerschlagen können.

Immerhin: Die akute Krise dieses Jahres 1450, sie geht vorüber. Und doch steht es in der Folgezeit nicht gut um England. Der Krieg in Frankreich ist verloren. Die Niederlage und der aufgeblähte Hof kosten Geld, Untertanen klagen über hohe Steuern und die schmerzhafte Wirtschaftsflaute. Die Höflinge, unter denen nun nach Suffolks Tod Edmund Beaufort, Herzog von Somerset, der mächtigste ist, gelten weithin als korrupte Günstlinge des Herrschers. Und rücksichtslose Adelige kämpfen in Fehden gegeneinander um Posten und Ländereien, ohne dass der König wirksam einschreitet. Jederzeit kann neuer Aufruhr ausbrechen. Das Reich wird schlecht regiert, und Heinrich VI. hat bei den Lords wie im Volk gefährlich an Ansehen verloren. Manch einer wird sich in diesen Jahren vielleicht auch an den zweifelhaften Machtantritt des ersten Lancaster-Königs Heinrich IV. erinnern, an die Kratzer in der Reputation des Hauses, die das hinterlassen hat.

Und doch wird Heinrich VI. in diesen Jahren nicht grundsätzlich infrage gestellt. Auch nicht der Herrschaftsanspruch seiner Familie ernsthaft herausgefordert. Die Lage ist schwierig, ja beunruhigend, doch sie bedeutet noch keine dynastische Katastrophe.

Ausgerechnet da wird aus einem schwachen ein umnachteter König.

Nach dem Zusammenbruch Heinrichs VI. an jenem Augusttag 1453 im Clarendon Palace lassen hinzugezogene Ärzte aus Oxford und Cambridge den Monarchen zur Ader, scheren ihm das Haar, gießen heißes Wasser über seinen kahlen Schädel. Falls diese primitiven Therapien beim Patienten irgendwelche Reaktionen hervorrufen, so hat das jedenfalls niemand überliefert. Sein Zustand bessert sich nicht, Woche um Woche, Monat um Monat.

DER KÖNIG
hasst den Kampf

RITTER BEGLEITEN
Heinrich VI. auf einer Reise nach Frankreich. In jungen Jahren, wie auch später, lässt sich der entscheidungsschwache König von hochgestellten Adeligen beraten, die bei anderen Untertanen zunehmend Zorn hervorrufen. Und bei manchen Neid

Vielen gilt die Niederlage als

VERRAT



IM JULI 1453 BRINGEN französische Truppen nahe Castillon den Engländern die letzte große Niederlage im Hundertjährigen Krieg bei (oben). Nur Wochen darauf verfällt Heinrich VI., der als König massiv an Prestige verloren hat und 1450 sogar eine Rebellion auf der Insel niederwerfen musste, dem Wahn: Dem geschlagenen Reich fehlt die Führungsfigur



Mit dem heutigen Wissen mag man spekulieren, dass der Wahnsinn doch vielleicht nicht gar so plötzlich über den König kam, wie es seinen Begleitern erschien. Schon in den 1440er Jahren etwa schildern bei Hof und Adel angesehene Astrologen Heinrich VI. als „instabil, beeinflussbar" – halten jedoch eine ungünstige Konstellation der Sterne des Dezembergeborenen für die Ursache. Und Jahre später wird der Gelehrte und Geistliche John Blacman, der den Herrscher persönlich kennt, dessen Frömmigkeit loben und dabei erklären, Heinrich VI. habe „unseren Herrn Jesus in seiner menschlichen Gestalt", die Heilige Jungfrau, Johannes den Täufer und noch allerlei andere Heilige in Visionen geschaut, ja sei „manchmal wie in Trance" gewesen.

Astrologen, die seine Wankelmütigkeit beschreiben, ein Geistlicher, der von visionären Episoden berichtet – vielleicht sind dies eindeutige, wenn auch nicht von den Zeitgenossen als solche erkannte Zeichen dafür, dass Heinrich VI. bereits vor 1453 und also in all den Jahren der sich verstärkenden Krisen und schier unerklärlichen Fehlentscheidungen geistig labil, womöglich gar schon für kürzere Zeit ganz abwesend war?

°

IM SOMMER 1453 JEDENFALLS ist Heinrich VI. selbst zu den fundamentalsten menschlichen Regungen nicht mehr fähig. Denn ausgerechnet während seines Wahnsinns wird ihm ein Thronfolger geboren, Prinz Eduard. Jahrelang war Königin Margarete von Anjou kinderlos geblieben, auch da liefen schon hässliche Gerüchte durchs Reich: Sie sei unfruchtbar. Nein, es sei der König, der zölibatär lebe. Jetzt, immerhin, scheint wenigstens die Dynastie gesichert – doch Heinrich VI. erkennt das Baby nicht, als es ihm präsentiert wird, er schaut nicht einmal auf.

Bleibt die Frage: Wenn der König wahnsinnig und sein Thronfolger ein Neugeborener ist – wer regiert dann das Reich?

Gut möglich, dass Margarete mit der Vorstellung liebäugelt, Regentin zu werden, eine, wie ein Beobachter ehrfürchtig notiert, „große Frau mit starkem Willen, die um jeden Preis ihre Pläne zu ihren Gunsten durchsetzt". Oder auch nicht durchsetzt.

Denn Margarete ist zwar jung, willensstark und nicht zuletzt Mutter des Thronfolgers. Zudem ist sie politisch durchaus erfahren. Bereits als 16-Jährige hat sie bei diplomatischen Verhandlungen mit Frankreich Druck auf ihren damals noch gesunden Gatten ausgeübt. Heinrich VI. selbst schreibt danach – man weiß nicht, ob eher bewundernd oder schicksalsergeben: „Unsere allerverehrteste und viel geliebte Begleiterin, die Königin, hat dies viele Male von Uns gefordert." Doch Margarete ist eben auch die Nichte des ehemaligen französischen Königs. Und sie zählt zu jenem Hofstaat, der in den Krisenjahren gewaltig an Ansehen verloren hat.

So zieht wohl kaum einer der Mächtigen im Reich ernsthaft in Erwägung, die Königin mit der Regentschaft zu beauftragen. Die Mehrheit der Lords entscheidet sich für die Dauer des königlichen Wahnsinns für einen anderen Regenten: Richard, Herzog von York. Eine Auswahl, in der zum ersten Mal jene fatale Bruchlinie aufschimmert, entlang der nur zu bald die Rosenkriege ausgefochten werden

Und doch ist es eine naheliegende Entscheidung. York ist 1453 der Mann, den man nicht mehr ignorieren kann: einer der größten Landbesitzer Englands; über väterliche und mütterliche Linie mit dem Königshaus der Plantagenets verwandt und daher bis zur Geburt von Heinrichs Sohn der aussichtsreichste Kandidat für die Thronfolge; Feldherr in Frankreich, später Oberkommandierender der englischen Truppen in Irland; und nicht zuletzt ein überaus selbstbewusster Machtmensch. Schon 1450 feierten ihn Cades Rebellen als „high and mighty prince", als ritterliches Gegenbild zu den korrupten Höflingen.

Im selben Jahr erklärte York selbst in einer reichsweit verlesenen Petition das Desaster in Frankreich zum Werk von „Männern, die aus dem Nichts gekommen sind", die Niederlage sei eine Folge ihrer „Gier", der König müsse fortan durch „die wahren Lords und vor allem die Lords von königlichem Geblüt" beraten werden. Jedem im Land war klar, dass der Herzog damit für sich selbst eine Führungsrolle einforderte.

Und Richard beließ es nicht bei Worten: 1452 zog er ein Heer zusammen und versuchte mit Waffengewalt, die Entmachtung des ihm verhassten Herzogs von Somerset, Heinrichs wichtigstem Berater, zu erzwingen und sich selbst an dessen Stelle zu setzen. Der schlecht geplante Coup scheiterte kläglich, der Herzog musste in der St Paul's Cathedral, welche Demütigung, öffentlich schwören, sich niemals wieder gegen Heinrich VI. oder einen von dessen Untertanen zu erheben.

Erst des Königs Wahnsinn katapultiert den Herzog von York nun doch noch ins Zentrum der Macht. Zwar scheint ihm durch die Geburt von Prinz Eduard der Weg zur Krone versperrt zu sein, gibt es doch nun einen legitimen Thronfolger. Doch dafür ist er der ranghöchste männliche Erwachsene von königlichem Geblüt und mithin der offenkundige Kandidat für die Regentschaft.

Und so ernennt das Parlament den Herzog von York Ende März 1454 zum „Protector and Governor of the Realm", „Beschützer und Regent des Reiches". Solange der König umnachtet und Prinz Eduard minderjährig ist, regiert York nun fast mit der Machtfülle eines Monarchen. Er schwört öffentlich, alles „für das Wohlergehen des Königs und seiner Untertanen zu tun". Aber ob der ehrgeizige Mann da selbst noch an seinen Eid glaubt?

Schwer zu sagen, denn dem Herzog von York bleiben zunächst nur zehn Monate, um Anhänger auf Posten zu heben und das Reich zu führen: Genauso überraschend, wie Heinrich VI. in geistige Umnachtung sinkt, so mirakulös erholt er sich wieder.

Zum Jahresende präsentiert ihm die Königin erneut den gemeinsamen Sohn, „und dann fragte Heinrich VI. nach dem Namen des Prinzen", berichtet ein Chronist, „und die Königin sagte ihm: Eduard; und da hob er die Hände und dankte Gott. Und er sagte, dass er bis zu diesem Augenblick dies nicht wusste, noch dass er wusste, was ihm gesagt worden war, noch wo er gewesen war, während er krank war."

Ganz so klar ist der König vermutlich nicht. Kurz darauf wird er in einem Edikt selbst schreiben, er sei „durch Krankheit und Unpässlichkeit belastet und betroffen", und es wird Wochen geben, in denen er überhaupt kein Dokument unterzeichnet.

Trotzdem: Heinrich VI. ist wieder ansprechbar – das Reich braucht seinen Protector and Governor nicht länger. Anfang 1455 legt der Herzog von York, wohl gedrängt von den Lords, beide Ämter nieder.

Doch auch wenn das Reich formal wieder den Zustand vor dem Wahnsinn des Königs erreicht – politisch gibt es kein Zurück mehr, zu viel hat sich inzwischen geändert.

°

DENN DAS IST DIE LAGE 1455: Das Haus Lancaster herrscht über England – mit einem labilen König, einer ehrgeizigen Königin aus einem anderen Land und einem noch nicht einmal einjährigen Thronfolger. Die Autorität der Herrscherfamilie ist schwer erschüttert, aber noch nicht rettungslos verloren. Denn ihr folgen immer noch etliche Adelige, vor allem jene, die als Höflinge profitieren. Und im Volk ist der König zwar wenig geachtet, doch gilt er vielen weiterhin als unantastbar. Der Monarch ist gesalbt und hat einen religiösen Status: Er ist von Gott eingesetzt.

Ihnen gegenüber stehen Richard, Herzog von York, und seine Anhänger. York ist all das, was der König nicht ist: stark, ritterlich, kriegerisch, energisch. Das verschafft ihm Anhänger unter den Adeligen und Verehrung im Volk. Doch der Weg zur Macht ist ihm versperrt: Er kann weder Thronfolger werden, denn es gibt ja Prinz Eduard. Noch kann er wieder auf das Amt des Protectors hoffen, denn Heinrich VI. ist nicht länger umnachtet.

Damit sind die Einsätze nun gestiegen: Das Haus Lancaster weiß, dass ihm in York ein ehrgeiziger und mächtiger, vielleicht schon zu mächtiger Rivale erwachsen ist. Und York muss die Lancasters ausschalten, wenn er selbst an die Macht will.

Margarete und die Höflinge machen in diesem Spiel den ersten Zug. Kaum ist York vom Amt des Protectors zurückgetreten, entziehen sie ihm auch ein militärisches Kommando. Kurz darauf verlieren seine Anhänger Posten und Besitzungen, einer wird etwa vom Amt des Lordkanzlers entbunden, ein anderer als Kommandant einer Festung abgelöst.

York sammelt daraufhin Bewaffnete um sich – damit ist der Krieg eigentlich da, auch wenn noch niemand dieses Wort ausspricht. York steht mit seinen Männern im Ort St Albans, etwa 35 Kilometer nördlich von London, Heinrich VI. und die Höflinge ziehen mit ihrer Armee dorthin.

Später wird man das, was dann am 22. Mai 1455 geschieht, als „Erste Schlacht von St Albans" und als militärischen Beginn der Rosenkriege ansehen. Tatsächlich ist das Gefecht kaum mehr als ein größeres Scharmützel, blutig, kurz und ziemlich grotesk. Heinrichs Männer ziehen unbehelligt in den Ort ein und pflanzen auf dem Marktplatz das königliche Banner auf. Da fallen Yorks Soldaten über sie her – mehr eine gezielte Mordaktion als eine Schlacht. Sie haben es vor allem auf den Herzog von Somerset und einige andere prominente Höflinge abgesehen, die gnadenlos niedergehauen werden. Der König selbst wird durch einen

Wer hat Anrecht auf den THRON?



MIT DER ERKRANKUNG des Königs entbrennt in England der Kampf um Einfluss. Seine Frau Margarete von Anjou (rechts, mit Heinrich VI.), die 1453 einen Thronfolger zur Welt bringt, erhebt zwar vermutlich einen Anspruch auf die Regentschaft. Doch die Verwandte des französischen Königs ist vielen Lords verhasst: Das Parlament legt die Regierung des Reichs in die Hände des umstrittenen Herzogs von York



RICHARD, DER
Herzog von York, ein Verwandter Heinrichs VI., entstammt ebenfalls einer Nebenlinie der Plantagenets. Er ist charismatisch – und kampfeswillig: Als Heinrich VI. genesen ist, kommt es zum ersten Gewaltakt zwischen den Häusern Lancaster und York

verirrten Pfeil am Hals verletzt, er flieht ins Haus eines Gerbers und wird dort von York festgesetzt. Schon ist diese „Schlacht“ wieder vorüber.

Aber die Person des Königs ist noch immer unantastbar. Undenkbar selbst für die meisten Anhänger Yorks, dass man dem König etwas antut, auch wenn er nun ihr Gefangener ist. York wirft sich öffentlich vor ihm nieder und erklärt, „ihn niemals persönlich verletzen zu wollen“. Er geleitet Heinrich VI. nach London zurück, „in Freude und Würde“, wie ein Chronist schreibt, aber das ist selbstverständlich Unsinn.

Tatsächlich ist der König für York wohl kaum mehr als Symbol und Faustpfand der Macht. Nach außen bleibt Heinrich VI. legitimer Herrscher, die tatsächliche Macht aber liegt nun bei York.

°

NOCH EINMAL WIRD DESHALB die Fassade des geeinten Reichs errichtet. In einer Zeremonie in der St Paul's Cathedral wird Heinrich VI. symbolisch neu gekrönt – aber genauso symbolisch ist es der Herzog von York, der ihm die Krone aufs Haupt setzt und damit zeigt, dass er die wahre Hoheit hat. Oder genauer: dass er dies glaubt.

Denn zwar ernennen ihn die Lords einige Monate später erneut zum Protector – doch, so ein Chronist, „hegen viele Männer einen tiefen Groll“ gegen York nach seinem Verrat und der inszenierten Versöhnung. Wobei sich hinter „Groll“ viele Motive verbergen mögen: Eifersucht auf den einen Lord, der sich derart über die anderen erhebt. Angst vor der Machtfülle Yorks. Empörung über die öffentliche Demütigung eines Königs. Jedenfalls zwingen die Lords – wie genau ist unklar, aber immerhin bleibt es friedlich dabei – York im Februar 1456 zum zweiten Mal, sein Amt als Protector aufzugeben.

Margarete besetzt nun wichtige Posten mit ihren Anhängern, wie Jasper Tudor, einem Halbbruder ihres Gatten. Im Parlament drängen derweil Abgeordnete auf Versöhnung des Hauses Lancaster mit York; und damit dieser Wunsch eine gewisse Wirkung hat, bewilligt man vorerst keine neuen Gelder für den Hof.

Am 25. März 1458 gipfelt die Einigungshoffnung in einer der seltsamsten und verlogensten Zeremonien der englischen Geschichte. Abermals in St Paul's versammeln sich der König, die Königin, der Prinz, der Herzog von York und alle wichtigen Adeligen zum „Loveday“, zu einem großen Versöhnungsfest, in dem jeder Beteiligte jedem anderen die Gewalttaten vergibt.

Allerdings unterzeichnen York und seine Männer eine Verpflichtung, zum Gedenken an die Erschlagenen von St Albans eine Kapelle zu stiften sowie den Witwen und Erben der getöteten Höflinge eine Entschädigung zu zahlen.

Ist der Loveday womöglich ein Zeichen dafür, dass Heinrich VI. doch noch einmal volle geistige Stärke und eigenen Willen zurückerlangt? Vermutlich haben die Lords auf irgendeine Form von Versöhnung gedrängt, um einen Kampf doch noch zu verhindern. Doch diese seltsame, religiös geprägte Form, in der sie inszeniert wird, könnte durchaus eine Idee des Königs selbst gewesen sein. Die Zeremonie würde jedenfalls viel mehr zu ihm als zu Margarete oder einem der Ratgeber passen: Sie ist fromm. Sie gewährt selbst dem schlimmsten Rebellen Versöhnung. Und sie ist vollkommen wirklichkeitsfremd.

Denn das Haus Lancaster und der Herzog von York versöhnen sich zwar öffentlich, aber genauso öffentlich wird York als der Schuldige an allem gebrandmarkt: Seine Partei muss ja schließlich die Kapelle errichten und ihre Opfer entschädigen. Andererseits wird er dafür auch nicht wirklich bestraft.

Es ist wie so viele Entscheidungen Heinrichs eine unentschiedene, eine Entscheidung, die letztlich jeden brüskiert.

An dem Tag, an dem der Loveday endet, beginnt wirklich der Krieg. Denn was könnte man sonst noch tun? Für Margarete, den Prinzen, für den schwachen, unglücklichen Heinrich VI., für das ganze Haus Lancaster ist der Loveday im Prinzip das Eingeständnis, dass sie nicht fähig sind, Richard, Herzog von York, gewaltlos als Rivalen zu entmachten. Ihnen bleibt daher nur noch, ihn zu vernichten.

Und York, beim Loveday noch einmal als Schuldiger gedemütigt, weiß, dass es kein Zurück gibt. Er könnte niemals wieder in die zweite Reihe treten und ein Lord unter den anderen Lords werden, dafür hat er sich längst zu weit vorgewagt, hat zu laut seinen Anspruch auf die höchste Macht angemeldet.

Bei diesem nun also einsetzenden mörderischen Spiel um den Thron kann nur ein Haus überleben: das Haus Lancaster, das eine rote Rose im Wappen führt. Oder das Haus York, dessen Symbol die weiße Rose ist. Auch wenn sich erst spätere Generationen durch die Wappen zum poetischen Namen inspirieren lassen: Die „Rosenkriege“ haben nun begonnen. ◊

LITERATURTIPPS

DAVID GRUMMITT
»Henry VI«
Kompakte und dennoch tiefschürfende Biografie (Routledge).

A. J. POLLARD
»The Wars of the Roses«
Hervorragende Kurzdarstellung des Konflikts, mit einem erhellenden Kapitel zu dessen Ursachen (Palgrave Macmillan).

GEO+ EPOCHE DOSSIER

Lesen Sie auch **»Castillon: Die letzte Schlacht«** (aus GEO*EPOCHE* Nr. 111) über das Ende des Hundertjährigen Krieges auf *www.geo-epoche.de*

IN KÜRZE

Mitte des 15. Jahrhunderts wird das englische Königreich von einer tiefen Krise erschüttert. Insbesondere die Niederlage in Frankreich schürt Unzufriedenheit mit der Herrschaft des unglücklich agierenden, bald schwer erkrankten Monarchen Heinrich VI. – und lässt tiefe Rivalitäten unter den höchsten Adeligen hervorbrechen. Die politischen Risse erweisen sich bald als nicht mehr zu kitten.

1461

Eskalation



ENGLÄNDER GEGEN ENGLÄNDER

DIE SCHLACHT BEI TOWTON

1459 verschärft sich die Rivalität der Häuser York und Lancaster zum offenen Bürgerkrieg. Beide Seiten sammeln Truppen, um mit Waffen auszufechten, wer herrschen soll über das Königreich. Immer wieder prallen ihre Heere fortan aufeinander, zahlen einen hohen Blutzoll. Doch keine Partei kann der anderen einen entscheidenden Schlag versetzen – bis die Gegner im März 1461 beim Dorf Towton Aufstellung nehmen: zur opferreichsten Schlacht der Rosenkriege

TEXT: *Reymer Klüver*
ILLUSTRATIONEN: *Graham Turner*

VISIERHELM für Fußkämpfe, um 1500. Nur wenige Rüstungen aus der Zeit der Rosenkriege haben sich erhalten: Die hier und auf den folgenden Seiten gezeigten Exemplare stammen überwiegend aus dem 16. oder 17. Jahrhundert und sind meist für Turniere gedacht



SCHWERTER schlagen fürchterliche Wunden (Prunkwaffe, um 1400)



M

Mitunter sind es Kleinigkeiten, die über Gedeih oder Verderb eines Landes und seiner Bewohner entscheiden. Etwa eine scheinbar nebensächliche Angelegenheit wie der Umstand, woher gerade der Wind weht.

Der Palmsonntag des Jahres 1461 dämmert trübe und eiskalt in Yorkshire. Schneeschauer jagen über kahle Hügel. Der Winter ist ungewöhnlich streng gewesen hier im Norden Englands und selbst jetzt, Ende März, noch immer nicht überstanden.

Die Männer, denen König Eduard IV. im ersten Licht des Tages den Befehl zum Aufmarsch erteilt hat, stehen dicht geschlossen auf einem Plateau unweit des Dorfes Towton, knapp 20 Kilometer südwestlich der Stadt York. Sie sind durchgefroren, stampfen mit den Füßen, um die Kälte abzuschütteln. Manche hüllen sich in Mäntel oder Decken. Aber auch die wärmen kaum im pfeifenden Wind.

Eduard, noch keine 19 Jahre alt, reitet ungestüm die Reihen ab. So wird es in einer zeitgenössischen Chronik der Ereignisse stehen. Nur wenige Wochen zuvor haben ihn seine Anhänger in London zum neuen König von England ausgerufen, zum ersten Herrscher aus dem Hause York. Mit über 1,90 Meter ist er ein Hüne. In einer Zeit, da Männer für gewöhnlich nur eine Körpergröße von rund 1,70 Meter erreichen, überragt er die meisten in seiner dunklen Rüstung.

Auch die Truppen seines Gegners sind bereit zur Schlacht. Gegenüber auf dem weiter nördlich gelegenen Teil des Plateaus, nur durch eine leichte Senke getrennt, wartet das Heer von König Heinrich VI. aus dem Hause Lancaster, dessen Krone Eduard beansprucht.

Heftiges Schneetreiben erschwert in diesen unwirtlichen Morgenstunden die Sicht. Eduard hat vielleicht 20 000 Mann in Stellung gebracht. Auf Heinrichs Seite sind es sehr wahrscheinlich einige Tausend mehr. „King Henry, King Henry!“, brüllen dessen Soldaten. Um den Gegner einzuschüchtern. Sich selbst ihrer Überzahl zu vergewissern. Sich Mut zu machen.

Kaum 400 Meter voneinander entfernt stehen sich die Heere gegenüber. Anspannung liegt in der von Eiskristallen geschwängerten Luft.

Schließlich ergreifen die Yorkisten die Initiative: Lord Fauconberg, Eduards Kommandeur der Vorhut, gibt ein Zeichen, auf das seine Männer vorrücken.

„Nock! – Draw! – Loose!“, brüllen seine Hauptleute nun nacheinander, und 10 000 Bogenschützen legen Pfeile ein, ziehen die Sehnen mit dem ganzen Gewicht ihres Körpers zurück und lassen sie auf das letzte der drei Kommandos hin losschnellen, jeweils alle Schützen einer Einheit gleichzeitig. Die Holzpfeile steigen bis zu 30 Meter hoch und rasen dann im Sturzflug auf ihre Ziele hinunter. Vorn mit eisernen Spitzen versehen, die auf kurze Distanz selbst Kettenhemden und Helme durchschlagen können.

Dann die ersten Todesschreie, das Stöhnen Getroffener. Mittenhinein ertönt die Kommandofolge auch aufseiten der Lancastrianer: „Nock! – Draw! – Loose!“ Pfeile schießen in die Höhe.

Fauconberg ist ein kampferprobter Veteran, der schon in den Gefechten des Hundertjährigen Krieges zwischen den Kronen von England und Frankreich Kommandos geführt hat. Seine Erfahrung hilft dem etwa 55-Jährigen auch jetzt. Denn er hat vermutlich genau beobachtet, aus welcher Richtung der Wind bläst, und erkannt, was das bedeutet.

Einer Chronik zufolge jedenfalls signalisiert er seinen Männern stillzuhalten, als die Pfeilsalven der Lancastrianer abgehen. Und tatsächlich: Nichts passiert.



Die Geschosse erreichen die Yorkisten nicht, sie gehen weit vor deren Reihen zu Boden. Salve auf Salve verfehlt ihr Ziel. Der Schneesturm aus Südost ist zu stark, im Gegenwind fliegen die Pfeile nicht weit genug. Zudem treiben den Bogenschützen des Lancaster-Heeres die Flocken ins Gesicht. Sie können ihre Gegner kaum ausmachen, sehen wohl auch nicht, ob die Pfeile treffen.

Fauconberg aber lässt seine Männer weiter pausieren – und zählt derweil offenbar mit. Einige Dutzend der knapp einen Meter langen Pfeile trägt ein Schütze in der Regel im Köcher auf seinem Rücken. Erst als die Männer drüben ihren Vorrat fast verbraucht haben, gibt er seinen Männern das Kommando, weiter vorzurücken und ihrerseits zu schießen. Und die Pfeile seiner Schützen erreichen, vom starken Wind getragen, mit tödlicher Wucht ihre Ziele. 10 000 pro Salve, wohl mindestens eine Viertelmillion sind binnen weniger Minuten verschossen. Tausende Kämpfer im Heer der Lancastrianer werden getroffen.

IM JULI 1460 triumphieren bei Northampton die Yorkisten, nehmen König Heinrich VI. (mit Krone) in seinem Lager – wenn auch ehrerbietig – gefangen

Ihre Kommandierenden entschließen sich daraufhin zum Vormarsch. Während sich die überlebenden Bogenschützen zurückfallen lassen, setzen sich die Reihen des Hauptheeres in Bewegung, mit ihren Streitäxten und Dolchen, ihren Schwertern und Hippen, Hiebwaffen mit tödlich scharfen Klingen an einem langen Holzschaft. „King Henry!“

Doch die Männer müssen ihre sorgfältig gewählte Position auf erhöhtem Terrain verlassen, in schweren Kettenhemden und Rüstungen zur vor ihnen liegenden Senke hinab- und dann den Hang gegenüber wieder hinaufstürmen, den wartenden Kriegern Eduards entgegen.

Schon mehrmals sind die Heere der Yorkisten und der Lancastrianer in den vergangenen Jahren aufeinandergetroffen. Nie hat eine der Parteien den finalen Sieg erzielen können, immer war das Schicksal mal den einen, mal den anderen hold. Am Morgen dieses 29. März 1461 aber sind beide Seiten finster entschlossen, die Entscheidung zu erzwingen im Ringen um den Königsthron, um die Macht in England. Bei Towton soll sich endlich erweisen, wer in Zukunft die Krone tragen darf, Heinrich oder Eduard.

Die Rosenkriege, hervorgegangen aus der Rivalität zweier Linien einer Königsfamilie, haben sich ausgewachsen zu einem mörderischen Konflikt nie gekannter Dimensionen. Und bald ist gewiss: Die Schlacht von Towton wird in die Geschichte eingehen als eines der blutigsten Gefechte, die je auf englischem Boden geschlagen wurden.

°

DREI JAHRE ZUVOR noch hatte es für kurze Zeit so ausgesehen, als könnten sich beide Seiten trotz aller Gegensätze gütlich einigen. Beim sogenannten Loveday in der Londoner St Paul's Cathedral am 25. März 1458 gingen die rivalisierenden Lancasters und Yorks samt ihren führenden Anhängern Arm in Arm, schienen ihre Differenzen beigelegt zu haben. Doch das wechselseitige Misstrauen war nicht aus der Welt. Im Gegenteil.

Königin Margarete, die für ihren immer wieder durch Krankheit geschwächten Ehemann Heinrich VI. selbstbewusst die Regierungsgeschäfte führt, lässt Parteigänger des Herzogs von York im Herbst 1458 systematisch von bedeutenden Posten entfernen. Richard Neville, Earl of Warwick, der wichtigste Verbündete Yorks, entgeht in London wohl nur knapp einem Mordanschlag.

Im Laufe des folgenden Jahres zeichnet sich ab, dass die Königin und ihr Umfeld vorhaben, den Herzog von York und seine Gefolgsleute zu Hochverrätern zu erklären. Ihnen würde fortan die Todesstrafe drohen, sie selbst und ihre Erben würden Titel, Ämter und sämtlichen Besitz verlieren.

Eine Kampfansage. Beide Seiten sammeln Truppen.

Es ist dies der eigentliche Beginn der Rosenkriege, der Auftakt zu einer Phase brutalster Schlachten mit Zehntausenden Toten – in einem Land von nicht einmal drei Millionen Einwohnern. Ein durch die rasche Abfolge an Ereignissen verwirrender Kreislauf des Todes und der Blutrache beginnt. Pardon wird nicht gewährt, Gefangene werden nicht gemacht. Wer von den hochrangigen Vertretern einer der Parteien in die Hände des Gegners fällt, wird gnadenlos zum Henkersblock geschleift und enthauptet. Es geht für beide Seiten um Leben oder Tod, um alles oder nichts.

Dafür nutzen beide Lager jedes Mittel, auch Propaganda. Die Yorkisten versuchen, sich als die wahren Beschützer Heinrichs zu rechtfertigen, die den schwachen Monarchen aus den Händen

ETAPPEN DES KONFLIKTS

1459–1461
AUSBRUCH DER KÄMPFE

Die politischen Spannungen zwischen Lancaster und York schlagen um in offene Gewalt: Die blutigste Phase der Kriege beginnt

Nur ein gutes Jahr nach dem Versöhnungszeremoniell des sogenannten Loveday („Liebestag"), bei dem sich die Kontrahenten 1458 in London noch friedfertig gezeigt hatten, eskaliert die **RIVALITÄT** zwischen den Häusern York und Lancaster im Herbst 1459 zum **MILITÄRISCHEN KONFLIKT**. Beide Seiten werfen einander vor, Verabredungen und geltendes Recht gebrochen zu haben – und rüsten auf. Bis 1461 währt die erste intensive Phase der Rosenkriege. Tatsächlich ist es die Periode mit den heftigsten und **BRUTALSTEN KÄMPFEN** der gesamten Epoche.

ÜBER JAHRE WOGT DAS KRIEGSGLÜCK HIN UND HER



MEIST ZU FUSS streiten die Ritter in den Schlachten der Rosenkriege – im Sattel wären sie und ihre Pferde leichte Ziele für Bogenschützen (Turnierrüstung von König Heinrich VIII., 1520)

seiner ausländischen Frau – Königin Margarete entstammt dem Hause Anjou und ist eine Nichte der französischen Herrschergattin – sowie falscher Ratgeber befreien wollen. Heinrich VI. leidet an einer schweren psychischen Krankheit, möglicherweise katatone Schizophrenie, die ihn zeitweise entscheidungs- und bewegungsunfähig macht.

Die Lancastrianer wiederum stellen ihre Gegner als machtlüsterne Aufrührer dar. Die Mehrzahl der englischen Adeligen denkt offenbar genauso – jedenfalls schlagen sich die meisten auf die Seite der Lancasters.

Doch die Yorks und die mit ihnen verbündeten Nevilles sind die wohl reichsten und mächtigsten Adelsfamilien nach dem Königshaus. Sie lassen sich nicht einschüchtern und vereinigen ihre Truppen bei Ludlow Castle unweit der Grenze zu Wales, einem fast uneinnehmbaren Bollwerk im Besitz des Herzogs von York. Auch die Lancasters haben binnen Wochen in ihren ausgedehnten Besitzungen Tausende Männer rekrutiert, die zusammen mit den Einheiten ihrer zahlreichen Gefolgsleute ein stattliches Heer bilden.

Dass die gegnerischen Parteien überhaupt solche Truppen aufstellen können, verdanken sie dem hierarchischen englischen Herrschaftssystem. An der Spitze steht der König, er vermag im Prinzip jeden Mann zwischen 16 und 60 Jahren in seinem Reich zum Wehreinsatz zu rufen.

Ihm sind zudem die hohen Adeligen des Landes als Vasallen zu militärischem Beistand verpflichtet, allen voran die Dukes (Herzöge) und Earls (Grafen), bis hinunter zu den Baronen und den Angehörigen des Ritterstands. Meist haben diese Männer ihrerseits Untervasallen. Die besonders begüterten und einflussreichen Hochadeligen verfügen zudem oft über weitere Gefolgsleute und Unterstützer, ebenfalls aus dem Adel, die durch spezielle Verträge an ihren jeweiligen Lord gebunden sind und sich zur Waffenhilfe verpflichtet haben. Manche Herzöge oder Earls stehen mit Dutzenden solcher *retainers* im

SCHNEETREIBEN herrscht bei Towton am Morgen des 29. März 1461. Angespannt erwarten die Yorkisten (links) die heranstürmenden Lancaster-Truppen







Bunde, sind dadurch in der Lage, innerhalb kurzer Zeit Privatarmeen mit Hunderten oder gar Tausenden von Kämpfern aufzustellen. Denn die Retainers (wie auch die Untervasallen) bringen ihrerseits kleinere und größere Gruppen einfacher Krieger auf, zumeist Bauern, die auf dem Land der Adeligen leben und arbeiten.

Aus diesen unterschiedlichen Kontingenten sammeln sich im Laufe der Kampagnen die Heere, die gegeneinander die Schlachten der Rosenkriege austragen – und die sich auch gegen den König wenden können, wenn hohe Adelige samt ihrem militärischen Aufgebot dem Herrscher die Gefolgschaft verweigern.

Es sind schlagkräftige Truppen. Unter ihren Anführern finden sich oft erfahrene Veteranen, die noch im Hundertjährigen Krieg in Frankreich gekämpft haben. Fast alle Adeligen werden bereits in jungen Jahren in den Kampfkünsten geschult. Die meisten der einfachen Bauernsoldaten, die das Gros der Truppen ausmachen, wissen mit dem Bogen umzugehen, der wichtigsten Waffe der englischen Heere, und auch mit Hippen, den Stangenwaffen, die Sensen ähneln.

Selbst die adeligen Ritter in ihren schweren Ganzkörperrüstungen kämpfen mittlerweile überwiegend zu Fuß, „auf die englische Art“, wie es seit den Schlachten des Hundertjährigen Kriegs heißt. Hoch zu Ross wären sie leichte Beute für die gegnerischen Bogenschützen, und gerade von Pfeilen getroffene Pferde sorgen schnell für Chaos in den eigenen Reihen. So kämpfen stattdessen selbst hochrangige Adelige in vorderster Front der Fußsoldaten, wollen ihren Männern ein Beispiel an Tapferkeit und Ehre geben. Diese Kampfweise ist aber auch mit hohem Risiko verbunden: Denn ohne ihre Reittiere haben die noblen Krieger auch keine Möglichkeit, einer Umzingelung zu entfliehen. Und gestrauchelt, am Boden liegend, sind sie in ihren schwerfälligen Rüstungen den Attacken von Feinden fast hilflos ausgeliefert.

SOLCHE »SALLET« („Schaller“) genannten Helme mit Sehschlitz sind in den Heeren der Rosenkriege weit verbreitet. Dieses um 1480 gefertigte Exemplar stammt vermutlich aus Innsbruck – Handwerker vom europäischen Festland produzieren häufig auch für den Export nach England



Im Herbst 1459 kommt es zu einem ersten Aufeinandertreffen in offener Feldschlacht. Ein Schwager des Herzogs von York, Richard Neville, der Earl of Salisbury und Vater des gleichnamigen Earl of Warwick, eilt mit rund 5000 Soldaten zum Treffpunkt bei Ludlow Castle, als sich ihnen am 23. Sep-

NIE WAR DAS BLUTVERGIESSEN GRÖSSER



DIE MEISTEN
Soldaten, die für die rivalisierenden Lager streiten, kommen aus dem Landvolk und kämpfen etwa mit langstieligen Kriegssensen – hier ein besonders ausgefeiltes Exemplar

TÖDLICHE VERLETZUNGEN
verursacht auch die Klinge dieser Stangenwaffe. In Towton gibt es kein Pardon: Selbst wer sich ergibt, wird niedergemetzelt

DAS HAKEN-FÖRMIGE
Blatt der Hippe (hier mit einer sensenartigen Klinge kombiniert) ist gefürchtet. Sie gleicht einem Gerät, das Bauern zum Baumschnitt verwenden

tember in einer Gegend namens Blore Heath ein größeres Kontingent der Lancastrianer in den Weg stellt. Doch der erfahrene Stratege Salisbury trägt den Sieg davon und erreicht mit dem Großteil seiner Leute Ludlow.

Weitere Kämpfe aber folgen zunächst nicht. Denn trotz des Erfolges der Yorkisten von Blore Heath scheint die andere Seite als eindeutiger Sieger aus dem Kräftemessen hervorzugehen: Im Oktober 1459 steht den versammelten York-Truppen bei Ludlow eine an Größe weit überlegene Lancaster-Streitmacht gegenüber, begleitet von der Königin und dem rechtmäßigen König. Zudem läuft der Kommandeur der schlagkräftigsten Einheiten auf York-Seite mit seinen Männern zum Gegner über. Die Häupter der Yorks und Nevilles fliehen, noch bevor es zu einer echten Schlacht kommt, ihre führungslos zurückgelassenen Truppen zerstreuen sich.

Der Herzog von York selbst setzt sich nach Irland ab, sein ältester Sohn Eduard geht mit Warwick und Salisbury ins englisch beherrschte Calais. Es sieht nach einem Sieg des Hauses Lancaster auf ganzer Linie aus.

Doch im Frühsommer 1460 kehren die Yorkisten zurück, landen mit einem Invasionsheer von 2000 Mann, die Warwick in der unter seinem Befehl stehenden Festungsstadt Calais um sich gesammelt hat, im Südosten Englands. Ohne nennenswerten Widerstand zieht die durch ständigen Zulauf von Unterstützern wachsende Truppe in London ein.

Der königliche Hof hatte sich bereits im Vorjahr nach Coventry zurückgezogen, weil Margarete und Heinrich sich in der Hauptstadt nicht mehr sicher fühlten. Und in diese Richtung setzt sich nun die zu stattlicher Größe gelangte Armee unter der Führung des Earl of Warwick in Bewegung.

Die Lancastrianer sind vom schnellen Vorstoß ihrer Feinde vollkommen überrascht. Bei Northampton, rund 100 Kilometer nordwestlich von London und 45 Kilometer vor Coventry, treffen am 10. Juli 1460 Warwicks Truppen auf ein hastig zusammengestelltes Heer des Königs. Die Schlacht endet in einer Katastrophe für die Lancastrianer, nachdem im Lauf der Kämpfe einer ihrer Kommandeure seine Seite verraten hatte und zum Gegner übergelaufen war.

Der psychisch labile König Heinrich VI. wird von den Yorkisten in seinem Zelt in der Nähe des Schlachtfelds gefangen genommen. Im Triumph bringen sie ihn nach London, zwar offiziell noch als Monarch, aber faktisch nurmehr eine Puppe in den Händen der Sieger. Das Rad hat sich zugunsten des Hauses York gedreht.

°

NOCH EINMAL JEDOCH gibt es den Versuch, die Krise politisch zu lösen. Denn das Ansinnen des aus Irland zurückgekehrten Herzogs von York, sich nun anstelle von Heinrich zum König erheben zu lassen, stößt selbst bei vielen seiner Anhänger auf Widerstand. Ende Oktober 1460 verabschiedet ein in Westminster zusammengerufenes Parlament stattdessen den „Act of Accord", ein Gesetz, das die Thronfolge neu regelt: Heinrich VI. bleibt König, nach seinem Tod oder im Falle seiner Abdankung aber wird die Herrscherwürde auf den Herzog von York und





DER SEITLICHE DORN macht diese Hippe noch gefährlicher. Und durch die lange Spitze wird aus der Hieb- zugleich eine Stichwaffe

ZWAR BEWAHRT ein Harnisch Rücken und Brust vor Verletzungen. Doch wer damit ausgerüstet zu Boden geht, kommt nur schwer wieder auf die Beine



DAS WÜTEN AUF DEM SCHLACHTFELD DAUERT STUNDEN

dessen Nachkommen übergehen. Der Sohn Heinrichs, Eduard, Prince of Wales, damals gerade sieben Jahre alt, wird von der Thronfolge ausgeschlossen.

Doch Königin Margarete denkt gar nicht daran, die Enterbung ihres Sohnes hinzunehmen – sammelt vielmehr Truppen ihrer Parteigänger.

Immer schneller dreht sich nun das Rad des Krieges, und diesmal gelingt den Lancastrianern ein blutiger Triumph. Bei Wakefield in Nordengland, wohin der Herzog von York mit seinen Truppen gezogen ist, um die Anhänger seiner Widersacherin niederzuringen, lässt er sich am 30. Dezember 1460 zu einem Angriff auf das gegnerische Heer verleiten. Offenkundig hat er so spät im Jahr, wenn Regen, Matsch oder Schnee die Wege schwer passierbar machen, nicht damit gerechnet, dass die Lancastrianer eine weit größere Streitmacht als seine eigene zusammengebracht haben.

Richard, Herzog von York, stirbt vermutlich im Kampf; sein Sohn Edmund wird auf der Flucht gefasst und getötet; sein Schwager, der Earl of Salisbury, wird gefangen genommen und enthauptet. Um ihre Gegner zu demütigen, lässt Königin Margaret die abgetrennten Köpfe der drei hochrangigen Toten auf den Zinnen des südlichen Haupttores der nahen Stadt York aufspießen, der Schädel des Herzogs von eine Krone aus Papier umwunden. (York, nie Sitz des gleichnamigen Hauses, wird das neue Hauptquartier der Lancastrianer.)

Jedem dürfte nach dieser höhnischen Geste klar sein: Dieser Krieg wird nicht mit einem Kompromiss enden. Er wird bis zur physischen Vernichtung einer

der beiden Seiten ausgefochten. Und das duldet offenbar keinen Aufschub.

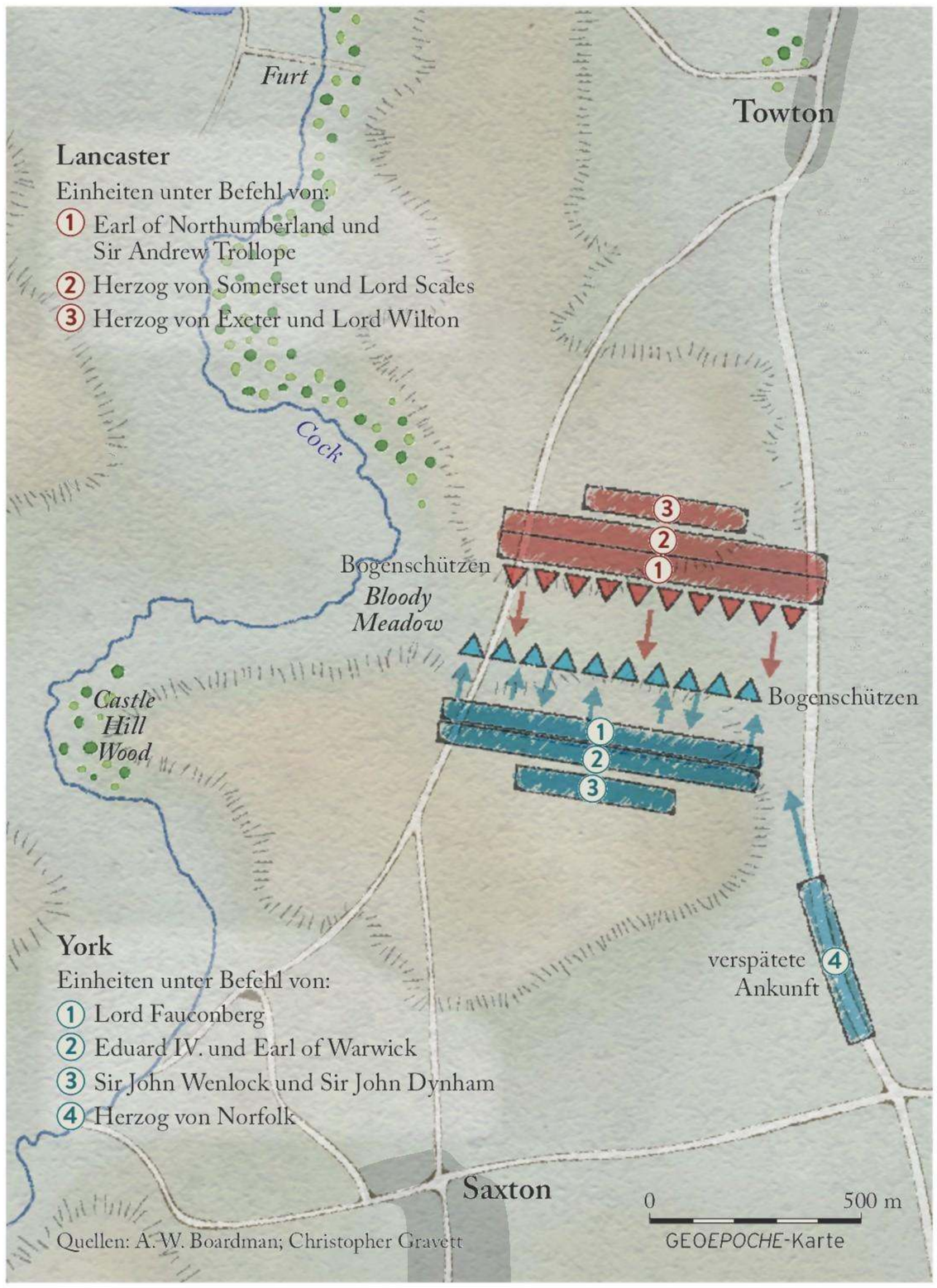
Noch im Winter marschiert das Hauptheer der Lancastrianer von Norden her auf London zu. Am 17. Februar 1461 schlägt es bei St Albans, rund 30 Kilometer vor der Kapitale an der Themse, ein vom Earl of Warwick geführtes Aufgebot der Yorkisten, das sich ihnen in den Weg gestellt hat. Dabei können die Lancastrianer sogar König Heinrich VI. aus der Gefangenschaft befreien.

Doch einzelne Triumphe gelten im ständigen Hin und Her des Krieges nicht lang. Die Stadt London verschließt den Siegern ihre Tore: Die Bürger fürchten die Soldateska des Lancaster-Heeres, denn dessen hartgesottene, überwiegend aus Nordengland und Schottland stammende Kämpfer ziehen plündernd durch die froststarre Landschaft, und nicht zuletzt die Propaganda der Yorkisten sorgt dafür, dass ihnen Angst und Schrecken vorauseilen. Auch weil immer mehr ihrer Truppen das Heer verlassen und in ihre Heimat zurückkehren, entscheiden sich die Anführer der Lancastrianer gegen eine Belagerung der Metropole und ziehen sich nach Yorkshire zurück, um dort ihre Streitkräfte neu zu organisieren.

E

Eduard von York, nach dem Tod seines Vaters neuer Herzog und Oberhaupt seines Hauses, ergreift nun die Gelegenheit zur Revanche. Ungehindert zieht er mit

DAS DUELL VON TOWTON



EINE SENKE trennt am 29. März 1461 Yorkisten (blau) und Lancastrianer (rot). Stundenlang branden die beiden Heere auf den Wiesen zwischen den Dörfern Towton und Saxton gegeneinander, bis die verspätet eintreffenden Truppen des Herzogs von Norfolk (unten rechts) das Blatt zugunsten der Yorkisten wenden



TOWTON liegt im Norden Englands, knapp 20 Kilometer südwestlich der bedeutenden Stadt York

seinen Kämpfern in London ein. Und trifft eine kühne Entscheidung. Mit der Begründung, dass sich Heinrich VI. nicht an den Act of Accord gehalten und so sein Königtum verwirkt habe, lässt er sich selbst – dem Gesetz zufolge damit der rechtmäßige Nachfolger auf dem Thron – am 4. März 1461 in der Westminster Hall zum neuen König ausrufen: Eduard IV.

Nur gut eine Woche später marschiert er selbst Richtung York los, um die militärische Entscheidung zu erzwingen. Zu den Truppen, mit denen er nach London gezogen war, sind bereits in Südengland aufgestellte Kontingente gestoßen, und auf dem Weg nach Norden kommen weitere Gefolgsleute hinzu. Zudem hat der neue Monarch den Earl of Warwick und andere hochrangige Verbündete bevollmächtigt, in seinem Namen das königliche Aufgebot etlicher Grafschaften aufstellen zu lassen. Am Ende dürfte seine Armee, die sich in Yorkshire vereinigt, um die 20 000 Mann zählen. Sogar eine Einheit von Söldnern aus Burgund ist darunter. Noch unterwegs ist ein Aufgebot unter dem Befehl des Herzogs von Norfolk, der in Ostengland Soldaten rekrutiert hat, mit weiteren rund 3000 Mann.

Mehr Kämpfer als je zuvor finden sich zum Duell ein, aus nahezu allen Landesteilen. Viele Adelige vor allem aus dem Norden Englands sind mit ihren Gefolgsleuten und zahllosen Kriegern zum Sammelpunkt der Lancastrianer marschiert und lagern bei der Stadt York. Ihre Reihen werden ebenfalls durch gedungene Kämpfer aus dem Ausland, vor allem aus Schottland, verstärkt, für die der

IN WILDEM Handgemenge prallen die Gegner bei Towton aufeinander. Abzeichen auf der Kleidung vieler Männer geben jeweils an, im Aufgebot welches Lords sie kämpfen





Krieg keine Sache der Loyalität für Reich oder Herrscher ist, sondern ein Geschäft. Vor der alten nordenglischen Königsstadt erwartet Heinrichs Aufgebot, insgesamt wohl rund 25 000 Mann, diesmal gut versorgt und ausgeruht, die Truppen Eduards.

°

AM MORGEN DES Palmsonntags 1461 stehen sich die beiden Armeen bei Towton gegenüber. Eine furchterregende Kulisse: zwei waffenstarrende Heerhaufen, angetreten auf einer fast einen Kilometer langen Front. Vorn jeweils die Bogenschützen, gefolgt von der Infanterie, der mit Hieb- und Stichwaffen ausgerüsteten Hauptkampftruppe, dahinter die Reserve, die wohl auch einige berittene Einheiten umfasst. Diese *prickers*, wörtlich: Stecher, sollen bei Bedarf Schwachstellen in der Kampflinie stärken – und mit ihren fünf Meter langen Lanzen flüchtige Feinde jagen, aber auch Deserteure in den eigenen Reihen stoppen, die sich aus dem Kampfgetümmel davonstehlen wollen. Echte Kavallerieeinheiten setzen beide Seiten in Towton kaum ein.



Die Männer, viele davon mit reichlich Alkohol aufgeputscht, brüllen Kampfparolen – gegen die Kälte und die Angst. Bei den Lancastrianern führt Henry Beaufort, Herzog von Somerset, das Kommando. Heinrich VI., unfähig, selbst der Truppe vorzustehen, ist mit der Königin und ihrem Sohn in York geblieben. Eduard IV. dagegen befindet sich mitten unter seinen Soldaten. Das motiviert seine Männer: Der König kämpft mit ihnen Seite an Seite.

Am Morgen hat er allen eingeschärft, keine Gefangenen zu machen. Als Vergeltung für das Blut seines Vaters und Bruders und anderer hochadeliger Truppenführer. Und auch die Lancastrianer sind von Rachegedanken beseelt: Somersets Vater Edmund Beaufort etwa war einige Jahre zuvor von Yorkisten im Kampf getötet worden. Alte ritterliche Kampfregeln, wie sie oft noch in den Kämpfen des Hundertjährigen Krieges beachtet wurden, etwa die respektvolle Schonung von Gegnern, gelten nicht mehr: Auch wer sich ergibt, wird gnadenlos niedergemacht.

Es herrscht Schneetreiben, als Eduards Kommandeur William Neville, Lord Fauconberg, das Duell der Bogenschützen eröffnet und Somerset auf der anderen Seite bald darauf seinen Kriegern den direkten Angriff und den Kampf Mann gegen Mann befiehlt. Den Sturm gegen die Feinde, hügelaufwärts, auf eisigem Boden.

MIT LEDER gefüttert ist dieser Handschutz einer Rüstung, wie sie ein Ritter trägt. Die gepanzerten Krieger stehen meist eng an der Seite eines hohen Adeligen, dem sie Gefolgschaft gelobt haben

Als die Gegner aufeinanderprallen, krachen Äxte auf Rüstungen und zertrümmern Helme. Schwerter, beidhändig geführt, spalten Körper vom Kopf bis zum Rumpf mit einem Hieb. Zwischen Panzerungen gerammte Dolche reißen schwere Wunden. Manche der Männer verfallen offenbar in einen Blutrausch, schlagen weiter auf die Feinde ein, selbst wenn diese schon leblos am Boden liegen. (Bei Schädeln getöteter



DIE HÖCHSTEN
Kommandeure sind im Schlachtgetümmel von Towton mitunter auf Pferden unterwegs. Wie der Reiter bedarf auch das Ross einer eisernen Panzerung (Pferdekopfschutz, um 1520)

Kämpfer, die Ende des 20. Jahrhunderts vor Ort geborgen und untersucht werden, zählen Wissenschaftler im Schnitt vier Knochenwunden, bei manchen sogar mehr als zehn Verletzungen.)

Durch das weiße Flockengewirbel dringen fürchterliche Geräusche: dumpfe Keulenhiebe, Schwerterklirren, die Schmerzensschreie Verwundeter, das Brüllen der Kämpfer. Der frisch gefallene Schnee färbt sich rot. „Bloody Meadow", blutige Wiese, wird ein Bereich des Schlachtfeldes später genannt werden.

Es herrscht ein chaotisches Durcheinander. Um dem Herr zu werden, sind die Fußkämpfer jeweils in Gruppen um ihren Anführer organisiert. Dessen Standort wiederum ist erkennbar an seinem Banner, einer Flagge aus festem, mit Stärke versteiftem Gewebe, die das Erkennungszeichen des jeweiligen Lords trägt. Ein Kämpfer, dem der Anführer besonders vertraut, reckt diese Standarte stets in seiner unmittelbaren Nähe in die Höhe, an einem bis zu vier Meter hohen Holzschaft für jedermann sichtbar; nicht unbemerkt bleibt daher aber auch, wenn das Banner niedergeht, weil Träger oder Herr gefallen sind.

Gemeinsam stürzen sich die Kampfgruppen auf die Feinde. Sie erkennen einander an ihren Jacken, die durch die Wappenfarben ihrer Herren identifizierbar sind, oder durch an Brust und Rücken angebrachte Abzeichen. Doch nicht immer lassen sich im Getümmel Freund und Feind gut unterscheiden.

Über Stunden geht das Ringen. Eduard selbst, als Oberkommandierender seiner Armee zumeist beritten unterwegs, springt vermutlich wiederholt vom Pferd und stürzt sich mit dem Schwert oder der Streitaxt in beiden Händen auf die Phalanx der Lancastrianer, sein Bannerträger dicht hinter ihm. Eduards Position markiert ein schwarzer Bulle auf seiner Standarte.

Am Nachmittag ist die Entscheidung noch immer nicht gefallen. Die Heere streiten weiter, wenn auch zunehmend geschwächt.

D

Doch dann erscheinen am rechten Flügel von Eduards Yorkisten plötzlich neue, frische Kämpfer. Sie bedrängen die ausgelaugten Lancaster-Truppen an deren linker Flanke. Es sind die verspäteten Einheiten des Herzogs von Norfolk, die endlich das Schlachtfeld erreicht haben.

Angst packt nun wohl selbst erfahrene Krieger der Lancastrianer. Hatten sie am frühen Morgen wegen ihrer Überzahl noch mit einem schnellen Sieg gerechnet, war dieser bereits durch den Pfeilregen der Yorkisten vereitelt worden, der sie zwang, ihre günstige Ausgangsposition zu verlassen. Der lange Kampf hat sie inzwischen zermürbt. Und jetzt ein neuer Ansturm gegnerischer Truppen! Das ist für viele nicht mehr zu ertragen. Panik erfasst den nun wohl auch von der Seite angegriffenen linken Flügel des Lancaster-Heeres. Immer mehr Kämpfer lassen sich zurückfallen und laufen einfach los. Nur weg. Der Herzog von Somerset und andere Anführer lassen sich Pferde geben, um sich hinter die Front-

DIE REGELN DES RITTERLICHEN KAMPFES GELTEN NICHT MEHR



MANCHEN KÄMPFERN werden ihre schweren Panzer zum Verhängnis. Die Lancastrianer fliehen bei Towton schließlich in Massen vom Schlachtfeld – und viele gehen in einem schmalen, aber tiefen Fluss unter (zusammengesetzte Ganzkörperrüstung, um 1530–1620)



linie zurückzuziehen, und müssen beobachten, wie sich ihre Kampfordnung immer weiter auflöst.

Bald laufen auch auf dem rechten Flügel, der die ihm gegenüberstehenden Yorkisten eigentlich schon weit zurückgedrängt hatte, mehr und mehr Männer davon. Kaum sehen das Eduards Soldaten, stürzen sie sich mit neuem Mut auf jene Gegner, die noch weiterkämpfen. Schließlich sinken auch hier die Standarten der Lancastrianer in den Schnee, werfen Männer ihre Waffen weg und rennen, während die letzten Verbliebenen niedergemacht werden.

ALS SICH DAS Heer der Lancastrianer in Panik auflöst, setzen ihnen auch spezielle leichte Reitereinheiten der Yorkisten nach, die »Prickers« – um einen Gegner nach dem anderen brutal niederzumachen

Die Prickers der Yorkisten galoppieren von den hinteren Linien heran, jagen Flüchtende und strecken sie mit ihren Lanzen nieder. Bis dahin zu Fuß kämpfende Ritter lassen sich ihre Rösser bringen und beteiligen sich ebenfalls an der Verfolgung.

Für Tausende, die den Hieben der Reiter entgehen, wird ein Bach in der Nähe des Schlachtfeldes zur tödlichen Falle. Das harmlos scheinende, schmale Flüsschen namens Cock ist gleichwohl tief. Viele Männer, teils noch in eisernen Panzern oder Kettenhemden, brechen erschöpft in der eiskalten Strömung zusammen. Die watierten Wämser saugen sich voll Wasser, kaum einer hat noch genug Kraft, wieder hochzukommen. Und an den wenigen flachen Übergängen drängen sich die Flüchtenden, viele werden von Nachfolgenden niedergetrampelt oder ins tiefe Wasser gestoßen. Bald bilden sich Brücken aus den Leibern der Toten, über die verzweifelte Kämpfer auf die andere Seite des Baches gelangen.

Nach dem Ende des Mordens, als die Nacht hereinbricht, beginnen Herolde beider Seiten, die Toten zu zählen. Aus zeitge-



nössischen Briefen ist die Zahl der Gefallenen mit 28 000 überliefert, 20 000 aufseiten der Lancastrianer, 8000 aufseiten der Yorkisten. Nicht alle sind im Kampf gestorben. Plünderer und die folgende eiskalte Nacht töten noch viele der auf dem Schlachtfeld verbliebenen Verwundeten. Auch wenn diese Zahlen vermutlich überhöht sind: Schätzungen moderner Historiker kommen immer noch auf 15 000 bis 20 000 Tote, samt aller auf der Flucht umgekommenen oder später an Verwundungen gestorbenen Kämpfer.

Es ist ein ungeheuerlicher Aderlass: Mehr als ein Prozent der männlichen Bevölkerung des Königreichs liegt erschlagen, ertrunken oder erfroren in der Gegend von Towton. Ein Ausmaß, das die Zeitgenossen schockiert. Bei der Schlacht von St Albans, einen Monat zuvor, waren 2000 Kämpfer umgekommen. Und das galt bereits als hoher Blutzoll.

°

DER SIEGREICHE EDUARD bleibt bis in die tiefe Nacht auf dem Schlachtfeld. Noch an diesem Abend oder in den folgenden Tagen schlägt er etliche Kämpfer zu Rittern, befiehlt zudem die Exekution von gefangenen gegnerischen Adeligen – 42 enden einer Chronik zufolge unter den Händen des Henkers. Und er richtet ein Dankgebet an Gott. Das militärische Ziel seines Heerzuges hat Eduard erreicht – die Schlacht ist gewonnen, die gegnerische Armee geschlagen. Seine Krönung als König Englands wird nun niemand mehr vereiteln können.

Eduards weitergehendes Ziel aber, die Bedrohung seiner Herrschaft durch das Haus Lancaster und dessen Anhänger ein für alle Mal zu beseitigen, ist keineswegs verwirklicht. Noch in der Nacht gelingt es Heinrich VI. und seiner Gattin, sich mit ihrem Sohn, dem Herzog von Somerset und einigen weiteren Getreuen aus York Richtung Schottland abzusetzen.

Eduard zieht erst bei Tag, am 30. März, in die Stadt ein, lässt die Häupter seines Vaters, Bruders und Onkels von den Zinnen nehmen und stattdessen abgeschlagene Köpfe seiner Gegner ausstellen. Ein großes Kontingent seiner Soldaten schickt er los, die Lancasters zu jagen. Die Königsfamilie aber entkommt den Häschern.

Eduard selbst zieht Wochen später im Triumph in London ein. Die Massen jubeln dem jungen, kraftvollen König auf seinem Streitross zu. Am 28. Juni 1461 erhält er auch die religiöse Herrscherweihe: Der Erzbischof von Canterbury, höchster kirchlicher Würdenträger des Königreichs, salbt und krönt ihn in Westminster Abbey. Er ist nun wahrhaftig König von England – faktisch bereits nach dem Sieg bei Towton und nach der offiziellen Krönung jetzt auch mit Gottes Segen.

Seiner Herrschaft aber kann Eduard IV. dennoch nicht restlos sicher sein. Weitab von London, vor allem im Norden Englands, widersetzen sich ihm weiterhin selbstbewusste Adelige, Parteigänger des Hauses Lancaster. Und Heinrich VI., einst ebenfalls mit sakralen Weihen versehen, denkt zusammen mit seiner Gattin Margarete nicht daran, von sich aus auf den Königstitel zu verzichten. Solange aber zwei gekrönte Häupter gleichzeitig Englands Thron beanspruchen, wird es keinen Frieden geben im Inselreich. Die Rosenkriege gehen weiter. ◊

LITERATURTIPPS

A. W. BOARDMAN
»Towton 1461 – The Anatomy of a Battle«
Präzise Studie der Schlacht und ihrer Vorgeschichte (The History Press).

MICHAEL HICKS
»The Wars of the Roses«
Fundierte Analyse der Epoche (Yale University Press).

GEO+ EPOCHE DOSSIER

Lesen Sie auch **»Ritterschlacht bei Bouvines: Das Leben als Kampf«** (aus GEO*EPOCHE* Nr. 94) über die Kriegerelite des Mittelalters auf *www.geo-epoche.de*

IN KÜRZE

Am 29. März 1461 gipfelt das gewaltsame Ringen der beiden Lager in einer der brutalsten Schlachten der englischen Geschichte. Wohl mindestens 15 000 Soldaten überleben den Kampf bei Towton nicht. Den Sieg tragen die Yorkisten unter Eduard IV. davon. Noch im selben Jahr wird er offiziell gekrönt. Doch auch Heinrich VI. beansprucht weiterhin die Königswürde – und der Konflikt schwelt weiter.

um 1400–1464
Francesco Coppini

DER ITALIENISCHE Bischof Francesco Coppini (rechts) soll im Auftrag von Papst Pius II. für Einigung auf der Insel sorgen, damit sich die Engländer einem Kreuzzug anschließen. Dass er stattdessen Partei ergreift, wird den Geistlichen seine Karriere kosten

EIN ITALIENER FÜR DEN FRIEDEN

1459 reist ein Gesandter des Papstes nach England, um im dortigen Bürgerkrieg zu vermitteln – denn der hat längst internationale Folgen. Doch Francesco Coppini, so der Name des Legaten, verfolgt bald andere Pläne: Er schlägt sich auf die Seite der Yorkisten

TEXT: *Marie Oellig*

Es ist ein ungeheures Gerücht, das im Juli 1460 durch England geht: Ein ausländischer Geistlicher habe die Truppen des Königshauses mit dem Kirchenbann belegt, ihnen mit ewiger Verdammnis gedroht. Und der Gegenseite, den Getreuen des Hauses York, habe er den Erlass all ihrer Sünden verheißen. Der Mann, der dahintersteckt, ist ein kleiner, eher unscheinbarer Italiener: Francesco Coppini, Gesandter des Papstes und der Kurie in Rom – auf die Insel gekommen, um zwischen den feindlichen Lagern zu vermitteln. Eigentlich.

Die Karriere des Kirchenmannes beginnt um 1430 in Florenz. Gezielt umgibt sich der talentierte, damals knapp 30-jährige Rechtsgelehrte mit einflussreichen Freunden, erlangt wichtige religiöse Posten, wird 1458 schließlich Bischof in Mittelitalien.

Und Coppini bietet sich die Chance auf noch höhere Ehren, als im selben Jahr Papst Pius II. sein Amt antritt. Der Pontifex strebt einen Kreuzzug gegen die Osmanen an. Doch die Herrscher Europas sind in eigene politische Querelen verwickelt. Vor allem die Engländer werden sich nur schwer gewinnen lassen, solange der Zwist zwischen den rivalisierenden Parteien Lancaster und York ihr Reich spaltet. Es gilt also, einen fähigen Diplomaten zu entsenden, raffiniert, rhetorisch bewandert. Einen wie Coppini.

1459 reist der Bischof nach England, um zum Frieden aufzurufen und für den Kreuzzug zu werben. Doch als er sein Anliegen am Königshof des Lancasters Heinrich VI. vorträgt, erhält er nicht die erhofften Zusagen. Zudem ist er entrüstet, wie wenig Anerkennung Königin Margarete ihm zollt.

Und so folgt er Anfang 1460 einer Einladung der Gegner des Monarchen nach Calais, der letzten englischen Bastion in Frankreich und Hochburg der Yorkisten. Die Männer um den Earl of Warwick befinden sich dort im Exil, ihrer Posten und Ländereien beraubt. Aber sie sind entschlossen, mit einer Armee nach England zu ziehen, um ihre Wiedereinsetzung in Amt und Würden zu fordern. Sie bestürmen Coppini, sie zu begleiten – als ihr Fürsprecher und Vermittler in Verhandlungen mit dem König. Sie schmeicheln dem Legaten und bekunden ihren Willen zum Kreuzzug. Coppini sagt zu.

Zurück in England, verfasst er am 4. Juli 1460 ein Schreiben an den Monarchen, fordert ihn zu Friedensgesprächen auf – aber verlangt für die Yorkisten das Recht, voll bewaffnet zu den Verhandlungen zu erscheinen.

Unter solchen Bedingungen sind der König und seine Berater erst recht nicht zur Einigung bereit und rüsten bei Northampton zum Kampf. Spätestens jetzt ergreift Coppini eindeutig für York Partei: Er exkommuniziert, so erzählt man sich bald überall, das Heer der Lancasters, erhebt das Banner der römischen Kirche, als rufe er gegen die Männer des Königs zum Kreuzzug, und trägt so wohl zum Sieg der Yorkisten bei.

(Bis heute sind die Umstände und der Wortlaut der Exkommunikation ungeklärt; womöglich handelt es sich um einen eigenmächtigen Akt Coppinis ohne kirchenrechtliche Folgen, der allein die Moral der York-Truppen stärken sollte.)

Coppini wähnt das Glück nach der Schlacht auf seiner Seite. Er sieht Englands Teilnahme am Kreuzzug nun in greifbare Nähe gerückt, hofft auf seine Beförderung zum Kardinal. Heimlich korrespondiert er mit seinem Freund Francesco Sforza, dem Fürsten von Mailand, der sich von einem York-Regime eine aggressive Politik gegenüber Frankreich verspricht. Weil England politisch und durch den Handel mit vielen Ländern in Europa eng verbunden ist, verfolgen zahlreiche Herrscher dort die Geschehnisse auf der Insel genau. Und nicht wenige sind über Coppinis Vorgehen gegen das Haus des amtierenden englischen Königs empört.

Seine Parteinahme wird Coppini zum Verhängnis. Als der Herzog von York im Dezember 1460 bei Wakefield fällt und die Lancastrianer wieder in die Offensive gehen, flieht der Italiener in die Niederlande. Bald wendet sich auch der Papst von dem Legaten ab, er fürchtet um das Ansehen der Kirche und um den erhofften Kreuzzug. Im August 1461 lässt der Pontifex Coppini absetzen, einige Monate später unter Arrest stellen und schließlich wegen Amtsmissbrauchs und unzulässiger Begünstigung Yorks schuldig sprechen.

1464 stirbt der wendige Karrierist, zum einfachen Mönch degradiert, in einer Abtei in Rom. Der inzwischen regierende York-König Eduard IV. schätzt Coppinis Rolle im englischen Bürgerkrieg übrigens offenbar ähnlich bedeutsam ein wie der Papst – nur ins Positive gewendet: Er hat dem Italiener als Dank noch zu Lebzeiten das Recht verliehen, die weiße Rose des Hauses York in seinem Wappen zu führen. ◊



PROFI

AM HOF VON BURGUND wächst Maria auf. Doch 1449 zieht sie ins raue, von Gebirgen zerfurchte Schottland, um dessen König Jakob II. zu heiraten. Dieses im gleichen Jahr von einem flämischen Meister gemalte Bild zeigt möglicherweise die Brautleute (stehend, mit einem Goldschmied). Nach dem Tod ihres Mannes 1460 regiert die junge Frau bald das Reich

Als der Krieg England entzweit, nutzen die Nachbarn im Norden die günstige Gelegenheit: Das schottische Herrscherhaus versucht, mit Diplomatie und Gewalt den eigenen Besitz zu mehren. Besonders eine Frau tut sich dabei um 1460 hervor, die verwitwete Königin Maria. Kaum drei Jahre lang lenkt sie das Land – erweist sich jedoch als äußerst geschickte Taktikerin im Spiel der Macht

DIE STUNDE DER TEURIN

TEXT: *Svenja Muche*

Auf einer Anhöhe an der britischen Ostküste, bei der Mündung des Flusses Tweed, ragen die Mauern und Türme der Feste Berwick in den Himmel. Unterhalb der Burg reihen sich die Häuser der Stadt – und auch sie werden geschützt von einer mächtigen steinernen Umfriedung. Berwick ist ein Bollwerk.

Denn dies ist Grenzland, eine raue Gegend, seit Jahrhunderten umkämpft zwischen England und seinem nördlichen Nachbarn Schottland. Berwick wacht über die Flussquerung auf der wichtigsten östlichen Route zwischen den beiden Königreichen. Wer diesen Übergang kontrolliert, kann Angreifer ungehindert auf das Gebiet des Gegners schicken.

Berwick gilt als Schlüssel zur Herrschaft über die gesamte Region, der Ort ist daher eine begehrte Beute – und nun schon seit mehr als 100 Jahren im Besitz der Engländer. Doch an diesem 25. April 1461 müssen sich Garnison und Bürger den Schotten ergeben. Und vor allem: einer Frau.

Lange schon siedeln Menschen im Norden der Britischen Inseln. Und lange lebten die schließlich als Schotten bezeichneten Einwohner dabei im Schatten englischer Macht, verloren um 1300 sogar zeitweise ihre Unabhängigkeit an das Nachbarreich. In jüngster Zeit jedoch versinkt der Süden der Insel im Chaos der Rosenkriege, zerfleischen sich die Mächtigen in einem gewaltigen Zwist um die Herrschaft. Eine Katastrophe für England – aber eine Chance für die Schotten.

Wenn sie schlau zwischen den Lagern taktieren, den richtigen Pakt, die passende Allianz zur passenden Zeit schließen, können sie den eigenen Einfluss er-



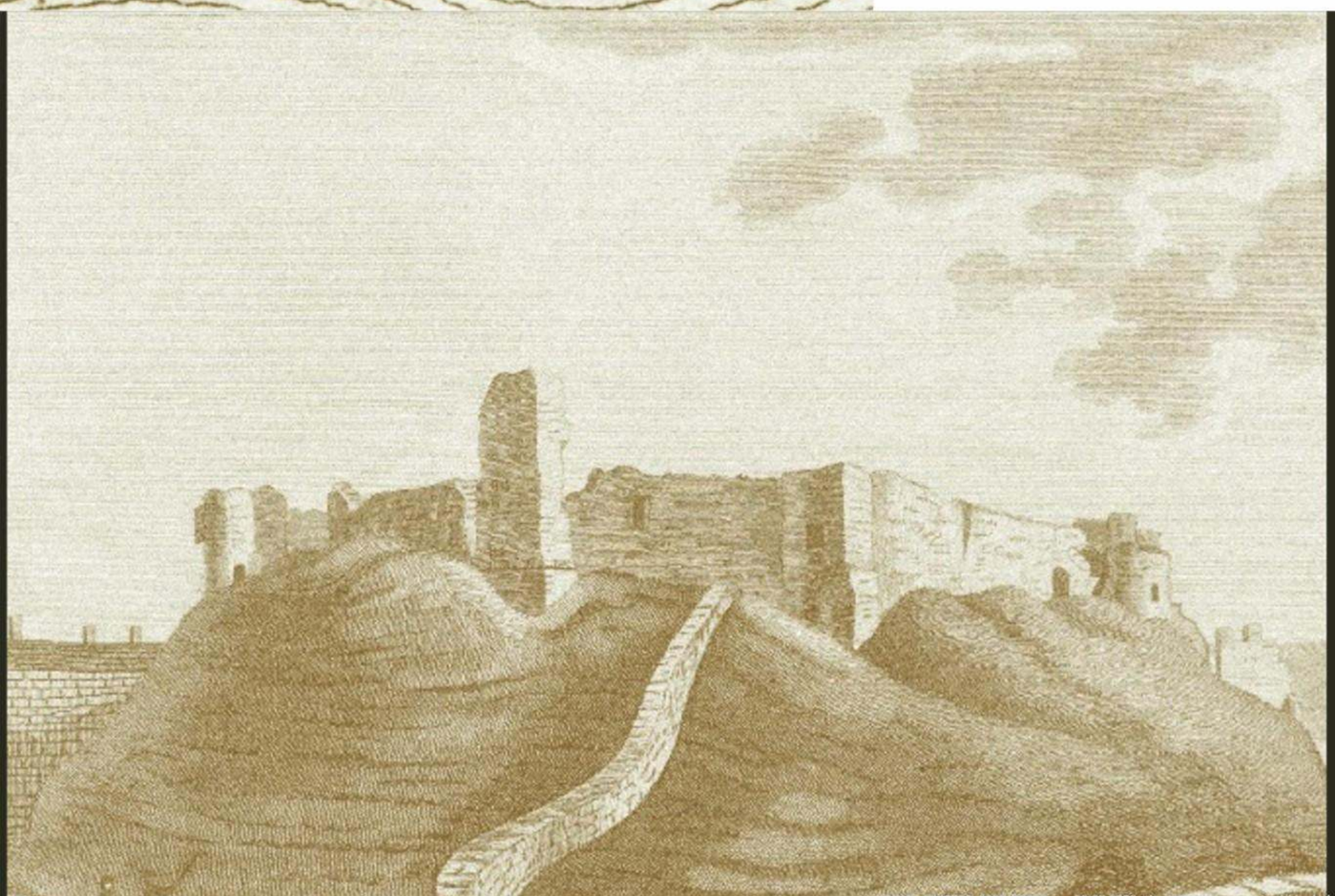
heblich mehren. Können – als entscheidende, umworbene Mitstreiter – die Nöte und Begehrlichkeiten anderer in Schottlands Vorteil ummünzen. Schlicht: Sie können zu Profiteuren des Unglücks werden.

Und wohl niemand, so zeigt sich, ergreift diese Chance derart entschlossen wie Maria, die keine 30 Jahre alte schottische Regentin, die 1461 für ihren minderjährigen Sohn Jakob III. die Regierungsgeschäfte übernimmt. Dieser Frau gelingt, was eine ganze Reihe von Männern auf dem Thron zuvor nicht geschafft haben: die so bedeutende Festung und Stadt von Berwick wieder Schottland einzuverleiben. Ein Triumph, für den offenbar noch nicht mal ein einziger Tropfen Blut geflossen ist.

Ihre ersten Lehren in Staatskunst erhält Maria fern der schottischen Gestade. Geboren wird sie um 1433 als Tochter des Herzogs von Geldern, der über einige heute in den Niederlanden und in Nordrhein-Westfalen gelegene Gebiete herrscht. Doch noch als kleines Mädchen kommt sie an den Hof ihres Großonkels Philipp, des mächtigen Herzogs von Burgund. Philipp „der Gute“ gebietet über ein Konglomerat von Fürstentümern, das neben dem eigentlichen Burgund auch die als „burgundische Niederlande“ bezeichneten Territorien umfasst, darunter große Teile der heutigen Staaten Niederlande und Belgien sowie angrenzende Gebiete in Nordfrankreich.

Maria, eine Enkelin von Philipps Schwester, holt dieser 1442 aus dem benachbarten Geldern zu sich, um mit ihr als potenzieller Braut den passenden Gatten für eine diplomatisch vorteilhafte Ehe zu finden. Fortan lebt das Mädchen im Haushalt der Herzogin von Burgund, die politisch für eine Frau ihrer Zeit außergewöhnlich erfahren ist, ihren Mann bei Verhandlungen vertritt und dessen Reich führt, wenn er selbst abwesend ist. So lernt Maria am burgundischen Hof vermutlich mehr als nur elegante Manieren. Sie lernt, am Beispiel, zu regieren.

Im Juni 1449 segelt die etwa 16-Jährige nach Schottland, um dort König Jakob II. zu heiraten. Der Monarch aus dem Norden, dessen eine Gesichtshälfte ein großes, feuerrotes Geburtsmal trägt, ist selbst erst 18 Jahre alt, wird sich später als aufbrausend und äußerst selbstbewusst erweisen. Die Ehe ist Teil einer Allianz zwischen Schottland, Burgund und der Bretagne. Gerade Jakob hat sich eifrig um die Verbindung bemüht, mit der er seinem Reich mehr politisches Gewicht verschaffen will. Der Herzog von Burgund kommt für die überaus stattliche Mitgift



AUS KALKÜL sucht Schottlands König Jakob II. (ganz links) in den beginnenden Rosenkriegen mal mit der einen, mal mit der anderen Konfliktpartei Kontakt. Vor allem will er die einst an England verlorene Festungsstadt Berwick (oben) zurückgewinnen. Doch sein Angriff scheitert, und 1460 tötet eine explodierende Kanone den Herrscher. Später wird die Burg von Berwick verfallen – die Radierung zeigt die Ruine um 1790 (links)

seiner Großnichte auf, und der junge schottische König sichert seiner Braut als Gegenleistung ein enormes jährliches Einkommen zu – wohl auch, um Marias Seite darüber hinwegsehen zu lassen, dass er nur über ein eher unbedeutendes Königreich am Rande Europas gebietet. Schottland ist von Bergen zerfurcht, im Westen in zahlreiche Inseln zersplittert. Vermutlich nicht einmal eine halbe Million Menschen leben hier, in England sind es ungefähr sechsmal so viele.

Jakob überträgt Maria ausgedehnte Besitzungen, darunter die Grafschaft Strathearn sowie Burg und Zolleinnahmen von Linlithgow. Die Einkünfte aus ihren Ländereien, die Maria teils selbst verwaltet, machen sie zu einer reichen Frau. Zur Genugtuung Jakobs kommt sie aber auch ihrer traditionellen Pflicht als Königin nach, für Erben zu sorgen, und gebiert insgesamt acht Kinder.

Das erste stirbt nur Stunden nach der Geburt. Ein schwerer Schlag für die wohl noch nicht 18-Jährige, die sich gerade erst an das Leben in der neuen Heimat gewöhnt – dem König und seinen Untertanen aber gilt selbst ein totes Baby immerhin als Beweis, dass die Königin nicht unfruchtbar ist. Im Mai 1452 kommt dann der ersehnte und ebenfalls Jakob getaufte Thronfolger zur Welt.

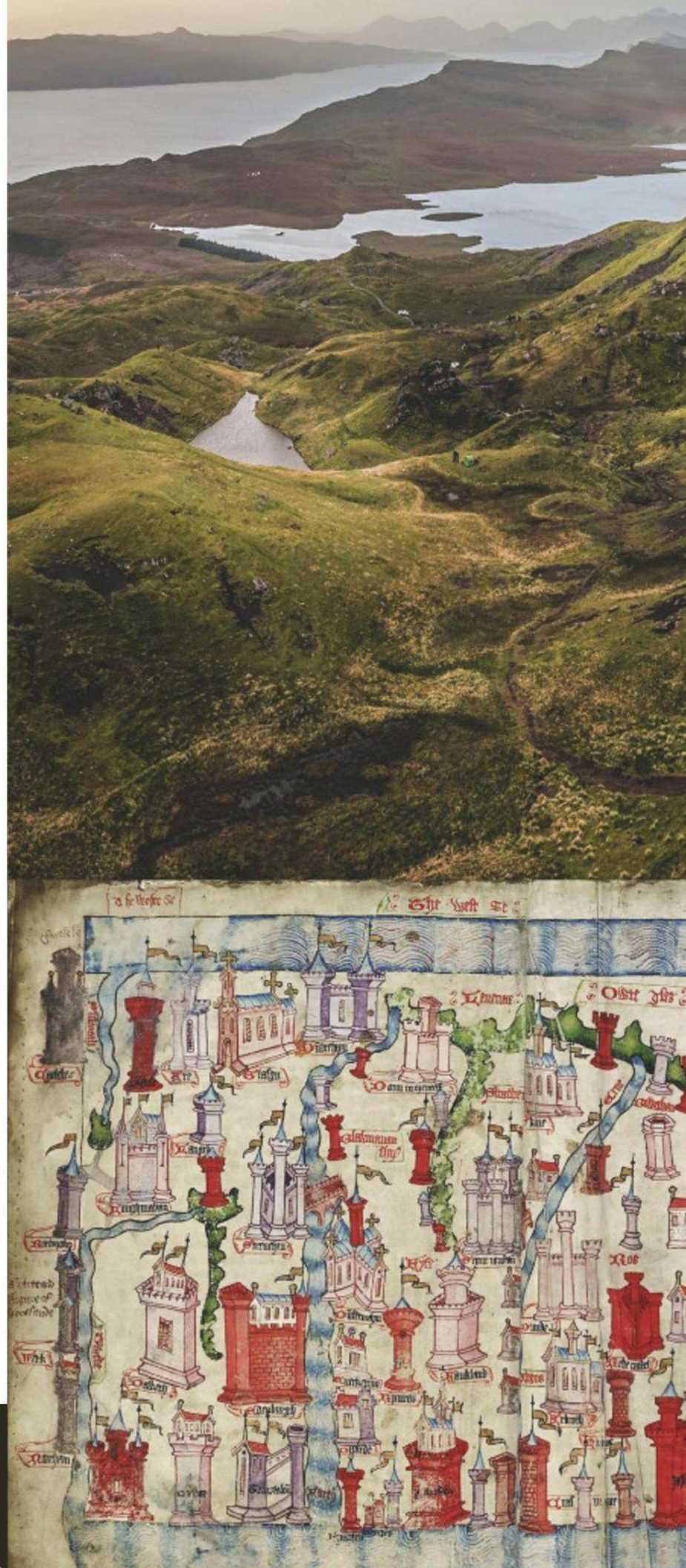
Drei Jahre später erreicht eine Nachricht aus dem Süden den schottischen Hof: In England haben sich Truppen des Herzogs von York bei St Albans ein erstes Gefecht mit dem Heer König Heinrichs VI. aus dem Hause Lancaster geliefert – es ist das Vorspiel der bald ausbrechenden Rosenkriege. Rund 160 Jahre zuvor hatte die englische Krone Schottland unter ihre Herrschaft gezwungen, doch die Nordbriten konnten um 1320 ihre Unabhängigkeit zurückerringen und später noch weitere englische Invasionen abschütteln. Seither herrscht ein mal mehr, mal weniger offener Kriegszustand zwischen den Nachbarn, immer wieder brechen Kämpfe aus.

Im nun beginnenden Konflikt der Engländer untereinander sieht Jakob II. die Gelegenheit, seinem Reich einen Vorteil zu verschaffen – und es nach Süden auszudehnen. Oberstes Ziel: die einst an England verlorenen, strategisch bedeutenden Burgen von Roxburgh und Berwick zurückzuerobern. Wie genau und im Bündnis mit wem, scheint für ihn zweitrangig. Und so prägt er von Beginn den speziellen Charakter der schottischen Politik in den Rosenkriegen: In einem opportunistischen Zickzackkurs beteiligen sich die Nordbriten an den Auseinandersetzungen einzig mit Blick auf den eigenen Nutzen.

Zunächst erklärt Jakob seine Solidarität mit Heinrich VI., den die Yorkisten in ihre Gewalt gebracht haben, und startet unter diesem Vorwand Verheerungszüge durch Nordengland – scheitert allerdings daran, Berwick zu erobern. Als Herzog Richard von York 1459 im innerenglischen Kampf eine schwere Niederlage erleidet und daraufhin neue Kräfte sammelt, nimmt der Engländer auch Kontakt mit dem schottischen König auf (ob sie womöglich ein Bündnis schließen, ist nicht überliefert). Im folgenden Jahr setzen die Yorkisten tatsächlich zum Gegenschlag an; Jakob sieht eine neue Chance gekommen und bereitet einen weiteren Angriff auf Nordengland vor. Im Juli 1460 zieht er gegen Roxburgh Castle.

Und dort, vor Roxburgh, entscheidet sich Marias Schicksal.

Während sie in Edinburgh, rund 60 Kilometer nordwestlich, bleibt, lässt der König vor Ort seine Kanonen an die Mauern der Festung ziehen, moderne Artil-



lerie und Jakobs ganzer Stolz. Allerdings können sie auch für den gefährlich werden, der sie einsetzt. Am 3. August explodiert während der Belagerung eine der Kanonen – und reißt den König, der nahe dem Geschütz steht, in den Tod.

Boten eilen zu Maria nach Edinburgh, die sich daraufhin mit ihrem Sohn nach Kelso in der Nähe von Roxburgh begibt. Sie trifft dort vermutlich am 8. August ein, genau an jenem Tag, an dem es dem schottischen Heer gelingt, die Burg einzunehmen. Zwei Tage darauf schaut die Witwe zu, wie ihr achtjähriger Sohn in Kelso als Jakob III. gekrönt wird.

Was nun genau geschieht, ist nicht überliefert, doch offenbar ist Maria so durchsetzungsstark und versammelt so viele Verbündete hinter sich, dass sie sich bald zur Regentin, zur Herrscherin im Namen ihres Sohnes, aufschwingen kann.

Und bereits um Neujahr 1461 kommt es zu einem denkwürdigen Treffen bei Dumfries im Südwesten Schottlands.

Ehrfurcht gebietend sind die Mauern des Kollegiatsstifts von Lincluden, einer klosterähnlichen Anlage, deren vornehme Aura den hohen Gästen gerade angemessen ist. Maria empfängt hier, in diesen Wintertagen, eine andere mächtige Frau: Margarete von Anjou, die Gemahlin Heinrichs VI. Der englische König ist zuvor erneut in die Hände der Yorkisten gefallen, sein Sohn von der Thronfolge ausgeschlossen worden. Und es ist Maria, von der Margarete nun Beistand erbittet.





ALS OFFIZIELLE REGENTIN gebietet Maria ab 1461 über Schottland (Karte aus einer spätmittelalterlichen Chronik, ganz links). Sie gewährt einer anderen mächtigen Frau Zuflucht: Margarete von Anjou (links), Gattin des englischen Königs Heinrich VI. aus dem Haus Lancaster, die mit ihrem Mann Schutz vor ihren yorkistischen Rivalen sucht. Als Gegenleistung verlangt Maria die begehrte Festung Berwick – und nimmt sie so kampflos für Schottland in Besitz

Immerhin haben die Schotten zuvor schon einmal die Sache des Hauses Lancaster unterstützt und lassen sich vielleicht wieder auf deren Seite ziehen.

Im Schein eines wärmenden Feuers, so kann man es sich vorstellen, verhandeln die beiden Frauen und ihre Berater. Diskutieren, machen Angebote, stellen Bedingungen, locken und beobachten das Gegenüber, pausieren und greifen die Gespräche wieder auf, mehr als eine Woche lang. Margarete will Truppen, um das Erbe ihres Sohnes zu retten; Maria mag abwägen, was ein Schulterschluss mit den Lancastrianern einbringen kann. Die sind noch keineswegs geschlagen, im Norden Englands etwa halten die meisten Adeligen weiter zu ihnen. Und mehrfach ja hat sich das Blatt schon gewendet in diesem Konflikt.

Wohl im Verlauf der Verhandlungen erreicht eine Nachricht die Königinnen: Ein Heer der Lancastrianer hat bei Wakefield einen spektakulären Sieg errungen, der Herzog von York ist gefallen. Mit von Maria bereitgestellten Söldnern eilt Margarete daraufhin nach England, erreicht die siegreiche Lancaster-Streitmacht und zieht mit dieser weiter südwärts, um nachzusetzen, die unverhoffte Oberhand zu nutzen. Und tatsächlich schlägt sie im Februar bei St Albans unweit von London eine Armee der Yorkisten und befreit Heinrich.

In Schottland kann kurz darauf auch Maria einen Erfolg feiern. Das ab Ende Februar tagende Parlament, in dem Vertreter von Klerus, Adel und Städten zusammenkommen, bestätigt sie offiziell als Regentin. Viele Adelige stellen sich zwar gegen sie, halten eine Frau für zu schwach, den Staat zu lenken. Doch Maria kann sich vor allem auf jene Männer stützen, die bereits unter Jakob II. wichtige Ämter eingenommen haben. Wenig später setzt sie neue Aufseher der königlichen Burgen von Edinburgh und Stirling sowie der wichtigen militärischen Stützpunkte Blackness und Dunbar ein – und sichert damit ihre Herrschaft weiter.

So steht Maria auf dem Höhepunkt ihrer Macht, als Margarete im April 1461 erneut als Bittstellerin vorspricht. Wieder haben sich die Vorzeichen im Süden gewandelt: Bei Towton in Nordengland haben die Lancastrianer ihre bislang schwerste Niederlage erlitten. Margarete, Heinrich und ihr gemeinsamer Sohn müssen vor den Truppen Eduards von York fliehen, Sohn und Nachfolger des getöteten Herzogs, der schon Anfang März in London als Eduard IV. zum König ausgerufen worden ist. Mit einigen Getreuen machen sich die Lancasters auf einen mehr als 300 Kilometer langen Weg nach Norden, retten sich über die Grenze und gelangen schließlich in die schottische Residenzstadt Edinburgh.

Dort nimmt Maria das gefallene Königspaar und dessen Tross auf. Sie lässt die Gruppe im Gästehaus des Dominikanerklosters einquartieren, der üblichen Unterkunft für hohen Besuch, die für Heinrich und Margarete nun zum provisorischen Hof im Exil wird. Während seine Frau die Rückeroberung des englischen Throns plant, scheint sich der tiefreligiöse Heinrich vor allem um seine seelische Rettung zu kümmern, besucht wohl mehrere Abteien in Schottlands Südwesten. Vermutlich treffen er und Margarete aber auch mehrfach mit Maria zusammen.

Der schottischen Regentin mag es besonders leicht fallen, den Geflüchteten Asyl zu gewähren, weil Margarete ihr nun eine konkrete Gegenleistung zusichert: die Übergabe von Berwick. Und zusätzlich zum begehrten Stützpunkt im Osten verspricht die Lancaster-Königin Maria auch noch Carlisle, die bedeutendste eng-



lische Festungsstadt im westlichen Grenzland. Dafür müssen die dortigen Garnisonen und Einwohner allerdings Margaretes Befehl gehorchen.

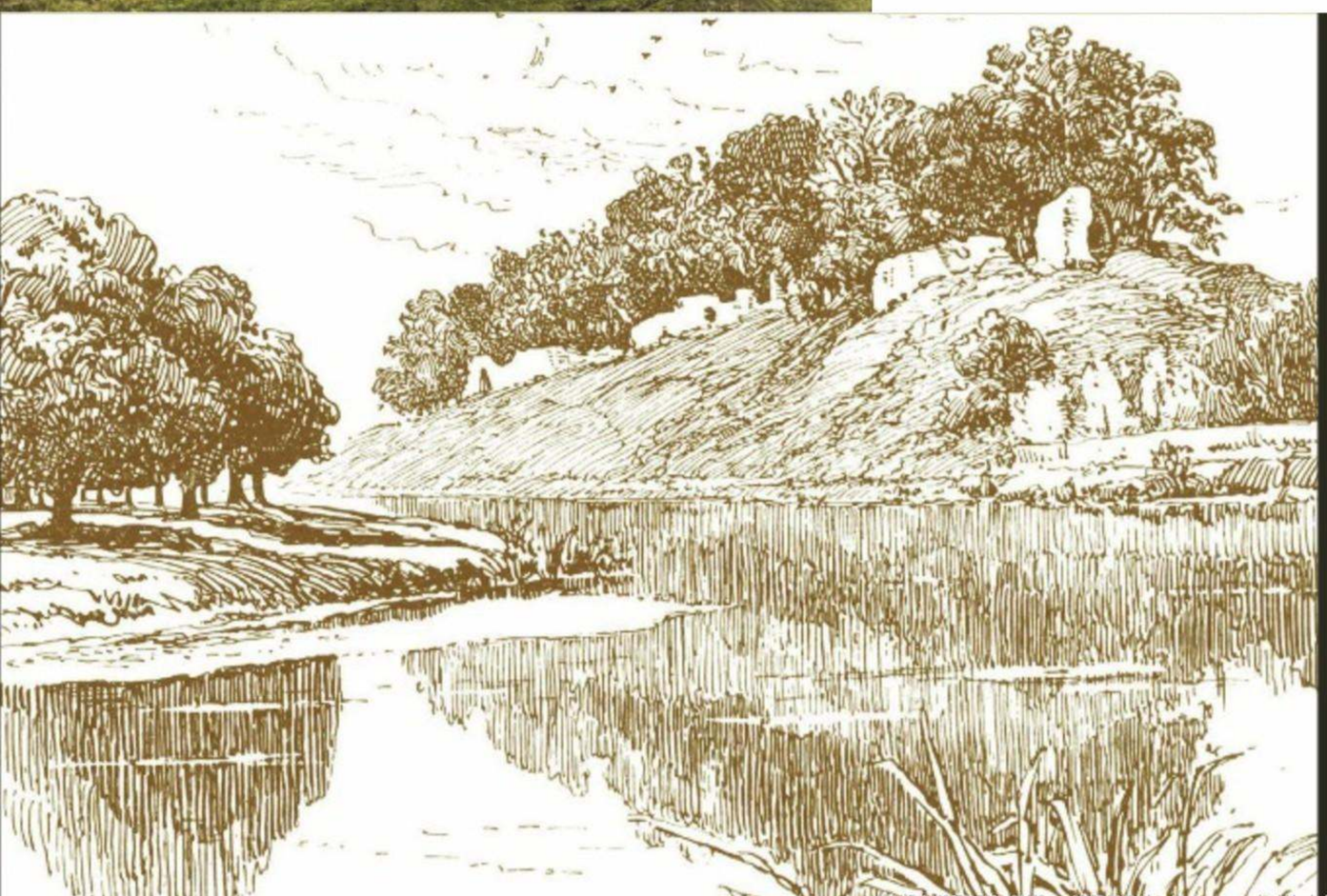
Tatsächlich fügt sich Berwick wohl ohne Schlacht. Am 25. April nehmen Vertreter König Jakobs III. (und womöglich auch die Regentin) Stadt und Burg endlich für Schottland in Besitz. In Carlisle aber verweigern sich Bewohner und Besatzung. Sie ignorieren Margaretes Order zur Übergabe – und eine Armee aus Schotten und Lancastrianern scheitert im Juni 1461 bei dem Versuch, Carlisle niederzuzwingen, weil Truppen der Yorkisten den Belagerten zu Hilfe eilen. Dennoch kann Maria zufrieden sein. Roxburgh und Berwick, die Stützpunkte, für die Schottland sich ja vor allem in den englischen Krieg gestürzt hatte, sind in schottischer Hand.

Das Haus Lancaster dagegen verliert nun, da es keine verlockenden Versprechungen mehr zu machen gibt, schnell jeden Wert für die Regentin, wird im Gegenteil zur Last. Der Ende Juni auch gekrönte York-König Eduard IV. nimmt derweil Kontakt zu oppositionellen schottischen Magnaten auf und leistet ihnen Unterstützung, um Druck auf Maria auszuüben, die schottische Seite zu einem Waffenstillstand zu bewegen und sie auch zur Preisgabe der Lancastrianer zu drängen.

Einstweilen wirft Maria Heinrich nicht aus ihrem Reich, doch ihre Unterhändler und die Eduards IV. reisen nun häufig zwischen Schottland und England hin und her. Im April 1462 begibt sich Maria persönlich nach Dumfries und konferiert mit einer hochrangigen Delegation der Gegenseite.

In den Gesprächen, die im Juli in Carlisle fortgesetzt werden, lässt Englands neuer König anbieten, seinen Beistand für die schottischen Dissidenten zu beenden; Maria stellt dafür Heinrichs Auslieferung in Aussicht. Der abgesetzte Lancaster-König (dessen Frau Margarete nach Frankreich aufgebrochen ist, um dort Unterstützung zu suchen) ist mittlerweile kaum mehr als Verhandlungsmasse zwischen den Yorkisten und der schottischen Regentin. Mehr denn je wird deutlich: Maria hat dem Haus Lancaster nie aus Mildtätigkeit Asyl gewährt, sondern nach einer machtpolitischen Kosten-Nutzen-Rechnung. Und die fällt nun zu Ungunsten Heinrichs aus. Im Laufe des Jahres 1462 zeichnet sich eine Einigung mit Eduard IV. ab. Doch der Regentin erwächst da längst eine Gefahr im Inneren.

James Kennedy, der Bischof von St Andrews, Schottlands bedeutendster Diözese, ist ein ehrgeiziger Mann. Und ein mächtiger Gegner Marias. Viele ihrer innenpolitischen Feinde haben sich inzwischen um den Kleriker geschart. Immer unverschämter intrigieren manche gegen die Regentin, streuen etwa Gerüchte über eine angebliche Liebesaffäre der Witwe mit einem ihrer Unterstützer. Zudem werden



AUCH ROXBURGH CASTLE ist eine strategisch bedeutende Feste. Bereits im August 1460 erobern die Schotten das auf ihrem Territorium gelegene Bollwerk von den Engländern und zerstören es später, wohl damit es dem Gegner nie mehr in die Hände fallen kann. Nurmehr einige Grundmauern werden überdauern (links). Eduard IV. aus dem Haus York (ganz links), 1461 als Englands König gekrönt, schürt unterdessen Machtkämpfe innerhalb Schottlands, um Maria zu schwächen

wohl ihre Verhandlungen mit Eduard IV. als unpatriotisch gebrandmarkt. Schließlich gelingt es dem Bischof und seinem Lager tatsächlich, Maria die Macht im Staat weitgehend zu entreißen.

Wie genau Kennedy die selbstbewusste Herrscherin ins Abseits drängt, ist unter Historikerinnen und Historikern umstritten. Unwahrscheinlich, dass sie freiwillig beiseitetritt. Vielleicht erkrankt Maria und ist zu schwach, sich zu wehren. Möglich auch, dass sogar ein bewaffneter Konflikt zwischen Marias Gefolgsleuten und der Partei um Kennedy ausbricht. Jedenfalls hat der Bischof wohl bereits bei dem im Oktober 1462 tagenden Parlament die Mehrheit auf seiner Seite. Und im Sommer 1463 müssen Maria und der elfjährige Jakob III. mitansehen, wie Bischof Kennedy Schottland erneut an der Seite der Lancastrianer in den Krieg führt.

Es ist der eine Seitenwechsel zu viel. Die von Jakob II. begonnene und von Maria weitergeführte Schaukelpolitik, der Versuch, durch geschicktes Taktieren zum Nutznießer des englischen Konflikts zu werden, war von Beginn an anspruchsvoll, brauchte – neben einem guten Maß an Glück – ein feines Gespür für die richtigen Entscheidungen. Doch davon will Kennedy nun nichts mehr wissen.

Im Juni fallen schottische Einheiten und Lancaster-Truppen in Nordengland ein und belagern anschließend das am Südufer des Tweed gelegene Norham. Doch eine yorkistische Entsatzarmee treibt die Angreifer schnell zu panischer Flucht, verfolgt sie sogar bis über die schottische Grenze und verheert weite Landstriche im Süden des Königreiches. Ein Desaster – das muss schließlich auch Bischof James Kennedy einsehen. Widerwillig lässt er geschehen, dass Gesandte am 9. Dezember 1463 ein Waffenstillstandsabkommen mit der York-Seite besiegeln, in dem Schottland zusichert, das Haus Lancaster nicht weiter zu unterstützen.

Maria von Geldern erlebt diesen Vertragsschluss nicht mehr. Bereits acht Tage zuvor ist sie gestorben, mit gerade einmal 30 Jahren, möglicherweise an einer schweren Krankheit. Die junge Frau aus den Niederlanden, die in der Fremde zur Staatslenkerin wurde, hat kaum drei Jahre lang regiert. Doch es waren einige der dramatischsten Jahre in der Geschichte der Britischen Inseln – und für Schottland Zeiten, die zu den machtvollsten des Königreiches zählen. Auch dank Maria. Hellsichtiger und mit mehr Erfolg als ihre männlichen Kollegen hat Maria die Fronten gewechselt, hat mit ihrem klugen, pragmatischen Vorgehen in den Anfängen der Rosenkriege Schottland das strategische Juwel Berwick verschafft – und hätte ihr Reich vermutlich vor der Schmach von Norham bewahrt. Denn sie wusste, wann es genug ist.

Nach Marias Tod führt James Kennedy zunächst die Regierung weiter für den jungen König Jakob III. Den von ihren schottischen Verbündeten verlassenen Lancastrianern gelingt es zusehends schlechter, den Widerstand gegen das Haus York im Norden Englands aufrechtzuerhalten. Margarete von Anjou ist dauerhaft nach Frankreich ins Exil gegangen und hat ihren Ehemann zurückgelassen.

Nach dem Abkommen mit Eduard IV. ist es eigentlich nur noch eine Frage der Zeit, dass die Schotten Heinrich ausliefern, doch Kennedy verhilft ihm Anfang 1464 zur Flucht über die Grenze gen Süden. Viele Monate irrt der Ex-König durch Nordengland, wo noch immer Lancaster-Anhänger gegen Yorkisten kämp-





fen, kriecht nach deren endgültiger Niederlage bei Sympathisanten unter, die weiterhin zu ihm halten – ehe seine Gegner ihn im Juli 1465 aufgreifen, nach London bringen und in den Tower sperren. Die Herrschaft des Hauses York scheint vollends gesichert.

Während England vorerst zur Ruhe kommt, erlebt Schottland turbulente Jahre. Jakob, der ab 1469 das Königreich selbst regiert, muss seine Herrschaft immer wieder gegen Attacken von innen verteidigen. Deshalb hält er sich auch heraus, als die dynastischen Kämpfe in England wieder aufflammen.

Es scheint wie bittere Ironie, dass schließlich der englische König 1482 einen innerschottischen Thronstreit zwischen Jakob und dessen Bruder ausnutzt, um im nördlichen Nachbarreich einzufallen und Berwick zurückzuerobern – nur wenig mehr als 20 Jahre nachdem Maria es für Schottland als Profiteurin der englischen Dynastiekämpfe gewonnen hatte. Immerhin kann Jakob III. sich im Amt halten und vereinbart, nachdem er die Macht wiedererlangt hat, einen Waffenstillstand mit England, der bis über das Ende der Rosenkriege hinaus Bestand haben wird.

Berwick aber bekommt Schottland nicht mehr zurück – der wehrhafte Ort an der Mündung des Tweed bleibt englisch, bis heute. ◊

BEI MARIAS TOD ist ihr Sohn Jakob III. (links) elf Jahre alt, erst 1469 übernimmt er selbst die Regierung. Später muss er sich gegen einen machthungrigen Bruder und einen Angriff Englands behaupten. 1483 aber schließen die Nachbarreiche einen Waffenstillstand

LITERATURTIPPS

FIONA DOWNIE
»She is but a woman – Queenship in Scotland, 1424–1463«
Pointierte Studie über Maria und ihre Vorgängerinnen (John Donald).

NORMAN MACDOUGALL
»James III«
Umfassende Biografie von Marias Sohn (John Donald).

GEO+ EPOCHE DOSSIER

Lesen Sie auch **»Die Königin von Schottland: Maria Stuart«** (aus GEO*EPOCHE* Nr. 84) über eine spätere Herrscherin im Norden Großbritanniens auf *www.geo-epoche.de*

IN KÜRZE

Zum eigenen Vorteil mischt sich Schottland in die Rosenkriege ein – und verfolgt dabei einen Zickzackkurs, ohne sich je eindeutig auf eine Seite zu schlagen. Vor allem unter Königin Maria, die nach dem Tod ihres Gatten Jakob II. 1460 einige Jahre für ihren minderjährigen Sohn regiert, erringt das Reich so eine machtvolle Stellung wie nur selten in seiner Geschichte. Jedoch kann die junge Frau nicht verhindern, dass politische Rivalen im Innern sie ins Abseits drängen.

1471
Earl of Warwick

DES KÖNIGS FREUND, DES KÖNIGS FEIND

Er ist der wohl größte Opportunist der Rosenkriege: Richard Neville, Earl of Warwick, verhilft erst dem Haus York an die Macht, profitiert wie kein anderer von der Thronbesteigung Eduards IV. – und wechselt dann spektakulär die Seiten: 1471 zieht er als Unterstützer der alten Lancaster-Riege gegen den amtierenden Monarchen in die Schlacht



TEXT: *Mathias Mesenhöller*

IN DER SCHLACHT von Barnet unweit Londons lässt der York-Abtrünnige Warwick an Ostern 1471 für das Haus Lancaster sein Leben. Über Jahre hat der »Königsmacher« zuvor den Lauf des Bürgerkriegs geprägt

Eine Anhöhe bei Barnet nahe London, 14. April 1471, vor Morgengrauen. In Schlachtordnung lagert das Heer des Earl of Warwick zwischen Heideflächen und dichten Wildhecken. Die Finsternis ist undurchdringlich. Zwar blitzt regelmäßig das Feuer von Warwicks Kanonen auf, zerreißt ihr Knall die Stille. Doch sie schießen ins Ungefähre. Auf einen Feind, dessen Lager nahe sein muss, aber im Dunkeln nicht zu erkennen ist.

Schläft Warwick? Oder grübelt er dem Tag entgegen, der kommenden Schlacht? Brütet er über den Weg, der ihn auf dieses wilde Feld gebracht hat – in eine Lage, die so unklar ist, so düster und verwirrend wie die Nacht um ihn herum? Denn auf der anderen Seite steht nicht nur das Aufgebot König Eduards IV. aus dem Hause York, geführt vom Herrscher selbst. Dort befindet sich auch der Mann, in dessen Namen Warwick vorgibt zu streiten, den er den wahren König von England nennt: Eduards Rivale Heinrich VI. Nun jedoch hat sich Heinrich Eduard ergeben.

Damit ist Warwick ein Rebell gleich gegen zwei Monarchen. Noch verzwickter wird es dadurch, dass er zuvor beiden gedient hat, zu unterschiedlichen Zeiten. Und abermals bizarrer: Er hat erst dem einen, dann dem anderen zum Thron verholfen. Mancher nennt den Earl deshalb „Warwick the Kingmaker", den Königsmacher. Und bei beiden Erhebungen hat er sich von dem jeweils anderen abgewandt. Hat vor aller Augen das Lager gewechselt.

War es Machtgier? Oder Selbstschutz? Oder politische Überzeugung? Ist Warwick ein skrupelloser Verräter – oder ein freier, selbstbewusster Edelmann und Ritter? Treiben ihn Habsucht und persönliche Rachegelüste – oder das Streben nach einer besseren Regierung, auch für die einfachen Leute? Trägt er maßgeblich Schuld daran, dass der unselige Bürgerkrieg nicht endet – oder reagiert er bloß auf die Intrigen anderer?

Vermutlich steckt in allem davon ein Funken Wahrheit.

Richard Neville, 16. Earl of Warwick, ist als Person so schillernd, so facettenreich wie die Zeit, in der er lebt. Einerseits gilt er als eine Zierde der Ritterschaft, eine Gestalt von der Statur eines Königs. Andererseits sind seine Seitenwechsel atemberaubend, spektakulärer, folgenreicher als die gewöhnlicher Abtrünniger in diesen an Wendehälsen reichen Jahren.

Vielleicht denkt Richard Neville, Earl of Warwick, in dieser Nacht über solche Dinge nach, legt sich Rechenschaft ab, während seine Kanonen ins Dunkle feuern.

Gegen 4.00 Uhr ist endlich das erste Tageslicht zu ahnen. Doch mit dem Morgen steigt aus dem morastigen Grund dichter Nebel. Weiterhin gehen die Kanonenschüsse ins Undurchdringliche. Endlich schallen von dort Trompeten, Rufe, Waffenklirren. Der Lärm einer erwachenden Armee. Sie ist näher, als Warwick angenommen hat. Viel näher. Dann ist das vertraute Sirren zu hören, das Prasseln einschlagender Pfeile. Der Angriff hat begonnen.

Zu sehen ist immer noch nichts.

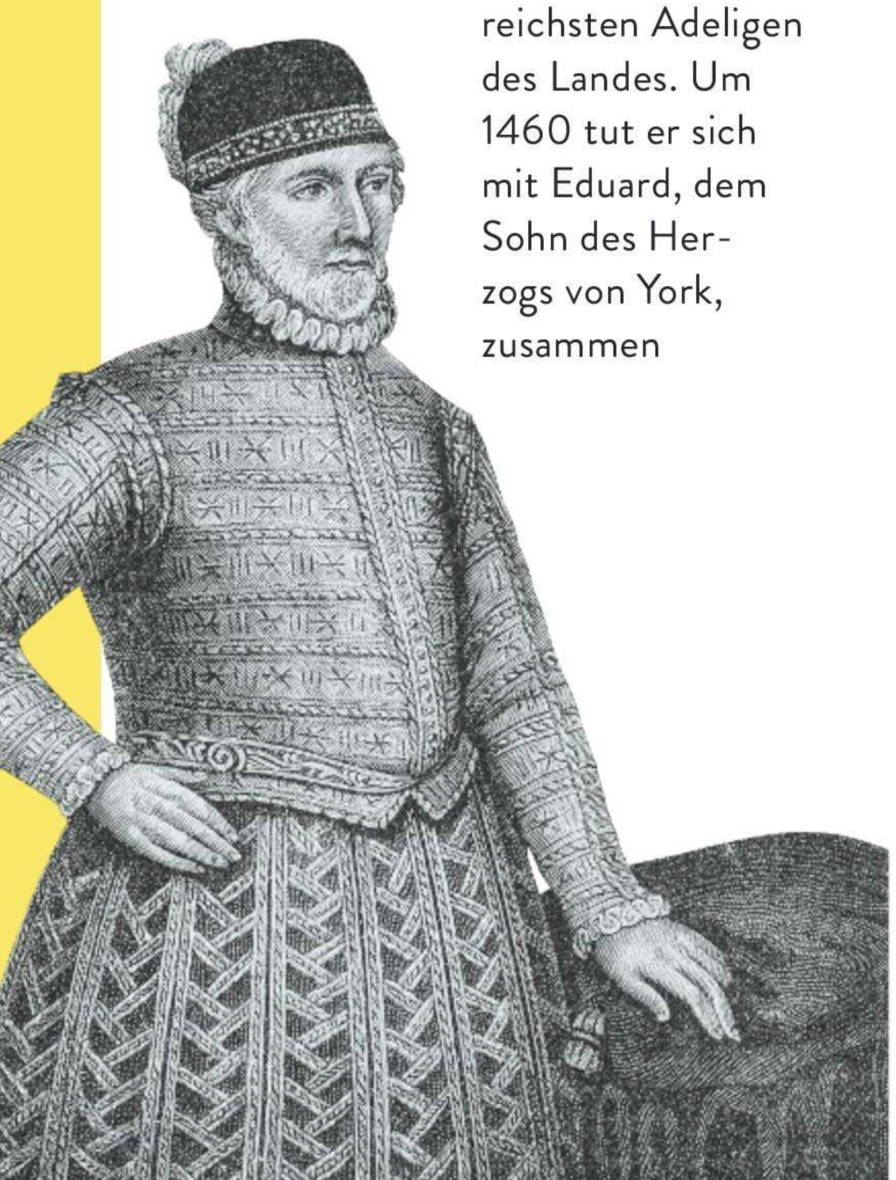
°

RICHARD NEVILLE KOMMT am 22. November 1428 als Sohn eines hochadeligen, entfernt mit dem Königshaus verwandten Lords zur Welt. Vermutlich im Alter von sieben Jahren beginnt seine Erziehung in den höfischen Umgangsformen, der Jagd, dem Waffenhandwerk. Etwa um dieselbe Zeit verheiratet sein Vater, der Earl of Salisbury, ihn mit der zwei Jahre älteren Tochter des Earl of Warwick in Mittelengland.

Kein unübliches Alter für eine Welt, in der Ehen vor allem dazu dienen, Bündnisse zwischen mächtigen Clans zu stiften, sich Mitgiften und Erbschaften zu sichern.

Richard Nevilles Ehe allerdings wird zu einem besonderen Glücksfall: Nach dem Schwiegervater sterben unerwartet dessen noch junger Sohn, die kleine Enkelin. Damit fallen Adelstitel und ein Großteil des Reichtums der Familie an Richards Frau, und das heißt, praktisch an ihn, ihren Mann. Im Alter von 21 Jahren verfügt Richard Neville, nun 16. Earl of Warwick, über einen Besitz, der den seines schwerreichen Vaters noch übertrifft. Beide Vermögen zusammen stellen eine Finanzmacht dar, die in ganz England nur hinter der des Königs selbst zurücksteht.

Warwick, von klein auf dazu bestimmt, eine Rolle unter den führenden Männern des Reiches zu spielen, darf davon träumen, unter den Großen einen besonderen, ja herausragenden Rang zu erlangen. Und das ist es, was einem Adelsleben vor allem Sinn gibt: die Aussicht auf Macht, Ansehen, Besitz und letztlich den Ruhm eines großen Ritters.



DER EARL OF WARWICK zählt zu den einflussreichsten Adeligen des Landes. Um 1460 tut er sich mit Eduard, dem Sohn des Herzogs von York, zusammen



KLUG DER EINE, MUTIG DER ANDERE

Derweil sind die Ländereien eines Herrn wie des Earl of Warwick kein einheitlicher Block. Vielmehr handelt es sich um ein kompliziertes Geflecht aus erkauften, vom König verliehenen und auf unterschiedlichen Wegen ererbten, weit verstreuten Besitzrechten. Stirbt ein solcher Herr, melden Verwandte Ansprüche an, prüft die Krone, was eventuell an sie zurückfällt. Rechtsstreitigkeiten beginnen – in denen es nicht allein nach dem Gesetz geht, sondern darum, gute Beziehungen zu Richtern und bei Hof zu haben. Oder einfach schnell zu sein und Tatsachen zu schaffen, Verwalter auf sich einzuschwören, eigene Männer einzusetzen, Konkurrenten mit Waffengewalt zu vertreiben.

So kommt es zu fortwährenden Reibereien und sogar Kleinkriegen. Zu einem unablässigen Gerangel um einflussreiche Positionen oder um Zugang zu jenen, die sie innehaben. Mit dem Ziel, den eigenen Besitz zu verteidigen oder zu mehren. Entsprechend eng halten sich Vater und Sohn Neville an den Thron, zeigen sich als loyale Gefolgsleute des regierenden Hauses Lancaster.

Um 1450 aber steigt am Hof des schwachen Königs Heinrich VI. mit dem Herzog von Somerset ein Magnat auf, der selbst Anteile an dem Warwick-Erbe beansprucht. Die Nevilles geraten in Bedrängnis. Es ist dieser Druck, der sie allmählich in das Lager der Opposition treibt: in ein Bündnis mit dem Herzog



GEMEINSAM BEZWINGEN der Stratege Warwick (vorn) und der Kämpfer Eduard (Mitte rechts) das Lager der Lancasters und schlagen Heinrich VI. in die Flucht (Schlacht von Towton, 1461)

von York, der selbst von Somerset an den Rand gedrängt wird.

Als York sich schließlich doch durchsetzen kann und die Regentschaft für den psychisch erkrankten König erlangt, gehört der Earl of Salisbury, Warwicks Vater, zu Yorks engstem Kreis.

Davon profitiert auch der Sohn. 1455 wird Richard Neville, Earl of Warwick, zum Hauptmann von Calais ernannt, dem letzten englischen Brückenkopf auf der französischen Seite des Ärmelkanals.

Calais gilt als der „glänzendste Stein in der englischen Krone“: Über den Hafen läuft ein großer Teil des Handels zwischen dem Inselreich und dem Kontinent, die Ausfuhr von Blei, Zinn, Tuch und Wolle, der Import von Luxusgütern wie Wein. Um die Stadt zu schützen, liegt dauerhaft eine Garnison von mehreren Hundert professionellen Soldaten in Calais. Deren Sold zahlt die Krone aus Zolleinnahmen oder borgt sich das Geld von den Kaufleuten – bleibt dann aber oft genug sowohl den Händlern die Kredite als auch den Kämpfern ihren Lohn schuldig.

Warwicks erste Aufgabe ist es mithin, die zerrütteten Finanzverhältnisse zwischen der Truppe, den Kaufleuten und dem Hof zu ordnen. Geschickt bringen er und seine Berater Vergleiche zustande, bauen Vertrauen auf.

Wenig später wird Warwick auch der Schutz der englischen Küsten übertragen, und er erhält direkten Zugriff auf bestimmte Zölle, um eine Flotte zu unterhalten. Mit dieser Seestreitmacht eröffnet sich ihm ein Weg, um gleichzeitig die Kaufleute von Calais zu entlasten und seine Truppen pünktlich zu entlohnen: die Freibeuterei.

Warwicks Schiffe plündern Kauffahrer aus den Niederlanden, Italien, den Hansestädten; überfallen gar einen spanischen Verband von mehr als 20 Seglern. Auf Neutralität oder Geleitbriefe selbst des eigenen Königs nehmen die Räuber aus Calais wenig Rücksicht.

Zwar beschweren sich Vertreter der geschädigten Mächte beim englischen Hof, wächst dort der Unmut über den selbstherrlichen Earl. Ebenso jedoch wächst Warwicks Ansehen unter den *commons*, den bürgerlichen Schichten Südenglands.

Denn die Fernhändler Londons und der Küstenstädte betrachten auswärtige Segler als missliebige Konkurrenz in dem rauen, fast regellosen Geschäft zur See. Ähnlich fühlen Schiffbauer und Tuchweber, Handwerker, Hausbesitzer, freie Landwirte, Krämer: eine patriotische Mittelklasse, die freudigen Stolz empfindet, wenn ein Engländer über Fremde triumphiert. Unter ihnen gilt Warwick bald als eine Art Nationalheld.

Im Gegensatz zu den meisten seiner Standesgenossen erkennt Richard Neville den Wert dieser Leute als Bündnispartner, denen ein missgünstiger Chronist bescheinigt, ihr Rang sei gerade einmal „so hoch wie ein Schweinefuß“. Indes sind sie als Gemeinderäte, als Zunftvorsteher, als Wähler zum Parlament oder gar Mitglieder von dessen Unterhaus, der Commons-Kammer, alles andere als politisch unbedarfter Pöbel. Und sie sind wehrhaft, dienen in örtlichen Milizen – oder heuern wie die Londoner Geschäftsleute Söldner an, um ihre Interessen zu schützen.

Der junge Hauptmann von Calais nun stellt sich bewusst als ihr Sachwalter dar, greift ihre Vorstellungen von Gerechtigkeit und Gemeinwohl auf, verteidigt ihren Protest gegen hohe Steuern und gierige Höflinge, ihren Willen, Gehör zu finden, und sei es mit Gewalt. Und schafft sich so zu seinen riesigen Erbländereien, seiner auf ihn eingeschworenen Festung jenseits der See und Kontrolle über das Meer eine starke Anhängerschaft in den Städten und Ortschaften auf der englischen Seite des Kanals, insbesondere in London.

Allein: Während Warwick sich in Calais einen Namen macht, gelingt es dem Somerset-Clan im Bund mit der Königin, den Herzog von York erneut aus dem Zentrum der Macht zu verdrängen. 1459 kommt es zum Bürgerkrieg. Ende des folgenden Jahres fällt der Herzog von York im Kampf – und wird der mit ihm verbündete Earl of Salisbury,

ETAPPEN DES KONFLIKTS

1461–1471
DAS HIN UND HER

Das Haus York setzt sich durch – wird jedoch noch einmal heftig durch die Lancaster-Seite herausgefordert

Nach dem Ende der ersten Kriegsphase regiert Eduard IV. von York das Land. Doch im Lauf der 1460er Jahre erwächst ihm, nach **STREITIGKEITEN** über die Heirats- und Außenpolitik, ausgerechnet in seinem größten Unterstützer, dem Earl of Warwick, ein **NEUER FEIND**. 1469 begehrt der Adelige militärisch auf. Am Schluss einer erneuten **REIHE VON SCHLACHTEN** – und nach einer kurzen Rückkehr der Lancasters auf den Thron – triumphiert Eduard IV. endgültig. Mit dem **TOD HEINRICHS VI.** und seines Sohnes ist die Lancaster-Dynastie zerstört.

WARWICK IST DÜPIERT

Warwicks Vater, gefangen genommen und umgebracht.

Daraufhin entsteht jene Verbindung, die Englands Geschick für mehr als ein Jahrzehnt bestimmen wird. Denn beide Toten haben Söhne, die nun auf Rache sinnen. Die jeweils ältesten sind zum einen Warwick, zum anderen Eduard, der erst 18-jährige neue Herzog von York.

°

BEIDE KENNEN SICH GUT. Sie haben zusammen im Heer ihrer Väter gekämpft; Eduard von York hat zeitweilig bei Warwick in Calais Unterschlupf gefunden; später haben sie gemeinsam ein Aufgebot Heinrichs VI. bezwungen. Dank seines Altersvorsprungs von 14 Jahren, seinem bereits gefestigten Ansehen und persönlichen Charisma genießt Warwick das Vertrauen und den Respekt des Jüngeren. Eduard wiederum zeigt sich als ein persönlich tapferer, mit hünenhaften 1,93 Meter furchteinflößender Kämpfer, als mitreißender Truppenführer, der ohne Zögern mutige Entscheidungen trifft. Im Bund sind der Earl of Warwick und der Herzog von York eine Macht.

Nach nur einem Vierteljahr erringen sie in einer überaus blutigen Schlacht bei Towton in Yorkshire den entscheidenden Sieg und zwingen Heinrich VI. zur Flucht nach Schottland. Am 28. Juni 1461 lässt sich Eduard in der Westminster Abbey zum König krönen. England hat eine neue Dynastie: Die weiße Rose des Hauses York hat die rote Rose der Lancaster verdrängt.

Und das Land hat eine neue graue Eminenz. Viele meinen zu wissen, wer den unerfahrenen Eduard IV. von York an die Macht gebracht hat, seinen Weg gebahnt, ihm überhaupt die Krone als

1464 HEIRATET Eduard als neuer König Elizabeth Woodville, eine Witwe aus niederem Adel. Die Hochzeit verursacht erste Risse in dem Bund mit Warwick, der gegen diese Ehe ist



Ziel gewiesen hat. „Warwick der Königsmacher“, sagen die Ersten.

Ganz so einfach ist es wohl nicht. Schon Eduards getöteter Vater beanspruchte, rechtmäßiger Erbe des Throns sei nicht das Haus Lancaster, sondern sein Haus York. Eduard ist ehrgeizig und Draufgänger genug, diesen Anspruch zu übernehmen, ohne dass ihn jemand dazu anleiten muss. Auch die Schlachtensiege, vor allem Towton, gehen wohl eher auf seine Kühnheit und Führungsstärke zurück – während Warwick zwar offen ist für neue Waffen wie die Artillerie, ein geschickter Planer, aber weder persönlich ein großer Kämpfer noch ein herausragender Kommandeur. Offene Feldschlachten wagt der Earl nur bei klarer Überlegenheit oder in höchster Not; nicht mehr als fünf werden es in seinem ganzen Leben sein (von denen er zwei verliert).

FRUSTRIERT tauscht Warwick das Lager: Mit der Hilfe Frankreichs vertreibt er Eduard IV. vom Thron. Im Herbst 1470 sucht er Heinrich VI. (links) im Tower auf und erwirkt dessen erneute Krönung



Doch Warwick vermag Allianzen zu schmieden mit auswärtigen Herrschern wie mit den Londoner Großkaufleuten oder den Commons der Kleinstädte. Er hat einen Sinn für Machtverhältnisse und ihre mühsamen, stillen Verschiebungen. Nicht zuletzt verfügt er über enorme finanzielle Mittel und Truppen.

Beides ist weiterhin unverzichtbar für den zähen Kampf gegen die Aufstände im Namen Heinrichs VI. Oft lassen die neuen Machthaber Verräter, Rebellen und persönliche Feinde erbarmungslos hinrichten; vor manchem Widerstandsnest stehen über Monate die aufgespießten Köpfe der Getöteten.

Parallel zu dem teils offenen Terror führt Warwick einen Propagandakrieg. Denn in Wahrheit ist Eduard IV. ein Usurpator, sein Erbanspruch schwach, und jeder weiß es. Die Mehrheit der hohen Adeligen stand denn auch auf der Seite des Hauses Lancaster und mag es heimlich immer noch so halten. Für sie hat die ererbte und durch seine Salbung bestätigte Legitimität des alten Monarchen Vorrang vor allem anderen.

Auch deshalb rückt Warwick nun eine gewagte Theorie in den Vordergrund, dass nämlich das Volk gegen einen König, der wie Heinrich VI. das Gemeinwohl gefährde, Widerstand leisten darf – ja ihn absetzen. Oder anders gewendet: Das Wohl der Untertanen und des Reiches bedeutet für die Rechtmäßigkeit eines Herrschers mindestens so viel wie sein ererbtes, heiliges Recht.

Das ist revolutionär. Die Botschaft zielt insbesondere auf Warwicks alte Gefolgsleute aus den aufsässigen Commons, den gehobenen Mittelschichten der großen Städte wie des Landes. Wenn nicht in der Aristokratie, so doch unter diesen Kleinadeligen, Bürgern und Großbauern gewinnt das neue Königshaus York breite Unterstützung.

Mitte 1464 scheint der Bürgerkrieg beendet. Auf dem Thron sitzt ein junger, gesunder König, der die innere Ordnung wahren und sich auf seine eigene Hausmacht stützen kann sowie auf starke, loyale Berater – vor allem auf die Nevilles und ihren Anhang.

Entsprechend profitieren Warwick, seine Verwandten und Gefolgsleute von der Usurpation Yorks wie kein anderer Clan. Sie erhalten höhere Adelstitel, lukrative Ämter, Besitzungen, Machtpositionen. Ein Vertrauter kontrolliert den königlichen Haushalt; Warwicks jüngster Bruder George Neville steht als Lordkanzler dem Königlichen Rat vor, lenkt Verwaltung und Diplomatie.

Die überragende Stellung aber nimmt Warwick selbst ein: durch ein ganzes Bündel von Ämtern, den daraus fließenden sowie seinen persönlichen Reichtum. Durch die besondere Nähe zum Monarchen, dem er als ein väterlicher Mentor begegnet. Zudem erweist er sich als den Aufgaben gewachsen, sorgt in seinen Machtbereichen für Ruhe und Ausgleich, gewinnt stetig weiter an Autorität.

Demgegenüber erscheint König Eduard IV. als begabt, aber als ein politisches Leichtgewicht, wenn auch weit mehr als nur ein Draufgänger auf dem Schlachtfeld. Er ist ein schnell lernender, ungewöhnlich gut aussehender junger Mann, charmant, ein Liebhaber prunkender Kleider, höfischer Feste und Genüsse. Meist umgänglich, wenn auch ein Hitzkopf – und ein Schwerenöter. Er steigt mit verheirateten Frauen ins Bett, mit unverheirateten, verwitweten, mit Damen aus hohem Adel und mit Mädchen aus dem einfachen Volk, seien sie jünger, älter, hübsch oder nicht. Eine ähnliche Leidenschaft hegt er gerade noch für die Jagd. Grundsätzlich interessiert, lässt er einen großen Teil der Regierungsgeschäfte doch andere besorgen. In Frankreich kursiert der Spott, England habe zwei Könige, den Earl of Warwick und diesen anderen, an dessen Namen man sich aber nicht erinnere.

Da kommt es im Spätsommer 1464 zu einem eigentümlichen Eklat.

DER VERRAT RÄCHT SICH

Ein Herrscher ohne Thronfolger, wie Eduard IV. einer ist, stellt ein Risiko für die Stabilität des Reichs dar; zugleich ist seine Ehe eine ernste bündnispolitische Entscheidung. Warwick nimmt die Sache frühzeitig in die Hand, und nach Vorverhandlungen zeigt der französische König Interesse, sich durch eine nahe Verwandte mit Eduard, also dem Haus York, und England zu verbinden. Als Warwick im Rat auf diese Lösung drängt, eröffnet ihm der König, das sei leider unmöglich. Er habe nämlich bereits einige Monate zuvor heimlich geheiratet.

Die Braut, Elizabeth Woodville, ist eine Witwe aus dem niederen Adel, Tochter eines früheren Lancaster-Gefolgsmanns, Mutter zweier Kinder, rund fünf Jahre älter als der König. Eine Mesalliance in beinahe jeder Hinsicht, auch wenn Chronisten Elizabeths Schönheit und Willensstärke andeuten.

Zwar vermag Warwick, die Verhandlungen mit Frankreich für beide Seiten gesichtswahrend zu beenden. Doch er ist düpiert. War das Eduards Ziel – eine offene Zurücksetzung des Übervaters? Will er sich mit der Erhöhung des eher unbedeutenden Woodville-Clans eine eigene, allein von ihm abhängige Gefolgschaft schaffen? Geht es ihm um eine versöhnliche Geste gegenüber den Gegnern im Bürgerkrieg? Oder ist er schlicht blind verliebt?

Das bleibt Spekulation. Am wahrscheinlichsten ist, dass es sich um einen ersten, zaghaften – darum zunächst heimlichen – Schritt aus der Übermacht des Älteren handelt. Und dass Warwick seinen Ärger und verletzten Stolz herunterschluckt. Die Partnerschaft der beiden ungleichen, füreinander so wichtigen Männer dauert fort. Doch sie hat einen Riss.

°

ENDE MAI 1465 feiert London die Krönung der Königin. Strahlende Ritter, Ehrendamen in Scharlachrot; zwei Knappen tragen Elizabeth Woodvilles kleine Geschwister auf den Schultern. Die Festgesellschaft ist überwiegend jung. Ihre Ehrenränge besetzt eine neue Generation.

Wenige Wochen darauf wird Heinrich VI. von vermeintlichen Anhängern in Nordengland verraten, an Warwick übergeben und in einer demütigenden Prozession durch London geführt.

Eduard IV. sperrt seinen umnachteten Vorgänger zwar in den Tower, lässt ihm aber das Leben. Ein Akt öffentlicher Milde – aber ebenso der Klugheit: Er



DIE YORKISTEN schlagen schnell zurück. Auf dem Weg zur Schlacht von Barnet, in der Warwick umkommt, führen sie den Rivalen Heinrich VI. (auf dem weißen Pferd) in Gewahrsam mit

verhindert, dass Heinrichs Frau, Königin Margarete von Anjou, aus ihrem Exil in Frankreich den Thron für den gemeinsamen Sohn, der ebenfalls Eduard heißt, beanspruchen und eine vollwertige Gegenregierung bilden kann.

Im Herbst begeht Warwicks jüngster Bruder, Lordkanzler George Neville, seine Erhebung zum Erzbischof von York mit einem mehrere Tage währenden Fest, zu dem über 2000 Gäste geladen sind, Hunderte Ochsen, Schweine und Schafe geschlachtet, tausend Hektoliter Liter Wein ausgeschenkt werden.

Und als im Jahr darauf die erste Tochter Eduards IV. getauft wird, steht Richard Neville, Earl of Warwick, als Pate neben dem Becken.

Doch was nach außen vertraut aussieht, freundschaftlich, wird im Innern zunehmend ausgehöhlt von Neid, von Misstrauen. Und Angst.

Viele der jungen Leute, die nun immer stärker nach vorn drängen, sind ehrgeizig und zudem frei von alten Bindungen. Insbesondere der Woodville-Clan gelangt zu Besitz, Ämtern, Einfluss. Langsam, aber spürbar gleitet der Earl of Warwick aus dem inneren Kreis des Hofes, ausgerechnet jener Mann, der diesen Hof in den Augen vieler überhaupt erst ermöglicht hat.

So zeichnet sich eine Konstellation ab, wie sie zehn Jahre zuvor in die erste Phase der Rosenkriege geführt hat: Ein übermächtiger Untertan fühlt sich um den ihm zustehenden Einfluss gebracht, ausgeschlossen – und fürchtet, alles zu verlieren, wenn er sich nicht dagegen zur Wehr setzt.

Im Sommer 1467 düpiert der König Warwick erneut, indem er ihn in Frankreich über ein Bündnis verhandeln lässt, hinter seinem Rücken aber auf Anraten und unter Vermittlung seines Schwiegervaters eine Allianz mit Frankreichs Gegner Burgund eingeht. Da Eduard zudem während Nevilles Abwesenheit dessen Bruder als Lordkanzler entlässt, zieht sich Warwick nach seiner Heimkehr wütend auf seine Güter zurück. Gerüchte gehen um, er stehe in Kontakt mit der nach Frankreich geflohenen Lancaster-Königin Margarete.

Zwar taucht Warwick bald wieder bei Hofe auf und macht gute Miene. Doch beginnt er wirklich ein Komplott zu schmieden. Allerdings nicht mit den Lancasters. Vielmehr setzt Richard Neville auf einen jungen, gut aussehenden, ebenso vergnügungssüchtigen wie ehrgeizigen und begabten, mit reichen Ländereien ausgestatteten Mann, der sich indes seit früher Kindheit zurückgesetzt fühlt: George, Herzog von Clarence. Eduards IV. jüngerer Bruder.

Warwick, der selbst keinen Sohn hat, schlägt Clarence eine Ehe mit seiner Erbtochter Isabel vor – eine potenzielle Machtballung, die der König prompt untersagt. Und damit den Bruder verbittert.

Im Frühjahr und Sommer 1469 erschüttern Unruhen den Norden Englands, Proteste gegen die Selbstbereicherung der Woodvilles. Zumindest einen Teil davon organisieren insgeheim Gefolgsleute der Nevilles. Während Eduard abgelenkt ist, bringt Warwick Isabel, Clarence und seinen Bruder George, den Erzbischof von York, über den Ärmelkanal in sein Bollwerk Calais.

Am 11. Juli wird das Paar – unter Missachtung des königlichen Willens – von George Neville getraut.

Einen Tag später schiffen sich Clarence und Warwick erneut ein, zurück nach England. Dort veröffentlichen sie ein Manifest, das ganz im Stil von Warwicks früheren Polemiken das Gemeinwohl beschwört, die Korruption des Hofes anklagt, Gerechtigkeit fordert. Dann marschieren sie mit einer wachsenden Zahl von Kämpfern nach Norden.

Auch wenn er offiziell nur die machtlüsternen und gierigen Höflinge angreift, tut Warwick in Wahrheit etwas Unerhörtes: Er erhebt die Waffen gegen den eigenen König, früheren Kampfgenossen und Vertrauten. Nach kaum fünf Jahren relativer Ruhe beginnt der Krieg von Neuem.

Zunächst geht alles rasch. Offenkundig unvorbereitet findet sich Eduard in einer Zange aus Gefolgsleuten der Nevilles im Norden und Warwicks Invasion im Süden. Seine Truppen werden aufgerieben, seine Verwandten aus der Familie Woodville verfolgt und getötet. Schließlich gerät Eduard selbst auf einem Ritt mit kleiner Eskorte in Gefangenschaft.

Wer einmal einen York auf den Thron gebracht hat, mag der „Königsmacher“ in diesem Moment denken, der kann ihn auch durch einen anderen ersetzen.

Allein, was nach einer schnellen Entscheidung aussieht, ist keine. Zwei inhaftierte Könige, ein vermutlich für den Thron vorgesehener Herzog, eine aufgepeitschte Öffentlichkeit – Warwick hat unterschätzt, was er auslöst: Anarchie. Allenthalben brechen alte und neue Fehden auf, Aufruhr, Kleinkriege, abermals eine große Revolte im Namen Heinrichs VI.

Die Usurpatoren müssen erkennen, dass sie das Land ohne die Autorität eines legitimen Monarchen nicht beherrschen können. Dass sie Eduard IV. zumindest für den Moment brauchen. Also bieten sie ihm Freiheit und Thron, im Tausch gegen herausragende Machtpositionen. Der Bund kommt zustande.

Er hält ein halbes Jahr, dann verschwören sich Warwick und Clarence erneut, werden vom König entdeckt, geschlagen und entkommen mit knapper Not per Schiff aus dem Land. Einige ihrer Männer, die zurückbleiben, lässt Eduard im Zorn pfählen.

°

WARWICK IST EIN geschlagener Mann. Zweimal hat er Eduard IV. herausgefordert. Zweimal war am Ende die königliche Aura stärker. Selbst in Calais verwehrt ihm sein Statthalter nun die Einfahrt. Gemeinsam mit Clarence landet er in der Normandie und bittet um französisches Asyl.

Und damit, dass es kurz darauf gewährt wird, beginnt der gewagteste und ruchloseste Seitenwechsel des Krieges.

AUCH DER THRONFOLGER FÄLLT

Denn König Ludwig XI. von Frankreich vermittelt nun eine Aussöhnung mit einer anderen Exilantin – mit jener Frau, die den Earl of Warwick hasst wie wenige andere auf der Welt. Margarete von Anjou.

Für beide Seiten ist es ein Sprung über den eigenen Schatten. Doch das Interesse an einer Rückkehr zu Macht und Besitz, am alten Rang überwiegt. So kommt ein Pakt zustande: Warwick beugt volle 15 Minuten vor Margarete das Knie, erbittet und erhält Gnade, schwört den Treueeid auf Heinrich VI. Seine zweite Tochter wird dessen Sohn und Thronfolger heiraten, sobald Warwick das Reich für das Haus Lancaster zurückerobert hat; er selbst soll vorläufiger Regent werden. Ludwig XI. sagt französische Unterstützung zu, Clarence soll in der Thronfolge auf den zweiten Platz rücken (nach dem Sohn Heinrichs VI.).

Nach gründlicher Vorbereitung, wie es seine Art ist, landen Warwick und Clarence Mitte September 1470 im Südwesten Englands. Schnell stellt sich heraus, wie stark die Anhänger Lancasters auch nach zehn Jahren noch sind: Tausende strömen den Rebellen zu, zahlreiche große Lords schließen sich an. Hinzu kommen Warwicks ungebrochene Popularität bei den Commons, Aufstände in verschiedenen Landesteilen. Angesichts der unerwarteten Übermacht ist es nun Eduard IV., der flieht, im Hafenstädtchen Lynn ein Boot beschlagnahmt und knapp nach den Niederlanden entkommt.

Am 6. Oktober zieht Warwick in London ein und kniet vor Heinrich VI., seinem Herrn. Einem Wrack. Von langer Krankheit und Jahren im Tower gezeichnet, ist Heinrich nahezu handlungsunfähig. Dennoch wird er feierlich zum Thron geführt und von Neuem gekrönt.

MIT EINEM LETZTEN blutigen Sieg bei Tewkesbury besiegelt Eduard IV. – hier (links) bei der Verfolgung von Gegnern, die in eine Abtei geflohen sind – das Ende der Lancaster-Dynastie



Diesmal besteht kein Zweifel, wer den König gemacht hat. Und auch nicht, wer für den Herrscher regieren wird: Richard Neville, 16. Earl of Warwick. Wie ganz zu Anfang seiner Karriere ein getreuer Mann Lancasters.

Aber Eduard IV. mag geflohen sein – geschlagen ist er nicht. Die Niederlande, sein Rückzugsort, unterstehen dem Herzog von Burgund, einem Erzrivalen des Königs von Frankreich. Als London sich gemäß dem Pakt vom Vorsommer mit Frankreich gegen das Herzogtum verbündet, gewährt nun Burgund den geflohenen Yorkisten seinerseits Beistand.

Warwick hat vor seiner Invasion Monate mit Rüstungen und diplomatischen Vorbereitungen verbracht. Wie stets impulsiver, kühner, sticht Eduard in See, sobald er eine kleine Flottille und 1200 Mann beisammen hat. Mitte März landet er in Yorkshire, sammelt mühsam weitere Kämpfer, marschiert nach Süden in die Nähe von Coventry, wo Warwick eine Armee zur Verteidigung Heinrichs VI. zusammenzieht, und fordert ihn zur Schlacht. Doch der Earl lehnt ab. Obwohl er klar überlegen ist, wartet er hinter den sicheren Mauern Coventrys auf weitere Verstärkung.

Als Erster erscheint am 3. April Clarence. Und tut das völlig Unerwartete: Statt zu Warwick zu stoßen, marschiert er ins Lager seines Bruders, versöhnt sich mit Eduard und unterstellt ihm seine Truppen. Vermutlich, weil er sich durch den Ausgleich mit den Lancasters um seine Aussichten geprellt fühlt, hat er hinter Warwicks Rücken den eigenen Seitenwechsel vorbereitet.

Immer noch aber ist Warwick stärker. Und nimmt erneut die Schlacht nicht an. Der Sieg ist ihm nicht sicher genug, die Zeit, so vermutet er offenbar, auf seiner Seite. Vorsichtig wie stets, verspielt er in Coventry seine wohl besten Chancen.

Daraufhin marschieren die wieder vereinten Brüder nach London – das wichtige Lancaster-Truppen verlassen haben, um an der Küste auf weitere Kontingente unter Königin Margarete zu warten. Fast unbehelligt kann Eduard in die Stadt einreiten und Heinrich VI. erneut in Gewahrsam nehmen. Der verwirrte Kranke heißt den „lieben Vetter York“ gar willkommen; er fühle sich bei diesem gänzlich sicher.

Mit dem Rivalen im Tross zieht Eduard Warwick entgegen, der sich nun endlich von Coventry aus London nähert. Am Nachmittag des 13. April 1471 treffen die Vorauskommandos der Kontrahenten aufeinander. Seinem Naturell gemäß bezieht Warwick ein gut zu verteidigendes, leicht erhöhtes Lager zwischen Wildhecken. Es ist Ostersamstag.

Nach fast zwei Jahren der Vormärsche und Ausweichmanöver zu Land und über See stehen sich der verratene König und sein einst mächtigster Vertrauter in Waffen gegenüber. Grollen sie einander, empfinden sie Trauer? Reue? Richard Neville, Earl of Warwick, ist 42 Jahre alt. Er mag ahnen, dass er ans Ende eines Weges gelangt ist.

Während die Dunkelheit hereinbricht, schiebt Eduard seine Männer in Schlachtordnung an Warwicks Stellung heran. Näher, als es üblich ist, ob nun wegen der schlechten Sicht oder mit Absicht. Jedenfalls entgehen sie so dem Beschuss, der mit Donnern und Blitzen die ganze Nacht andauert. Die Kugeln fliegen über sie hinweg.

°

OSTERSONNTAG 1471. Morgengrauen. Wo vor Kurzem noch Dunkelheit war, liegt nun Nebel. Auf beiden Seiten lässt Geschützfeuer ungefähre Positionen ahnen, töten Pfeile wie aus dem Nichts. Gut möglich, dass Eduards Fußkämpfer erleichtert sind, als ihr König sie losstürmen lässt. Doch in den dichten Schwaden kommt kein geschlossener Angriff zustande; vielmehr treffen einzelne Trupps nacheinander und außer Sicht für ihre Nachbarn aufeinander. Wilde, unzusammenhängende Scharmützel beginnen.

Im Zentrum ficht wie ein Berserker Eduard IV., schlägt und sticht nieder, was sich ihm nähert. Derweil gerät sein linker Flügel in das Gestrüpp der Wildhecken, wird in der Flanke umgangen, bald laufen die ersten fort. Dann Hunderte, eine Panik bricht aus, Warwicks Männer setzen nach. Sie machen die Fliehenden nieder, geraten in einen Blutrausch, erreichen das Dorf Barnet, beginnen es zu plündern. Nur mit Mühe können die Hauptleute den größeren Teil der Truppe zurück in die Schlacht führen.

Doch als ihre Schemen in dem Nebel zu ahnen sind, halten Warwicks Bogenschützen die Rückkehrer für York-Truppen und belegen sie mit dichten Salven. „Verrat!“, schreien die Beschossenen. Einige schießen zurück, andere fliehen. Der Ruf breitet sich aus, verunsichert viele, die aber nichts sehen. Nur hören: das Schmettern von Schwert- und Axthieben, Hellebardenstößen gegen Helme und Panzer und durch sie hindurch, Schreien und Kreischen der Kämpfenden, Sterbenden, das dumpfe Schieben und Stampfen verkeilter Massen. Vermutlich spürt Eduard die Verwirrung des Gegners und drängt umso entschlossener voran.

Was dann geschieht, ist unsicher. Der wahrscheinlichsten Version zufolge hat sich auch Warwick in das Handgemenge begeben, kann aber nicht verhindern, dass seine Armee ihre Ordnung verliert. Er rettet sich zu seinem Pferd und versucht, das Schlachtfeld zu verlassen. Doch er gerät in ein Waldstück, das kein Durchkommen bietet. Hier holt ein Verfolgertrupp den Earl ein, zieht ihn vom Pferd. Wenig später erreicht Eduard die Stelle. Vor ihm liegt der geplünderte, nackte Leichnam seines Mentors im Heidegras. Wer ihn erschlug, bleibt unbekannt.

Warwicks Armee löst sich auf, in Scharen werden die Fliehenden von Eduards Reiterei niedergemacht. Am Ende eines mehrstündigen Gefechts, das so verwirrend und wechselhaft war wie das Leben des gefallenen „Königmachers“ selbst, steht ein verlustreicher, doch vollständiger Sieg seiner Gegner.

Eduard IV. ist bereits am Nachmittag zurück in London, lässt Heinrich VI. wieder in den Tower sperren und legt als Zeichen seines Triumphes Warwicks erbeutetes Banner auf dem Altar der Kathedrale von St Paul's nieder. Am folgenden Tag werden hier, nur mit einem Schurz bedeckt, die Körper Warwicks und seines mit ihm gefallenen Bruders John Neville auf die Bodenplatten gelegt. Jedermann soll sich überzeugen können, dass beide tot sind. Die letzte Schmach indes erspart der König den vormaligen Freunden und lässt ihre Leichen nicht, wie bei Verrätern üblich, symbolisch vierteilen und in der Stadt aushängen. Sondern christlich beisetzen.

Zuvor pilgern Tausende nach St Paul's. Denn im Volk ist Warwicks Parteinahme für die Commons unvergessen. Vielen gilt er nicht als Verräter, als Mann, der Könige verließ – sondern als einer, der sie machte. Ein durch Erbschaften und Verdienste unvergleichlich reicher, eigenständiger Herr, ein Seeheld, Gönner seiner Mitbürger, umsichtiger Regent. Mehr noch, in etlichen zeitgenössischen Dichtungen und Chroniken erscheint Richard Neville, Earl of Warwick und Salisbury, als ein Musterbeispiel der fünf ritterlichen Tugenden: Unabhängigkeit, Eleganz, Freigebigkeit, Treue – ein heikler Punkt – und Waffengeschick. Eine weitere Qualität wäre zu nennen, vielleicht seine stärkste, die indes den Zeitgenossen nicht im gleichen Maße bemerkenswert erscheint. Intelligenz.

Der Krieg aber ist nicht beendet. Noch am Tag der Schlacht bei Barnet landet Margarete von Anjou mit Eduard, dem 17-jährigen Thronfolger Heinrichs VI., sowie französischen und englischen Kämpfern in Südengland. Die zuvor aus London abgezogenen Lancaster-Truppen erwarten die Königin, und gemeinsam ziehen sie in Richtung Norden, um sich mit weiteren Getreuen zu vereinen.

Eduard IV. reagiert schnell und entschlossen. Er ruft seine erschöpften, teils verwundeten Männer erneut zu den Waffen, eilt in Gewaltmärschen nach Westen und schneidet Margarete den Weg ab. Am 4. Mai zwingt er sie bei dem Städtchen Tewkesbury zur Schlacht.

Wie zuvor bei Towton und Barnet bringt ihm eine Mischung aus taktischem Geschick und Kampfeswut den Sieg in einem zähen und verlustreichen Gefecht. Anschließend lässt Eduard die gefangenen Anführer der Gegenseite hinrichten, teils unter Bruch zuvor gemachter Gnadenversprechen. Margarete von Anjou gerät in seinen Gewahrsam. Vor allem aber kommt ihr Sohn Eduard ums Leben, je nach Überlieferung im Kampf, auf der Flucht oder umgebracht als Gefangener.

Damit ist für Eduard IV. auch Heinrich VI. wertlos, dessen kümmerliches Leben bislang verhindert hat, dass sein gesunder Erbe den Thron beanspruchen konnte. Der abgesetzte Herrscher stirbt am 21. Mai im Tower. Alle Indizien deuten darauf hin, dass er im Auftrag des Königs ermordet wird.

Das Haus Lancaster existiert nicht mehr. 16 Jahre nach dem ersten Blutvergießen bei St Albans, zehn Jahre nach dem Schlachtentod des eigenen Vaters hat Eduard IV. aus dem Haus York den konkurrierenden Familienzweig nicht nur bezwungen, sondern praktisch ausgelöscht.

Verspätete Aufstände im Süden Englands, namentlich von Parteigängern Warwicks aus den Commons, brechen rasch zusammen. Eine Zeit des Friedens und der Stabilität unter dem siegreichen Haus York scheint bevorzustehen.

Denn auf dem Thron sitzt ein immer noch junger, gesunder König, weitgehend anerkannt und tatkräftig genug, um die innere Ordnung zu wahren. Er hat einen, bald zwei gesunde Söhne, dazu einen loyalen Bruder, der notfalls auf sie Acht geben kann. Richard, Herzog von Gloucester.

Der Mann, der zwölf Jahre später die letzte Phase der Rosenkriege auslösen wird. ◊

LITERATURTIPPS

MICHAEL HICKS
»Warwick the Kingmaker«
Kompaktes, kluges Lebensbild des mächtigen Adeligen (Blackwell).

A. J. POLLARD
»Edward IV«
Verlässliche Biografie des königlichen Partners – und Gegenspielers (Penguin).

GEO+ EPOCHE DOSSIER

Lesen Sie auch **»Cromwell: Der Schatten seines Herrn«** (aus GEO*EPOCHE* Nr. 49) über Macht- und Ränkespiele eines anderen englischen Adeligen auf *www.geo-epoche.de*

IN KÜRZE

Die Ära der Rosenkriege ist auch geprägt von wechselnden Loyalitäten unter den Adeligen. Das folgenreichste Wandeln zwischen den Lagern Lancaster und York vollzieht Richard Neville um 1470: Der über gewaltige Ländereien und eine außergewöhnliche politische Intelligenz verfügende Earl of Warwick befördert binnen neun Jahren Könige beider Häuser auf den Thron.

GEO EPOCHE
Das Magazin für Geschichte

IMPRESSUM

CHEFREDAKTION: Jürgen Schaefer, Katharina Schmitz
REDAKTIONSLEITUNG: Joachim Telgenbüscher
MANAGING DESIGNERIN: Tatjana Lorenz
TEXTREDAKTION: Jens-Rainer Berg (Konzept dieser Ausgabe), Kirsten Bertrand, Insa Bethke, Dr. Anja Fries, Samuel Rieth, Johannes Teschner
AUTOREN: Jörg-Uwe Albig, Dr. Mathias Mesenhöller
BILDREDAKTION: Camilla Ackermann, Julia Franz, Christian Gargerle, Anja Jöckel
LAYOUT: Frank Strauß
KARTOGRAFIE: Stefanie Peters
QUALITY BOARD – VERIFIKATION, RECHERCHE, SCHLUSSREDAKTION:
Leitung: Tobias Hamelmann, Norbert Höfler, Melanie Moenig (Stellvertreterin);
Elke von Berkholz, Lenka Brandt, Regina Franke, Hildegard Frilling, Dr. Götz Froeschke, Susanne Gilges, Cornelia Haller, Sandra Kathöfer, Judith Ketelsen, Petra Kirchner, Dirk Krömer, Michael Lehmann-Morgenthal, Dirk Liedtke, Kirsten Maack, Andreas Mönnich, Susan Molkenbuhr, Alice Passfeld, Christian Schwan, Andreas Sedlmair, Stefan Sedlmair, Olaf Stefanus, Bettina Süssemilch, Torsten Terraschke
ASSISTENZ DER CHEFREDAKTION/ REDAKTIONSASSISTENZ: Ümmük Arslan
CHEF VOM DIENST/KOORDINATION: Ralf Schulte
GESCHÄFTSFÜHRENDE REDAKTEURIN: Maike Köhler

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:
Jürgen Schaefer, Katharina Schmitz

Litho: Mohn Media, Gütersloh
Druck: Quad/Graphics, Wyszków

Gruner + Jahr Deutschland GmbH
Sitz von Verlag und Redaktion:
Am Baumwall 11, 20459 Hamburg.
Postanschrift der Redaktion:
Brieffach 24, 20444 Hamburg.
Telefon: 040 / 37 03-0
Internet: www.geo.de/epoche

VICE PRESIDENTS NEWS, WIRTSCHAFT & WISSEN (PRINT/DIGITAL): Bianca Wannemacher
PUBLISHING MANAGEMENT: Patricia Hildebrand, Svenja Urbach, Eva Zaher
SALES DIRECTION: Franziska Bauske, Betsy Edakkamannil, Maren Falke, DPV Deutscher Pressevertrieb
Verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen:
Petra Küsel – Head of Brand Print + Direct Sales, Ad Alliance GmbH, Am Baumwall 11, 20459 Hamburg.
Es gilt die jeweils aktuelle Preisliste unter www.ad-alliance.de
MARKETING DIRECTION: Stefan Bromberg
PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT: Xenia El Mourabit
HERSTELLUNG: G+J Herstellung, Heiko Belitz (Ltg.), Oliver Fehling

Heftpreis: 12,00 Euro (mit DVD: 19,50 Euro)
ISBN: 978-3-652-01267-6;
978-3-652-01273-1 (Heft mit DVD)
ISSN: 1861-6097
© 2023 Gruner + Jahr Deutschland GmbH, Hamburg
Bankverbindung: Deutsche Bank AG Hamburg,
IBAN: DE 30 2007 0000 0032 2800 00,
BIC: DEUTDEHH

GEO-LESERSERVICE

FRAGEN AN DIE REDAKTION
Telefon: 040 / 37 03 20 84
E-Mail: briefe@geo-epoche.de

BESTELLADRESSE FÜR GEO-BÜCHER, GEO-KALENDER, SCHUBER ETC.
Anschrift: GEO-Versand-Service, 74569 Blaufelden
Telefon: +49 / 40 / 42 23 64 27
Telefax: +49 / 40 / 42 23 66 63
E-Mail: guj@sigloch.de

ABONNEMENT- UND EINZELHEFTBESTELLUNG
Online-Kundenservice: www.geo.de/kundenservice
Telefon: 0049 / 40 / 55 55 89 90
Service-Zeiten: Mo–Fr 7.30 bis 20.00 Uhr, Sa 9.00 bis 14.00 Uhr
Postanschrift: GEO*EPOCHE* Kundenservice, 20080 Hamburg

Preise Jahresabonnement:
84,00 € (D), 94,50 € (A), 133.00 sfr (CH)
mit DVD:
129,00 € (D), 145,00 € (A), 231.00 sfr (CH)
Studentenabonnement:
50,40 € (D), 56,70 € (A), 79.80 sfr (CH)
mit DVD:
81,20 € (D), 94,50 € (A), 138,60 sfr (CH)
Preise für weitere Länder auf Anfrage erhältlich

USA: GEO*EPOCHE* is published by Gruner + Jahr Deutschland GmbH K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St, Englewood NJ 07631.
Periodicals Postage is paid at Paramus NJ 07652.
Postmaster: Send address changes to GEO*EPOCHE*, GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631.
KANADA: Sunrise News, 47 Silver Shadow Path, Toronto, ON, M9C 4Y2, Tel.: +1 647-219-5205, E-Mail: sunriseorders@post.com

Alle Fakten und Daten in dieser Ausgabe sind vom Verifikations- und Rechercheteam im Quality Board auf ihre Richtigkeit überprüft worden.

FOTOVERMERK NACH SEITEN

Anordnung im Layout: l.= links, r.= rechts, o.= oben, m.= Mitte, u.= unten

Titelbild: Kampfszene aus den Rosenkriegen; moderne Illustration von Mariusz Kozik. Rückseite: Zwei Armeen treffen aufeinander in der Schlacht von Barnet, April 1471; Detail einer mittelalterlichen Buchmalerei aus dem späten 15. Jahrhundert

TITEL: British Library/Alamy: o.; Mariusz Kozik/Miles Kelly Publishing: großes Bild

INHALT: Alexey Fedorenko/Shutterstock: 4 l. o.; Metropolitan Museum of Art: 4 l. m.; United Archives International/imago images: 4 l. u.; British Library/Bridgeman Images: 4 r. o.; akg-images: 4 r. m.; British Library/Robana/imago images: 4 r. u.; Chris Chambers/AdobeStock: 5 o.; Prisma/Album/akg-images: 5 m.; Everett Collection/imago images: 5 u.

DÜSTERNIS ÜBER DEM REICH: Richard Burdon/Loop Images/imago images: 6/7; Alexey Fedorenko/Shutterstock: 8/9; imago images: 9; ddp images: 10; Heritage Image Partnership Ltd /Alamy: 10/11; Wojtek Buss/imago images: 12/13; Dalziel Brothers: 13; Gemini Collection/imago images: 14; John Harper/Getty Images: 14/15; Alamy/mauritius images: 16/17, 17, 20/21, 21; Bridgeman Images: 18; dleiva/Alamy: 18/19

KÖNIG OHNE VERSTAND: British Library/Bridgeman Images: 22; British Library/akg-images: 25 (2); British Library/Alamy: 26, 27; Creative Commons: 28/29; BNF, Paris: 30; KB Nationale Bibliotheek, Den Haag: 33; Yogi Black/Alamy: 34; British Library/imago images: 37; The Picture Art Collection /Alamy/mauritius images: 38

ENGLÄNDER GEGEN ENGLÄNDER: Metropolitan Museum of Art: 40, 42, 47; Graham Turner/Osprey Publishing/akg-images: 41, 46, 52, 56; Graham Turner/www.studio88.co.uk: 43, 46; British Library/Alamy: 44; Royal Armouries, Greenwich: 45; Philadelphia Museum of Art: Bequest of Carl Otto Kretzschmar von Kienbusch, 1977: 48 (3), 49; Royal Collection Trust/© His Majesty King Charles III 2023: 50, 53, 54, 55; Stefanie Peters für GEO*EPOCHE*: 51 (2)

EIN ITALIENER FÜR DEN FRIEDEN: Photo Scala, Firenze: 58

DIE STUNDE DER PROFITEURIN: Everett Collection/imago images: 60; Chris Chambers/AdobeStock: 60/61; British Library Board: 62/63; RMN-Grand Palais/bpk-images: 62 u., 68 u.; Victoria & Albert Museum, Department of Prints and Drawings: 63 u.; James Stone/AdobeStock: 64/65; United Archives/ddp images: 64 u.; Library of the University of Cambridge: 65 u.; Craig Hunter/pixabay: 66/67; United Archives International/imago images: 66 u.; Liszt Collection/akg-images: 67 u.; Wojclech Kruczynski/Alamy: 68/69

DES KÖNIGS FREUND, DES KÖNIGS FEIND: United Archives International/imago images: 70/71; Gemini Collection/imago images: 72; The Picture Art Collection/Alamy/mauritius images: 73; British Library/Alamy: 74; Reading Museum: 75; De Luan/Alamy/mauritius images: 76; The History Emporium/Alamy: 77; Guildhall Art Gallery/Bridgeman Images: 79

DIE ROSENKRIEGE: British Library/Alamy: 83 o.; Isadora/Bridgeman Images: 83 u., 84, 86, 90, 91, 94; Stefanie Peters für GEO*EPOCHE*: 85; Kharbine-Tapabor/imago images: 88; Heritage-Images/The Print Collector/akg-images: 92

LESEZEICHEN: Heritage Images/imago images: 95

LIEBE IM SCHATTEN DES KRIEGES: Artepics/Alamy: 96/97; Reading Room 2020/Alamy: 97 o.; 19th era 2/Alamy/mauritius images: 98 o., 102 u., 104 o.; Heritage Images/imago images: 98 u.; Album/British Library/Alamy: 99; Look and Learn/Bridgeman Images: 100 o.; De Agostini Picture Lib./akg-images: 100/101; British Library/Robana/imago images: 101 o.; Aus: William Harrington, Com(m)endacions of matrymony, 1528: 102 o.; Artokoloro/Alamy: 103; Sotheby's/akg-images: 104/105; Stefanie Peters für GEO*EPOCHE*: 105 (2); Picture Kitchen/Alamy: 106

DAS MARTYRIUM DER PRINZEN: Lebrecht Authors/Bridgeman Images: 108; akg-images: 108/109; National Portrait Gallery, London/bpk-images: 110; Historical Images Archive/Alamy/mauritius images: 111; Mary Evans/Interfoto: 112; Heritage Images/imago images: 113, 114, 116; IanDagnall Computing/Alamy/mauritius images: 115; British Library/Alamy: 117; United Archives International/imago images: 118, 122; SPSG Berlin-Brandenburg/akg-images: 119; Medici/Mary Evans/Interfoto: 120; Piemags/imago images: 121

HERR DER LETTERN: Bridgeman Images: 124

HEINRICH VII. – DER GROSSE VERSÖHNER: British Library/akg-images: 126; Prisma/Album/akg-images: 127; Creative Commons: 129 (2), 131, 133 o., 136, 138 r., 139; Stapleton Collection/Bridgeman Images: 130, 133 u.; Stefanie Peters für GEO *EPOCHE*: 132; United Archives International/akg-images: 134/135; Glasshouse Images/dpa picture alliance: 137; British Library/Alamy: 138 l.; Look and Learn/Bridgeman Images: 140/141; Science Source/akg-images: 142

PROPAGANDIST DER SIEGER: Kacper Pempel/Reuters: 144; National Portrait Gallery, London/Bridgeman Images: 145; SCFotos - Stuart Crump Photography/Alamy/mauritius images: 146; Everett Collection/imago images: 147, 148, 154; Neal Street Productions: 151, 153

MENSCHEN DAHINTER: Privat: 158 (3)

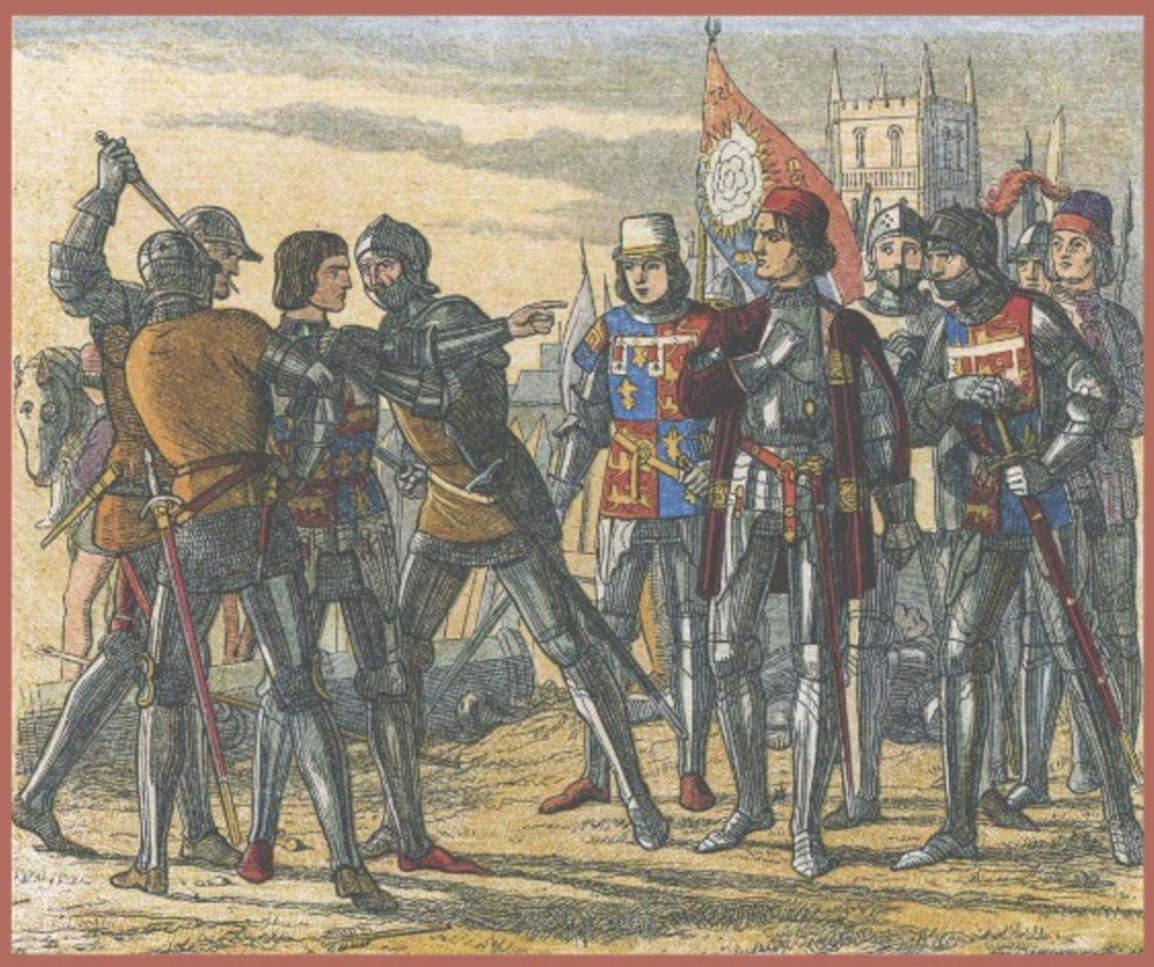
VORSCHAU: Heritage Images/Fine Art Images/akg-images: 162 l. o.; Moment/Getty Images: 162 r. o.; Pictorial Press Ltd/Alamy: 162 m.; Per-Anders Pettersson/Getty Images: 162 l. u.; Classic Image/Alamy: 162 r. u.; Mary Evans/Interfoto: 163 l. o.; Dinodia Photos/Alamy: 163 r. o.; Granger NYC/ullstein bild: 163 m.; African Pictures/akg-images: 163 r. u.

ZITAT: De Agostini Picture Lib./akg-images

Die ROSENKRIEGE

Rund drei Jahrzehnte dauert der Machtkampf zwischen den Häusern York und Lancaster um die englische Krone. Doch er hat eine komplexe Vorgeschichte – und hallt noch lange nach

TEXT: *Svenja Muche*



DER TOD DES LANCASTER-PRINZEN Eduard (links) sichert der York-Linie 1471 ihre Macht. Umstritten ist jedoch, ob der Thronfolger, wie hier dargestellt, von der Gegenseite ermordet wird

1399

Henry Bolingbroke, Sohn des Herzogs von Lancaster, stürzt als Anführer einer Adelsrebellion den englischen König Richard II. Richard stand seit einigen Jahren mit dem englischen Parlament in Konflikt, unter anderem, weil er Oppositionelle einkerkern und hinrichten oder – wie auch Bolingbroke – verbannen ließ. Im Parlament sitzen Vertreter aus Adel, Klerus und den Städten, deren Rat der Monarch bei wichtigen Entscheidungen einholen muss. Zudem braucht er die Zustimmung des Parlaments für die Erhebung neuer Steuern. So soll sichergestellt werden, dass der König zum Wohle des Landes regiert. Richard aber hat durch sein tyrannisches Vorgehen, so behaupten es Bolingbroke und seine Mitstreiter, sein Recht auf die Krone verwirkt. Der Rebellenführer besteigt nach dem Umsturz selbst den Thron und begründet als Heinrich IV. das Königshaus Lancaster. Wie Richard entstammt Heinrich der Herrscherdynastie der Plantagenets. Er hat als Spross der Nebenlinie Lancaster jedoch nur einen schwachen dynastischen Anspruch auf den Thron, den er als Usurpator bestiegen hat. Die Herrschaft der Lancasters steht damit von Beginn an auf einem unsicheren Fundament.

1415

Heinrich V., Sohn und Nachfolger Heinrichs IV., fällt mit einer Armee in Frankreich ein, um einen umstrittenen Anspruch der englischen Könige auf die französische Krone militärisch durchzusetzen; die Kampagne ist Teil des Hundertjährigen Krieges, den die beiden Königreiche bereits seit 1337 mit Unterbrechungen führen. Der Lancaster-König will durch Erfolge im Felde aber wohl auch das Ansehen seiner durch Usurpation an die Macht gelangten Dynastie steigern. Heinrich V. wird zum gefeierten Heerführer und kann ein Abkommen erzwingen, in dem der französische König ihn und seine Nachkommen zu seinen Erben bestimmt. Der dadurch enterbte französische Kronprinz setzt den Kampf jedoch fort.

1437

Heinrich VI., knapp 16-jährig, übernimmt offiziell persönlich die Regierungsgewalt in England. Nach dem Tod Heinrichs V. war er bereits 1422 mit knapp neun Monaten auf den Thron gelangt. Im selben Jahr hatte er, gemäß dem zuvor geschlossenen Abkommen, auch die französische Krone geerbt. Anders als sein energischer Vorgänger gilt Heinrich VI. als willensschwach. Er kümmert sich nur wenig um die Staatsgeschäfte, verbringt seine Tage lieber im Gebet und überlässt es führenden Noblen, seine französische Herrschaft in einem andauernden kostspieligen Krieg zu verteidigen.

1450

Juli. Angeführt von einem Mann namens Jack Cade ziehen Aufständische, vor allem Bauern, Handwerker und Händler, randalierend durch Londons Straßen. Ihren Zorn erregt haben eine demütigende Niederlage englischer Truppen in der französischen Normandie und die schlechte wirtschaftliche Lage in England, verursacht unter anderem durch die hohen Kriegskosten. Für die Missstände machen die Männer und Frauen um Cade die Berater Heinrichs VI. verantwortlich und fordern deren Absetzung. Die Aufständischen ermorden zwei als korrupt geltende Amtsträger, ehe es der im Tower von London stationierten Garnison gelingt, die Rebellen aus der Stadt zu vertreiben. Sie zerstreuen sich schließlich, nachdem Heinrich ihnen Straffreiheit garantiert hat.

Oktober. Richard, Herzog von York, richtet sich in zwei öffentlichen Schreiben an Heinrich VI., in denen er die Klagen der Rebellen um Cade aufgreift und sich selbst als neuer Berater anbietet. Der Herzog, ebenfalls Spross einer Nebenlinie der Plantagenet-Dynastie, gilt als Erbe des kinderlosen Heinrich und sieht sich dadurch zu einer führenden politischen Position berechtigt. Zu seinem wichtigsten Berater hat Heinrich jedoch bereits Edmund Beaufort, Herzog von Somerset, berufen. York lastet Somerset nun den schlechten Zustand des Königreichs an und verlangt dessen Vertreibung vom Hof. Die Rivalität zwischen den beiden Herzögen um die Vormachtstellung am englischen Hof, die ihre Nachfolger fortführen werden, ist der Zündstoff, der Jahre später in den Rosenkriegen entflammen wird.



IM HUNDERTJÄHRIGEN KRIEG erobert Heinrich V. – hier 1420 in Paris (zu Pferde links) – für England die französische Krone. Später gibt der Sohn des Lancaster-Königs das Ringen auf dem Kontinent jedoch verloren. Und zieht damit den Zorn vieler Landsleute auf sich

ZERRISSENES REICH

England in den Rosenkriegen



Quellen: Großer Historischer Weltatlas, BSV; u. a.

WELCHE GEGEND welchem Lager im Bürgerkrieg zuneigt, hängt von der Parteinahme der dort jeweils dominierenden Adeligen ab. Zwar tendiert der Norden lange Zeit stärker zu den Lancasters, der Südwesten zum Haus York, doch die politische Landschaft offenbart vor allem eines: England ist ein Flickenteppich der Loyalitäten

1452

Februar. York marschiert mit einer Armee von Dartford, südöstlich von London, auf die Hauptstadt zu: Da es ihm nicht gelungen ist, Somerset mit friedlichen Mitteln zu verdrängen, versucht er, Heinrich VI. nun mit Gewalt zur Preisgabe des Herzogs zu zwingen. Doch unter den Adeligen des Reiches findet York kaum Unterstützer für seinen geplanten Coup. Heinrich zieht ihm indes mit einer deutlich größeren Streitmacht entgegen. Wohl angesichts dieser Übermacht gibt der Herzog sich kampflos geschlagen und schwört künftigen Rebellionen ab.

1453

August. König Heinrich VI. erleidet einen geistigen Zusammenbruch, möglicherweise ausgelöst durch die Nachricht über eine verlorene Schlacht in Frankreich, die die endgültige Niederlage im Hundertjährigen Krieg besiegelt. Als der Monarch auch nach Monaten kein Wort spricht, übernimmt ein Regentschaftsrat die Regierung, als dessen Leiter das Parlament einen *protector* ernennt, eine Art Vormund. Als dem ranghöchsten männlichen Mitglied der königlichen Familie steht diese Position ausgerechnet York zu. Endlich in der ersehnten Führungsrolle, kann er mächtige Verbündete gewinnen, unter ihnen Richard Neville, Earl of Warwick. Wohl auf Betreiben Yorks wird Somerset des Verrats beschuldigt und in den Londoner Tower gesperrt.

1455

26. Januar. Somerset wird aus der Haft entlassen, möglicherweise auf Veranlassung Heinrichs VI., der sich wenige Wochen zuvor wieder erholt hat. Mit Heinrichs Genesung verliert York seine Regierungsgewalt. Die beiden Herzöge, York und Somerset, sowie ihre jeweiligen Unterstützer stehen sich nun zunehmend unversöhnlich gegenüber.

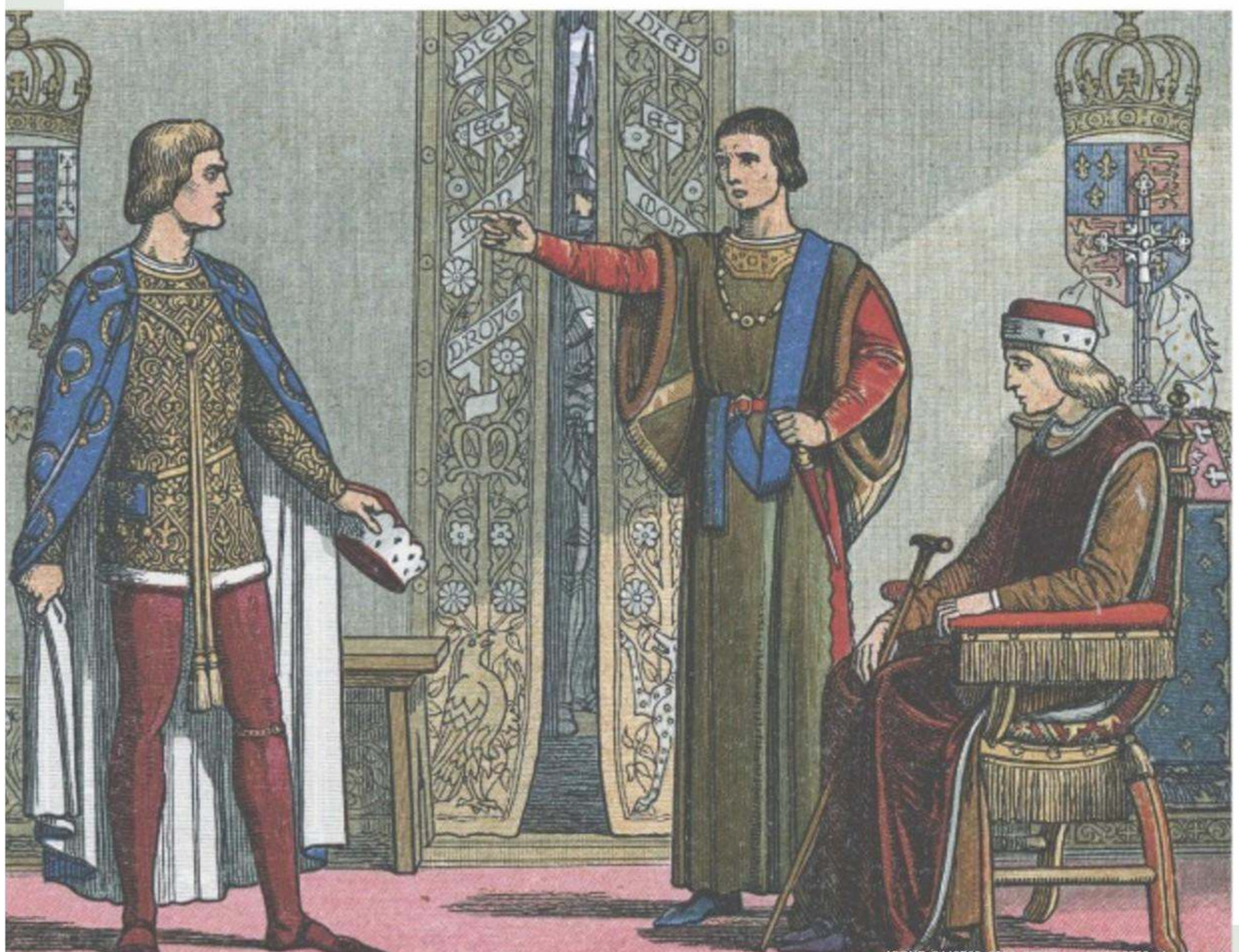
22. Mai. Bei der Stadt St Albans, nordwestlich von London, treffen York und seine Anhänger mit vielleicht 3000 Kämpfern auf ein rund 2000 Mann starkes königliches Heer, kommandiert unter anderem von Somerset. York und seine Unterstützer waren zuvor von der Krone zu einer Ratsversammlung geladen worden, fürchteten aber, Somerset und Heinrich könnten das Treffen nutzen, um sie zur Unterwerfung zu zwingen oder gar gefangen zu nehmen. Sie wollten daher mit ihren Truppen den König auf dem Weg zur Versammlung abfangen und in ihre Gewalt bringen. Doch Heinrich hatte davon erfahren und zog ihnen entgegen. In dem nun folgenden Gefecht fällt der Herzog von Somerset. Als Sieger dieser ersten, wenn auch kleineren militärischen Konfrontation kann York der Regierung seine Bedingungen aufzwingen. Kurze Zeit später ernennt das Parlament ihn daher abermals zum Protector, nachdem Heinrich VI. wohl erneut einen Anfall erlitten hat. Mit dem Tod seines Rivalen und wieder an der Spitze eines Regentschaftsrats hat York scheinbar triumphiert. Doch Somersets Sohn und Nachfolger sinnt nun auf Rache. Und durch sein rücksichtsloses Vorgehen hat York sich weitere Gegner geschaffen.

1456

25. Februar. Heinrich VI. entlässt York als Protector. Der Herzog ist zuvor in seiner Amtsführung auf Widerstand zahlreicher Magnaten gestoßen, die den faktisch per Putsch an sein Amt Gelangten grundsätzlich ablehnen. Sie sind es wohl auch gewesen, die dem König zur Absetzung geraten haben. Nominell führt wieder Heinrich VI. das Reich, doch der ist noch immer psychisch labil. Mehr und mehr übernimmt nun seine Gattin, Königin Margarete von Anjou, die Führung des Lancaster-Lagers.

1458

25. Februar. In der St Paul's Cathedral in London kommen York, Warwick und weitere Unterstützer des Herzogs mit den Angehörigen ihrer bei St Albans gefallenen Gegner, allen voran der neue Herzog von Somerset, zu einer Versöhnungszeremonie zusammen. Auf wessen Initiative hin dieser sogenannte „Loveday" stattfindet, ist umstritten. Möglich aber, dass es Heinrich VI. selbst ist, der den weiterhin schwelenden Konflikt zwischen den zwei Lagern endgültig beilegen will. Trotz der öffentlich zelebrierten Einigung bleibt das Misstrauen zwischen den Streitparteien bestehen.



UM 1450 macht der Herzog von York (links) dem Herzog von Somerset (Mitte) dessen Stellung als Berater König Heinrichs VI. (rechts) streitig. Das Ringen der beiden Männer um die Vormacht bei Hofe führt zu ersten blutigen Kämpfen auf der Insel

Der Herzog legt seine Hand auf den KÖNIGSTHRON

November. Um Richard Neville, Earl of Warwick, bricht bei Hofe ein Handgemenge aus. Warwick muss sich freikämpfen und flieht: vermutlich ein Versuch lancastrianischer Höflinge, den wichtigsten Unterstützer Yorks zu ermorden. Die auf dem Loveday demonstrierte Versöhnung erweist sich als leere Geste. Drahtzieherin der erneuten Kampagne gegen York-Anhänger ist Königin Margarete. Wohl auf ihr Betreiben hin bereitet die Krone Anklage gegen York und Warwick wegen Hochverrats vor und rüstet auf. Auch York und Warwick ziehen Truppen zusammen.

1459

23. September. In Blore Heath, einer Heidelandschaft nahe der Grenze zu Wales, siegen Verbündete des Herzogs von York über ein königliches Heer. Mit dieser ersten größeren Schlacht eskaliert das Ringen um die Vormacht in England endgültig zum offenen Bürgerkrieg: für viele Historiker der Beginn der „Rosenkriege". Diese Bezeichnung für die blutigen dynastischen Kämpfe im englischen Spätmittelalter wird sich spätestens im 19. Jahrhundert durchsetzen und verweist auf eines der von Gefolgsleuten des Hauses York getragenen Abzeichen, eine weiße Rose, sowie die rote Rose, Emblem des Hauses Lancaster. Denn aus dem Zwist der beiden Herzöge ist ein Streit der regierenden Dynastie und ihrer Anhänger, der Lancastrianer, mit dem gegnerischen Lager der Yorkisten geworden. Die Schlacht von Blore Heath markiert den Beginn der ersten Kriegsphase, in deren blutigen Konfrontationen – wie auch später – Kämpfer mit Schwert und Streitaxt aufeinander losgehen und zu Tausenden die typisch englischen Langbögen zum Einsatz kommen, aber auch die in Europa relativ neuen Kanonen.

12. Oktober. Die bei Blore Heath siegreichen yorkistischen Truppen haben sich weiter südlich bei Ludlow Castle mit Kämpfern unter York und Warwick vereint. Nun jedoch marschiert ein erheblich größeres Lancaster-Heer, begleitet von Heinrich VI., auf sie zu. Als auch noch ein Teil ihrer Truppen zum Gegner überläuft, fliehen die yorkistischen Anführer. York setzt wenig später nach Irland über, Warwick und Yorks ältester Sohn Eduard nach Calais. Im November spricht ein in Coventry tagendes Parlament die Flüchtigen und weitere Yorkisten des Hochverrats für schuldig, ihre Ländereien sollen eingezogen werden. Warwick und der alte York planen daraufhin eine Invasion Englands. Öffentlich schwören sie weiter Heinrich ihre Loyalität. Wahrscheinlich aber geht es York zu diesem Zeitpunkt nicht mehr nur um eine führende Position unter dem König, sondern bereits um ein größeres Ziel: die Krone für sich selbst.

1460

25. Juni. Warwick segelt mit einer Streitmacht von Frankreich aus Richtung England. An Bord befindet sich auch Francesco Coppini, Bischof von Terni und Gesandter des Papstes, der als Schlichter im innerenglischen Konflikt vermitteln soll. Doch der wortgewandte Warwick konnte Coppini überzeugen, dass die Yorkisten unverhältnismäßig hart bestraft wurden, und den Gesandten so auf seine Seite ziehen. Der Bürgerkrieg in England erregt inzwischen international Aufsehen, der König von Schottland, später auch die Herrscher von Frankreich und Burgund unterstützen jeweils das eine oder andere Lager in der Hoffnung auf eigene Vorteile.

10. Juli. Vor den Toren der Stadt Northampton in den Midlands prallt die durch Zulauf von Truppen aus Südengland stark angewachsene Invasionsarmee unter Warwick und Eduard von York auf ein lancastrianisches Heer. Warwick hatte sich nach seiner Landung als Fechter für das Allgemeinwohl inszeniert und eifrig Behauptungen über die bösen Berater des Königs in der Bevölkerung verbreitet. Derartige Propaganda wird zu einer der erfolgreichsten Waffen der Yorkisten. Nicht zuletzt dank der so gewonnenen Unterstützung trägt Warwick vor Northampton den Sieg davon. Im Feldlager der Lancastrianer stoßen die Yorkisten auf den zurückgelassenen Heinrich VI. Ein Triumph: Der König ist nun Gefangener der Yorkisten.

10. Oktober. Der inzwischen aus Irland eingetroffene Herzog von York legt vor dem in Westminster Hall versammelten Parlament seine Hand auf den dort stehenden Königsthron. Mit dieser Geste demonstriert York erstmals öffentlich seinen Anspruch auf die Krone. Es ist ein entscheidender Wendepunkt der Rosenkriege: Aus dem Ringen um die Vormacht-

STAMMBAUM

Das Wechselspiel der Dynastien



EDUARD III.
1312–1377 (1327–1377)

EDUARD
»DER SCHWARZE PRINZ«
1330–1376

RICHARD II.
1367–1400 (1377–1399)

JOHANN VON GENT
HERZOG VON LANCASTER
1340–1399

HEINRICH IV.
1367–1413 (1399–1413)

HEINRICH V.
1386–1422 (1413–1422)

HEINRICH VI.
1421–1471 (1422–1461 und 1470/71)
verheiratet mit:
MARGARETE VON ANJOU

JOHN BEAUFORT
um 1373–1410

JOHN BEAUFORT
1404–1444

MARGARET BEAUFORT
1443–1509
verheiratet mit:
EDMUND TUDOR

HEINRICH VII.
1457–1509 (1485–1509)
verheiratet mit:
ELISABETH VON YORK

EDMUND
HERZOG VON YORK
1341–1402

RICHARD
1375–1415

RICHARD
HERZOG VON YORK
1411–1460

EDUARD IV.
1442–1483 (1461–1470 u. 1471–1483)
verheiratet mit:
ELIZABETH WOODVILLE

EDUARD V.
1470–vermisst 1483 (1483)

RICHARD III.
1452–1485 (1483–1485)

HAUS PLANTAGENET
HAUS LANCASTER
HAUS YORK
HAUS TUDOR

VON KÖNIG EDUARD III. aus der Plantagenet-Dynastie und seinen Söhnen stammen sämtliche englischen Herrscherhäuser ab, die das wilde 15. Jahrhundert prägen. Auf drei Lancaster-Monarchen folgen ebenso viele aus dem Strang der York-Familie. Tudor-König Heinrich VII. geht aus einer Nebenline der Lancasters hervor – und ehelicht eine Tochter des York-Herrschers Eduard IV.

GEO*EPOCHE*-Grafik

stellung bei Hofe ist endgültig ein offener dynastischer Kampf um den Königstitel geworden. Yorks dreister Akt trifft bei den anwesenden Parlamentariern jedoch kaum auf Zustimmung.

25. Oktober. York schließt mit dem Parlament einen Kompromiss: Ein an diesem Tag verabschiedetes Gesetz, der „Act of Accord", schreibt fest, dass Heinrich VI. König bleibt, nach seinem Tod die Krone jedoch auf York und seine Nachkommen übergeht. Heinrichs siebenjähriger Sohn ist damit enterbt. Dessen Mutter, Königin Margarete, will das nicht hinnehmen. Sie hat inzwischen vollends die Führung des lancastrianischen Lagers übernommen und lässt Kämpfer aufstellen, vor allem in Wales und Nordengland, wo die Stammlande des Hauses Lancaster und seiner wichtigsten Unterstützer liegen. In Schottland wirbt Margarete zudem Söldner bei der schottischen Regentin Maria an.

30. Dezember. Der Herzog von York fällt vor den Mauern der Burg Sandal Castle nahe dem nordenglischen Wakefield in einem Gefecht mit Lancaster-Truppen unter Somerset. Der Tod des Yorkisten-Führers ist ein Erfolg für die Lancastrianer – doch er beendet den Krieg nicht. Denn an die Spitze des Hauses York rückt dessen Sohn Eduard auf, der den Kronanspruch seines Vaters übernimmt. Auf beiden Seiten setzen nun Vertreter der zweiten Generation den Konflikt fort.

1461

Januar. Margarete vereint ihre in Schottland angeworbenen Söldner mit Somersets Truppen und marschiert nach Süden, Richtung London. Wohl von ihren Anführern ermutigt, plündern und brandschatzen die überwiegend aus dem Norden stammenden Kämpfer Dörfer und Güter führender Yorkisten. Ein Geschenk für die yorkistische Propaganda, die im Süden die Furcht der Bevölkerung vor den marodierenden Lancaster-Truppen schürt. Deren Verheerungen bleiben jedoch eine Ausnahme während der Rosenkriege, in denen der Großteil der Menschen im Land von den unmittelbaren Kriegsgräueln verschont bleibt.

Anfang Februar. In Wales ausgehobene Truppen unter Owen Tudor, einem Lancaster-Anhänger walisischer Abstammung, und seinem Sohn Jasper sind auf dem Weg zur Hauptmacht der Lancastrianer, als sich ihnen Yorkisten in den Weg stellen. Mit Eduard von York an ihrer Spitze erringen diese den Sieg in der Schlacht von Mortimer's Cross. Dem neuen Herzog und Oberhaupt seines Hauses gelingt so ein erster militärischer Erfolg. Owen Tudor wird gefangen und hingerichtet, Jasper Tudor hingegen entkommt, findet aber keine Möglichkeit, in den folgenden Auseinandersetzungen für seine Seite einzugreifen.

17. Februar. Margaretes Armee trifft bei der Stadt St Albans, bereits sechs Jahre zuvor der Ort von Kämpfen, auf eine von Warwick geführte Streitmacht. Der yorkistische Earl hat, um seinem Feldzug den Anstrich königlicher Legitimation zu geben, den inzwischen offenbar willenlosen Heinrich VI. mitgenommen. Nach einem chaotischen Gefecht muss Warwick sich zurückziehen und lässt den König zurück, der von Lancastrianern aufgegriffen wird. Doch den so gewonnenen Vorteil kann Margarete nicht ausnutzen. Denn als sie mit ihrer Armee kurz darauf London erreicht, verweigert ihr die Stadtführung den Zutritt und lässt die Tore schließen. Offenbar zeigt die yorkistische Propaganda ihre Wirkung, die unter den Bürgern die Furcht vor Margaretes plündernden Kämpfern geschürt hat. Margarete weicht schließlich nach Norden zurück, während Warwick und Eduard von York am 27. Februar unter dem Jubel der Londoner in die Hauptstadt einziehen können.

4. März. Als Eduard IV. lässt der Anführer der Yorkisten sich in Westminster zum König ausrufen. Er rechtfertigt seinen Schritt mit dem Argument, Heinrich habe sein Königtum verwirkt, indem er sich in die Hände der Lancastrianer begeben habe, die dem „Act of Accord" zufolge durch die Tötung von Eduards Vater, Richard von York, zu Hochverrätern geworden sind. Er selbst sei somit der rechtmäßige Nachfolger. Erstmals sitzt ein König aus dem Hause York auf dem Thron. Tatsächlich aber hat England nun zwei Monarchen, denn Heinrich ist ja noch immer am Leben, und vor allem in Nordengland halten viele weiter zu ihm und dem Haus Lancaster. Um jenes vollends zu stürzen, brechen Eduard und seine Truppen kurz darauf nach Norden auf.

29. März. Auf den Feldern beim Dorf Towton unweit der nordenglischen Metropole York tobt die gewaltigste und blutigste Schlacht der Rosenkriege: Die vielleicht 20 000 Kämpfer Eduards IV. prallen auf eine etwa 25 000 Mann starke Armee der Lancastrianer. Den Yorkisten gelingt es, trotz ihrer geringeren Truppenstärke einen triumphalen Sieg zu erringen. Aber die Lancastrianer sind auch danach noch nicht vollständig geschlagen. Heinrich, Margarete und deren Sohn entkommen nach Schottland und erhalten dort militärischen Beistand.

Juni. Eine Armee aus Lancastrianern und Schotten belagert die Stadt Carlisle in Nordwestengland, wird jedoch von einer yorkistischen Entsatzarmee unter Führung von Lord Montagu, eines Bruders des Earl of Warwick, in die Flucht geschlagen. In den folgenden gut zwei Jahren halten Lancaster-Anhänger den Widerstand im Norden unter anderem mit schottischer Hilfe und von Margarete in Frankreich angeworbenen Söldnern aufrecht. Doch nach einer schweren Niederlage im Juli 1463 flieht Margarete mit ihrem Sohn ins französische Exil. Dem in Schottland zurückgelassenen Heinrich VI. droht bald die Ausweisung an das



York-Regime, aber er kann entkommen und findet Zuflucht bei Unterstützern in Nordengland.

1464

15. Mai. Bei Hexham im äußersten Norden Englands reibt ein yorkistisches Heer unter Lord Montagu ein lancastrianisches Aufgebot unter Somerset auf. Den Herzog und etliche weitere Vertreter der unterlegenen Seite lässt Montagu nach der Schlacht hinrichten. Die wichtigsten lancastrianischen Anführer sind nun tot oder im Exil, und auch im Norden bricht der Widerstand gegen Eduard IV. weitgehend zusammen, der seine Herrschaft in ganz England stabilisieren kann. So endet die erste und hitzigste Kampfphase der Rosenkriege mit dem umfassenden Sieg der Yorkisten. Heinrich, der gefallene Lancaster-König, irrt durch Nordengland, bis Eduards Häscher ihn im Juli 1465 aufgreifen und in den Tower sperren.

September. Eduard IV. gibt seine zuvor im Geheimen geschlossene Ehe mit Elizabeth Woodville bekannt. Die Verbindung stößt auf wenig Zustimmung, denn als Witwe und Tochter aus niederem Adel gilt Elizabeth als des Königs unwürdig. Zudem düpiert Eduard mit seiner Verkündung Warwick, der etwa zur selben Zeit für ihn Heiratsverhandlungen in Frankreich führt. In den folgenden Jahren verhilft Eduard der Familie seiner Ehefrau zu immer mehr Einfluss und verärgert so Warwick weiter, der sich von den Woodvilles politisch ins Abseits gedrängt sieht.

1465

27. Oktober. In einem Brief berichtet Margaret Paston ihrem Ehemann von einem Überfall der Männer des Herzogs von Suffolk auf ein Gut der Pastons in Ostengland. Der Angriff ist Teil eines Landdisputs zwischen dem Herzog und der aufstrebenden Grundbesitzerfamilie. Die mehr als 1000 erhaltenen Briefe der Pastons geben einen einzigartigen Einblick in die politischen und sozialen Verhältnisse abseits der dynastischen Kämpfe während der Rosenkriege – deren Wirren manche, wie der Herzog von Suffolk, auch für die gewalttätige Austragung privater Fehden nutzen. Zu einem völligen Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung kommt es jedoch nie.

1469

April. Im Norden Englands bricht ein Aufstand aus, wohl geschürt von Warwick und dem Herzog von Clarence, einem Bruder Eduards IV. Die beiden Männer haben sich verbündet und wollen den König zwingen, die immer mächtiger werdenden Woodvilles zu verstoßen. Im Juli besiegt eine Armee der nun von Warwick gelenkten Aufständischen ein Heer Eduards IV. nahe dem zentralenglischen Edgecote: Die Kämpfe entflammen nach etwa fünfjähriger Pause damit erneut – wie bereits in der ersten Kriegsphase entfacht von einem mächtigen Adeligen, nun Warwick, der seine Machtposition bei Hofe zurückerringen will.

29. Juli. Nach dem Sieg bei Edgecote stellt Warwick Eduard IV. unter seinen „Schutz“, de facto ist der König nun Gefangener des Earls, weggesperrt in wechselnden Burgen. Gemeinsam mit Clarence versucht Warwick im Namen Eduards zu regieren, doch ohne den König an ihrer Seite besitzen sie kaum Autorität. Bald brechen Unruhen aus. Um sie niederschlagen zu können, müssen die Rebellen Eduard wieder freigeben. Der lässt sie ungestraft, möglicherweise, weil ihm selbst der Rückhalt fehlt, die beiden mächtigen Adeligen zu maßregeln. Denn die Unzufriedenheit mit der York-Herrschaft wächst, unter anderem, weil Eduard nichts gegen die wirtschaftlichen Probleme im Land unternimmt.

1461 GELANGT ERSTMALS ein Adeliger aus dem Haus York auf den englischen Thron. In der Schlacht bei Towton erringt das Heer Eduards IV. einen triumphalen Sieg gegen die Streitmacht des Lancaster-Lagers, das an Heinrich VI. als König festhält

1470

März. Erneut befeuert Warwick einen Aufstand, diesmal jedoch mit dem Ziel, Clarence auf den Thron zu setzen. Der

Eine Zeit der Kämpfe. Aber auch eine Ära der INNOVATION

Earl hofft, sich mit dem Bruder Eduards IV. einen willfährigeren König aus dem Hause York zu erschaffen. Es ist der endgültige Bruch zwischen Eduard und Warwick, jenem Mann, der wie kein anderer dem ersten York-König zur Krone verholfen hatte. Eduard kann den Aufstand jedoch niederschlagen. Warwick und Clarence fliehen daraufhin nach Frankreich.

22. Juli. Im französischen Angers trifft Warwick mit Margarete zusammen, der Ehefrau des abgesetzten Lancaster-Königs. Warwick bietet ihr an, Eduard IV. zu stürzen und Heinrich VI. erneut auf den Thron zu verhelfen. Margarete stimmt zu. Für Warwicks Hilfe soll eine seiner Töchter Heinrichs Sohn und Erben zum Ehemann erhalten. Warwicks Überlaufen in das Lancaster-Lager ist der spektakulärste Seitenwechsel der Rosenkriege.

Mitte September. Mit einer Invasionsarmee fällt Warwick von Frankreich aus in Südengland ein. Eduard IV. hält sich indes in Nordengland auf, wo er eine von Verbündeten Warwicks ausgelöste Erhebung niederwerfen muss. Während der Monarch im Norden gebunden ist, kann Warwick im Süden zahlreiche Mitstreiter gewinnen. Der bald weitgehend isolierte York-König flieht am 2. Oktober in die burgundischen Niederlande. Kurz darauf befreit Warwick Heinrich VI. aus dem Tower und lässt ihn in einem in zeitgenössischen Dokumenten als *readeption* (etwa „Wiederherstellung“) bezeichneten, von einer feierlichen Zeremonie begleiteten Vorgang erneut als König einsetzen.

1471

14. März. Eduard erreicht von den Niederlanden kommend mit rund 2000 Kämpfern die englische Ostküste. Auf seinem Zug Richtung London schließen sich ihm nur wenige Unterstützer an, mit dem Versprechen auf Vergebung kann er aber auch seinen Bruder Clarence auf seine Seite ziehen. Am 14. April trifft Eduards Armee bei dem Ort Barnet auf eine deutlich stärkere Streitmacht Warwicks. Doch Eduard hat Glück: Im dichten Nebel bricht unter seinen Gegnern Chaos aus, Warwick, der „Königsmacher“, fällt unter den Hieben von Eduards Kämpfern. Am selben Tag erreichen Margarete und ihr Sohn, der 17-jährige Lancaster-Kronprinz, ebenfalls vom Kontinent aus England.

4. Mai. In einem letzten großen Kräftemessen der beiden Fürstenhäuser rennen ein Heer der Lancastrianer, kommandiert unter anderem vom Kronprinzen, und die Armee Eduards von York nahe dem südwestenglischen Tewkesbury gegeneinander an. Die Yorkisten durchbrechen die lancastrianischen Linien und treiben ihre Gegner zur Flucht. Der Sohn Heinrichs VI. stirbt im Schlachtgetümmel oder – die Quellen sind nicht eindeutig – wird von den Siegern hingerichtet. Margarete gerät kurz darauf in Gefangenschaft. Erst Jahre später wird sie freikommen, muss dafür jedoch unter anderem jeden Anspruch auf den englischen Thron aufgeben. Sie stirbt 1482 im französischen Exil.

21. Mai. Heinrich VI., den die Yorkisten nach ihrem Sieg bei Tewkesbury erneut in den Tower gesperrt hatten, wird ermordet, wohl auf Geheiß Eduards, der



DER EARL OF WARWICK (kniend) prägt durch einen spektakulären Seitenwechsel die Rosenkriege: 1470 bietet der zuvor mit York verbündete Adelige der nach Frankreich geflohenen Gattin Heinrichs VI. an, ihren Mann zurück auf den Thron zu bringen

nun erneut den Thron besteigt. Mit dem Tod Heinrichs – und dem seines Sohnes kurz zuvor in der Schlacht vor Tewkesbury – ist das Haus Lancaster in der direkten Linie ausgelöscht: Die Yorkisten haben die gegnerische Dynastie niedergerungen, mehr als zehn Jahre nachdem Richard von York seinen Thronanspruch geltend gemacht hatte. In den folgenden gut zehn Jahren führt Eduard IV. weitgehend unumstritten das Reich. Er profitiert von einem europaweiten Handelsaufschwung, der auch zur Erholung der englischen Wirtschaft beiträgt und die Unzufriedenheit im Reich mindert.

1475

Elizabeth Woodville, Ehefrau Eduards IV., gewährt dem Queen's College der Universität Cambridge seine wohl ersten Statuten, in denen die Organisation der Lehranstalt festgelegt ist. In dem Verleihungsakt bezeichnet die York-Königin sich selbst als „wahre Gründerin" des Colleges. Tatsächlich aber war es bereits 1448 auf Initiative der Lancaster-Königin Margarete von Anjou entstanden, um, wie es in einem Bittschreiben an ihren Gatten Heinrich VI. damals hieß, „das weibliche Geschlecht zu preisen und zu ehren". Elizabeth nutzt die Vergabe der Statuten nun vermutlich, um das Andenken ihrer Rivalin zu tilgen.

1476

Der Kaufmann William Caxton begründet in Westminster die erste Druckerei Englands. Zu den Werken, die der bald als Verleger und Übersetzer erfolgreiche Caxton herausgibt, gehören die „Canterbury Tales" des Dichters Geoffrey Chaucer und Thomas Malorys Rittergeschichten „Le Morte Darthur" – beliebte Lektüre der wachsenden englischen Leserschaft. Denn die Epoche der Rosenkriege ist nicht nur geprägt durch Kampf und Tod. Das Bildungsniveau der Bevölkerung wächst in dieser Zeit, nach Caxtons Pioniertat eröffnen weitere Druckereien. Und auch künstlerische Errungenschaften gibt es: Mit der Kapelle des King's College in Cambridge etwa entsteht ein architektonisches Meisterwerk der englischen Spätgotik.

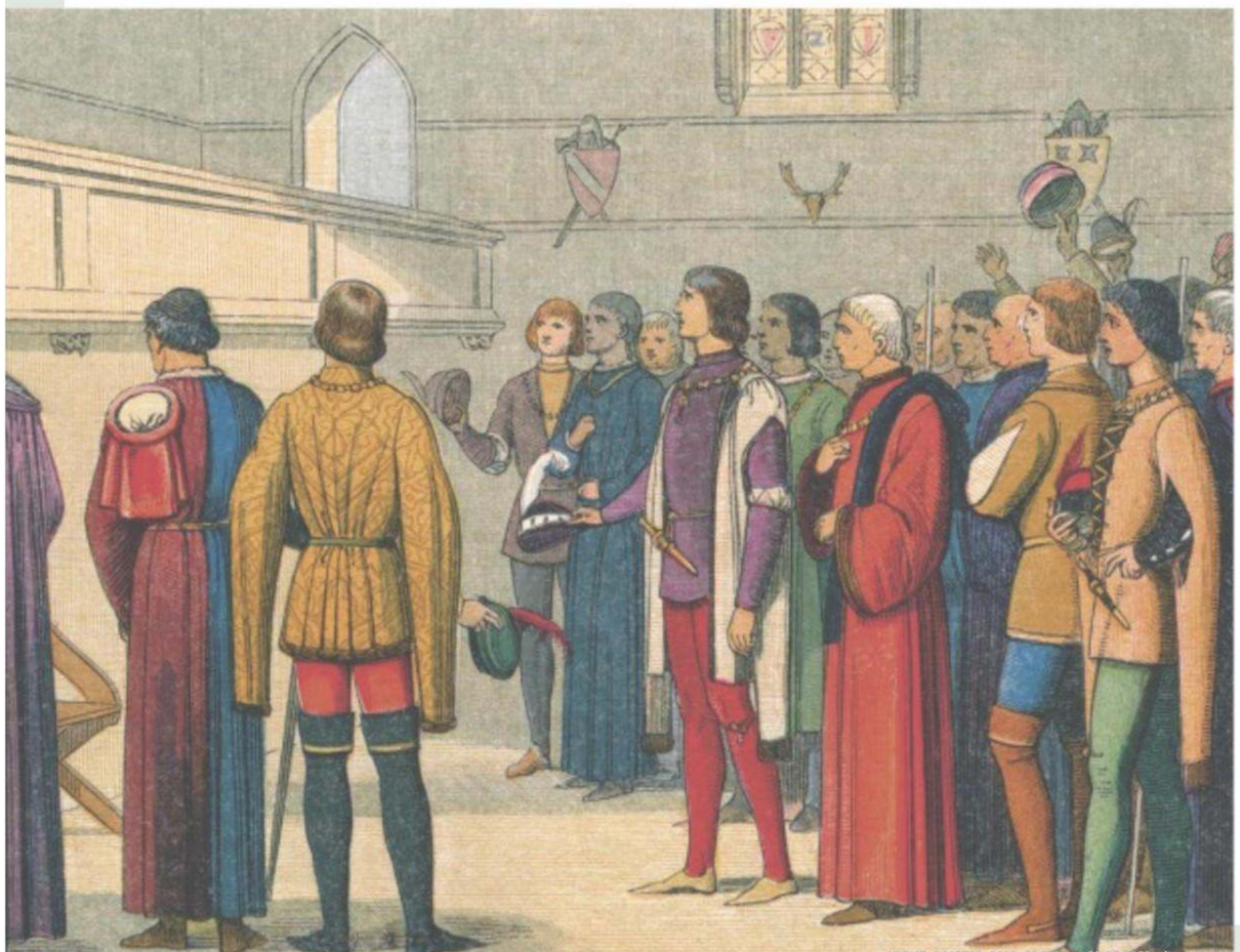
1483

9. April. Eduard IV. stirbt in Westminster unerwartet an einer Krankheit. Kurz darauf bricht ein Streit über die Frage aus, wer als Protector für seinen erst zwölfjährigen Sohn und Nachfolger, Eduard V., regieren soll. Die Königinmutter Elizabeth Woodville beansprucht die Rolle für sich, gemeinsam mit einem ihrer Söhne aus erster Ehe. Führende Adelige aber wollen das Amt dem als integer und im Kampf tapfer geltenden Richard, Herzog von Gloucester, antragen, dem letzten überlebenden Bruder Eduards IV., der sich zu dieser Zeit im nordenglischen York aufhält.

30. April. Gloucester fängt Eduard V. und dessen Gefolge auf dem Weg von der königlichen Residenz in Ludlow nach London ab. Der Herzog lässt die Berater des Königs festnehmen und begleitet ihn selbst in die Hauptstadt. Mit dem König unter seiner Kontrolle kann er sich nun gegen die Woodvilles durchsetzen und das Protektorat für sich sichern. So eskaliert das dynastische Ringen nach der langen Ruhephase erneut: mit einem heftigen Zwist innerhalb des York-Lagers. Ob Gloucester schon in dieser Phase plant, den Königstitel für sich selbst zu beanspruchen, ist ungewiss. Mitte Juni bringt der Herzog jedenfalls auch den jüngeren Bruder des Königs in seine Gewalt und sperrt die beiden Jungen in den Tower. In einem gnadenlosen Rundumschlag lässt Gloucester mehrere seiner Gegner und potenzielle Kritiker verhaften und einige von ihnen hinrichten. Wohl um seinen nächsten Schritt abzusichern.

26. Juni. Vor einer Versammlung von Adeligen in London lässt Gloucester sich zu König Richard III. ausrufen und vollendet damit seinen Staatsstreich. Zuvor hatte er die beiden Söhne Eduards IV. zu illegitimen Nachkommen und daher für nicht erbberechtigt erklärt. Das weitere Schicksal der Jungen ist bis heute ungewiss, vermutlich aber lässt Richard sie im Tower ermorden. Mit seinem brutalen Vorgehen bringt der zuvor hoch angesehene Richard zahlreiche Menschen im Land gegen sich auf.

Oktober. Eine breite Koalition aus Gegnern Richards III., darunter viele Lancastrianer, aber auch Yorkisten, die sich von



DURCH EINEN BRUTALEN COUP erreicht Richard, der Herzog von Gloucester, dass ihm eine Adelsversammlung Ende Juni 1483 die Krone anträgt (Bild): Er hat zuvor die Söhne seines verstorbenen Bruders, König Eduards IV., gefangen nehmen und für illegitim erklären lassen

Im Süden brechen REVOLTEN gegen Richard III. aus

dem Usurpator abgewandt haben, entfacht eine Rebellion gegen den König, im Süden Englands und in Wales brechen Kämpfe aus. Ein Teil der Aufständischen will statt Richard Henry Tudor auf den Thron setzen, der über seine Mutter mit einer Nebenlinie des Hauses Lancaster verwandt ist. Henry, der Neffe des walisischen Lancaster-Anhängers Jasper Tudor, war 1471 nach der Ermordung Heinrichs VI. mit seinem Onkel in die Bretagne geflohen. Als Henry nun von dort die englische Küste erreicht, hat Richard die Erhebungen jedoch bereits niedergeschlagen.

Die Kämpfe um die Revolten leiten die dritte Kriegsphase ein: das Duell zwischen Richard III. und Henry Tudor, der auf den Kontinent zurückkehrt und dort Unzufriedene aus England um sich versammelt. Die dynastische Grundlage für Henrys Anspruch auf die Krone ist äußerst schwach, doch nach dem Erlöschen der Hauptlinie und dem Tod auch aller Mitglieder der Nebenlinie in männlicher Abstammung gilt er bald weithin als Erbe des Hauses Lancaster und von dessen Thronanspruch. Zudem kann Henry viele Yorkisten für sich gewinnen, zumal er zusichert, Elisabeth von York zu heiraten, die älteste Tochter Eduards IV. Der amtierende König Richard III. stützt sich indes vor allem auf Anhänger aus dem Norden Englands. Die belohnt er etwa mit Ländereien oder Ämtern im Süden seines Reichs – und schafft sich dort so noch mehr Feinde.

1485

7. August. Henry Tudor landet mit einer Invasionsarmee von wohl mehreren Tausend Mann, überwiegend französische Söldner, im Südwesten von Wales. Auf seinem Weg entlang der Küste nach Nordosten und weiter Richtung Osten durch die mittelwalisischen Berge bis auf englisches Gebiet schließen sich ihm weitere Mitstreiter an. Richard III., von Henrys Ankunft benachrichtigt, zieht ihm mit einem Heer vom zentralenglischen Nottingham aus entgegen.

22. August. Die Streitmächte Richards III. und Henry Tudors treffen bei dem Ort Bosworth in der Nähe von Leicester aufeinander. Wohl in dem Versuch, die Schlacht mit dem Tod Henry Tudors für sich zu entscheiden, führt Richard persönlich eine Reiterattacke gegen seinen Herausforderer. Doch schließlich wird Richard selbst erschlagen, der letzte englische König, der im Kampf fällt. Damit ist das Treffen entschieden. Henry Tudor wird noch auf dem Schlachtfeld zum neuen König Heinrich VII. ausgerufen.

1486

18. Januar. Heinrich VII. heiratet, wie zuvor versprochen, Elisabeth von York. Im Folgejahr wird Elisabeth auch feierlich als Königin von England gekrönt. Öffentlichkeitswirksam vereint Heinrich mit Heirat und Krönung die Häuser York und Lancaster in seiner neuen Herrscherdynastie der Tudors. So setzt er den Rosenkriegen, rund drei Jahrzehnte nach ihrem Beginn, einen symbolischen Endpunkt: Heinrich inszeniert sich als Versöhner, der das Königreich befriedet hat. Doch nicht alle Yorkisten wollen sich mit Heinrich als Herrscher abfinden.

1487

16. Juni. An der Spitze einer Armee aus Yorkisten sowie deutschen und irischen Söldnern stellt Lambert Simnel sich nahe dem zentralenglischen Ort East Stoke einem Heer Heinrichs VII. Die Yorkisten behaupten, Simnel sei ein Neffe Eduards IV. und rechtmäßiger König Englands. Eine Lüge: Der echte Neffe lebt tatsächlich als Gefangener im Tower. Simnel, kaum mehr als ein Kind und ungewisser Herkunft, ist nur eine Galionsfigur, um Unterstützer für eine Restauration der York-Herrschaft zu gewinnen. Nach hartem Kampf können Heinrichs Truppen Simnels Rebellenarmee besiegen. Vielen Historikern gilt die Schlacht von Stoke als militärisches Ende der Rosenkriege. Doch „in Wahrheit“, so schreibt der britische Wissenschaftler A. J. Pollard, „verliefen die Rosenkriege im Sande“. Denn immer wieder kommt es in den Folgejahren zu Aufständen, werden yorkistische Intrigen aufgedeckt, besteht die Furcht vor einem erneuten Aufflammen der Kämpfe fort. Wann die Rosenkriege wirklich enden, ist daher kaum zu bestimmen. Erst geraume Zeit nach 1500 kommt die im Namen des Hauses York geführte Sache endgültig zum Erliegen – nach einem bewegten halben Jahrhundert, in dem England eine der längsten Bürgerkriegsphasen seiner Geschichte erlebte, fünf gewaltsame Thronwechsel, mehrere Invasionen und Aufstände, einer Zeit, in der Heere aus Tausenden Kämpfern mehr als zehn Großschlachten ausfochten.

1533

Heinrich VIII., der zweite König aus dem Hause Tudor, heiratet seine Geliebte Anne Boleyn, von der er sich einen männlichen Thronfolger erhofft. Denn Frauen sind zwar nicht grundsätzlich von der Thronfolge ausgeschlossen, doch gelten sie in dieser Zeit als schwache Regenten, die zudem einen ausländischen Fürsten heiraten und ihm so Einfluss auf das Königreich verschaffen könnten. Getrieben von dem Wunsch, seine Dynastie zu sichern, hat Heinrich zuvor seine erste Ehefrau verstoßen, da die Söhne, die er mit ihr gezeugt hatte, jeweils kurz nach der Geburt gestorben waren. Doch erst seine dritte Frau Jane Seymour gebiert den ersehnten Stammhalter. Der zunehmend aufbrausend und despotisch agierende König, der vier seiner sechs Ehen aufheben und zwei der Frauen köpfen lässt, gibt 1541 den Befehl, Margaret Pole hinzurichten, den letzten Spross der Plantagenet-Dynastie, wohl auch, weil er sie als Gefahr für sein eigenes Geschlecht sieht. Nach Heinrichs Tod 1547 wird sein Sohn als Eduard VI. König, der aber bereits 1553 als 15-Jähriger stirbt. Ihm folgt seine Halbschwester Maria auf den Thron.

1558

Nach dem Tod Marias wird ihre Halbschwester Elisabeth, die Tochter der 1536 geköpften Anne Boleyn, Königin. Bis zu ihrem Ableben regiert Elisabeth I. über 44 Jahre, in denen sie durch eine solide Finanzpolitik die Krongewalt im Inneren stärkt und durch Förderung mehrerer Überseeexpeditionen den Grundstein für Englands Kolonialreich legt. Die Königin bleibt zeitlebens ledig. Zu ihrem Nachfolger bestimmt sie Schottlands König Jakob VI. aus dem Hause Stuart (in England Jakob I.), einen Ur-Urenkel Heinrichs VII.

1593

Wohl im Londoner Vorort Shoreditch feiert das Theaterstück „Richard III." des Bühnenautors William Shakespeare seine Premiere. Der Herzog von Gloucester und spätere König aus dem Hause York tritt darin als intriganter Erzschurke auf, sein Bezwinger Henry Tudor dagegen als Retter Englands vor dem Terror der Rosenkriege. Das Schauspiel ist eines von vier Historienstücken, die Shakespeare in diesen Jahren über die Ereignisse um das lange dynastische Ringen verfasst. Dank der enormen Popularität seiner Werke beeinflusst Shakespeare die Sicht späterer Generationen auf die Rosenkriege und ihre Protagonisten entscheidend. Er führt dabei die schon unter dem ersten Tudor-König Heinrich VII. begonnene Propagandaerzählung fort, der zufolge die Rosenkriege ein nahezu ununterbrochenes Blutvergießen waren, das kaum mehr hinterließ als schwelende Trümmer und verzweifelte Menschen. Nur das Eingreifen Tudors beendete das Elend. Tatsächlich war der Blutzoll in der Anfangsphase und innerhalb der Elite des Königreichs hoch, wurden ganze Adelsgeschlechter ausgelöscht. Doch viele Menschen im Land blieben von den direkten Auswirkungen der Kämpfe weitgehend unberührt. Zwischen den Kriegsphasen lagen zudem lange Perioden relativer Ruhe, die wirtschaftlichen Aufschwung und kulturelle Glanzleistungen brachten. Langfristig gelitten hat vor allem das Ansehen der Krone, die zur Trophäe streitender Adelshäuser degradiert wurde. Die Autorität der Königsherrschaft wiederhergestellt zu haben ist das Verdienst der Dynastie der Tudors, der Sieger der Rosenkriege.

2012

Forschende der Universität von Leicester bergen unter einem Parkplatz ein Skelett, das sie in der Folge als die Gebeine Richards III. identifizieren können. Der Leichnam des 1485 in der Schlacht von Bosworth gefallenen Königs war von den Siegern ins nahe gelegene Leicester geschafft und dort öffentlich ausgestellt worden. Dann hatte man ihn offenbar eilig und ohne Sarg im Chor der Kirche eines (später vollständig zerstörten) Franziskanerklosters begraben. Im Jahr 2015 werden Richards sterbliche Überreste in einer feierlichen Zeremonie, die auch der Rosenkriege als einer prägenden Phase der englischen Geschichte gedenkt, in der Kathedrale von Leicester erneut beigesetzt. ◊



ZWEI JAHRE NACH der Thronbesteigung fällt Richard III. (auf dem weißen Pferd) nahe Bosworth im Kampf gegen ein Heer Henry Tudors. Mit der Erhebung des Adeligen von ferner Lancaster-Abstammung zum König nähert sich die Ära der Rosenkriege in England ihrem Ende

Lesezeichen zum Herausnehmen



Angriffslustig streckt Richard von York dem Herzog von Somerset, durch eine rote Blüte als Parteigänger der Lancasters gekennzeichnet, eine weiße Rose entgegen. Henry Payne malt diese fiktive historische Szene 1910 für das britische Parlament – als Mahnung wider die politische Spaltung

Fehlt hier das

GEO EPOCHE LESEZEICHEN ?

Schreiben Sie an:

briefe@geo-epoche.de

um 1470

Alltagsleben

Liebe im SCHATT *des Krieges*

GRÜNES LAND und grasendes Vieh: Norfolk, die Heimat der Pastons, ist die fruchtbarste Region ganz Englands – hier dargestellt von einem Maler im 19. Jahrhundert

E N



GEÄCHTET sind Ehen, die Standesgrenzen sprengen – im Mittelalter und darüber hinaus (Liebespaar auf einem Holzschnitt, um 1600)



Für viele Menschen in England ist das opferreiche dynastische Ringen oft nur ein ferner Schrecken: Sie haben mit eigenen Sorgen und Nöten zu kämpfen – wie die Familie Paston in der Grafschaft Norfolk. Erst zwei Generationen zuvor ist ihr der Aufstieg in den Adel gelungen. Doch dann verliebt sich die älteste Tochter in einen Bediensteten – und der hart erkämpfte Status gerät in Gefahr

TEXT: *Marita Liebermann*



WOHLHABENDE FAMILIE: Nur rund 70 Personen zählen im England der Rosenkriege zur hohen Aristokratie. Weit größer ist der Kreis niederer Edelleute wie der Pastons



AUF DEM LAND leben 90 Prozent der Bevölkerung. Doch viele Bauern besitzen keinen eigenen Boden, bewirtschaften die Äcker des Adels

John Paston III. ist entsetzt. Will seine Schwester Margery diesen Mann wirklich heiraten? Möchte sie etwa in dessen Geschäft arbeiten? Allein beim Gedanken daran schüttelt es ihn: eine geborene Paston, die Senf und Kerzen verkauft! Schockiert schreibt der 25-jährige Herr von Schloss Caister in Norfolk, einer Grafschaft im Osten Englands, im Mai 1469 einen Brief an seinen älteren Bruder, John II., in London und berichtet ihm von den unheilvollen Entwicklungen. Ein Verbündeter der „unseligen" Schwester und ihres Auserwählten habe sogar schon versucht, bei ihm ein gutes Wort für das Paar einzulegen. Doch niemals wird er, John Paston III., den Hochzeitsplänen zustimmen, mit denen seine Schwester sich derart unmöglich macht. Und nicht nur sich, sondern die ganze Familie. Margerys Pläne sind ein Affront gegen alle Pastons.

Wenige Wochen zuvor hat die junge Frau ihre Brüder und ihre Mutter um Erlaubnis gebeten, Richard Calle zu ehelichen. Der ist mit seinen fast 40 Jahren beinahe doppelt so alt wie sie. Aber darüber sorgen sich die Pastons nicht, überhaupt ist es nicht der Mann selbst, den sie fürchten. Im Gegenteil, sie schätzen Richard sogar – kennen ihn seit vielen Jahren, als fähigen und fleißigen Verwalter ihrer Güter.

Da liegt das Problem: Ihr eigener Angestellter ist es, mit dem sie ihren Namen verbinden sollen. Ein Diener, dessen Familie am Ladentresen im Ort Framlingham Gemischtwaren verkauft. Das ist unter ihrer Würde – unter dem Stand, den sie sich so mühevoll erarbeitet haben.

Noch frisch ist die Erinnerung der Familie an ihren Aufstieg, an den Eintritt in die vornehme Welt des Adels, wenn auch in dessen niedere Sphären, als einfache *gentlemen* ohne ererbte Titel. In nur wenigen Jahrzehnten haben die Pastons ihren einst bescheidenen Landbesitz vervielfacht, sind zu Gutsherren geworden, denen beträchtliche Gebiete im nördlichen Norfolk gehören. Sie genießen Ansehen in ihrer Heimat, haben Kontakte zur hohen Aristokratie, bis nach London.

Doch: So schnell ihnen das Emporkommen gelungen ist, so leicht kann ihre hart erkämpfte Stellung wieder verloren gehen. Und ein solches Desaster mag der Familie schon mit einem unachtsam gewählten Ehemann drohen. Wieder abzusteigen wäre eine Schande, ein Unglück, so schwerwiegend für sie wie eine politische Erschütterung für das Königreich.

Fast 15 Jahre ist es her, dass sich die Herrscherhäuser Lancaster und York in einen erbitterten Konflikt verkeilt, Gewalt und Zwietracht über das Land gebracht haben. Doch die Kriege – die mal heftig aufwallen, dann wieder ruhen – sind für viele Engländerinnen und Engländer oft nur wie ein fernes Donnergrollen, das allenfalls manchmal gefährlich nah kommt. Ansonsten führen die Menschen auch in den Kriegsjahren ihre Leben, widmen sich einem Alltag, der ihnen ganz eigene Niederlagen und Triumphe bringt, Prüfungen, Sorgen, Aben-

teuer – und Katastrophen. So wie bei den Pastons, die von den Ehewünschen einer jungen Frau in ihrer Mitte wie vom Schlag getroffen werden.

°

DEN WEG NACH OBEN ebnet der Urgroßvater von John III. Der ist zwar Bauer, aber einer der wohlhabenderen, wahrscheinlich mit eigenem Land. Und er besitzt die Kühnheit, an eine noch bessere Zukunft für seine Nachkommen zu glauben: Er leiht sich Geld, gibt wenig aus, spart – und schickt seinen Sohn um 1400 aus Paston, dem Dorf, nach dem seine Familie benannt ist, zum Jurastudium in das etwa drei Tagesritte entfernte London, die Hauptstadt des Königreichs. Der junge Paston ist ehrgeizig und außergewöhnlich begabt. Gut ausgebildet kommt er zurück und versteht es, das Vertrauen der Mächtigen und Reichen zu gewinnen. Schon bald verwaltet er zahlreiche Vermögen, vollstreckt Testamente.

Häufig führen ihn seine Geschäfte auch wieder nach London, wo er einen spektakulären Erfolg erringt: Der Bauernsohn erlangt das Richteramt. Er ist – nicht durch eine illustre Herkunft, sondern allein durch seine Arbeit – einer der höchsten Vertreter der königlichen Rechtsprechung, geht seinen juristischen Pflichten fortan sowohl in der Kapitale als auch in seiner Heimat nach.

Und schnell verdient er nun hohe Summen, nimmt pro Jahr 70-mal so viel Geld ein, wie sein Vater nach dessen Tod 1419 insgesamt hinterlässt. Richter Paston kauft Anwesen, Weiden und Felder rings um sein Elternhaus. Er wird zum größten Landbesitzer der Gegend. Zudem wählt er sich sorgfältig seine Frau aus, eine Erbin mehrerer Gutshäuser und Ländereien.

Der erste Sohn der beiden, John I., folgt dem Vorbild des Vaters, studiert ebenfalls Jura, in Westminster und Cambridge, den Karriereschmieden der höheren Gesellschaft. Eine standesgemäße Ehe arrangieren seine Eltern auch für ihn: mit Margaret Mautby, der Tochter eines der wohlhabendsten Häuser Norfolks. Eine Heirat, die die Besitzungen der Pastons nochmals beträchtlich vergrößert. Kurz vor 1450 kommen im Abstand von zwei Jahren John II. und John III. zur Welt, die ersten von sieben Kindern. Sie, die Nachfahren eines Bauern, wachsen nun, da die Rosenkriege allmählich herannahen, auf im Reichtum eines wahrhaft adeligen Haushalts.

Zur englischen Aristokratie gehört in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wie seit dem frühen Mittelalter schon, im Prinzip

AUCH DIE PASTONS kommen ursprünglich aus der Bauernschaft – und verfügen irgendwann über prächtige Anwesen wie Schloss Caister, ihre prunkvollste Immobilie. In späteren Jahrhunderten verfällt der Bau (hier die Ruine um 1800)



EIN PROZESS vor Gericht: Die Laufbahn als Jurist bietet Niedriggeborenen die Chance zum Aufstieg. Auch die Pastons kommen so anfangs zu Vermögen

wer Grund und Boden auf dem Land besitzt und diesen nicht mit eigener Hände Arbeit bestellen muss, sondern sein Auskommen durch die Abgaben und Erträge von Pächtern und angestellten Bauern bestreitet. Auf ihren Ländereien haben die Adeligen die Rolle eines Souveräns inne. So obliegt es ihnen, dort für Recht und Ordnung zu sorgen. Regelmäßig halten sie Gerichtstage ab, entscheiden über die alltäglichen Konflikte der Untertanen. Und wenn ein Adeliger selbst mit einem anderen Mächtigen im Zwist liegt, fordert er von seinen Dienstleuten, treu auf seiner Seite zu stehen, sogar, ihm in den Kampf zu folgen.

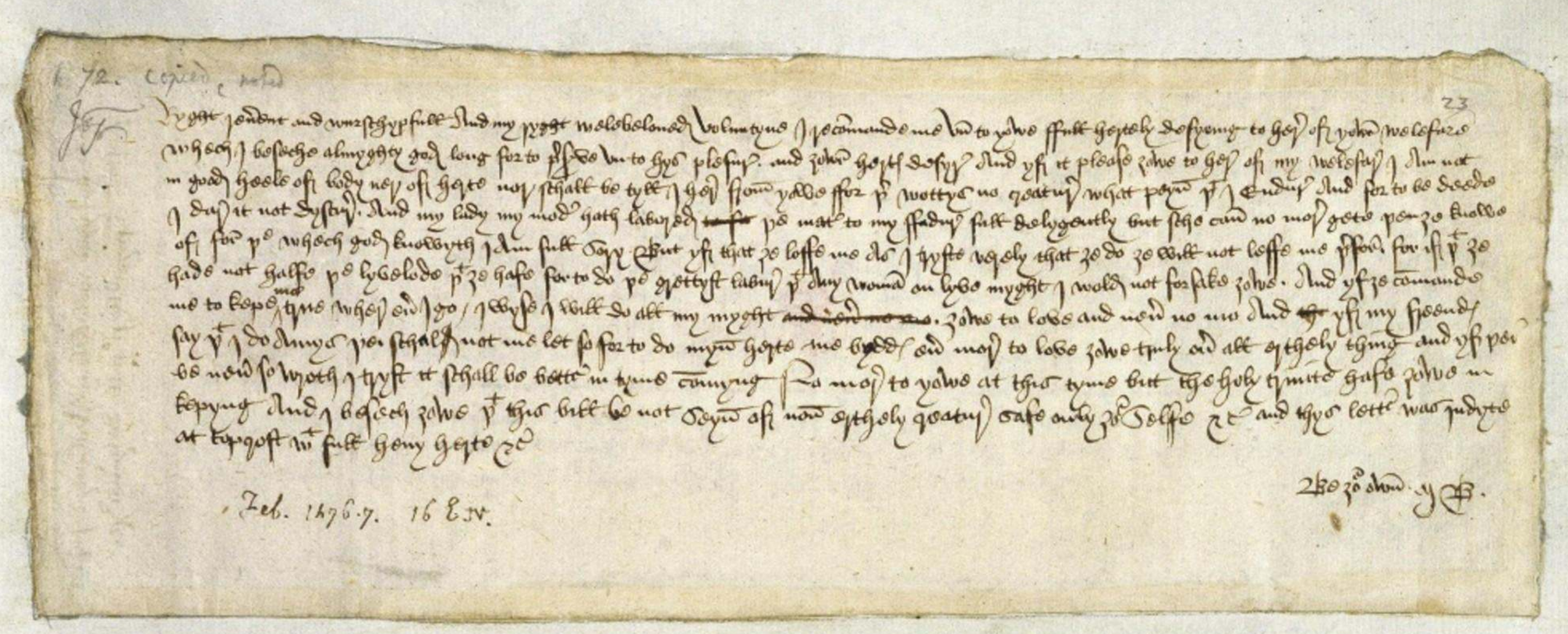
Wie die lokalen Geschicke lenken die Edelleute auch die Politik des Reiches. Die größten aristokratischen Grundbesitzer Englands zählen zur Familie des Herrschers oder sie gehören zum Königlichen Rat, der auch die höchsten Amtsträger umfasst – darunter den Kanzler, den Schatzmeister und den Siegelbewahrer. Männer, die das Land im Auftrag des Monarchen verwalten, die Finanzen und die Rechtsprechung überwachen. Zudem stellen Adelige die meisten Mitglieder des aus zwei Kammern bestehenden Parlaments, das die Grafschaften und Städte vertritt und vom König vor allem einberufen wird, um über die Steuern zu entscheiden. Rang- hohe Geistliche wie Bischöfe oder Äbte entstammen meist ebenfalls der Aristokratie.

Die oberste Führungsschicht des Königreichs ist jedoch äußerst exklusiv. Nur ungefähr 70 Personen zählen in der Zeit der Rosenkriege zum Kreis der hochgestellten Adeligen, der Dukes (Herzöge), Marquis, Earls, Viscounts und Barons. In der Hierarchie darunter steht die große restliche Gruppe der sogenannten Gentlemen: Ritter und Esquires (Landjunker) oder Adelige ohne besonderen Titel, insgesamt 2000 bis 3000 Menschen.

Eines haben die Angehörigen aller Adelsstufen gemeinsam: Sie sind darauf angewiesen, dass ihre Ländereien Erträge bringen. Dafür sorgt die große Masse der Menschen im Königreich, die keinen eigenen Grund besitzen. Auf dem Land sind dies vor allem die Bauern, die die Güter der Adeligen pachten und bewirtschaften, Felder bestellen, Vieh züchten. Oder auch angestellte Verwalter, die die Arbeit der Pächter überwachen, die Ernten und den Verkauf der Produkte organisieren. Dazu die Diener in den Adelshäusern.

Etwa ein Zehntel der Menschen Englands leben in Städten: fast 50 000 in London, 15 000 in York; zahlreiche weitere Orte haben immer noch mehr als 5000 Einwohner, die oft gedrängt in schmalen Gassen hinter wuchtigen Stadtmauern wohnen. Die Städter handeln mit den Erzeugnissen aus der Landwirtschaft, führen Läden für den täglichen Bedarf; einige wohlhabende Kaufleute betreiben Fernhandel, erlangen damit ähnliche Vermögen wie mancher Landadelige. Selbstständige Handwerker – Schneider, Brauer, Bäcker – gehören, wie viele Händler, zur zunehmend selbstbewussten bürgerlichen Mittelschicht. In der städtischen Hierarchie unter ihnen stehen angestellte Gesellen und Arbeiter,

Die Pastons haben mächtige FREUNDE, aber auch viele Feinde



die einfache Tätigkeiten für knappes Geld verrichten.

Am unteren Ende der Gesellschaft in Stadt und Land: die Ärmsten, die Invaliden, Kranken, Alten, Kriegsversehrten, Vagabunden, die nicht arbeiten und für sich sorgen können. Viele Adelige versuchen, von christlicher Pflicht angetrieben, die Not dieser Menschen mit Almosen zu lindern. Manche bauen Armen- und Altenhäuser, in denen Bedürftige Obdach finden.

Ein wichtiger Berufsstand, der zwischen allen Schichten vermittelt: Juristen, die als Anwälte, Berater, Notare Aufträge übernehmen. Sie haben die glänzendsten Chancen, ihren Familien einen Aufstieg zu ermöglichen.

G

Gerade für die Bauern ist das Dasein dagegen oft voller Härten. In mancher Hinsicht allerdings gerät auch bei ihnen die alte Ordnung in Bewegung. Immer noch spürbar sind die Folgen der Pest, die das Königreich mehrfach heimgesucht hat. Derart viele Tote hat die Seuche gefordert, dass um 1450 noch immer etliche Regionen spärlich besiedelt sind. Etwa 2,5 Millionen Menschen sind England geblieben.

Allerdings hat das große Sterben für die Überlebenden sogar Hoffnungsvolles mit sich gebracht. Denn es mangelt nun an Männern und Frauen, die sich um die Höfe kümmern können. Die Gutsbesitzer müssen sich bemühen, die Arbeiter auf ihren Ländereien zu halten, ihre Diener gut bezahlen. So bekommen nun Viehbauern und Getreidezüchter erheblich höhere Löhne, als es ihren Vorfahren vergönnt war. Hunger und Unterdrückung, unter denen Bauern in früheren Epochen gelitten haben, lassen nach. Nur wenige müssen noch auf dem Hof ihrer Geburt ein Leben lang für die gleichen Herren arbeiten. Die meisten verdienen ihr Auskommen nun als Landwirte, die sich die freigebigsten Herren als Pachtgeber aussuchen können. Einige Bauern schaffen es sogar, kleine Flächen eigenes Land zu kaufen, auf dem sie ihre Höfe betreiben. Viele ernähren ihre Familien besser als zuvor. Mehr Fleisch und Käse kommen auf den Tisch, öfter auch Wein und das süffige Gerstenbier Ale.

ETWA 1000 BRIEFE der Pastons überdauern, unter ihnen Liebesbotschaften der ältesten Tochter Margery und ihres Verlobten. Die Familie versucht, das Paar zu entzweien

Für die größten Gutsbesitzer des Landes dagegen gibt es Einbußen. Sie müssen für die höheren Löhne ihrer Bediensteten aufkommen, verkaufen deutlich geringere Getreidemengen, etwa weil mit der Bevölkerungszahl auch der Bedarf an Lebensmitteln gesunken ist.

So müssen die hohen Fürsten erleben, wie Stück für Stück jener Reichtum verloren geht, den sie von ihren Ahnen geerbt haben. Und während sich den unteren Schichten neue Möglichkeiten und Freiheiten eröffnen, wächst bei den Höhergestellten die Wut gegenüber den Aufsteigern in die Adelsstände. Deren durch Geld erworbenes Prestige, deren erkaufte Macht, wollen sie nicht anerkennen. Umso wichti-



HOCHZEITSZEREMONIE: Gute Partien sind für Adelsfamilien essenziell, um das eigene Ansehen und Vermögen zu mehren. Zuneigung ist zweitrangig



ARBEITER – hier beim Bau einer Burg – und Bauern ringen dem Adel höhere Löhne ab. Denn infolge der Pest sind besonders Fachkräfte knapp

ger wird es für die Männer und Frauen in den unteren Sphären der Aristokratie, ihre Stellung in der Rangordnung zu sichern, weiter nach oben zu kommen, den Besitz und das Ansehen ihrer Häuser noch zu mehren.

I

Inzwischen steht John I. an der Spitze der Familie Paston. Nach dem Tod seines Vaters, des Richters, im Jahr 1444 ist es an dem etwas über 20-Jährigen, die großen Güter zu kontrollieren und den Stand seiner Familie in der Gesellschaft Norfolks zu verteidigen. Gegen die etablierten Großen etwa, die seine Sippe nur für Emporkömmlinge halten, gegen Neider, Konkurrenten. Manche erheben auf einmal Pachtgebühren, die sie von dem früheren Familienoberhaupt nie verlangt haben. Andere rivalisierende Familien reklamieren Anspruch auf Güter, die sie selbst an die Pastons verkauft haben – weil doch, aus Sicht des alten Hochadels, nur über viele Generationen ererbtes Land wahres Eigentum sei.

Allerdings haben die Pastons auch mächtige Freunde. Der bedeutendste: Sir John Fastolf, ein altgedienter Ritter, der zu den reichsten Männern Englands zählt. Fastolf ist ein Verwandter Margarets. Er macht John I. zu seinem wichtigsten Rechtsberater – und wird im Gegenzug zu einer Art Mentor für das Paston-Oberhaupt. Damit trägt er entscheidend dazu bei, die Stellung der Sippe in Norfolk zu sichern.

Keine andere Region der Insel ist so fruchtbar. Und ihr Hauptort Norwich gehört mit seinen mehr als 10 000 Einwohnern zu den größten Städten des Königreichs, ein Zentrum des Handels, von dem aus Getreide und Stoffe über die nahen Nordseehäfen schnell und preisgünstig in andere englische Städte gelangen, und sogar bis in die Niederlande und nach Frankreich.

Um 1459 weiden auf den Gütern der Pastons mehrere Tausend Schafe; Tonnen von Gerste, die auch zu Malz verarbeitet werden, fahren ihre Leute ein. So groß sind ihre Ländereien geworden, dass sie die Dienste fachkundiger Verwalter benötigen. Ihr wichtigster Mann: Richard Calle, der aus Suffolk stammt, der südlich an Norfolk grenzenden Region. Calle findet die benötigten Arbeiter, verhandelt mit den Pächtern. Er organisiert die Lieferungen von Wolle und Getreide an örtliche Händler, sammelt im Auftrag der Familie den Pachtzins der Bauern ein, zahlt Rechnungen.

Die Pastons vertrauen ihrem obersten Verwalter vollkommen. Dessen Treue ist entscheidend, denn John I. hat oft geschäftlich in London zu tun, arbeitet dort in den zahlreichen Rechtsangelegenheiten seines Gönners Fastolf.

Während seiner mitunter langen Abwesenheiten leitet Johns Frau Margaret gemeinsam mit Richard Calle die Anwesen. Per Brief gibt John Anweisungen aus der Ferne, erhält umgekehrt von Margaret und Richard schriftlich Bericht darüber, was auf den Ländereien vor sich geht, Neuigkeiten über die Getreidepreise etwa oder über säumige Pächter.

Wie viele Frauen und Männer ihres Standes – und anders als die meisten Bauern dieser Zeit – sind Margaret und John I. des

Lesens und Schreibens mächtig. Doch ist es in adeligen Kreisen üblich, Briefe Angestellten zu diktieren, die dann mit Feder und rötlich brauner Tinte die Papierbögen füllen. Auch Calle dient seinen Herren so oft als Sekretär. Hunderte von Briefen befördern berittene Boten im Lauf der Jahre zwischen den Paston-Gütern und dem etwa 200 Kilometer entfernten London hin und her. Die Korrespondenz wird die Zeiten überdauern – und ist heute eine der umfangreichsten Quellen für die Ära der Rosenkriege.

In den Briefen steht nicht nur Geschäftliches. Margaret bittet John darin etwa auch, ihr bei der nächsten Rückkehr Dinge aus der Hauptstadt mitzubringen, die in Norwich nicht in der gewünschten Qualität zu bekommen sind: mal einen Gürtel, mal einen Hut oder auch feine Stoffe, aus denen sie mit den anderen Frauen ihrer Familie Kleider für sich und die Kinder schneidert.

Eine besonders wichtige Bestellung: eine Spezial-Tinktur aus Kräutern und geröstetem Vipernfleisch, auf die sich die Familie bei Bauchschmerzen, Erkältungen und anderen Unpässlichkeiten verlässt. Einen echten Schutz bietet die Mixtur natürlich nicht. Zahlreichen Krankheiten sind die Zeitgenossen weitgehend schutzlos ausgesetzt. Mit ihrem begrenzten Wissen können Ärzte kaum verhindern, dass viele Menschen früh sterben, oft nicht einmal über das Kindesalter hinauskommen.

Das häufige Getrenntsein fällt Margaret und John nicht leicht. Doch auch die übrige Familie in Norfolk lebt selten dauerhaft gemeinsam in einem Haus. Margaret zieht oft von Gut zu Gut, sieht auf ihrem Erbe in Mautby in Küstennähe nach dem Rechten, macht sich dann wieder zu ihren Besitzungen in Norwich auf oder wohnt im 15 Kilometer von dort entfernten Oxnead.

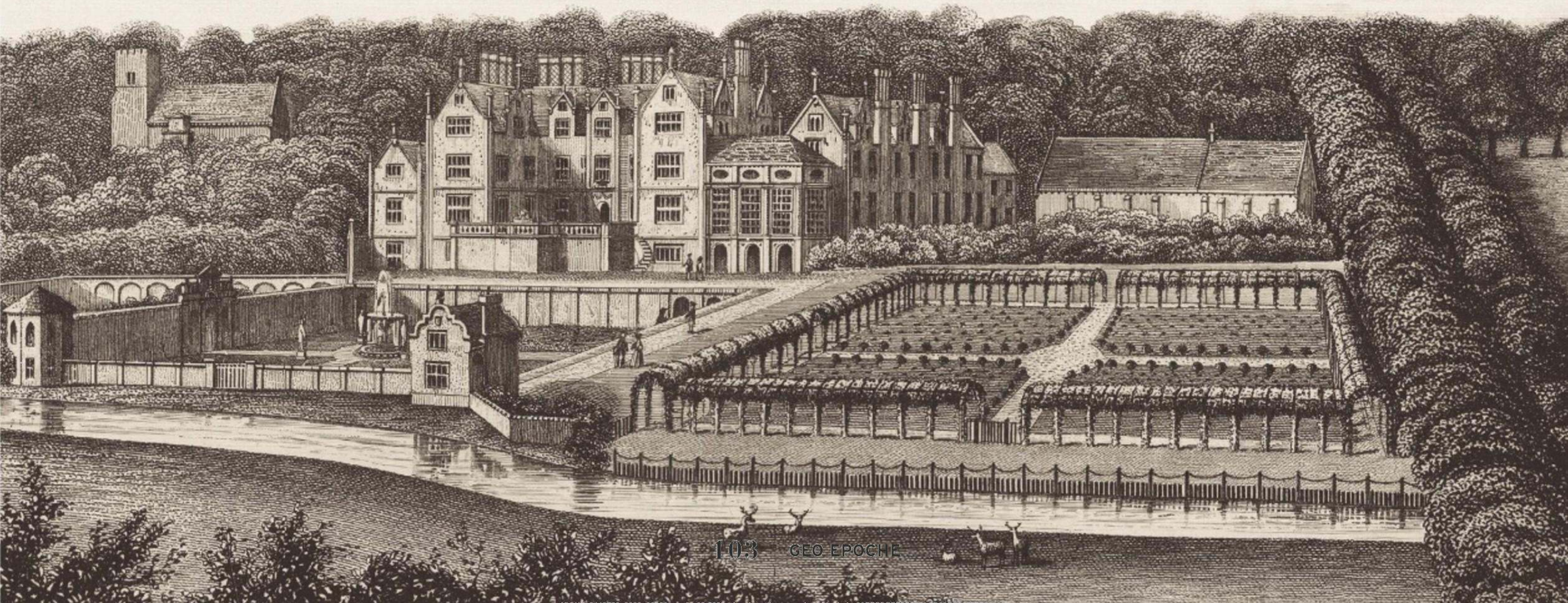
°

IM JAHR 1459 wächst den Pastons durch einen Todesfall eine weitere, prächtige Immobilie zu. Sir John Fastolf, der schwerreiche Gönner, vererbt ihnen das nahe Mautby gelegene Schloss Caister: einen voluminösen Bau aus Backstein, mit 50 Zimmern, von einem Graben umgeben und einem Turm bekrönt. Im Inneren zieren mit Gold durchwirkte Bettüberwürfe sowie kostbar gearbeitete Wandteppiche mit Darstellungen von Schlachten und Märchenmotiven die Räume, in den Schlafgemächern kann sich die Familie unter seidenen Baldachinen zur Ruhe legen. Auch Silbergeschirr und zahlreiche Juwelen finden sich in Fastolfs Erbe – eine sichere Wertanlage in unruhigen Zeiten.

Caister ist nun das mit Abstand luxuriöseste Anwesen der Familie. Aus ihren übrigen Häusern sind Margaret und die Kinder wahrscheinlich eher wollene Wandbehänge gewohnt – und Bettvorhänge aus Leinen oder Samt. In manchen Räumen liegen die mit Stroh und Wolle gefüllten Matratzen einfach auf dem Boden. Selbst wohlhabende Familien wie die Pastons besitzen nur wenige Möbel. Beim Essen nehmen sie auf langen Bänken Platz, die den Tisch im Hauptraum des Hauses in der Nähe des wärmenden Kaminfeuers flankieren. Bequeme Stühle sind teuer und meist nur dem Familienoberhaupt oder der Hausherrin vorbehalten.

Der neue Komfort der Epoche sind Glasfenster, die Leinentücher als Schutz vor den Wandöffnungen ablösen. Immer wieder müssen sich Margaret und John I. mit Mietern auseinandersetzen,

OXNEAD HALL befindet sich mehr als 300 Jahre lang im Besitz der Pastons. Nach einem Umbau im 16. Jahrhundert zählt das Anwesen fast 80 Zimmer, umfasst einen kunstvoll angelegten Garten und mehrere Tausend Hektar Land



die die Gläser aus ihren Häusern herausbrechen und in die nächste Bleibe forttragen.

Als die Pastons Schloss Caister beziehen, treten die Rosenkriege gerade in ihre erste blutige Phase. Doch nur wenige Regionen des Landes sind direkt betroffen. In einigen Gegenden verheeren Lancaster-Truppen zwar Anwesen von Parteigängern der Gegenseite. In der Regel aber vermeiden es beide Lager, Hab und Gut zu zerstören oder gar einfache Untertanen zu töten. Denn die Grundlage des wirtschaftlichen Lebens, die Arbeitskraft der Menschen und die Ernten der Landgüter, will keine der Parteien ernsthaft aufs Spiel setzen.

Oft leiden die Leute in der Provinz auch in der Zeit der Rosenkriege mehr unter den Fehden der örtlichen Adeligen als unter den großen dynastischen Kämpfen. Unter kleinen, aber brutalen Duellen zwischen Kontrahenten, die einander den Besitz streitig machen. Die Gutsherren mobilisieren dafür ihre Pächter und Diener. Manche Magnaten heben regelrechte Privatheere aus, die Anwesen überfallen, rauben und morden. Die Regierung in London ist vom Bürgerkrieg beansprucht, gebietet den Ausschreitungen keinen Einhalt.



VIELE LANDADELIGE fechten untereinander kriegerische Fehden aus. Rivalen der Pastons etwa stürmen wiederholt Besitzungen der Familie

Immer wieder müssen auch die Pastons Attacken gegnerischer Häuser abwehren. Einige Male vertreiben Feinde ihre Pächter oder setzen sie unter Druck, verbieten ihnen, ihren Gutsherren Zins zu zahlen. Im Jahr 1465 ringt die Familie mit dem Herzog von Suffolk um das Anwesen von Hellesdon, das Margaret häufig bewohnt und als ihr Zuhause ansieht. Nach einem ersten erfolglosen Versuch greift der Herzog mit mehreren Hundert Streitern an. Gemeinsam mit ihren Söhnen und Richard Calle organisiert Margaret die Abwehr – vergebens: Die Gegner stürmen das Anwesen, erbeuten Federbetten, Matratzen, tragen Küchengeschirr fort, rauben zudem einen Kamm aus Elfenbein, der Margarets Tochter Margery gehört.

Der Herzog will vor allem eines: ein Exempel setzen, den Pastons Hellesdon entreißen und so seine Überlegenheit zeigen – selbst wenn er dabei das Anwesen zerstören muss. Tatsächlich ist das Haus am Ende nicht nur für die Pastons verloren, sondern vollkommen verheert. Mehrere Menschen sind in den Kämpfen gestorben. Und nur ein Jahr später beklagt die Familie einen noch größeren Verlust.

Fast 40 Priester zelebrieren in der Pfarrkirche St Peter die Totenmesse für John I., Glocken, von

Das Paar stürzt die Familie in eine ihrer größten KRISEN

über einem Dutzend Männern geläutet, erfüllen Norwich mit ihrem Klang. Mit allen erdenklichen Würden verabschieden die Pastons den Toten vor den Augen der gesamten Stadt. Im Alter von 44 Jahren ist das gesundheitlich schon seit einiger Zeit stark angegriffene Familienoberhaupt gestorben. Nun versorgen mehr als 90 Diener die Geladenen des Leichenschmauses. Großzügig decken sie im nahe gelegenen Kloster Bromholm die Tafel, servieren Speisen, für die Metzger Mengen von Tieren geschlachtet haben: 49 Schweine, 49 Kälber, zehn Kühe, 34 Lämmer und 22 Schafe.

Keine Ausgabe scheut Margaret an jenem Tag, demonstriert noch einmal den Stand, den ihr Mann bis zum Schluss verteidigt hat. Mehr als ein Jahreseinkommen aller Paston-Güter zusammen kostet sie die Trauerfeier, die sie zu Ehren Johns I. ausrichtet.

Mit 44 Jahren ist Margaret nun Witwe, muss gemeinsam mit ihren beiden ältesten Söhnen John II. und John III. die Geschäfte weiterführen und sich um fünf jüngere Kinder kümmern. Und ausgerechnet ihre Drittgeborene Margery stürzt das Haus wenige Jahre später in eine der größten Krisen der Familiengeschichte.

M

Margery Paston, Margarets und Johns älteste Tochter, ist schon seit ihren Mädchenjahren eine Hoffnung der Familie, dazu bestimmt, die wichtigste Aufgabe einer Frau ihres Standes zu erfüllen: eine Ehe einzugehen, die Prestige und Reichtum beider beteiligter Sippen mehrt – ganz so, wie es schon bei Margerys Eltern und Großeltern gelungen ist. Doch nun muss Margaret mitansehen, wie die junge Frau all diese Pläne zunichte macht. Nicht nur hat sie eine Liaison mit ihrem Verwalter Richard Calle begonnen. Mehr noch, das Paar ist entschlossen, den ehernen Kodex des Adels zu missachten, nach dem sich Edelleute nur mit ihresgleichen ehelich verbinden: Die beiden, die aus unterschiedlichen Welten stammen, bestehen darauf, zu heiraten.

Und je energischer die Familie ihre Zustimmung verweigert, umso weniger scheint das Paar bereit, das Verbot hinzunehmen. Im Spätsommer 1469 beschließen Richard und Margery, etwas Unabänderliches zu tun: Heimlich schwören sie einander, sich als Mann und Frau treu zu sein, vollziehen vermutlich auch die Ehe. Das genügt: Nun sind die Verliebten nach den Gesetzen der Kirche verbunden, haben sich vor Gott einander versprochen. Obwohl noch nicht in den Augen der Welt verheiratet, sind sie es doch in einem religiösen Sinn, der über die Gesetze der Sterblichen erhaben

NORFOLK UM 1470



AUF RUND DREI DUTZEND Anwesen in Stadt und Land wächst bis 1470 das Vermögen der Pastons an. Fast alle Besitztümer liegen in der Grafschaft Norfolk – deren Hauptort Norwich nach London eine der größten Städte Englands ist



NORFOLK grenzt an die Ostküste Englands. Und hat so Zugang zu Häfen an der Nordsee

ist. Denn nicht nur überwinden sie auf diese Weise das Sündige ihrer vorehelichen Liebe – sie stellen ihre Beziehung zugleich unter einen Schutz, den die Menschen jener Zeit für unantastbar halten: Das Seelenheil der beiden wäre in Gefahr, wenn sie das Versprechen brechen würden.

Doch Margerys Schwur ist auch eine Absage an ihre Familie, an deren Ideale, ans große gemeinsame Lebensziel. Mit ihrem Verhalten unterwandert die junge Frau die Aufstiegsambitionen der Pastons: Für ihr eigenes Glück vergibt sie auf ewig die Chance, mit ihrer Hochzeit eine weitere Allianz in der höheren Gesellschaft zu formen, reicher zu werden, an Einfluss zu gewinnen und so allen Anfeindungen standhalten zu können. Sie riskiert zudem, dass sich ihre Familie der Lächerlichkeit preisgibt, schlimmstenfalls sogar leichter zu Fall gebracht werden kann.

Die Mutter ist daher verzweifelt, als sie vom Tun ihrer Tochter erfährt. Für sie gibt es nur einen Weg aus dem Übel: Margery muss abstreiten, dass sie sich Richard versprochen hat. Also setzt die Mutter alles daran, ihre Tochter von derem Geliebten zu trennen – und so die beiden voneinander zu entfremden. Margery kommt unter strenge Aufsicht im Haus ihrer Mutter, Richard zwingen die Pastons, nach London abzureisen.

Am Boden zerstört, schreibt er seiner „vor Gott wahren Ehefrau“ aufs Land, schickt ihr über einen eingeweihten Boten einen Liebesbrief. Verzweifelt versucht Richard darin, die junge Frau zu trösten. Schier unerträglich scheint ihm, dass sie seinetwegen leidet. Er äußert Hoffnung, die Familie doch noch erweichen zu können: Margery und er hätten sich einander ja versprochen, weil sie ehrenvoll miteinander leben wollten. Gegen Ende fleht er seine Geliebte noch an, „keine Menschenseele“ den Brief sehen zu lassen. Sofort verbrennen solle sie das Schreiben nach dem Lesen.



UM IHRE EHRE zu retten, verbannen die Pastons das Liebespaar aus ihrer Mitte – und sichern so ihren weiteren Aufstieg. Die Verstoßenen müssen sich fortan allein durchschlagen (Mahlzeit in einer Taverne)

Schwer zu sagen, warum sie das nicht tut. Gut möglich auch, dass Margarets Diener Richards Zeilen zurückhalten und sie nie bei Margery ankommen. Sicher ist nur, dass die Mutter kein Erbarmen zeigt. Sie schaltet sogar den Bischof von Norwich ein, der in ausführlichen Unterredungen mit der Tochter prüfen soll, ob die sich wirklich unwiderruflich im Sinne der Kirche versprochen hat. Doch Margery weigert sich, ihren Schwur zu leugnen, und bleibt bei dem Heiratswunsch. So wie auch Richard, den der Bischof ebenfalls zu bearbeiten versucht.

Und so schreitet Margaret zum Äußersten: Sie wirft ihre älteste Tochter aus dem Haus, sagt sich von ihr los. In der Wahl zwischen ihrem Kind und dem Stand der Familie entscheidet sie sich für Letzteres.

Wie Margery es verkraftet, verstoßen zu werden, ist ungewiss. Einige Monate später lassen sie und Richard sich jedenfalls kirchlich trauen. Zumindest dieses Glück erfährt das Paar nach seiner Rebellion gegen die Ordnung.

°

DIE PASTONS VERLIEREN durch die Hochzeit ihre Ehre nicht. Aber ihren erfahrenen Mitarbeiter Calle müssen sie aufgeben, den Mann, auf den sie sich wie auf keinen anderen verlassen konnten. Und das zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt. Denn Feinde rüsten schon wieder gegen die Familie. Schon lange haben sie das Schloss von Caister im Visier – und nun auch noch den Herzog von Norfolk zum Verbündeten.

Hilfe erhoffen sich Margaret und John III. von dessen Bruder John II. in London. Vor einigen Jahren hat sein Vater ihn in die Hauptstadt geschickt, ihn beauftragt, mit Hilfe von Mittelsmännern Fuß bei Hofe zu fassen. Inzwischen hat sich dort das Haus York durchgesetzt, Eduard IV. sitzt auf dem Thron.

John II. braucht lange, um mit den wichtigen Männern vertraut zu werden. Doch endlich bekommt er einen persönlichen Kontakt zum König. So eng wird seine Beziehung zu ihm, dass er sogar Seite an Seite mit dem Herr-

scher in einem Turnier reitet. Eine Gunst, die John II. zuversichtlich stimmt. Ein Machtwort des Monarchen könnte den Streit um Schloss Caister beenden.

Doch dann bricht der Bürgerkrieg aufs Neue aus. Eduard IV. muss sich gegen den Aufstand behaupten, den sein einstiger Vertrauter, der Earl of Warwick, gegen die Krone anführt. Und die Unruhe im Reich verschafft dem Herzog von Norfolk eine gute Gelegenheit. Im Spätsommer 1469 schickt er ein Hunderte Männer starkes Heer nach Caister. Mit nur wenigen Dutzend Verteidigern leistet John Paston III. Widerstand. Nach fünf Wochen gehen den Belagerten die Vorräte aus: John III. hat keine andere Wahl als die Kapitulation. Er und seine Männer müssen die Waffen niederlegen, dann dürfen sie gehen.

D

Die Pastons geben sich geschlagen – zunächst. Denn ihr größter privater Krieg ist ähnlich unberechenbar wie der Verlauf der Rosenkriege. Jahrelang versucht John II., Schloss Caister mit Diplomatie zurückzuerlangen, den Herzog von Norfolk mit Hilfe des Königs unter Druck zu setzen. Lange scheint die Sache aussichtslos. Doch 1476, kurz nach dem unerwarteten Tod des Herzogs, erreicht die Pastons eine Nachricht von John II. Sie dürfen Schloss Caister endlich wieder in Besitz nehmen. Niemand macht ihnen danach das prächtige Anwesen je wieder streitig.

Etwa ein Jahrzehnt später werden die Rosenkriege enden. Um dieselbe Zeit wird ein Nachfolger König Eduards IV. John Paston III. für seine Dienste auf dem Schlachtfeld von Stoke zum Ritter erheben – zu einem Adeligen mit einem ehrwürdigen Titel, so wie ihn auch sein Bruder John II. zuvor schon erhalten hat.

Der Aufstieg der ehemaligen Bauernfamilie aus Norfolk geht weiter. Ihre Oberhäupter werden zu Höflingen der Tudor-Dynastie, später, in einem Fall, sogar zum Schwiegersohn eines Königs aus dem Hause Stuart. Im 17. Jahrhundert treten die Pastons als „Earls“ offiziell in die illustre Runde des Hochadels – bis um 1730, mit dem Ableben des hochverschuldeten Stammhalters ohne jeden männlichen Nachkommen, die direkte Erblinie der Sippe erlischt.

Noch weit vor seinem Tod um das Jahr 1515 übrigens war Richard Calle wieder in den Dienst der Pastons zurückgekehrt – die Familie brauchte ihren besten Mann. Der Groll über die Unverschämtheit seiner Heirat wich der Erkenntnis, wie unersetzbar er für die Verwaltung ihrer Güter war.

Ein Teil der Familie, wie es bei einer standesgemäßen Hochzeit der Fall gewesen wäre, ist Calle jedoch nie geworden; Margarets Schwiegersohn und Schwager Johns III. konnte er niemals sein. Und auch Margery, bald selbst Mutter von drei Kindern, wird nicht wieder in den inneren Kreis aufgenommen, sie verbringt ihr Leben abseits der Verwandtschaft.

Als Margaret stirbt, bedenkt sie Margery immerhin in ihrem Testament. Doch die gefallene Tochter erhält gerade einmal 20 Pfund. Weniger als die Familie einst bei der Beerdigung von John Paston I. für die Kerzen ausgegeben hatte. ◊

LITERATURTIPPS

HELEN CASTOR
»Blood and Roses – The Paston Family and the Wars of the Roses«
Reich aufbereitetes Familienepos mit gesellschaftlichem Hintergrund (Faber & Faber).

NORMAN DAVIS (HG.)
»The Paston Letters – A Selection in Modern Spelling«
Eine einzigartige Sammlung von Stimmen aus dem englischen Mittelalter (Oxford University Press).

GEO+ EPOCHE DOSSIER

Lesen Sie auch **»Bauernaufstand: Sommer der Rebellion«** (aus GEO*EPOCHE* Nr. 49) über eine Erhebung englischer Landleute im 14. Jahrhunderts auf *www.geo-epoche.de*

IN KÜRZE

Vielerorts in England bleibt das Alltagsleben fast unberührt von den Rosenkriegen. Einen beispiellosen Einblick erlaubt dank einer erhaltenen Briefesammlung die Geschichte der Adelsfamilie Paston. Die Sippe erringt mehr und mehr Vermögen und Prestige, erlebt 1469 jedoch eine schwere Misere: Als eine Paston-Tochter eine nicht standesgemäße Ehe anstrebt, bricht die Verwandtschaft lieber mit ihr, als die eigene Stellung zu riskieren.

1483

Machtergreifung Richards III.

DAS MARTYRIUM DER PRINZEN





TEXT: *Oliver Fischer*

Nach Jahren des Friedens unter der Herrschaft des Hauses York treibt das Inselreich 1483 erneut in heftigen Streit: Nach dem Tod von König Eduard IV. greift dessen jüngster Bruder Richard nach der Krone – mit selbst für diese Zeiten beispielloser Kaltblütigkeit und Gewalt. Sogar zwei Kinder verschwinden unter mysteriösen Umständen, die das Unheilvollste vermuten lassen

IN DIE GESCHICHTE der Rosenkriege geht Richard als Erzbösewicht ein – auch aufgrund seiner Charakterisierung in dem Shakespeare-Drama »Richard III.« (oben)

EDUARD IV. hinterlässt zwei Söhne: den zwölfjährigen Eduard (links), rechtmäßiger Thronerbe, sowie dessen jüngeren Bruder. Dieses Bild zeigt die Prinzen im Londoner Tower, wo ihr Onkel sie einsperren lässt

ALS FREIGEBIG UND FROMM gilt der Herzog von Gloucester (links), bevor der plötzliche Tod des Königs in ihm eine ungeahnte Machtgier und Skrupellosigkeit entfesselt. Kurz darauf beginnt er einen Staatsstreich

Zwei Jungen sind verschwunden – ausgerechnet im Tower von London, einer der am besten gesicherten Festungen des Landes. Hohe Mauern und ein breiter Wassergraben umgeben die Anlage an der Themse. Von rund 20 Türmen halten Wachen Ausschau, haben jeden im Blick, der sich dem Bollwerk und vor allem den zwei Brücken nähert, über die Menschen in die Burg gelangen und wieder hinaus.

Und doch verlieren sich auf dem scharf bewachten Areal Ende Juni, Anfang Juli 1483 die Spuren von zwei Kindern. Fast jeder Engländer kennt ihre Namen: Eduard und Richard, beide Prinzen, zwölf Jahre alt der eine, neun der andere. Sie sind die Söhne des kürzlich verstorbenen Königs Eduard IV.

Das rätselhafte Verschwinden der Jungen beherrscht bald die Gespräche unter den 50 000 Einwohnern der Hauptstadt. Die Ratsherren in der prachtvollen Guildhall tauschen sich besorgt darüber aus, ebenso die Tuchhändler auf ihren Wochenmärkten und die Wasserträger an den öffentlichen Brunnen. Kaum jemand in London, der nicht mit Bangen an die zwei Prinzen denkt. Haben nicht Wachen und Hofbeamte die Kinder noch vor einiger Zeit im Garten des Tower gesehen, wie sie unbeschwert Ball spielten und sich im Bogenschießen übten? Doch seitdem sind viele Tage vergangen.

Ein italienischer Priester, der in diesem Sommer die Stadt besucht, hält in einem Reisebericht Genaueres fest: Bereits seit Mitte Juni habe niemand mehr die Kinder im Freien erblickt. Gelegentlich konnte man sie für einige Momente hinter den Fenstern des Towers vorbeihuschen sehen, aber auch das ist länger her. Von ihren vertrauten Dienern habe man die Jungen zu diesem Zeitpunkt schon getrennt.

Auch andere Nachrichten aus der Festung sind bedrückend: Eduard, der ältere der beiden, soll jeden Tag seine Sünden gebeichtet haben, wie man es in Erwartung des Todes tut. Und was den jüngeren Bruder betrifft: Der Titel des Herzogs von Norfolk, den der kleine Richard bislang getragen hat, ist neu vergeben worden – was zumeist nur beim Ableben des bisherigen Titelträgers geschieht.

Viele Wochen vergehen, ohne eine weitere Nachricht, ein Zeichen, wenigstens eine flüchtige Sichtung der Prinzen. Immer mehr Einwohner der Hauptstadt sind überzeugt, dass den Kindern etwas Furchtbares zugestoßen sein muss. Und sie glauben zu ahnen, wer dafür verantwortlich ist: ein Mann aus den vornehmsten Kreisen der Aristokratie, der seit einiger Zeit durch äußerste Gewalt und Brutalität auffällt. Der Moral, Anstand und Familienbande seinem jäh erwachten Machthunger unterordnet. Der einen beispiellosen Putsch entfacht hat und die Engländer mit einem selbst in Zeiten der Rosenkriege nicht gekannten Ausmaß von Niedertracht schockiert: Richard, Herzog von Gloucester.

°

DREI MONATE ZUVOR, Anfang April 1483. Wie üblich um diese Jahreszeit hält sich Herzog Richard auf seinen Ländereien im Norden Englands auf. Hier, im Umland von York, besitzt er drei



DIE KÖNIGINWITWE
Elizabeth Woodville – hier mit ihren Kindern aus erster Ehe vor der Heirat mit Eduard IV. (links) – strebt danach, ihren Sohn möglichst schnell krönen zu lassen

NUR WENIGE SIND BEREIT, FÜR DIE KÖNIGIN-WITWE ZU KÄMPFEN

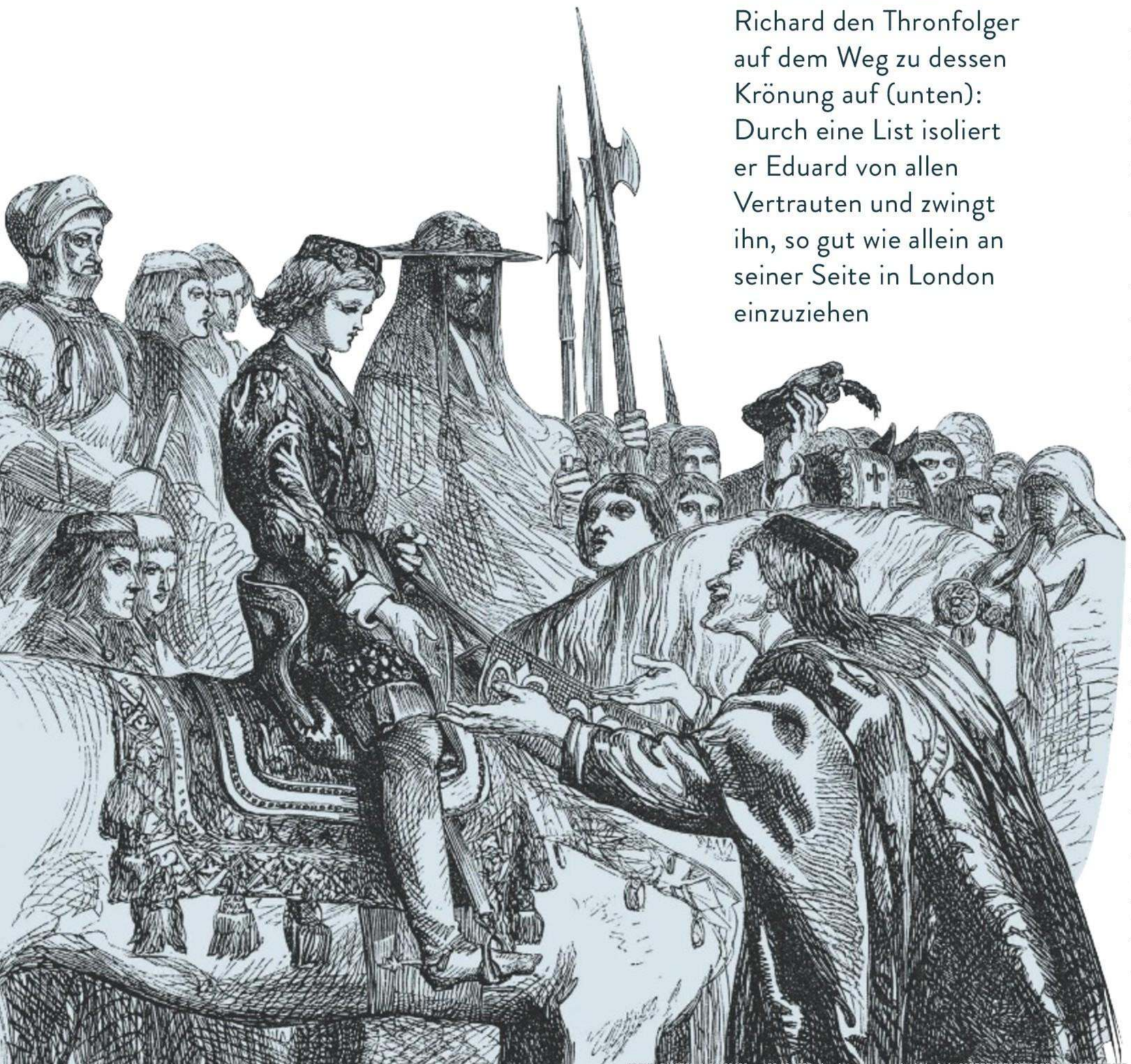
prachtvoll ausgestattete Burgen, dazu riesige Flächen an Äckern und Weiden, auf denen seine Pächter Korn anbauen, Kühe und Schafe grasen lassen.

Der Herzog ist 30 Jahre alt, ein eher zierlicher Mann mit spitzem Kinn und scharfem Verstand. Er liebt Juwelen und kostbare Kleider; beides ist in seinen Burgen im Übermaß vorhanden.

Richard stammt aus höchstem Adel, sein Bruder ist Eduard IV., König von England aus dem Hause York, der inzwischen seit etwa zwei Jahrzehnten – mit nur einer kurzen Unterbrechung – über England herrscht. In dem rauen Landstrich im Norden agiert Richard wie ein Statthalter des Monarchen, lässt Streitfälle schlichten, wehrt Angriffe der verfeindeten Schotten ab.

Die Adeligen vor Ort verehren ihn. Häufig lädt der Herzog sie zu Festessen ein, sammelt so treue Gefolgsleute um sich – ein Mann, weithin bekannt als freigebig und fromm.

Nicht nur für Richard, für ganz England sind es gute Jahre. Die Rosenkriege, die jahrelangen Konflikte zwischen den Königshäusern York, dem Richard ebenso wie sein Bruder auf dem Thron angehört, und der Vorgängerdynastie der Lancasters, sind einer Zeit des Friedens gewichen. Eduard IV. hat nach dem Chaos zweier Kriegsphasen Recht und Ordnung in seinem Zweieinhalb-Millionen-Einwohner-Reich gefestigt. Der Handel floriert, Englands Kaufleute exportieren große Mengen Wolle und Tuch auf den Kontinent.



ENDE APRIL 1483 hält Richard den Thronfolger auf dem Weg zu dessen Krönung auf (unten): Durch eine List isoliert er Eduard von allen Vertrauten und zwingt ihn, so gut wie allein an seiner Seite in London einzuziehen

D

Doch Mitte April 1483 geht eine erschütternde Nachricht durch das aufblühende Land: Eduard IV. ist tot, völlig unerwartet gestorben nach kurzer Krankheit mit nur 40 Jahren (möglicherweise an den Spätfolgen einer Malaria-Infektion). Immerhin aber gibt es einen Nachfolger – sein ältester Sohn, ein zwölfjähriges Kind, mit vollem Titel nun König Eduard V.

Es ist nicht das erste Mal, dass in England ein Kind auf den Thron steigt. Auch Säuglinge haben hier schon geherrscht. Üblicherweise übernimmt in diesem Fall ein „Schutzherr" – eine Art Vormund – die Regierung und weist das Kind nach und nach in die Staatsgeschäfte ein. Meist mit 16 Jahren wird der junge Monarch für volljährig erklärt und kann fortan selbst regieren. Kaum jemand erwartet, dass der Thronwechsel diesmal zu Konflikten führen könnte – Konflikte, die Herzog Richard jedoch in den nächsten Wochen bewusst herbeiführen wird.

Was genau den Adeligen nach dem Tod seines Bruders beschäftigt, ist nicht überliefert. Aber es scheint, dass sich ein lang unterdrückter Ehrgeiz plötzlich Bahn bricht. Richard ist der jüngste Sohn der Königsfamilie in seiner Gene-

BALD NACH DEM ÜBERGRIFF ernennt der Königliche Rat Richard zum Schutzherrn des jungen Eduard, ein erster Schritt zur Macht. Eduards Mutter Elizabeth Woodville, die aus niederem Adel stammt und im Volk wenig Rückhalt hat, flüchtet mit ihren anderen Kinder daraufhin auf das Areal von Westminster Abbey

AUCH DER ERZIEHER DES PRINZEN VERLIERT SEIN LEBEN

ration und konnte daher nie auf den Thron hoffen. Doch nun, nachdem alle seine Brüder gestorben sind, sieht er offenbar doch eine Möglichkeit, endlich zur Geltung zu kommen, in höchste Ämter zu gelangen – vielleicht sogar die Macht im Land zu übernehmen. Es ist wohl dieses Aufblitzen einer großen, einmaligen Chance, das in ihm eine zuvor ungeahnte Skrupellosigkeit entfesselt.

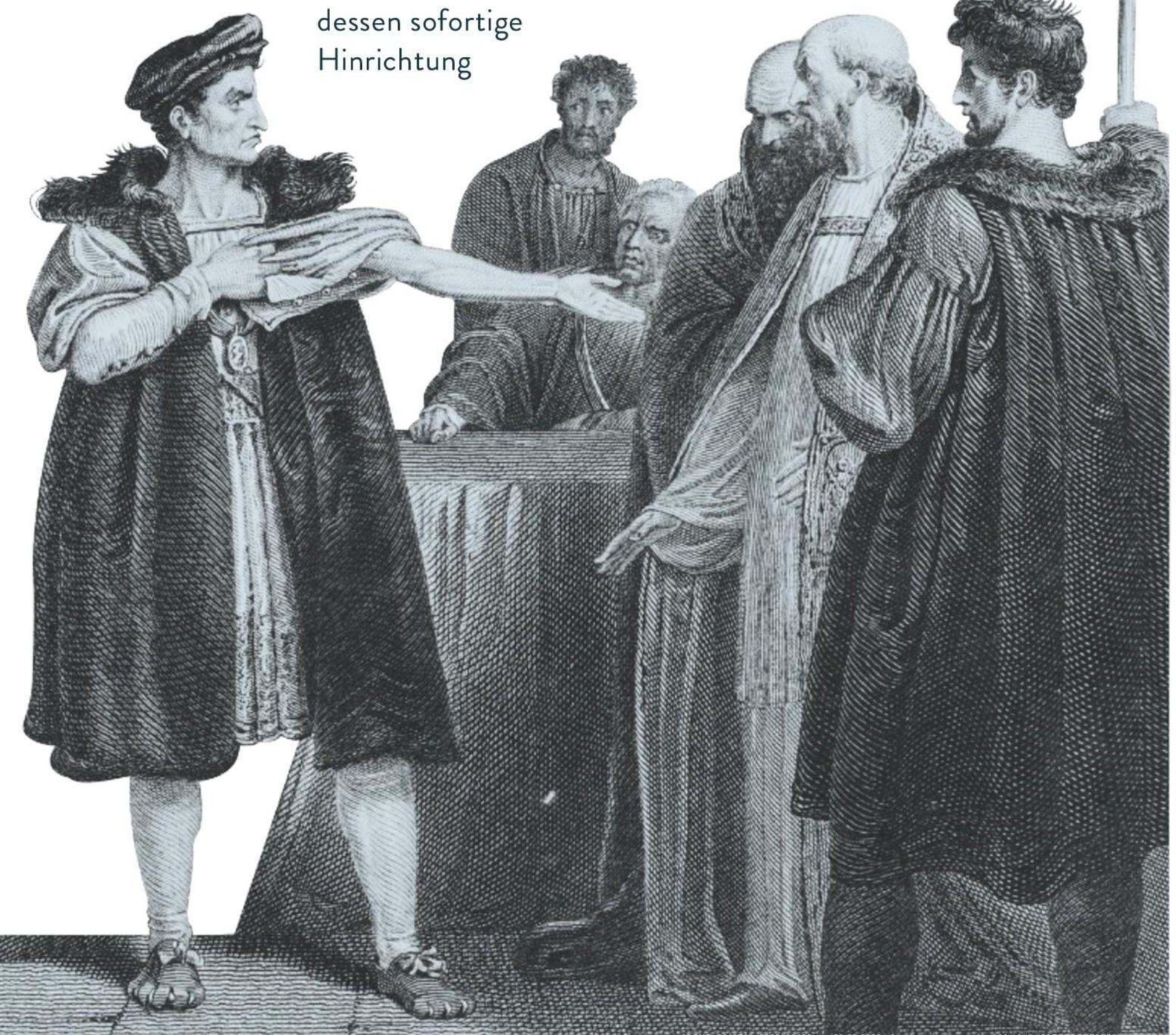
Einen ausgetüftelten Plan hat er anscheinend nicht; eher nutzt er nun intuitiv Gelegenheiten – etwa das in diesen Tagen kursierende Gerücht, sein Bruder habe ihn noch auf dem Sterbebett als „Schutzherrn der Kinder und des Reiches“ eingesetzt. Einen schriftlichen Beleg für diesen Auftrag gibt es nicht; möglicherweise hat Richard das Gerücht sogar selbst in Umlauf gebracht. Klar ist: Er will Schutzherr seines Neffen Eduard werden. Denn damit, so stellt er es sich vermutlich vor, würde er für Jahre zum faktischen Herrscher über England.

Allerdings kennt der Herzog seinen Neffen, den neuen König, kaum. Der Junge lebt seit Längerem auf einer Burg in Wales. Dort wird er von der Familie seiner Mutter großgezogen, der nun verwitweten Königin Elizabeth Woodville.

Noch mit Billigung des alten Königs hat ein Onkel mütterlicherseits die Erziehung des kleinen Eduard übernommen: Anthony Woodville, ein durchsetzungsstarker Diplomat, belesen, ein Intellektueller. Er entscheidet, mit wem der Junge zu Tische sitzt, welche Bücher er studiert und wo er sich aufhält; kontrolliert dessen Leben ganz und gar.

Richard von Gloucester hat nichts gegen die Woodvilles; erst vor einigen Wochen hat er Anthony in einem Streit um ein Stück Land geholfen. Aber er weiß auch: Wenn er selbst Schutzherr des Minderjährigen werden möchte, muss der Herzog den Jungen seinen Angehörigen entreißen – muss sich gegen die Woodvilles stellen, sie sich zu Feinden machen.

UM AUF DEN THRON zu gelangen, lässt Richard Feinde wie Freunde töten: Mitte Juni bezichtigt er bei einem Treffen im Tower seinen bisherigen Vertrauten Lord Hastings des Hochverrats (unten) – und befiehlt dessen sofortige Hinrichtung



AUF SEINEN LÄNDEREIEN im Norden, in Yorkshire, lässt sich Richard von William Hastings, einem adeligen Vertrauten, der sich in London aufhält, fortlaufend per Brief über die Ereignisse in der Hauptstadt informieren. Und was er liest, alarmiert ihn: Bereits am 4. Mai 1483 will der von den Woodvilles dominierte Königliche Rat, ein Kreis von Amtsträgern und Beratern des verstorbenen Herrschers, das Kind krönen.

Das Kalkül der Königinwitwe und ihrer Anhänger ist durchsichtig: Durch den heiligen Akt der Krönung würde der Junge unabhängig von seinem Alter als volljährig gelten. Einen offiziellen Schutzherrn bräuchte er dann nicht mehr – und stünde weiter unter Einfluss der Woodvilles. Denn auch für sie, eine Familie aus niederem Adel, hängt nach dem Tod von Eduard IV. alles an dem Jungen; ihre Reputation, ihre Pfründe, der Zugang zum Hof.

Für Richard ist die Ankündigung der Krönung indes wie eine Kriegserklärung. Will er seinen Anspruch auf das

NEBEN GEWALT setzt der Usurpator auch auf Verleumdungen, Lügen und falsche Versprechungen, um sein großes Ziel, Englands Krone, zu erreichen (hier Richard mit seiner späteren Gattin Anne Neville)

EINE RIESIGE ARMEE SCHÜCHTERT DIE LONDONER EIN

AUF BETREIBEN Richards verkündet ein Prediger am 22. Juni vor der St Paul's Cathedral fälschlich, Eduard IV. sei unehelich geboren worden (unten). Damit würden auch dessen Söhne als illegitim gelten – und Richard selbst wäre der eigentliche Thronfolger



Amt als Schutzherr nicht verlieren, muss er schnell handeln.

Wohl von seinem Vertrauten weiß der Herzog, dass der junge König und sein Erzieher dabei sind, mit einer großen Eskorte nach London aufzubrechen. Richard schickt einen Brief an Eduard, fragt scheinbar arglos: Wann der Neffe in der Hauptstadt anzukommen gedenke? Welche Route er nehme? Und ob man sich nicht unterwegs treffen wolle, um gemeinsam in London einzuziehen?

Ohne Misstrauen nehmen Eduard und Anthony Woodville den Vorschlag an. Am 29. April erreichen die beiden mit ihrem Tross Northampton, den mit Richard vereinbarten Treffpunkt, haben dafür sogar einen großen Umweg in Kauf genommen. Vor Ort erklärt der junge König, er wolle zunächst sein Quartier in einem Dorf in der Umgebung aufschlagen; Woodville möge sich vorerst ohne ihn mit Richard treffen.

Der Herzog von Gloucester empfängt Woodville wenig später leutselig, so berichtet es eine Chronik. Die beiden Männer nehmen mit einem weiteren Adeligen ein gemeinsames Abendessen ein, verbringen viele Stunden in vergnüglicher Runde, gehen spät zu Bett.

W

Was am nächsten Morgen geschieht, trifft Woodville daher vollkommen überraschend: Er will gerade mit Richard zum Quartier des Königs aufbrechen, da gibt der Herzog den Befehl, ihn festzunehmen. Woodville wird sofort abgeführt und in eine von Richards Burgen in Nordengland verschleppt.

Im Galopp reitet Richard nach der Festnahme mit mehreren Gefolgsleuten die gut 20 Kilometer zum Quartier des jungen Königs. Entlang der Straßen hat er zuvor Wachen aufstellen lassen, damit Eduard V. nicht vorzeitig durch Boten von Woodvilles Verhaftung erfährt und flieht. Bei der Unterkunft des Neffen angekommen, lässt der Herzog einen Halbbruder und mehrere Berater Eduards verhaften. Den anderen Angehörigen des königlichen Gefolges verbietet Richard unter Androhung des Todes, sich dem jungen Monarchen zu nähern – isoliert diesen also von allen Vertrauten.

Erst dann tritt der Herzog dem königlichen Neffen gegenüber. Er kniet vor ihm nieder, entblößt sein Haupt als Zeichen des Respekts. Mit kummervollem Gesicht erklärt er Eduard, dass dessen engste Berater, die der Junge vom Vater übernommen hat, für den vorzeitigen Tod des alten Königs verantwortlich seien. Zudem hätten sie sich gegen ihn, Richard, verschworen, wollten ihn auf den Straßen nach London in Hinterhalte locken, um ihn von der Regierung auszuschließen. Deswegen habe er diese Männer verhaften müssen.

Nichts als Lüge und Verstellung ist dieser Auftritt, die angebliche Verschwörung reiner Trug. Und der selbstbewusste und eloquente Zwölfjährige durchschaut das heuchlerische Schauspiel wohl auch: Eduard V. setzt zu einer Rede an und erklärt seinem Onkel, dass er an seinen Beratern nichts Schlechtes finden könne. Er wünsche, sie zu behalten, es sei denn, man liefere ihm einen Beleg für ihre Bösartigkeit.

Aber der Junge begreift auch dies: Allein und von seinen engsten Vertrauten getrennt kann er gegen den sich auf einmal als völlig skrupellos zeigenden Verwandten nichts ausrichten. So fügt er sich, mit Richard und dessen Tross nach London zu ziehen.

Noch am Abend desselben Tages erfahren die Einwohner der Hauptstadt von Richards Übergriff. Viele von ihnen sind schockiert, fürchten, dass der grausame Bürgerkrieg der Vergangenheit wieder aufflammt – nur diesmal nicht als Kampf zweier Dynastien, sondern als Selbstzerfleischung des Hauses York, gespalten in einen Woodville- und einen Gloucester-Flügel.

Die im benachbarten Westminster residierende Elizabeth Woodville ver-

sucht tatsächlich noch, Truppen auszuheben, um sich Richard entgegenzustellen; doch nur wenige Bürger sind bereit, für die Königinwitwe zu kämpfen. Denn die Woodvilles sind unbeliebt im Volk, gelten als Emporkömmlinge.

Stattdessen flieht Elisabeth mit ihrem jüngeren Sohn, Prinz Richard, und den fünf Töchtern auf das weitläufige Gelände der Westminster Abbey. Dort befindet sich ein Gebäude, in dem Verfolgte Zuflucht finden können. Viele Monate wird sie es nicht mehr verlassen.

So vollzieht sich an diesem denkwürdigen letzten Apriltag 1483 der erste Akt eines beispiellosen Staatsstreichs. Getrieben von ungeheurer Ambition, hat sich Richard von Gloucester des legitimen Königs, eines wehrlosen Zwölfjährigen, bemächtigt. Schon mit dieser Tat übertritt Richard eine moralische Grenze – und es wird nicht der letzte solcher Schritte bleiben.

°

AM 4. MAI 1483 ZIEHT der Herzog mit seinem Neffen in London ein. Der jugendliche König, zu Pferde sitzend, ist in blauen Samt gekleidet, neben ihm die schmale Gestalt seines Onkels, ganz in Schwarz gehüllt, genau wie die 500 Soldaten, die ihn begleiten.

Es ist der Tag, an dem die Woodvilles eigentlich die Krönung Eduards V. feiern wollten. Doch nach den Ereignissen von Northampton wird dieser Tag nun zum düsteren Triumph des ruchlosen Verwandten.

Ganz vorn in der Prozession hat Richard vier Fuhrwerke platzieren lassen, beladen mit Waffen, die Abzeichen der Woodvilles tragen. Ausrufer laufen neben den Karren und behaupten laut, die Waffen stammten aus Verstecken, die die Woodvilles angelegt hätten, um den Herzog bei seiner Ankunft in London zu töten.

Eine weitere rasch erdachte, dreiste Lüge, mit der Richard die Untertanen gegen die Familie aufhetzen möchte. Tatsächlich sind die Waffendepots schon vor längerer Zeit für einen Krieg gegen die Schotten errichtet worden.

ETAPPEN DES KONFLIKTS

1471–1483

RUHE UND PUTSCH

Nach jahrelanger Eintracht entbrennt die Gewalt innerhalb des Hauses York

Als die Lancaster-Dynastie mit der Schlacht von **TEWKESBURY** 1471 in direkter Linie erlischt, beginnen stabile Jahre in England. Die **YORK-HERRSCHAFT** scheint bald fest etabliert, die Zeit der Rosenkriege zur Erleichterung vieler vorüber; selbst alte Gegner aus dem Lager der Lancasters machen allmählich ihren Frieden mit König Eduard IV. Und so bricht der Zwist um die Macht diesmal an anderer Stelle hervor: Der Tod des Monarchen 1483 motiviert dessen Bruder zum **STAATSSTREICH**. Im Duell York gegen York wird der brachialste Protagonist der Rosenkriege zu König **RICHARD III.**

Bevor der Umzug zu Ende geht, präsentiert sich Eduard V. dem Volk, nimmt Huldigungen entgegen. Adelige, hohe Geistliche und der Stadtrat schwören ihm Treue. Doch klar ist: Der neue König ist nicht frei, sondern Richards wertvollstes Pfand auf dem Weg an die Macht. Direkt nach der Prozession führen ihn die Wachen des Herzogs in den Palast des Bischofs von London, wo er sich nun aufhalten muss. Die Aufpasser haben ihn ständig im Blick, verfolgen jede seiner Bewegungen – aus Furcht, der königliche Gefangene könnte fliehen.

In den folgenden Tagen tauschen sich vermutlich Mitglieder des Königlichen Rates, die den Woodvilles zuneigen, untereinander aus: Wie sollen sie auf Richards imposanten Einzug reagieren, mit dem er den Londonern vorgeführt hat, dass er den König in der Hand hat? Wie weit wird er gehen, wenn sie ihm die Schutzherrschaft über den Jungen weiter verweigern?

Die Woodvilles und ihre Anhänger kennen die politischen Spiele am Hof und im Königlichen Rat, wissen, wie man mit Tricksereien und Geschmeidigkeit seine Ziele erreicht. Bei der nächsten Sitzung des Rates setzen sie einen Entschluss durch, mit dem sie Richard ein Stück entgegenkommen: Er wird zu Eduards Schutzherrn ernannt. Doch er muss sich in diesem Amt mit den Mitgliedern des Rates abstimmen. Und die Räte legen eine weitere große Einschränkung fest: Eduard soll nun am 22. Juni gekrönt werden. Damit würde Richards Vormundschaft über das Kind nur ganze sechs Wochen andauern – und nicht mehrere Jahre, wie es der Herzog anstrebt.

Glaubt der Rat tatsächlich, die Krise so zu lösen? Richard hat sich in den vergangenen Wochen als ein Mann großer Härte erwiesen, als Machtjäger, der es mit Ausgleich und Kompromiss erst gar nicht versucht. Und daher bemüht er sich – wie es alle Quellen nahelegen – nun auch nicht darum, mit den Räten in Verhandlung zu treten, akzeptiert dessen Beschlüsse nur, solange sie seinen Plänen nützen. So tritt er das Amt des

Schutzherrn zwar an, doch es ist für ihn nur ein Zwischenschritt auf dem Weg an die Macht.

Spätestens Anfang Juni verfestigt sich in ihm ein wohl seit Wochen schon zumindest vage ins Auge gefasster, unerhörter Entschluss: seinen Neffen Eduard ganz zu verdrängen und selbst König zu werden. Es ist ein Ziel, für das er den Einsatz allerdings noch einmal erhöhen muss. Diesen nächsten Akt wird der Herzog nur mit äußersten Mitteln verwirklichen können: Neben Heimtücke und Verleumdung tritt nun auch tödliche Gewalt.

Zunächst schreibt Richard an seine Getreuen in Nordengland und bittet sie, Truppen auszuheben und nach London zu schicken. Mitte Juni setzen sich 4000 Mann in Marsch. Zwar werden sie erst Anfang Juli in der Hauptstadt eintreffen. Doch die Menschen im Süden Englands fürchten die als hart und brutal geltenden Kämpfer aus dem Norden zutiefst. Allein die Nachricht, dass sie unterwegs sind, lässt Richards Gegner in London erzittern.

Der Herzog selbst agiert unterdessen mit absoluter Härte: Am 13. Juni lädt er als noch offizieller Schutzherr den Königlichen Rat zu einer vermeintlichen Routinesitzung in den Tower ein. Während des Treffens beschuldigt er plötzlich seinen engen Vertrauten Lord Hastings. Der habe es gewagt, sich zusammen mit Königinwitwe Elizabeth Woodville gegen ihn zu verschwören! Im selben Moment stürzen aus einem Nachbarzimmer drei Männer hervor, die sich auf Richards Anweisung dort versteckt gehalten haben. Noch bevor Hastings auf den Vorwurf antworten kann, zerren sie ihn ins Freie und enthaupten ihn auf der Stelle.

RICHARD BRINGT auch Eduards Bruder in seine Gewalt. In dieser Darstellung verfluchen Mutter und Großmutter der Prinzen den Onkel für seine Taten



Nie wird der Herzog erklären, was ihn zu dieser überfallartigen Hinrichtung getrieben hat. Doch wahrscheinlich hat Hastings Richards Ambitionen auf den Thron – die er kannte oder ahnte – missbilligt. Denn so sehr Hastings auch Richards Neffen der Kontrolle der Woodvilles entziehen wollte – der Anspruch Eduards V. auf die Krone stand für ihn nie infrage.

Bald darauf wird Richard seinen Schergen befehlen, auch Anthony Woodville köpfen zu lassen, den langjährigen Erzieher des Jungen, den er Wochen zuvor bei Northampton hatte festnehmen lassen. Den Halbbruder des minderjährigen Königs und zwei von dessen Beratern lässt er ebenfalls exekutieren.

Diese Hinrichtungen sind auch nach den Maßstäben jener Zeit Akte außerordentlicher Gewalt. Keiner der fünf Getöteten hat sich dem Herzog mit Worten oder gar Waffen entgegengestellt. Sie sind arglos seinen Einladungen gefolgt und damit in Fallen geraten. Keinem seiner Opfer gewährt Richard auch nur den Anschein eines Prozesses – und verstößt damit klar gegen damaliges englisches Recht.

Jahrzehnte später wird der Dichter William Shakespeare in seinem Drama „Richard III." den Herzog als archetypischen Finsterling darstellen, als moralisch Verworfenen, der aus spielerischer Lust heraus Intrigen und Morde plant, der das Verbrechen um seiner selbst willen liebt.

Der reale Richard dagegen scheint Gewalt vor allem als Mittel zu sehen, nicht als Zweck. Denn seine Untaten folgen vielleicht nicht einem von Beginn

EIN KIND ZU TÖTEN GILT ALS UNENTSCHULDBARE BÖSARTIGKEIT

VON DEN IM TOWER eingesperrten Prinzen fehlt bald jedes Lebenszeichen. Fast alles spricht dafür, dass Eduard (links) und sein Bruder dort im Sommer 1483 getötet werden – womöglich erstickt mit ihren eigenen Bettdecken

WAS GENAU GESCHIEHT IN DEN GEMÄUERN AN DER THEMSE?

WIE DER HUMANIST Thomas More um 1515 berichtet, ermorden ein Kerkermeister und ein Pferdepfleger die Prinzen auf Veranlassung Richards im Tower (links). Beweise dafür gibt es jedoch nicht

an vorgefassten Plan, aber dennoch rationalem Kalkül: Er beseitigt kalten Herzens diejenigen, die seinen Weg an die Macht gefährden. Nicht aus Lust, sondern – wie er es wohl sieht – aus Notwendigkeit.

In der zweiten Junihälfte steigert sich diese kalte Berechnung ein letztes Mal, entfaltet sich der dramatische Schlussakt von Richards Griff nach der Macht. Denn nun nimmt der Herzog seine jungen Neffen direkt ins Visier.

°

AM 16. JUNI 1483 umzingeln Soldaten, bewaffnet mit Schwertern und Knüppeln, die Westminster Abbey. Dort hält sich nach wie vor die Königinwitwe mit ihren Kindern auf, vermeintlich sicher auf dem Gelände der Kirche. Doch Herzog Richard, der die Truppen anführt, lässt seiner Schwägerin drinnen ausrichten, sie solle ihm Prinz Richard, ihren jüngeren Sohn, hinausschicken. Denn bei Eduards Krönung in sechs Tagen müsse dessen jüngerer Bruder zwingend anwesend sein.

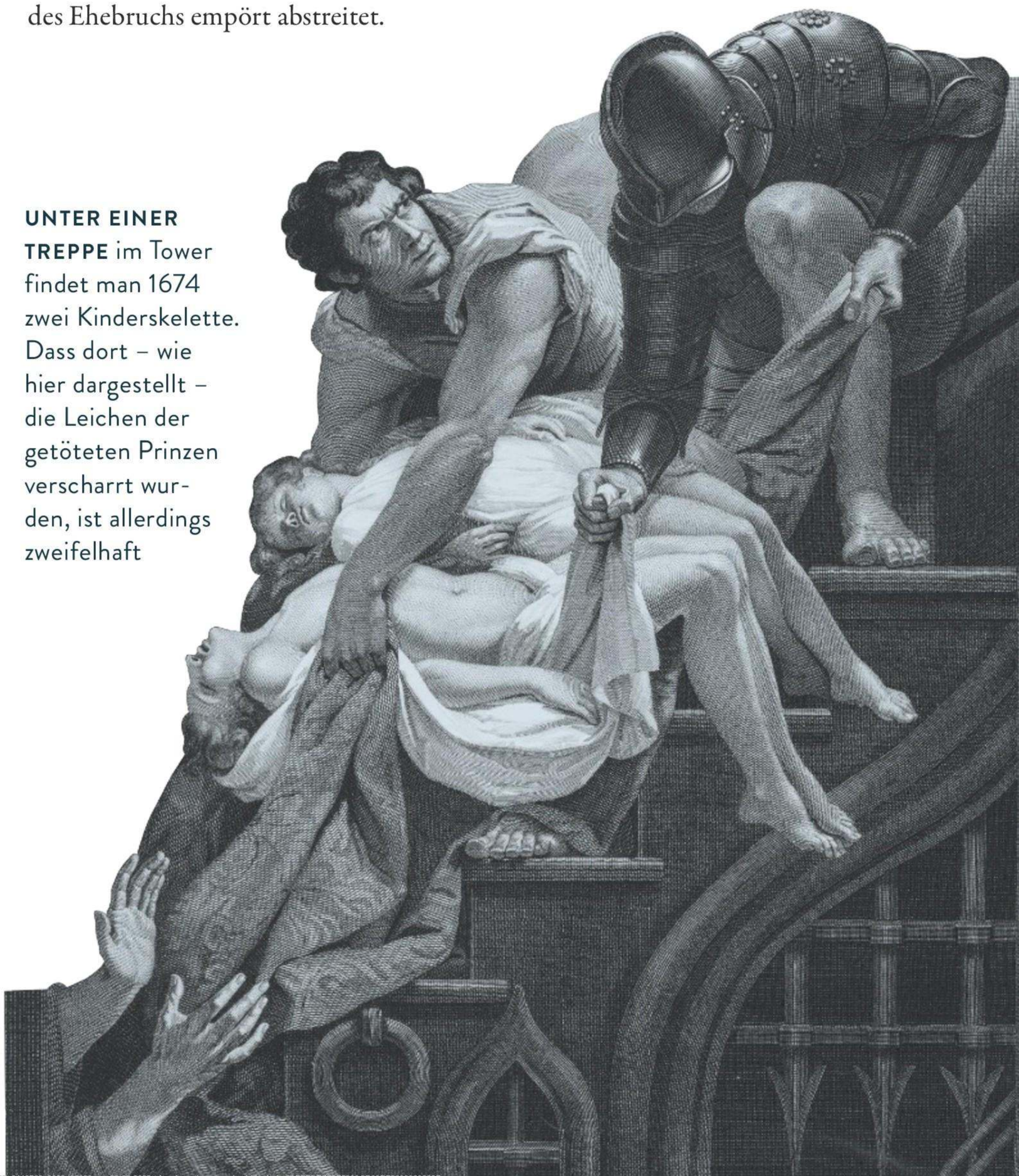
Nach längerem Zureden des Erzbischofs von Canterbury übergibt Elizabeth Woodville dem Schwager tatsächlich das Kind. Angesichts der großen Streitmacht vor der Kirche sieht sie wohl keine Chance, sich dem Herzog zu widersetzen; zudem vertraut sie den Zusagen des Erzbischofs, dass ihrem Sohn nichts Böses geschehen wird. Richard lässt den Jungen in den Tower bringen, in dem inzwischen auch Eduard V. lebt. Und selbstverständlich geht es dem Herzog nicht um die Anwesenheit des jüngeren Prinzen bei der Krönung. Denn schon wenige Tage später wird bekannt, dass die Zeremonie auf November verschoben wird (und tatsächlich nie stattfindet). Wichtig ist für Richard vor allem: Er hat nun beide Neffen unter seiner Kontrolle – den jungen König sowie dessen Bruder und Thronfolger. Der nächste Anwärter auf die Krone ist der Herzog selbst.

Am 22. Juni besteigt ein Prediger aus Cambridge eine Rednertribüne vor der St Paul's Cathedral. Vor einem großen Publikum, darunter viele Adelige und Geistliche, enthüllt er Ungeheuerliches (wenngleich über die Details dieser Rede unterschiedliche Berichte kursieren): Der verstorbene König Eduard IV. sei von seiner Mutter unehelich geboren worden. Daher habe er nie einen echten Anspruch auf die Königswürde gehabt, ebenso wie seine beiden Söhne, die jungen Prinzen. Der Thron, so die Schlussfolgerung, die der Geistliche ebenfalls verkündet, stehe also dem Herzog von Gloucester zu.

Es ist ein offensichtlich von Richard oder einem seiner Unterstützer inszenierter verleumderischer Auftritt. Allerdings haben er oder seine Helfer nicht bedacht, dass die noch lebende Mutter Eduards IV. und Richards den Vorwurf des Ehebruchs empört abstreitet.

Daher tritt zwei Tage später ein Verbündeter Richards mit einer neuen Variante der Geschichte in der Londoner Guildhall, dem Sitz des Bürgermeisters und der Kaufmannschaft, auf. Vor dem Stadtoberen und zahlreichen Einwohnern behauptet er nun, dass die Ehe des jüngst verstorbenen Königs mit Elisabeth Woodville ungültig gewesen sei: Vor seiner Heirat habe Eduard IV. nämlich bereits einer anderen Frau die Ehe versprochen.

Nach kirchlichem Recht wäre ein solches Versprechen so verbindlich wie eine richtige Ehe. Der Redner kommt zu dem Schluss, dass die beiden Söhne des Verstorbenen uneheliche Kinder seien. Nur Richard von Gloucester habe ein Anrecht auf den Königstitel.



UNTER EINER TREPPE im Tower findet man 1674 zwei Kinderskelette. Dass dort – wie hier dargestellt – die Leichen der getöteten Prinzen verscharrt wurden, ist allerdings zweifelhaft

DER MÖRDER TRIUMPHIERT AUF GANZER LINIE

Dass die Behauptungen von Richards Verbündeten stimmen, ist höchst unwahrscheinlich – nie legen die Ankläger ein einziges Beweisstück vor. So oder so hätte eigentlich nur ein Kirchengericht die Frage entscheiden können. Doch niemand in der Guildhall und anderswo in der Hauptstadt erhebt damals Einwände oder fordert, den Fall Richtern vorzulegen. Die bedrohlichen Nachrichten der vergangenen Wochen – die Festsetzung des neuen Königs und seines Bruders, der Mord an Hastings, das Heranrücken von Richards riesiger Armee – ängstigen die Londoner, halten Volk und Eliten von Nachfragen oder gar Widerstand ab.

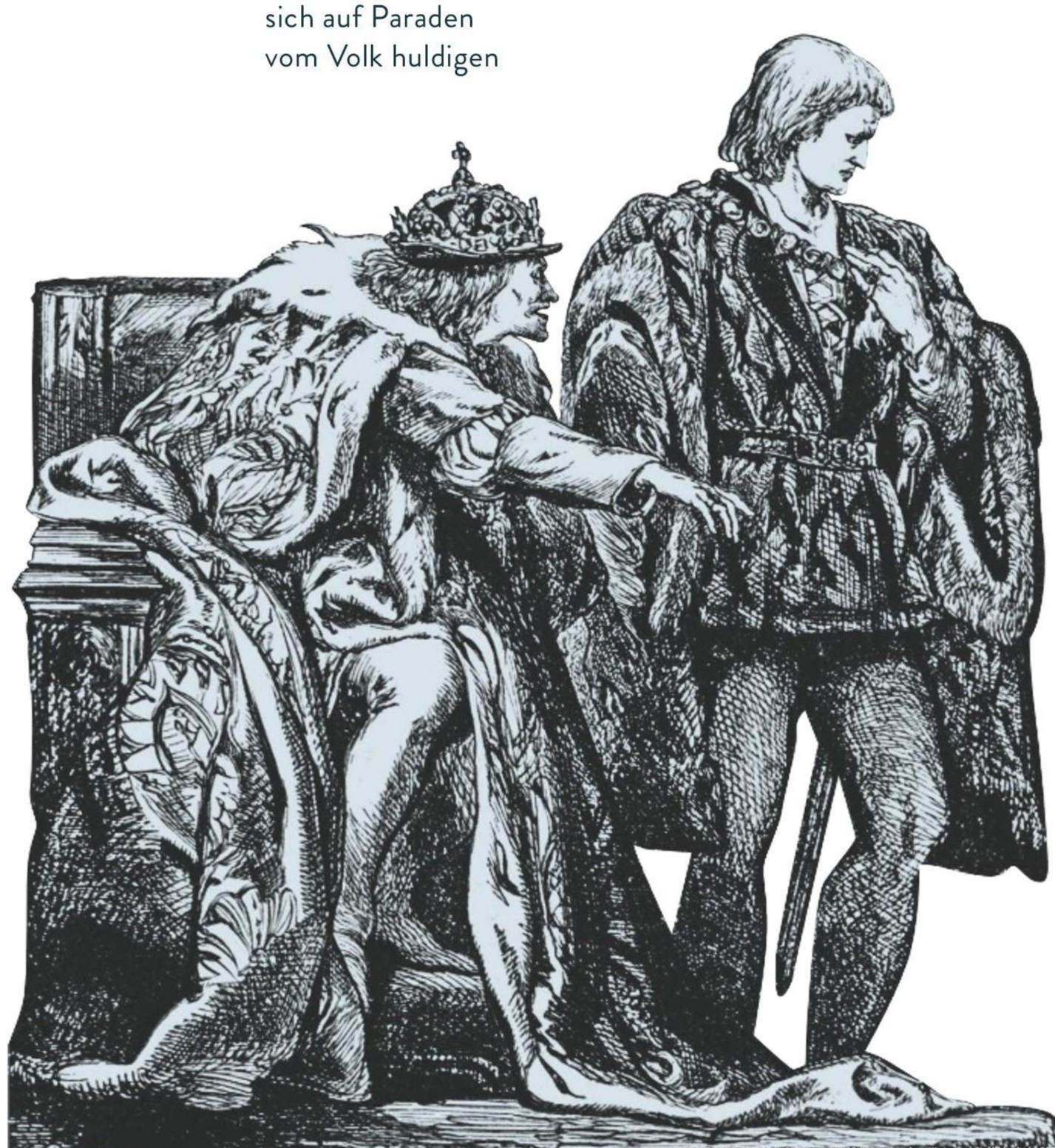
Im Gegenteil: Richard scheint mit seinem Vorgehen nun auf ganzer Linie zu triumphieren. Eingeschüchtert und aus Furcht vor weiteren Gewaltakten des Herzogs setzt eine Versammlung von Adeligen um den 25. Juni eine Petition auf. Darin erklären sie die beiden Söhne des verstorbenen Königs offiziell für unehelich, setzen damit Eduard V. ab – und tragen nun Richard das Königsamt an. Als sie ihm das Schriftstück überreichen, zögert der Herzog kunstvoll einen Moment, als müsse er über die Bitte erst nachdenken. Dann akzeptiert er gnädig das Gesuch.

Zehn Tage später zieht er in Kniebundhosen und gehüllt in einen purpurfarbenen Satinmantel in die Westminster Abbey ein und empfängt aus der Hand des Erzbischofs von Canterbury die Krone Englands. Nur acht Wochen nach seiner Ankunft in London ist Richard von Gloucester – ein Mann, mit dem zuvor kaum jemand gerechnet hat – durch List, Tücke und rohe Gewalt an die Spitze des Königreichs gerückt.

Nach seiner Krönung begibt sich Richard III., wie er sich nun nennt, auf eine mehrwöchige Antrittsreise durch sein Reich, lässt sich bei glänzenden, von seinen Hofbeamten akribisch vorbereiteten Festumzügen bejubeln. Ende August erreicht er, ebenfalls gefeiert, York, die Stadt hoch im Norden, von der aus er ausgezogen war, um nach der Herrschaft über England zu greifen.

Doch noch während er in seiner alten Machtbasis in Yorkshire Triumphe feiert, sammeln sich im Süden des Landes Widersacher aus einer Nebenlinie des Königshauses. Sie wollen Richard die Krone wieder streitig machen und den abgesetzten Eduard V. zurück auf den Thron bringen. Allerdings ist inzwischen völlig ungewiss, ob der Junge und sein Bruder überhaupt noch am Leben sind.

ANFANG JULI hat der Herzog von Gloucester sein Ziel erreicht: Als Richard III. besteigt er den englischen Thron – und lässt sich auf Paraden vom Volk huldigen



B

Bereits seit Wochen bangen die Londoner um die verschollenen Prinzen. Als der Sommer ohne Lebenszeichen der beiden vergeht, mehren sich düsterste Ahnungen. Zahlreiche Hinweise, die Bürger und ausländische Besucher in jener Zeit notieren und die so die Zeiten

überdauert haben, deuten darauf hin, dass die Königskinder gewaltsam zu Tode gekommen sind – es sich somit um einen Kriminalfall historischen Ausmaßes handeln muss.

So vermerkt ein Stadtrichter aus Bristol Ende September 1483 unmissverständlich, dass „in diesem Jahr die beiden Söhne von König Eduard im Tower von London zum Schweigen gebracht wurden". Mord also. Doch wer hätte dann diese fürchterliche Tat begangen oder in Auftrag gegeben? Trotz der vielen, hartnäckigen Gerüchte in der Stadt um das Verschwinden der Prinzen leitet niemand in der Amtszeit Richards III. eine offizielle Untersuchung ein. Und allein schon diese Tatsache lenkt den Verdacht auf den Monarchen.

Zudem hat Richard III. sich nachweislich durch Drohungen und Gewalt der Kinder bemächtigt und sie im Tower eingesperrt. Auch hat er ein klares Motiv für die Tat: Solange die beiden Jungen leben, sind sie für ihn eine Gefahr. Denn die Petition, die sie für unehelich erklärt, wird zwar im folgenden Jahr vom Parlament in ein offizielles Gesetz umgewandelt, doch könnten die Abgeordneten diesen Akt theoretisch jederzeit widerrufen. Anschließend hätten die Prinzen die Möglichkeit, Richard den Thron streitig zu machen. (Einigen wenigen Forschern gilt auch Heinrich VII., Richards Nachfolger als König, als Verdächtiger, denn dessen Anspruch auf die Krone ist ebenfalls vage. Dass allerdings die Jungen in seiner 1485 beginnenden Amtszeit noch lebten, ist unwahrscheinlich – selbst wenn nach einer besonders fantasiereichen Überlieferung der jüngere Prinz Richard aus dem Tower entkommen und mehr als 40 Jahre später auf einem Bild des berühmten Malers Hans Holbein wieder aufgetaucht sein soll.)

Fast alles spricht also dafür, dass es Richard war, der den Mord veranlasst hat. Das bestätigt auch der Humanist Thomas More um 1515 in seinem Werk „Geschichte Richards III.". Und er nennt Details: Demnach sollen im Auftrag Richards der Kerkermeister des Towers und ein Pferdepfleger die Kinder mit Bettdecken erstickt und unter einer Treppe der Festung begraben haben.

Tatsächlich entdecken Arbeiter 1674 am Fuße eines Treppenhauses im Tower eine Holzkiste mit zwei Kinderskeletten. Gemäß der weit verbreiteten Schrift von More glauben viele Engländer damals, dass die Überreste der Prinzen nun endlich gefunden seien. Aber More schreibt auch, dass die Kinderleichen an „einen besseren Platz überführt" worden seien. Der Fundort bei der Treppe spricht daher eher gegen die Annahme, es handele sich um die Skelette der Prinzen. Dennoch werden einige Jahre später die Knochen in einer Marmorurne in der Westminster Abbey beigesetzt.

°

1933 ÖFFNEN FORSCHER dieses Behältnis und untersuchen die Gebeine. Allerdings gehen sie von der Prämisse aus, die Knochen der Prinzen vor sich zu haben, legen sich also – sehr unwissenschaftlich – von vornherein fest. So klären sie nicht einmal, ob die Toten männlichen Geschlechts waren. Auch können sie nicht beweisen, dass die beiden in Verwandtschaft zueinander standen und durch Erstickung starben.

Wer die toten Kinder in der Westminster Abbey tatsächlich sind, ist bis heute nicht ergründet. Sicher ist dagegen, dass der Tod von Kindern auch im Mittelalter eine Katastrophe für alle war, die ihnen nahestanden. Minderjährige galten – so lehrte es die Kirche – als unschuldig und besonders schützenswert. Ein Mord an ihnen war ein monströses Verbrechen, eine unentschuldbare Bösartigkeit.

Eine solch abgründige Tat hat Richard von Gloucester mit großer Wahrscheinlichkeit im Sommer 1483 angestiftet. Er wollte die Krone Englands mit aller Macht und war bereit, dafür einen hohen Preis zu zahlen.

Wohl auch den, als Kindermörder in die Geschichte einzugehen. ◊

LITERATURTIPPS

A. J. POLLARD
»Richard III and the Princes in the Tower«
Kenntnisreicher, reich bebilderter Band (Palgrave Macmillan).

CHRIS SKIDMORE
»Richard III: Brother, Protector, King«
Neueres Werk mit anschaulichen Details (Weidenfeld & Nicolson).

GEO+ EPOCHE DOSSIER

Lesen Sie auch **»London: Die Stadt der Händler«** (aus GEO*EPOCHE* Nr. 49) über die englische Metropole in der Ära der Rosenkriege auf *www.geo-epoche.de*

IN KÜRZE

Entgegen allen Erwartungen erobert der Herzog von Gloucester nach dem Tod König Eduards IV. 1483 durch ein skrupelloses Vorgehen gegen die eigene Familie die Krone Englands. Der Machtkampf kostet etliche Menschen das Leben, spaltet das Haus York, unter dem das Inselreich zuvor eine Phase der Stabilität erlebt hat, in zwei verfeindete Lager – und bringt dem Reich so erneuten Unfrieden.

um 1422–1492

William Caxton

IN SEINER Druckerei nahe der Westminster Abbey präsentiert William Caxton (rechts) König Eduard IV. und dessen Familie einige seiner Erzeugnisse. Als Verleger und Übersetzer bringt er Titel heraus, die ein breites Publikum finden (Gemälde von Daniel Maclise, 1851)

HERR DER LETTERN

Mit einem neuartigen Gerät führt ein Londoner Kaufmann England inmitten der blutigen Wirren der Rosenkriege in ein neues kulturelles Zeitalter: William Caxton nimmt 1476 die erste Druckpresse der Insel in Betrieb

TEXT: *Karin Schneider-Ferber*

William Caxton kommt mit schwerem Gepäck. Als der Engländer 1476 nach mehreren Jahren in der Fremde in seine Heimat zurückkehrt, hat er massenhaft Papier dabei, dazu einen Satz beweglicher Lettern sowie diverse Bauteile: das Material für eine Druckpresse. Es ist die erste derartige Maschine in England – und Caxton wird mit ihrer Hilfe, mitten in den Tumulten der Rosenkriege, das geistige und kulturelle Leben des Landes revolutionieren. Dabei ist er eigentlich kein Verfechter der schönen Künste, sondern Geschäftsmann.

Caxton, geboren in der Grafschaft Kent, entstammt wahrscheinlich einer Händlerfamilie, geht bei einem angesehenen Kaufmann in London in die Lehre und macht sich anschließend selbstständig, allerdings jenseits des Ärmelkanals: In Brügge organisiert er den lukrativen Warenfluss zwischen den Britischen Inseln und hochproduktiven Regionen wie Flandern, tauscht wohl Güter wie Rohwolle und preiswerte Stoffe aus England mit Profit gegen Luxuswaren, etwa Seide und Wein, vom Kontinent.

Doch dann entdeckt er einen anderen Markt. Brügges Werkstätten sind bekannt für ihre kostbar illuminierten, ledergebundenen Manuskripte. Allerdings dauert die Fertigung dieser handgeschriebenen Bücher sehr lange, ist ihr Käuferkreis klein. Ein Manko, für das eine bahnbrechende Erfindung aus deutschen Landen Abhilfe verspricht.

Auch Caxton hört in diesen Jahren davon, dass der Mainzer Goldschmied Johannes Gutenberg ein Druckverfahren entwickelt hat, mit dem Bücher sehr viel schneller und in hohen Auflagen hergestellt werden können. 1471 reist Caxton ins Rheinland, um die neuartige Buchfertigung zu studieren. Danach steht für ihn fest: Er will selbst in das Geschäft mit dem gedruckten Wort einsteigen. In seiner Heimat England.

Denn dort können inzwischen immer mehr Menschen lesen. Die Zahl der Grammar Schools, in denen Kinder und Jugendliche auch abseits der Klerikerausbildung das Alphabet lernen, nimmt zu. Sprösslinge aus niederem Adel und gehobenem Bürgertum besuchen den Unterricht, in den Städten sogar Söhne wohlhabender Handwerker. Mädchen eines gewissen Standes werden zu Hause unterrichtet oder in Nonnenschulen. Die höheren Lehranstalten werden ebenfalls zugänglicher: Nicht nur Söhne aus dem Adel, sondern auch die vermögender Bürger, von Kaufleuten und Handwerkern besuchen Universitäten, Colleges oder Anwaltsschulen.

Dem Bildungsboom können offenbar auch die gewaltvollen Konflikte der Rosenkriege kaum etwas anhaben. Zwei bedeutende Institute, das Queen's und das King's College in Cambridge, entstehen im 15. Jahrhundert. Immer stärker wächst das Interesse an Büchern in der Bevölkerung – besonders an Werken, die nicht mehr in Latein, sondern in Englisch abgefasst sind, der Alltagsprache der Menschen. Dichter wie Geoffrey Chaucer mit seinen „Canterbury Tales", einer Sammlung lustiger und ernsthafter Geschichten, haben bereits einige Jahrzehnte zuvor erste Schriften in Volkssprache verfasst. Doch weit verbreitet sind diese bislang nicht.

Das ändert sich, nachdem William Caxton 1476 seine Druckerei nahe der Westminster Abbey eingerichtet hat. Fortan veröffentlicht er, was beim Lesepublikum ankommt: die beliebten „Canterbury Tales" etwa, aber auch Äsops antike Fabeln, gereimte Liebesgeschichten, süffige Helden- und Rittererzählungen. Dazu Geschichtswerke, Philosophisches und religiöse Erbauungsliteratur. Um sein Angebot zu erweitern, übersetzt er sogar selbst Werke aus anderen Sprachen. Und zeigt dabei überraschend großes Sprachtalent. Von seinen schließlich mehr als 100 gedruckten Titeln sind 24 eigene Übertragungen, überwiegend aus dem Französischen.

Um von einem breiten Publikum verstanden zu werden, vereinheitlicht Caxton die damals in viele Dialekte zersplitterte englische Sprache, befreit sie zudem von den Schnörkeln höfischer Rhetorik. So trägt er dazu bei, dass sich der in der Londoner Kaufmannschaft verbreitete Zungenschlag langfristig als Hauptvariante des Englischen durchsetzt.

Bald ist Caxton eine Art Berühmtheit im Inselreich, bekannt bei Bürgerlichen und Höflingen, gefördert zwischenzeitlich sogar von König Eduard IV., später, kurz vor seinem Tod wohl im Jahr 1492, auch von den gegnerischen Tudors.

Mit seiner Druckerei, die rasch Nachahmer findet, vervielfältigt Caxton das Wissen in England in bis dahin ungekanntem Maße, verleiht dem Lesehunger einen weiteren Schub, schafft so auch erstmals die Voraussetzung für das Entstehen einer öffentlichen Meinung.

Und läutet damit ein neues Zeitalter ein – als visionärer Kopf in einer blutigen Zeit. ◊



HEINRICH VII.

DER GROSSE VERSÖHNER

Ein bedeutungsloser Abkömmling einer Nebenlinie ist er, hat England kaum je betreten, besitzt kein Charisma. Doch weil der Krieg so viele, die den Thron beanspruchen könnten, in den Tod gerissen hat, ruhen die Hoffnungen der Gegner von York-König Richard III. plötzlich auf dem jungen Henry Tudor. Vom Spielball anderer wandelt er sich zum Akteur aus eigenem Willen, rüstet zum Kampf um die Krone – sein Ziel aber ist nicht allein der Sieg. Sondern auch: Verständigung

GEGEN ALLE Wahrscheinlichkeit steigt Henry Tudor – hier nach seiner Erhebung zu König Heinrich VII., im Alter von 48 Jahren – zur Macht auf. Er wird den Kreislauf des Krieges durchbrechen. Und England im Zeichen der Tudor-Rose (links) in eine neue Ära führen

TEXT: *Johannes Strempel*

Es ist eine schmachvolle Invasion, fast von Anfang an. Mit immerhin 15 Schiffen und vielleicht 5000 Soldaten ist Henry Tudor von der Bretagne aus in See gestochen, wahrscheinlich am 1. November 1483. Doch die Flotte gerät in einen schweren Sturm über dem Ärmelkanal. Einige Segler werden von den Winden an die Küste der Normandie abgetrieben, andere zurück zu den Gestaden der Bretagne. Nur Henrys Schiff und noch ein weiteres erreichen nach einer zermürbenden Nacht die südliche Küste Englands. Ein Reich, das Henry kaum kennt. Und dessen König er nun werden soll.

Sein Schiff wird erwartet. Soldaten haben am Ufer ihr Lager aufgeschlagen, winken jetzt den Seefahrern aufgeregt zu, geben ihnen Zeichen, an Land zu kommen. Doch Henry Tudor zögert.

Einen unwahrscheinlicheren Anwärter auf den Thron hat es in Englands Geschichte noch nicht gegeben als diesen Mann, der da vom Deck seines Schiffes auf die Küste blickt: Henry Tudor, 26 Jahre alt, schmal, bleich und ohne große Ausstrahlung, mit einer kleinen roten Warze auf dem Kinn, hängenden Mundwinkeln und schweren Lidern. Geboren in eine geächtete Familie aus Wales, lebt er seit zwölf Jahren als mittelloser Exilant in der Bretagne. In England selbst hat er wohl überhaupt nur einmal als Kind wenige Wochen verbracht. Zwar fließt königliches Blut in seinen Adern, doch sein Anspruch auf die Krone ist überaus zweifelhaft und vage. Die allermeisten der Menschen, die sich bald seine Untertanen nennen sollen, haben von einem Henry Tudor noch nie gehört.

Und dennoch – mehrere Gruppen von Adeligen, angeführt von Henry Stafford, dem Herzog von Buckingham, haben in diesem Herbst 1483 eine Rebellion gegen Richard III. entfacht, den bei vielen verhassten König. Tudor, mit dem sie durch Briefe in Verbindung stehen, soll an dessen Stelle Englands Thron besteigen.

Als Henry nun einen Erkundungstrupp an Land rudern lässt, berichten die Soldaten am Ufer, dass ebenjener Herzog von Buckingham sie geschickt habe. Sie sollen, sagen sie, Henry und seine Männer in das Hauptquartier der Rebellen führen, um dann gemeinsam den fast schon geschlagenen König Richard zu verfolgen – und zu vernichten.

Beinahe am Ziel also! Doch Henry mag jung und unerfahren sein, das lange Leben im Exil hat ihn auch Vorsicht gelehrt. Irgendetwas in ihm erahnt die Falle, und er bleibt auf dem Schiff. Und tatsächlich: Der Herzog von Buckingham wird ungefähr zur selben Zeit auf dem Marktplatz der südenglischen Stadt Salisbury enthauptet. Die Rebellion ist schon in sich zusammengebrochen, bevor sie recht begonnen hat, Richard hat Buckinghams Truppen geschlagen, die Soldaten am Strand gehören zu ihm und sollten Henry überlisten. Der aber zögert, und als keine weiteren Schiffe seiner zerstreuten Flotte eintreffen, lässt er die Anker lichten und segelt, ohne England nur betreten zu haben, zurück über den Ärmelkanal.

Sein Griff nach der Krone endet als kompletter Fehlschlag. Dass überhaupt Rebellen ihre Hoffnung in den Exilanten setzen, zeigt aber, wie es um das Königreich steht. Die nun schon mehr als zwei Jahrzehnte währenden Rosenkriege haben so viele Opfer unter den Herrscherfamilien York und Lancaster gefordert, dass fast niemand mit königlichem Blut mehr übrig ist. Und vor vier Monaten hat sich mit Richard III. ein Usurpator in derart brachialer Weise des Throns bemächtigt, dass selbst viele Anhänger seines eigenen Hauses York ihn nicht als König dulden wollen. Nur darum fällt die Wahl auf Henry Tudor, einen Mann „der keinerlei Vermögen hat noch irgendein Anrecht auf die Krone Englands“, wie ein französischer Diplomat der Zeit lapidar in seinen Erinnerungen schreiben wird.

Niemand kann ahnen, dass ausgerechnet dieser Mann die Rosenkriege zu einem Ende führen wird und dass mit der Herrschaft seines Hauses eine der glanzvollsten Epochen Englands anbricht.

Es ist von Anfang an eine wechselhafte Geschichte, die Henry Tudors Familie von den rauen Gefilden im Nordwesten von Wales bis auf den Königsthron führt. Seit spätestens dem 13. Jahrhundert besitzt das Adelsgeschlecht Ländereien im von Gebirgsketten durchzogenen Fürstentum Gwynedd, die Männer der Sippe wirken unter den dortigen Herrschern als Verwalter und Heerführer. Nachdem der mächtige Nachbar England bis 1283 ganz Wales erobert hat, dienen sie fortan loyal dessen Krone. Doch dann schließen sich Henrys Vorfahren in den ersten Jahren des



DAS WAPPEN Seiner Majestät: Richard III. hat Englands Krone 1483 als skrupelloser Usurpator an sich gerissen – und sich so viele Feinde gemacht. In Henry Tudor erhält er bald einen gefährlichen Gegenspieler

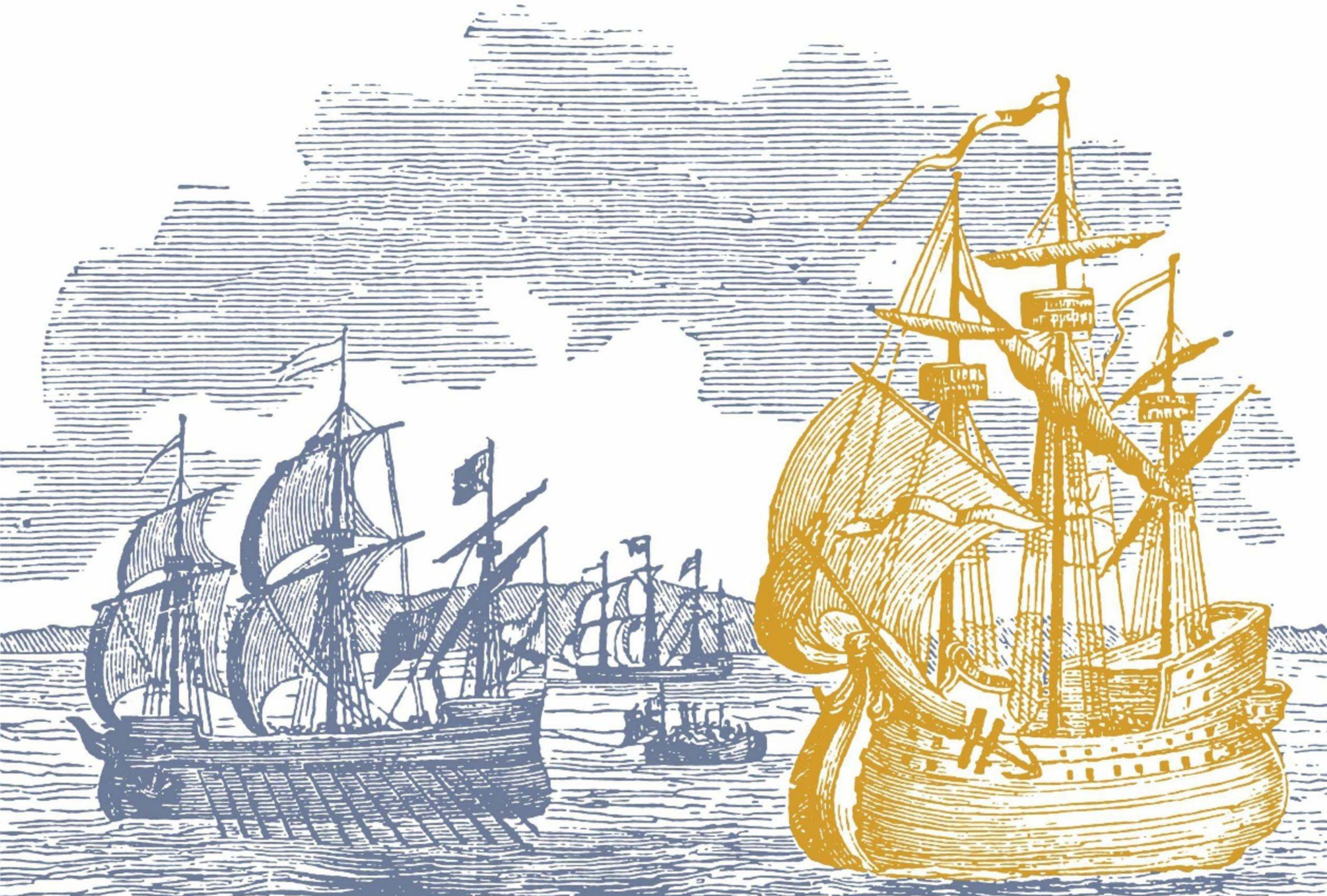
15. Jahrhunderts einem großen walisischen Aufstand gegen die Fremdherrschaft an, möglicherweise weil die Rebellion von einem Verwandten des Hauses angeführt wird, und verlieren nach der Niederlage Land, Ämter und Status.

Der neuerliche Aufschwung der Familie erfolgt auf unerwartete Weise: Einige Jahre später tritt ein Mitglied namens Owen – der Großvater Henrys – ein Amt im Hofstaat von Katharina von Valois an. Die französische Königstochter hatte 1420 den englischen Herrscher Heinrich V. geheiratet, der allerdings nur zwei Jahre später auf einem Feldzug starb.

Es gibt viele romantische Geschichten darüber, wie sich die junge Königinwitwe und ihr walisischer Untergebener ineinander verlieben: So soll wahlweise sie den wohlgestalteten Owen beim Baden in einem Fluss beobachtet haben oder er während eines Balls beim Tanzen ausgerutscht und in ihrem Schoß gelandet sein.

Um das Jahr 1430 heiraten die beiden im Stillen, eine geheime Verbindung, von der Englands Öffentlichkeit lange

VON WIDERSACHERN VERTRIEBEN, wächst Henry Tudor im Exil in der Bretagne heran. Von dort segelt er 1483 erstmals gen England, um den Thronräuber Richard III. zu stürzen, muss jedoch umkehren. Beim zweiten Versuch 1485 glückt ihm die Landung – und die Invasion des Königreichs



NICHT IN ENGLAND SELBST geht Henry 1485 von Bord, sondern im englisch beherrschten Wales – seiner alten Heimat. Er schart weitere Truppen um sich, ruft Adelige zur Unterstützung auf, hier an der Küste nahe seinem Landungsort, später auch in den walisischen Bergen. So wächst seine Armee auf dem Marsch mehr und mehr



nichts ahnt. Es ist möglich, dass sich Katharina ganz bewusst einen aus altem Geschlecht stammenden, aber gleichwohl unbedeutenden Mann aus dem verachteten Wales aussucht, um alle Erbstreitigkeiten um den englischen Thron von vornherein zu vermeiden. Denn eins steht fest: Etwaige Kinder des Paars, in deren Adern über die Mutter zwar französisches Königsblut fließt, werden niemals einen Anspruch auf die Krone des Inselreichs haben. Katharinas Gatte, walisisch

Owain ap Maredudd ap Tudur genannt – Owain, Sohn des Maredudd, Sohn des Tudur –, erscheint in der Folge in Schriftstücken anglisiert als Owen Tudor. Aus dem Rufnamen seines Großvaters wird so der Familienname seines Geschlechts.



DEN TITEL Earl of Oxford erbt John de Vere (hier sein Wappen), nachdem Yorkisten 1462 seinen Vater hingerichtet haben. Er zählt zu Henry Tudors wichtigsten Kommandeuren in der Entscheidungsschlacht gegen Richard III.

Katharinas Sohn aus der Ehe mit dem verstorbenen Herrscher Heinrich V. ist inzwischen als Heinrich VI. König von England. In den 1440er Jahren entwickelt er, der keine Geschwister und noch keine eigenen Kinder hat, Interesse und wohl auch Zuneigung zu den Söhnen Owens, seinen Halbbrüdern. Er lädt die älteren beiden an den Hof, erhebt sie 1452 als Earls in den Hochadel – die ersten Männer walisischer Abkunft, denen diese Ehre zuteil wird – und lässt sie auch formell zu legitimen Söhnen seiner königlichen Mutter erklären. Mit ihren Titeln erhalten sie weite Ländereien und Aufnahme in den Königlichen Rat.

Was für ein Aufstieg für eine verarmte Rebellenfamilie aus Wales!

Edmund, der ältere der beiden, heiratet drei Jahre später die jugendliche Margaret Beaufort, eine der reichsten und vornehmsten Erbinnen Englands. Ihr Urgroßvater war der Begründer des Hauses Lancaster, Johann von Gent, seinerseits ein Sohn von König Eduard III. – allerdings entstammen die Beauforts einer Beziehung Johanns mit einer seiner Mätressen, und als nachträglich legitimierte Bastardlinie sind sie zwar überaus wohlhabend und einflussreich, aber ausdrücklich von der Thronfolge ausgeschlossen. Als Margaret am 28. Januar 1457 mit gerade 13 Jahren den Sohn Henry Tudor zur Welt bringt, hat auch der Lancaster-Blut in seinen Adern, aber ein Anspruch auf die Krone scheint undenkbar. Zu viele Angehörige der Hauptlinie und der eigentlich ohnehin nicht erbberechtigten Beaufort-Linie stehen vor ihm.

Die Geburt ist schwer für das junge Mädchen. Henrys Vater wiederum ist zu diesem Zeitpunkt schon tot, in den Auseinandersetzungen zwischen den Häusern Lancaster und York in Wales von Anhängern des Herzogs von York gefangen genommen worden und kurze Zeit nach seiner Freilassung an einer Seuche gestorben. So ist Henrys Leben von Geburt an durch die in diesen Jahren anschwellenden Rosenkriege geprägt.

Als die Yorkisten im März 1461 obsiegen und Eduard IV. sich im Juli als König krönen lässt, verlieren die Lancaster-Getreuen der Familie Tudor alles. Bereits Anfang Februar waren der alte Owen Tudor und sein anderer Sohn Jasper dem zukünftigen Monarchen in der Schlacht bei Mortimer's Cross entgegengetreten – und unterlagen. Owen fiel in die Hand der Yorkisten und wurde enthauptet. Jasper konnte entkommen, versuchte über Monate vergeblich, den Widerstand der Lancastrianer in Wales aufrechtzuhalten, flieht schließlich ins Ausland. Ein mächtiger York-Anhänger, dem die meisten Ländereien Jasper Tudors übertragen werden, zahlt der Krone 1000 Pfund für die Vormundschaft über den vierjährigen Henry, der zuvor unter der Obhut seines nun als Hochverräter geächteten Onkels stand. Der yorkistische Adelige will den Sprössling von königlichem Geblüt später prestigeträchtig mit einer seiner Töchter vermählen. Die nächsten acht Jahre lebt Henry auf Raglan Castle im Südosten von Wales, zwar „als ein Gefangener gehalten", wie es ein Geschichtsschreiber am Hof des späteren Königs formulieren wird, „aber ehrenhaft großgezogen".

Im Jahr 1470 verhilft der Earl of Warwick, lange der wichtigste Unterstützer Eduards IV., der sich inzwischen aber gegen diesen gewandt hat, den Lancaster-Anhängern zum überraschenden Umschwung, sie können den York-König vertreiben und Heinrich VI. wieder auf den Thron setzen. Der Vormund des jungen Tudor kommt schon 1469 in den Auseinandersetzungen zu Tode, der 13-Jährige wird wieder mit seinem Onkel Jasper und schließlich auch mit seiner Mutter vereint und erlebt die Restauration der Lancaster-Herrschaft in London. Mehrere Wochen verbringt er mit der Mutter und Jasper in der Hauptstadt und ihrer Umgebung – sein einziger Aufenthalt in England für eine lange Zeit. Denn bereits im folgenden Jahr wendet sich das Blatt erneut, als Eduard IV. den Thron zurückerobert. In der Schlacht von Tewkesbury am 4. Mai 1471 sterben viele Lancaster-Getreue und auch der Kronprinz, der einzige Sohn Heinrichs VI. Der gestürzte König selbst wird wenig später in Gefangenschaft ermordet.

Welch ein Desaster – die direkte Linie der Lancasters ist ausgelöscht! Der Thronanspruch der Dynastie geht auf

die Bastard-Nebenlinie der Beauforts über, der Familie von Henry Tudors Mutter. Doch auch deren letzte Vertreter in männlicher Linie sind bei Tewkesbury gefallen oder hingerichtet worden. Von allen noch verbliebenen Verwandten ist es damit der halbwüchsige Tudor, der am ehesten den Anspruch des Hauses Lancaster auf die Krone für sich reklamieren kann.

Sein Onkel Jasper erkennt die Lebensgefahr, in die der inzwischen 14-Jährige dadurch geraten ist, und flieht mit ihm nach Wales. Überwältigt einen Yorkisten, der sie im Auftrag König Eduards verfolgt, und lässt den Adeligen hinrichten. Und besteigt schließlich mit dem Neffen und einem kleinen Gefolge ein Schiff, um in Frankreich Asyl zu suchen. Die beiden Tudors werden englischen Boden 14 Jahre lang nicht mehr betreten.

DIE INVASION VON 1485

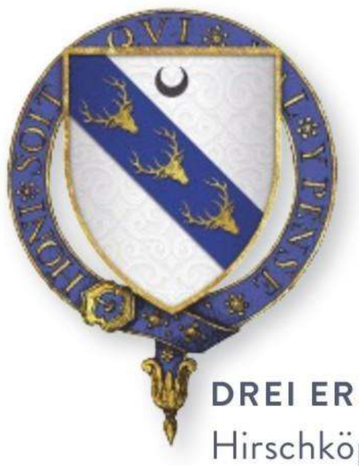


STATT DEN ÄRMELKANAL direkt zu überqueren, segelt Henry zur Südwestspitze von Wales – und zieht von dort in einem weiten Bogen über Land. Doch bei dem Ort Bosworth unweit von Leicester schneidet Richard III. ihm den Weg nach London ab

Doch statt auf dem geplanten Kurs nach Frankreich zu segeln, werden sie von Stürmen abgetrieben und landen letztlich bei einen Fischerhafen im äußersten Westen der Bretagne. Das Herzogtum steht zwar unter der Lehnshoheit der französischen Krone, hat jedoch seit der Zeit des Hundertjährigen Krieges einen weitgehend unabhängigen Status inne. Der bretonische Herzog Franz II., ein kluger Machtpolitiker, erkennt sofort den diplomatischen Wert des unerwarteten Besuchs. Sein Reich nämlich schwebt immer in Gefahr, vom Königreich Frankreich geschluckt zu werden. Zur Abwehr ist er auf die finanzielle und militärische Hilfe Englands bedacht. Es kann nicht schaden, ein Druckmittel in dieser Partnerschaft zu besitzen.

So heißt der Herzog die beiden Tudors in Ehren an seinem Hof in Vannes willkommen und behandelt sie, obwohl sie de facto Gefangene sind, „wie Brüder“, so ein Zeitzeuge. Immer wieder in den folgenden Jahren wird der englische Herrscher Eduard IV. die Auslieferung von Henry und Jasper verlangen – was wohl nichts anderes als ihr Todesurteil bedeuten würde. Und auch Frankreichs König Ludwig XI. will ihrer habhaft werden, mit der Begründung, bereits bei seinem früheren Exil sei Jasper, immerhin ein Cousin ersten Grades des Herrschers, Ludwigs Hof beigetreten. In Wahrheit sieht auch die französische Regierung im jungen Tudor vor allem einen Stachel, mit dem man den Erzfeind England reizen könnte. Franz II. empfängt alle Gesandten höflich, lehnt aber jede Überstellung seines Gastes ab. Als Zugeständnis an England willigt er schließlich ein, zumindest die Bewegungsfreiheit der Tudors einzuschränken.

Von nun an werden sie mehrmals gezwungen, ihr Quartier zu wechseln. Mal ist es ein abgelegenes Schloss unweit der Atlantikküste, dann die Hauptstadt Nantes, nach weiterem Druck Englands werden Onkel und Neffe getrennt. Ab 1474 lebt Henry auf der Burg Largoët im sechsten Stockwerk eines trutzigen, achteckigen Turms.



DREI ERHABENE Hirschköpfe in Gold zieren sein Emblem: Sir William Stanley zögert lange, bleibt zunächst neutral – doch auf dem Höhepunkt des Gefechts schlägt er sich auf die Seite von Henry Tudor

Er ist jetzt 17 Jahre alt. Herzog Franz gewährt ihm ein komfortables Leben, seine Bewacher behandeln ihn gut. Aber was mag Henry fühlen, wie die Zeit verbringen, was für seine Zukunft hoffen? Nichts dazu ist überliefert, auch keinerlei Initiative oder Ambition von seiner Seite. Der junge Tudor wirkt seltsam passiv, ein Spielball in den diplomatischen Winkelzügen anderer.

Zwei Jahre später soll er doch noch nach England ausgeliefert werden. Franz II. lässt sich diesmal auf einen Vorschlag König Eduards ein, der verspricht, Henry ehrenhaft aufzunehmen und mit einer hochrangigen Braut zu vermählen, womöglich einer seiner eigenen Töchter (ob es sich um ein ernst gemeintes Ansinnen oder nur um eine Finte handelt, ist unklar). Der Exilant wird zur Küste gebracht, um ein Schiff nach England zu besteigen. Doch „Henry, der wusste, dass er dem Tod entgegenreiste, verfiel aus seiner Seelenqual in ein Fieber", so schreibt es später ein Hofhistoriker. Ob tatsächlich sein Körper streikt oder Henry eine Krankheit nur vortäuscht – es rettet ihm möglicherweise das Leben. Denn während er wieder zu Kräften kommt, bereut Herzog Franz seinen Entschluss und lässt ihn zurück an seinen Hof bringen.

Dass Eduard nicht mit aller Macht auf die Auslieferung drängt, liegt wohl auch daran, dass seine Herrschaft sich nach den Wirren der Kriege als stabil erweist. Das Reich

DAS DRACHENBANNER, ein altes walisisches Symbol, weht über Henrys Lager auf dem Weg nach England. Doch trotz Unterstützung aus Wales zählt sein Heer schließlich vielleicht nur halb so viele Männer wie das der Gegenseite. Viele Adelige weigern sich, zu ihm überzulaufen – oder wollen den Ausgang des Kampfes abwarten





IN DER SCHLACHT VON BOSWORTH prallen am 22. August 1485 die beiden Armeen aufeinander. Nach stundenlangem Ringen fällt die Entscheidung, als Richard III. seinen Rivalen Henry Tudor direkt angreift und zu töten versucht – dabei aber selbst sein Leben verliert. Tapfer bis zuletzt kämpft der König, hier hervorgehoben mit gezogener Waffe





WAPPEN VON Rhys ap Thomas, der sich mit Henry Tudor verbündet. Womöglich ist es ein Krieger des walisischen Adeligen, der Richard III. mit einer Hellebarde tötet – und Henry so zum Sieg verhilft

prosperiert, mit zwei Söhnen scheint die Erbfolge gesichert. Der machtlose Exilant in der Bretagne sollte da keine Gefahr darstellen. Aber alles stürzt in sich zusammen, als der König im April 1483, kurz vor seinem 41. Geburtstag, plötzlich stirbt.

Sein zwölfjähriger Sohn gleichen Namens steht als nächster König fest, doch einige Monate nach Eduards Tod lässt dessen Bruder Richard die Kinder des Verstorbenen für illegitim erklären – angeblich war die Ehe Eduards ungültig – und sich selbst als Richard III. zum König ausrufen, wenig später auch krönen. Etliche politische Gegner sind da bereits auf sein Geheiß hingerichtet worden. Sein abgesetzter Neffe und dessen jüngerer Bruder, gemäß Richards Order in den Tower geschafft, gelten ab dem Spätsommer als verschwunden, und schnell macht sich die Überzeugung breit, dass der Usurpator sie hat ermorden lassen. Der Hof ist fassungslos über den brutalen Staatsstreich Richards, der bisher als loyal und redlich galt.

Tatsächlich wird er sich in den folgenden Monaten auch als fähiger Herrscher erweisen. Er reist mit großem Gefolge durch das Reich, vergibt zahlreiche Privilegien und spendet freigebig für die Ausbesserung von Bauwerken. Er erlässt Gesetze gegen Korruption und Wucher und richtet einen Gerichtshof speziell für Arme ein, damit diese nicht von Prozesskosten ruiniert werden. Doch trotz aller Großzügigkeit: Wegen seiner Usurpation und vor allem der mutmaßlichen Ermordung der unschuldigen Kinder wollen weite Teile des Adels sich nicht mit Richard als König abfinden, darunter auch altgediente Yorkisten und etliche vormalige Gefolgsleute Eduards. Mehrere Gruppen entwickeln gleichzeitig Pläne für Richards Sturz. Der Herzog von Buckingham stellt sich schließlich an die Spitze der Rebellen. Aber wer soll des Königs Platz einnehmen, da die Prinzen ja verschwunden, höchstwahrscheinlich tot sind und auch das übrige Haus York im Zuge der Kriege nahezu erloschen ist? Mehr und mehr richtet sich die Aufmerksamkeit auf einen Mann: Henry Tudor, den Erben des Hauses Lancaster.

Boten treffen in der Bretagne ein, um ihn über die Pläne zu informieren. Im September schreibt ihm Buckingham selbst und bittet ihn, wie es später in der Anklageschrift gegen den Herzog heißt, „eine große Flotte zusammenzustellen und mit ihr ein Heer und viele Ausländer aus der Bretagne über die See zu bringen und in diesem Reich zu landen, um den König zu vernichten“. Nach einer Kindheit in Gefangenschaft und zwölf untätigen Jahren im Exil, ohne Aussicht auf Veränderung, ohne Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat, muss Henry sich fühlen wie in einem Traum. Nicht nur, dass er die Britischen Inseln wiedersehen könnte, er soll Englands König werden! Tatsächlich kann Henry Herzog Franz überzeugen, ihm Kredit für Soldaten und Schiffe zu gewähren. Bald bereiten sich 5000 bretonische Söldner auf die Invasion vor.

So beginnt für England, nach Jahren im Frieden, nach einem blutigen Staatsstreich, ein weiteres Kapitel der Rosenkriege. Doch die Rebellion steht unter einem schlechten Stern. Als erste Aufstände zunächst im Südosten Englands ausbrechen, denen nach und nach weitere in anderen Landesteilen folgen, sind sie schlecht koordiniert. Ohne große Mühe schlagen Richards Truppen allen Widerstand nieder, die Erhebung sackt in sich zusammen. Buckingham flieht, wird verraten, gefangen genommen und am 2. November 1483 auf dem Marktplatz von Salisbury enthauptet. Während sein Kopf in den Schmutz rollt, hadert möglicherweise zur gleichen Zeit Henry Tudor auf seinem Schiff vor der englischen Küste mit der Frage, ob er an Land gehen soll oder nicht. Schließlich lässt er Segel setzen.

Gerade noch einer strahlenden Zukunft entgegensehend, ist Henrys Lage, zurück im bretonischen Exil, trüber als zuvor: Der Aufstand endete in einer blamablen Niederlage, Herzog Franz wird wohl keine zweite Invasion finanzieren wollen, und gegenüber Richard hat sich Henry jetzt als Prätendent auf die Krone offenbart. Immerhin: Nach der gescheiterten Rebellion flieht ein steter Strom oppositioneller Adeliger aus England in die Bretagne. Hunderte Männer sind es, die bald eine Art Miniaturhof um den Exilanten in Vannes bilden.

Etwa zu dieser Zeit scheint sich etwas in dem jungen Tudor zu wandeln: Aus dem Spielball anderer wird endgültig ein Handelnder, der von seinem Anspruch auf die Krone überzeugt ist. Um die Moral seiner Anhänger zu heben, lässt Henry sie an Weihnachten 1483 in der Kathedrale von Rennes zusammenkommen. Die Adeligen legen den Treueeid auf ihn ab, als sei er schon König. Henry wiederum



DIE KRONE bekommt der triumphierende Henry angeblich noch auf dem Schlachtfeld von seinem Stiefvater aufgesetzt: Der einstige Außenseiter gebietet fortan als Heinrich VII. über England

ETAPPEN DES KONFLIKTS

1483–1487

DER SCHLUSS

Mit dem Triumph des Adeligen Henry Tudor über York-König Richard III. geht die Ära der Rosenkriege zu Ende

Gegen die Herrschaft Richards III. regt sich schon bald nach dessen Putsch **OPPOSITION**: Unzufriedene Große aus dem eigenen York-Lager und alte Gefolgsleute der erloschenen Lancasters arbeiten an einem erneuten Umsturz und gewinnen als **GALIONSFIGUR** Henry Tudor, einen unscheinbaren Aristokraten mit schwachem Thronanspruch über die Lancaster-Linie, der in Frankreich im Exil lebt. Bei seiner **INVASION** 1485 siegt Henry, besteigt anstelle des getöteten Richard den Thron und etabliert eine neue Dynastie. Als Tudor-König Heinrich VII. setzt er auf Ausgleich: Die Krönung seiner Frau aus dem Hause York im Jahr 1487 gilt vielen als **ENDPUNKT** der Rosenkriege.



DIE DREI LÖWEN im Wappen von John Howard, Herzog von Norfolk, verweisen auf seine Verwandtschaft mit dem Königshaus. Der Edelmann, ein wichtiger Unterstützer Richards III., überlebt wie sein Herr den erbitterten Kampf bei Bosworth nicht

schwört, als Herrscher die älteste Tochter des verstorbenen York-Königs Eduard IV., Elisabeth, zu heiraten und so die beiden Häuser endlich zu versöhnen. Zudem, das wird Henry einberechnen, dürfte dieser Schritt auch jenen entgegenkommen, die Zweifel an seinem eigenen schwachen Thronanspruch hegen.

Franz II. ist inzwischen schwer erkrankt. Hinter dem Rücken des Herzogs womöglich gelingt Richard III. im folgenden Jahr endlich, woran sein Bruder Eduard stets gescheitert war: Henrys Auslieferung zu erwirken. Doch der erfährt im letzten Moment von der Bedrohung und flieht. Angeblich als Reitknecht verkleidet und mit nur einem Diener als Führer, hetzt er zu Pferd abseits aller Wege Richtung Frankreich, lediglich rastend, um die Tiere zu tränken. Als er die Grenze übertritt, sind seine Verfolger nur eine Stunde hinter ihm.

Der französische König Karl VIII. nimmt Henry im Oktober 1484 mit Wohlwollen auf, ebenso die ihm nachreisenden Anhänger. Bei einem Treffen in der Stadt Chartres ermutigt der Herrscher ihn gar zu einer neuerlichen Invasion. Der junge Tudor verbringt den Winter mit dem französischen Hof, folgt dem König im Februar 1485 nach Paris und im März in die Normandie.

Henrys Selbstbewusstsein scheint noch einmal zu steigen: Im Exil in Frankreich beginnt er Briefe, die er bisher mit Namen und Titel unterschrieben hat, nur noch mit seinem Anfangsbuchstaben „H“ zu zeichnen – eine Signatur, wie sie Königen vorbehalten ist.

Richard III. ist unterdessen nicht verborgen geblieben, dass Henry jetzt von Englands Erzfeind unterstützt wird. Der König ist überzeugt, dass eine neue Invasion zu erwarten ist, und bereitet sich vor: lässt Truppen ausheben, die südlichen Küsten überwachen und berittene Boten an wichtigen Straßen postieren. „Fast unaufhörlich war er aufgeregt, gequält und gepeinigt von der Furcht vor Henrys und seiner Verbündeten Rückkehr“, schreibt der Hofhistoriker, „weswegen er ein elendes Leben führte.“

Tatsächlich bewilligt der französische Monarch für Henry im Laufe des Jahres Geld und Schiffe, weitere Mittel leiht sich der junge Tudor von reichen Händlern in der



DER RITTER Sir Richard Ratcliffe hält König Richard ebenfalls bis zum Schluss die Treue: Ein zuverlässiger Helfer ist er dem Herrscher gewesen, hat zum Lohn viel Land erhalten. Nach der Schlacht liegt auch er unter den Toten auf blutgetränkter Erde

Normandie, wo er schließlich rund 4000 Söldner anwirbt. Mit seinem Onkel Jasper und weiteren hochrangigen Exilanten berät er detailliert den Plan des Angriffs. Es soll nicht wieder enden wie vor zwei Jahren.

Am 1. August 1485 verlässt die Flotte den Hafen von Honfleur an der Seinemündung und segelt unter günstigen Winden durch den Ärmelkanal. Diesmal jedoch umrunden die Schiffe die südwestliche Spitze Englands und gehen in einer abgelegenen Bucht im Südwesten von Wales vor Anker. Dem Land der Vorväter, unter dessen Bewohnern viele Sympathisanten der Tudors zu finden sind. Henry, so schreibt ein Chronist, kniet nieder und zitiert Psalm 43: „Richte mich, Gott, und führe meine Sache“, dann küsst er den walisischen Boden.

Die Truppen marschieren nun in nordöstliche Richtung durch Wales – nicht der kürzeste Weg nach England, aber er führt durch Regionen, die von Richard kaum kontrolliert werden. Unterwegs schreibt Henry an walisische Adelige, in dem herrschaftlichen Ton eines wahren Monarchen, den er seit Kurzem angenommen hat. „By the king“, vom König, steht in diesen Schreiben jetzt. „Wir gebieten dir“, schreibt Henry, „dass du in größtmöglicher Eile Leute und Diener versammelst und mit diesen, so aufgestellt und zum Kriege ausgerüstet, zu unserer Hilfe und Unterstützung kommst.“ Manche Adelige schließen sich ihm an, andere stehen weiter zu Richard.

Bei dem Ort Machynlleth wendet sich das Heer nach Osten, um die Berge im Herzen von Wales zu überqueren und die englischen Midlands zu erreichen. Hier im Grenzgebiet liegen Ländereien der Stanleys: zweier Brüder, die zu den mächtigsten Männern Englands gehören und von denen sich der Thronanwärter Unterstützung erhofft. Denn Lord Thomas Stanley ist zwar ein treuer Anhänger des Hauses York, aber seit Jahren mit Henrys Mutter verheiratet, also dessen Stiefvater. Zu Henrys Enttäuschung lassen die Stanleys offen, ob sie auf seine Seite wechseln werden.

Als Richard von der Invasionsarmee Bericht erhält, reagiert er angeblich höchst erfreut und spricht, so ein Chronist, von dem „lang erwarteten Tag, an dem er mit Leichtigkeit über eine derart verachtenswerte Truppe triumphieren werde“. Um Henry den Weg nach London abzuschneiden, zieht er mit seinen bei Nottingham versammelten Truppen nach Leicester. Vor allem im Süden Englands sind viele Adelige Richards Aufruf allerdings nicht gefolgt oder lassen sich Zeit, mit ihren Kontingenten zur königlichen Armee zu stoßen, um den Ausgang abzuwarten. Dennoch ist es ein großes Heer, das Richard anführt, vielleicht 9000 Mann, vielleicht mehr – und damit wohl annähernd doppelt so stark wie das Henrys, zumindest aber deutlich größer.

Am 22. August 1485, zwei Wochen nach Henrys Landung an der walisischen Küste, treffen die zwei Armeen südlich des Marktfleckens Bosworth – nach dem die Schlacht später benannt wird – aufeinander. Richard lässt seine Soldaten vermutlich auf einem Hügel Aufstellung beziehen, während Henrys Truppen näher rücken. Das Gefecht beginnt mit dem Donner der Kanonen und dem Pfeilhagel der Bogenschützen aus beiden Richtungen, dann verkeilen sich die Heere am Fuß des Hügels im blutigen Nahkampf mit Schwertern, Äxten, Piken. Henrys Truppen nutzen ein unpassierbares Sumpfgebiet zur Rechten zum Schutz ihrer Flanke aus. Daher ist das Schlachtfeld eng begrenzt, und Richard vermag seine Überlegenheit nicht auszuspielen, weil der hintere Teil seiner Truppen nicht nach vorn durchstoßen kann. Die Gebrüder Stanley mit ihren Soldaten, mehrere Tausend Mann, sind Henry in einigem Abstand gefolgt und beobachten nun aus der Entfernung das Kampfgeschehen.

Das Sterben währt wohl schon an die zwei Stunden, als sich Richard zu einem überraschenden Manöver entschließt. Hinter den feindlichen Linien kann er das Drachenbanner der Tudors ausmachen, in dessen Nähe sich Henry mit einer eher kleinen Gruppe von Kämpfern aufhält. Der König, abgehärteter Veteran der Rosenkriege, gibt dem Pferd die Sporen und rast an der Spitze seiner Reiter an den kämpfenden Armeen vorbei dem Rivalen entgegen. Auf dem Haupt trägt er die Königskrone, zum Zeichen, dass es hier und heute für ihn um alles geht.

Wenn Henry stirbt, so denkt Richard vermutlich, ist die Schlacht entschieden. Richard selbst mäht im Galopp mehrere von Henrys Getreuen nieder, tötet dessen





Standartenträger. Verzweifelt wird Henry von seinen verbliebenen Männern geschützt. In diesem Moment endlich, als Englands Zukunft auf Messers Schneide steht, entschließt sich Sir William Stanley, der jüngere der Brüder, einzugreifen und Henry zu retten. Seine ausgeruhten Soldaten eilen dem bedrängten Tudor zu Hilfe. Richard verliert sein Pferd, kämpft weiter, obwohl er bereits aus vielen Wunden blutet und die meisten seiner Mitstreiter gefallen oder geflüchtet sind. Schließlich wird auch er tödlich getroffen, von einem Hieb, wie es heißt, der Hellebarde eines walisischen Kämpfers auf seinen Kopf. Sogar ein Geschichtsschreiber der Tudor-Seite wird die Tapferkeit des Königs rühmen. „Richard wurde getötet, während er im dichtesten Getümmel der Feinde kämpfte."

Mit dem Tod des Königs endet die Schlacht. Henry dankt seinen adeligen Gefolgsleuten, die einfachen Soldaten rufen „Gott schütze König Heinrich!" Sein Stiefvater Thomas Stanley, so schreibt der Tudor-Historiker, setzt ihm daraufhin die Krone auf das Haupt, die Richard im Getümmel verloren hat.

Der nackte Leichnam des toten Monarchen wird auf einen Pferderücken geworfen und, auf dem Weg verstümmelt und entehrt, zwei Tage in Leicester ausgestellt. Dann beerdigt man ihn in einem hastig ausgehobenen Grab. Nur zwei Jahre hat Richard regiert. Wegen seines Staatsstreichs waren die Rosenkriege erneut ausgebrochen und vernichteten schließlich ihn selbst und seine Dynastie. Nie wieder wird ein König aus dem Hause York über England herrschen.

Das Volk jubelt Henry zu, als er Ende August feierlich in London einzieht, der Sieg verleiht seinem auf äußerst zweifelhaftem Anspruch fußenden Griff nach dem Thron die Weihe eines Gottesurteils. Am 30. Oktober wird er offiziell als Heinrich VII. gekrönt, und zweieinhalb Monate später heiratet er, wie er es geschworen hat, die älteste Tochter Eduards IV., Elisabeth von York. Die Vermählung dient als Zeichen für die Vereinigung der beiden Häuser.

Für Heinrich VII. aber ist die Zeit der Gefahr noch nicht vorüber. 1487 muss er sich einer yorkistischen

ANGETRETEN ALS ERBE des Hauses Lancaster, verdrängt Heinrich VII. die York-Dynastie vom Thron. Doch reicht er den Gegnern die Hand: Im Januar 1486 heiratet er die Tochter Eduards IV., Elisabeth von York. So verbindet er unter einem neuen Königshaus, den Tudors, die beiden Familien: ein Fundament für den Frieden



DIE ROTE ROSE Lancasters (links) kombiniert Heinrich VII. mit der weißen Yorks (Mitte): zum neuen Symbol der Tudors (rechts)

Rebellion erwehren. Deren Niederschlagung in der Schlacht von Stoke am 16. Juni sowie die Krönung von Königin Elisabeth im selben Jahr gelten vielen Historikern als Endpunkte der Rosenkriege. Doch sogar noch 1497 kommt es zu einem Aufstand im Namen des Hauses York, der Heinrichs Herrschaft allerdings nicht mehr ernsthaft bedrohen kann.

Als regierender König erweist Heinrich sich als einer der raren Monarchen, die es schaffen, weniger auszugeben als einzunehmen, doch er saniert die Staatsfinanzen und stärkt die Zentralverwaltung teils mit rücksichtslosen Methoden, vor allem auf Kosten der hohen Adeligen seines Reichs. Besonders zum Ende seines Lebens hin ist er ein wenig beliebter Herrscher, ernst und freudlos, despotisch und misstrauisch gegen nahezu jeden. Als er am 21. April 1509 stirbt und sein Erbe den Thron besteigt, ist das Volk erleichtert. Erst mit dem charismatischen – und später berüchtigten – Sohn Heinrich VIII. und dessen glanzvollem Renaissance-Hof, mehr noch mit der Enkelin Elisabeth I. wird sich die volle Pracht der Tudor-Dynastie entfalten.

Heinrich VII. aber kann für sich in Anspruch nehmen, die Zeit des Bürgerkriegs beendet, eine Epoche der Stabilität begründet zu haben. Eine Generation lang haben die Rosenkriege das Reich verheert, haben zwei mächtige Adelshäuser einander nahezu ausgerottet und schließlich ein neues Herrschergeschlecht hervorgebracht.

Niemand kann wissen, ob es Heinrichs eigene Idee oder die eines genialen Beraters war, aber bald nach seiner Hochzeit, wohl erstmals bei einem Besuch des Herrscherpaares in der bedeutenden Stadt York, lässt er dem Volk ein neues königliches Symbol präsentieren. Das Emblem verwandelt das komplexe Geschehen aus politischen Intrigen und blutigen Schlachten in eine simple, kraftvolle Erzählung, die jeder sofort versteht, die Geschichte der „Rosenkriege“: Zwei Familien waren einst verfeindet. Dank der Tudors sind sie nun vereint. Das Symbol zeigt eine weiße Rosenblüte, seit Langem Zeichen des Hauses York, die umkränzt ist von der roten Rose der Lancasters. Die Tudor-Rose. Eine neue Blüte. ◊

LITERATURTIPPS

R. A. GRIFFITHS/R. S. THOMAS
»The Making of the Tudor Dynasty«
Ausführliche Beschreibung des Lebens von Henry Tudor und der Ursprünge seiner Dynastie (The History Press).

DAN JONES
»The Hollow Crown – The Wars of the Roses and the Rise of the Tudors«
Packende Schilderung der Rosenkriege (Faber & Faber).

GEO+ EPOCHE DOSSIER

Lesen Sie auch **»Elisabeth: Die ›Virgin Queen‹«** (aus GEO*EPOCHE* Nr. 49) über die mächtige Tudor-Königin und die Blütezeit ihrer Dynastie auf *www.geo-epoche.de*

IN KÜRZE

Nach drei blutigen Jahrzehnten bereitet Henry Tudor den Rosenkriegen um 1485 ein Ende: Der entfernte Verwandte der Lancasters besiegt den Usurpator Richard III. und ehelicht eine Königstochter aus dem Hause York. Als König Heinrich VII. vereint er so die Parteien des Konflikts miteinander. Und begründet eine neue Dynastie: die Tudors, unter deren Herrschaft England eine Glanzzeit erleben wird.

GEO

Die Welt mit anderen Augen sehen





LESEN IN NEUER GRÖSSENORDNUNG.

DAS GEO-KLIMA-ABO. GEO – das ist mehr, als die Welt mit anderen Augen zu sehen. Es bedeutet vor allem spannenden Lesegenuss, verifizierte Informationen und faszinierende Reportagen. Jetzt Gutes tun und Deutschlands Reportage-Magazin Nr. 1 im GEO-KLIMA-ABO testen! Dabei lesen Sie 3 Ausgaben mit je 2 € Aufschlag – und schützen damit jedesmal 50 m² Regenwald.

3 x GEO mit über 25% Ersparnis

DAS SIND IHRE GEO-KLIMA-ABO-VORTEILE:

- Klima stützen: pro Ausgabe 50 m² Regenwald schützen
- Abo-Vorteilspreis genießen: 25,50 € statt 35,40 € (Gutes tun inklusive)
- GEOcard erhalten: viele Ermäßigungen nutzen

WÄHLEN SIE IHRE PRÄMIE.

Eine große Prämien-Auswahl finden Sie online.



Solar-Licht „Outdoor“ (Zuzahlung 1 €)



Bienenhotel (Zuzahlung 1 €)



JETZT BESTELLEN: www.geo.de/klimaschuetzen oder +49(0)40/55 55 89 90 | Bestell-Nr. 203 0366 bitte angeben

Anbieter des Abonnements ist Gruner + Jahr Deutschland GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer. 3 Ausgaben GEO für zzt. nur 19,50 € zzgl. 6,– € für das GEO-KLIMA-ABO (und ggf. zzgl. einmaliger Zuzahlung für die Prämie). Mit Ihrer Bestellung spenden Sie im Rahmen des GEO-KLIMA-ABOS unmittelbar und ohne Abzüge an den Verein GEO schützt den Regenwald e. V. 2,– € pro Ausgabe und schützen so jeweils 50 m² Regenwald in Intag/Ecuador. Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Alle Preisangaben inkl. MwSt. und Versand.

um 1595
Nachhall

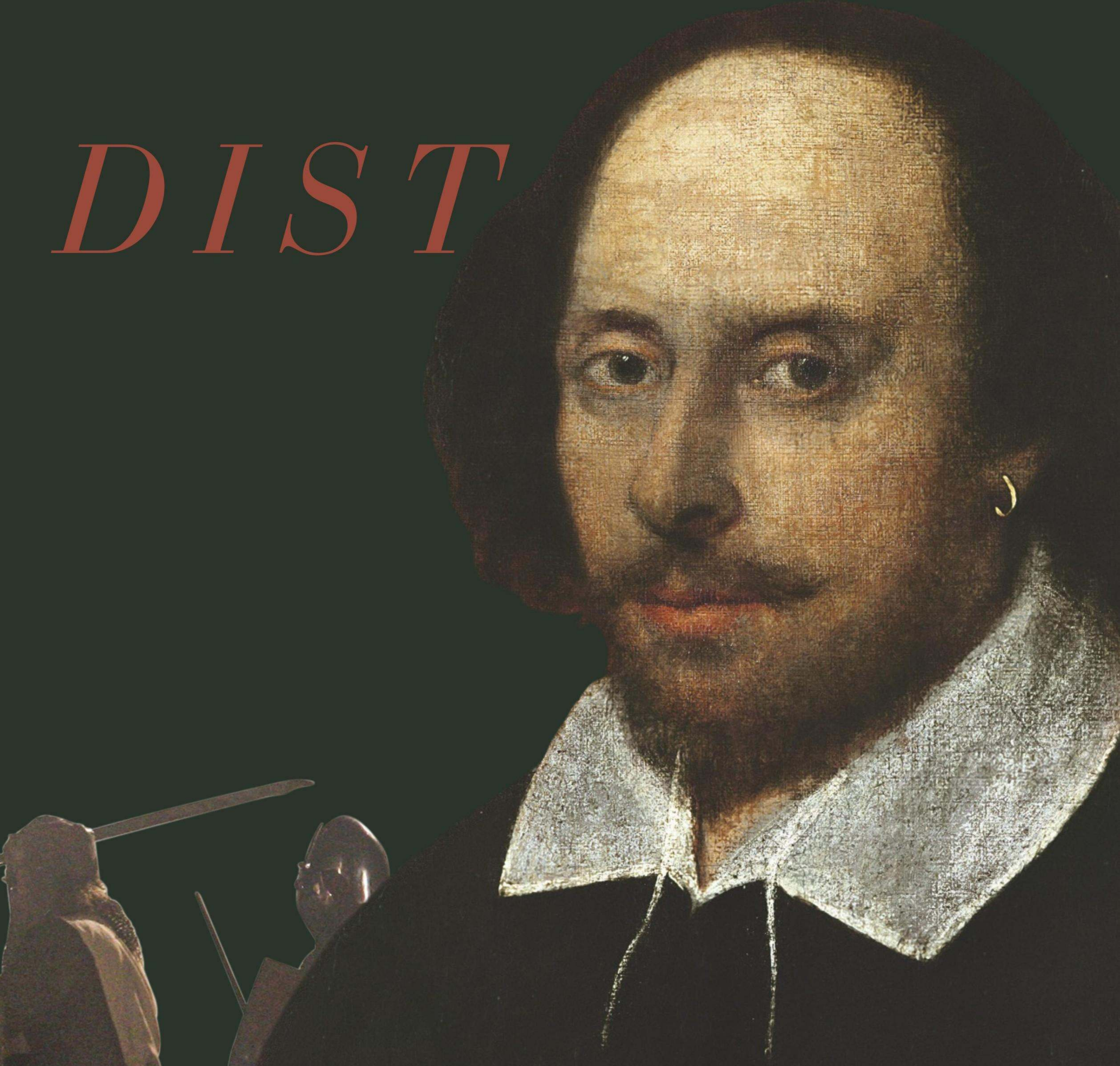
PROPAGAN DER SIEGER

Ein gutes Jahrhundert nach dem Ende der Rosenkriege verfasst der Dramatiker William Shakespeare insgesamt acht Theaterstücke über jene schicksalhaften Jahre der englischen Geschichte und die Ereignisse, die ihnen vorausgegangen waren. Doch das Dichtergenie überzeichnet, verzerrt und verfinstert das Geschehene – auch um die von ihm verehrte Tudor-Dynastie seiner Zeit möglichst hell erstrahlen zu lassen. Eine Propaganda-List, die das Geschichtsbild bis heute prägt



MITTELALTERLICHE Kämpfe Mann gegen Mann sind brutal. In seinen Dramen verstärkt Shakespeare den Schrecken der Rosenkriege oft noch (nachgestellte Szene)

DIST



MIT FEUEREIFER formt William Shakespeare (hier ein umstrittenes Porträt, um 1610) die Geschehnisse des 15. Jahrhunderts in seinen Werken zu einer teuflischen Geschichte voller Verrat und anderen Verstößen gegen die gottgewollte Ordnung



TEXT: *Jörg-Uwe Albig*

Getümmel. Schwerterklirren. Stöhnen und Schreie: „Ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd!“ Ein Mann in Rüstung rammt einem anderen die Klinge in den Leib. Dann stellt er sich in Positur. „England war lang im Wahnsinn, schlug sich selbst“, deklamiert er. „Der Bruder, blind, vergoss des Bruders Blut; / Der Vater würgte rasch den eignen Sohn; / Der Sohn, gedrungen, ward des Vaters Schlächter. / All dies entzweiten York und Lancaster, / Entzweiet selbst in gräulicher Entzweiung.“

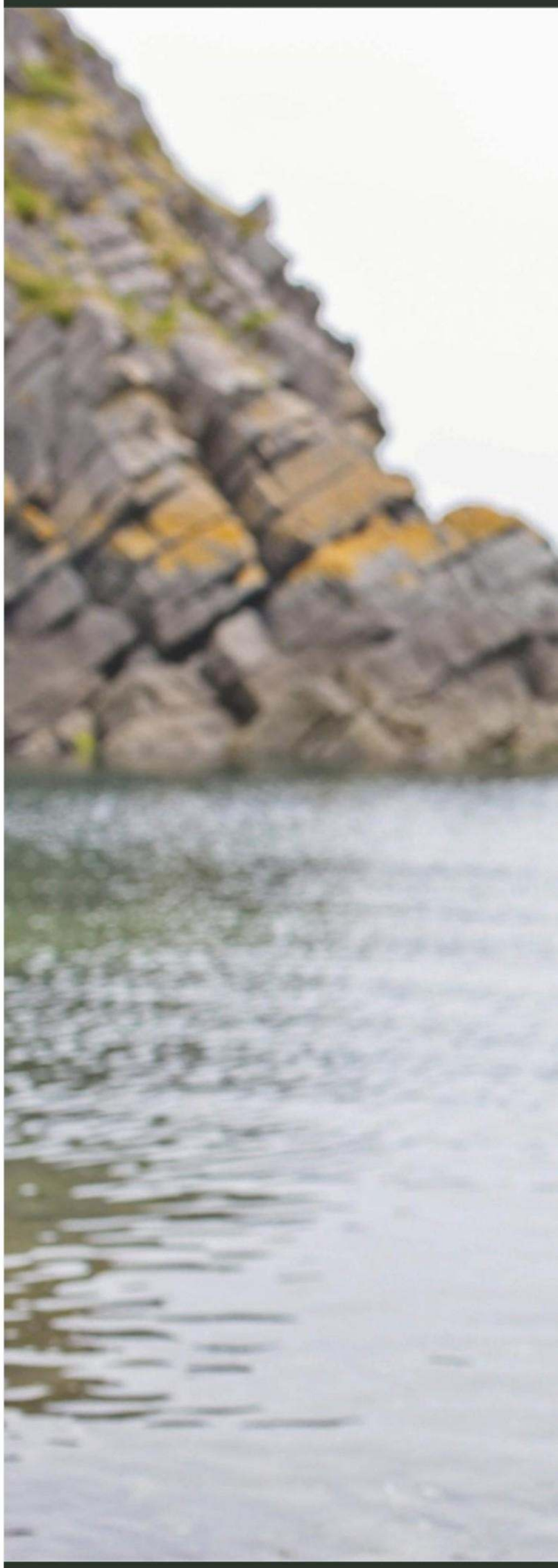
Das ist die Bilanz von drei Jahrzehnten – und es ist die Bilanz eines Siegers: Henry Tudor, Earl of Richmond. Soeben hat er in der Schlacht zu Bosworth den finsteren König Richard III. getötet. In wenigen Augenblicken wird er als Heinrich VII. zum neuen Herrscher Englands gekrönt werden. Es ist eine Bilanz des Grauens. Doch was sie so besonders, so außergewöhnlich wirkungsvoll macht, ist die Tatsache, dass sie nicht auf dem blutgetränkten Grund eines Schlachtfelds vorgetragen wird – sondern auf den Brettern einer Bühne, irgendwann um 1595, mehr als 100 Jahre nach dem dargestellten Triumph und viele Jahrzehnte nach dem Tod des neuen Königs. Es sind ausgedachte Sätze, Verse aus einem Theaterstück namens „Richard III.“ von einem Mann namens William Shakespeare. Von einem Großdichter, der das Bild einer ganzen Epoche prägt.

Natürlich ist Shakespeares Geschichte jener „gräulichen Entzweiung“, die unter dem Namen „Rosenkriege“ ins kollektive Gedächtnis eingehen wird, kein dokumentarisches Protokoll. Sie ist eine Fiktion. Doch diese Fiktion erweist sich als so stark, dass sie sich in eine Wirklichkeit verwandeln wird – die irgendwann praktisch niemand mehr zu bezweifeln wagt.

Jahrhunderte später werden moderne Psychologen das Phänomen der „falschen Erinnerung“ entdecken: Menschen speichern Vorgänge auch dann als Erlebnisse im Gedächtnis ab, wenn sie nie geschehen, sondern ihnen nur erzählt worden sind. Dass eine Person einmal als Kind auf einem Jahrmarkt die Mutter verloren hat, dass sie auf Reisen von einem Hund angegriffen wurde – es braucht nur ein paar anschauliche Worte und stete Wiederholung, um einen erfundenen Vorfall zum festen Bestandteil der eigenen Biografie zu machen. Denn Worte sind der Stoff, aus dem Geschichte entsteht – auch die kollektive. Und niemand findet so kräftige, klangvolle und treffende Worte wie William Shakespeare. Niemand jongliert so kühn mit Anspielungen, malt so farbensatte Bilder. Und kein Lautsprecher kann diese Worte so machtvoll verstärken wie das Theater.

Das Theater ist in Shakespeares Tagen das Leitmedium der Epoche. Eine Massenkultur, eine Realitätsfabrik mit gewaltiger Produktivkraft: Nie zuvor und nie danach konkurrieren so viele Bühnenhäuser und Dramatiker-Talente auf so engem Raum wie im London des 16. Jahrhunderts. Über 20 Theatergruppen ziehen mit ihrem Repertoire durchs Land – meist unter dem Namen und in der Livrée adeliger Geldgeber.

Auf ihrem Programm stehen nicht mehr die erhabenen Mysterienspiele, Heiligenlegenden und moralischen Lehrstücke des Mittelalters. Die Autoren wagen sich mitten ins Menschenleben: Sie verbinden antike Klassiker mit der derben



MIT DEM FALL VON *RICHARD II.* BEGINNT DAS UNHEIL



IN HEILIGER WÜRDE zeigt sich König Richard II. (hier gespielt von Ben Wishaw in der britischen TV-Serie »The Hollow Crown«, aus der auch die folgenden Bilder stammen). Der Sturz des Herrschers von Gottes Gnaden durch einen Lancaster 1399 gilt Shakespeare als Ursünde des gesamten Konflikts

FÜR
HEINRICH IV.
HAT DER DICHTER NUR
VERACHTUNG ÜBRIG

Tradition des Volkstheaters, ergänzen sie bei Bedarf durch Episoden aus der Geschichte – in denen die Zeitgenossen dennoch ihren Alltag wiedererkennen.

Keiner bedient diese neue machtvolle Unterhaltungsindustrie so virtuos wie William Shakespeare, Ehemann und Vater von drei Kindern, geboren 1564 als Sohn eines Handschuhmachers im 2000-Seelen-Landstädtchen Stratford-upon-Avon. Ein beflissener Aufsteiger – und ein stets treuer Untertan jener Dynastie, die siegreich aus den Rosenkriegen hervorgegangen ist: der Tudors.

W

Wahrscheinlich in seinen Zwanzigern kommt Shakespeare nach London, wohl auf der Jagd nach Wohlstand und guten Geschäften – viel genauer ist es nicht überliefert. Die Attacke eines Konkurrenten, der ihn als „emporgekommene Krähe“ beschimpft, weist ihn 1592 als Schauspieler und Stückeschreiber aus.

Seine Karriere geht zügig voran. Während Kollegen wie Christopher Marlowe oder Robert Greene an Trunksucht und Boheme-Taumel zu Grunde gehen, setzt er auf Selbstzucht und Maß, verfasst fleißig Stück um Stück – und hat so schon 1593 keinen ernsthaften Rivalen mehr. Ende 1594 schließt er sich der Schauspieltruppe „Lord Chamberlain's Men“ an, die bald zum wichtigsten Ensemble des Landes wird. 1596 erwirbt seine Familie das Recht, ein Wappen zu tragen: Stolz nennt er sich fortan „Gentleman“. 1599 kauft er Anteile am neu erbauten „Globe“-Theater, 1606 auch am „Blackfriars“. Er investiert in Grundstücke und Immobilien, spekuliert mit Getreide und treibt Außenstände akribisch vor Gericht ein – ein beispielhaftes Bürgerleben, das nach außen wenig Genialisches an sich hat. Doch die Kritik feiert ihn schon bald als führenden Dramatiker seiner Zeit.

Kein Zweifel: Die Herrschaft der Tudor-Königin Elisabeth I., die seit 1559 regiert, hat ihm Glück gebracht. Unter ihrer Gnadensonne blüht er – und feiert die Herrscherin in einem seiner Werke als „Muster aller Kön'ge“ sämtlicher Länder und Zeiten. Und bescheinigt ihrer Dynastie anderswo, die Welt „mit mildem Frieden“ zu segnen, „mit lachendem Gedeihn und heitern Tagen“.

Über den „heitern Tagen“ ziehen freilich längst Wolken auf. Zwar blühen unter Elisabeth Hof und Kultur – den Alltag der Engländer aber trüben Inflation, Missernten und Pestepidemien. Und immer wieder bedrohen Attentatsversuche, Verschwörungen und Unruhen Leben und Herrschaft der Monarchin.

Nicht einmal die Thronfolge ist geklärt – die unverheiratete Elisabeth hat keine Kinder. Der Krieg mit Spanien schwelt auch nach der gescheiterten Invasion der Armada von 1588 fort. Zudem ist das Land religiös und kulturell gespalten: Nach dem Vormarsch der Reformation unter Heinrich VIII. möchten sich viele Untertanen mit der Abschaffung der alten Bräuche nicht abfinden. In Rom hat Papst Pius V. 1570 in einer Bannbulle die Untertanen der protestantischen Elisabeth bereits von jeder Pflicht zum Gehorsam entbunden – und so indirekt zur Rebellion gegen die Königin aufgerufen.

Die Tudors haben, wie die meisten Herrscher ihrer Zeit, noch kein stehendes Heer, das solche Aufstände unterdrücken könnte. Und so bleibt der Königin, um ihre Untertanen ruhig zu stellen, wenig mehr als ihre gefürchtete Geheimpolizei – und die Propaganda.

Mit wachsendem Eifer geißeln staatstreue Intellektuelle jetzt die Sünde der Rebellion. Sie betonen die Göttlichkeit des Königtums und die Untertanenpflicht

HEINRICH IV. (hier gespielt von Jeremy Irons) ist der erste König aus dem Haus Lancaster. Als Anführer einer Adelsrevolte hat er zuvor Richard II. die Krone geraubt. Mit einem Drama über seine Person beginnt Shakespeares Zyklus über die Vorgeschichte der Rosenkriege

zum unbedingten Gehorsam – selbst gegen „unkluge und böse Obrigkeiten“, wie es in einer Verlautbarung der Monarchin und ihres Kronrats heißt. Und sie bemühen sich auch um ein möglichst abschreckendes Kontrastbild zur regierenden Dynastie – und finden es im Streit der Häuser York und Lancaster. Dessen Gesetzeslosigkeit sei derart verheerend gewesen, klagt etwa der um 1498 geborene Historiker Edward Hall, „dass mein Verstand sie nicht begreifen, meine Zunge nicht erklären noch meine Feder völlig darlegen kann“. Eine Schreckenszeit, der erst die Vermählung des Tudor-Königs Heinrich mit einer York-Tochter ein Ende machen konnte. Auch der Diplomat und Gelehrte Sir Thomas Smith sieht in der überwundenen Epoche „beinahe ein wahres Chaos“ – ein Sinnbild jenes Mittelalters, das den Intellektuellen der Renaissance als Inbegriff der Barbarei gilt.

Doch nicht für alle Engländer war die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Ära des Grauens, für nicht wenige bedeutete sie sogar eine durchaus friedliche Zeit mit wachsendem Wohlstand und Fortschritt. Die militärischen Aktivitäten beschränkten sich im gesamten Verlauf dieser rund drei Jahrzehnte auf wenige Jahre, die Phasen, in denen auf den Schlachtfeldern gekämpft wurde, sogar nur auf 12 bis 13 Wochen. Die Städte blieben weitgehend intakt, Plünderungen in vielen Regionen Ausnahmen. Weniger die Masse hatte schwer unter diesen Kriegen zu leiden, sondern eher eine vergleichsweise schmale Elite.

Jetzt aber, Generationen später, verfassen regimenahe Gelehrte wie der Humanist und Politiker Sir Thomas More oder die Historiker Edward Hall und Raphael Holinshed Geschichtsdarstellungen, die den Bürgerkrieg zur apokalyptischen Katastrophe stilisieren – und vor allem den letzten York-Herrscher Richard III. Den zweifelsohne skrupellosen König verzerren sie zur wahren Höllengeburt: Der Geschichtsschreiber John Rous etwa behauptet, Richard sei vor der Geburt zwei Jahre lang im Mutterleib gefangen gewesen und schließlich mit Zähnen und schulterlangem Haar zur Welt gekommen.

D

Die Schwärzung der Vergangenheit ist gute englische Tradition. Schon Eduard IV. und sogar Richard III. selbst haben sich stets bemüht, die vorangegangene Ära in den düstersten Farben zu malen, um das Bild der eigenen Herrschaft aufzuhellen. Unter Elisabeth aber wird diese Propaganda zur schönen Kunst. Denn sie hat ein Hilfsmittel, das wirkungsvoller ist als alle gelehrten Schriften: das Theater. Seit der Zimmermann James Burbage 1576 anderthalb Kilometer nordöstlich von London das erste feste Schauspielhaus gegründet hat und bald zahlreiche weitere Unternehmer seine Geschäftsidee kopiert haben, strömen sämtliche Schichten, vom Lord bis zum Lehrling, in die neuen Vergnügungstempel.

Jeden Tag haben die Hauptstädter die Auswahl zwischen mehreren Stücken auf verschiedenen Bühnen. Schon für einen Penny, ein Zehntel vom Tageslohn eines gelernten Handwerkers, können sie das Schauspiel im *pit* zu ebener Erde verfolgen, für einen Penny mehr vom Sitzplatz in der *gallery*, für einen weiteren im Polstersessel. Und wer Sixpence ausgibt, darf sogar auf der Bühne Platz nehmen – und sich dort, wenn es ihm gefällt, mitten in einer Szene die Pfeife anzünden, die Kostüme der Darsteller befühlen oder einen Freund im Zuschauerraum begrüßen.

In diesen Theatern drängeln sich bisweilen 3000 Zuschauer. So können schon zehn Vorstellungen im „Globe“ 30 000 Menschen erreichen – etwa ein Siebtel der

ERFOLGREICH streitet Lancaster-König Heinrich V. (hier Tom Hiddleston) im Hundertjährigen Krieg um die Krone Frankreichs, die die englischen Monarchen seit 1337 für sich beanspruchen. Doch sein Triumph ist nicht von Dauer

HEINRICH V.

IST EIN HELD
NACH
SHAKESPEARES
GESCHMACK

Einwohner der Stadt. Wie bei Popkonzerten oder Fußballspielen heute verschmilzt das Publikum zum vielköpfigen Tier, in dem die Eindrücke, wie in einem einzigen Nervensystem, zirkulieren: So wirken Story und Botschaft umso intensiver.

Kein Wunder, dass der Königin daran gelegen ist, diese Künste großzügig zu fördern. Sie bemüht sich, mittels Schauspiel den Patriotismus anzuheizen, lässt passende Stücke schreiben – und gründet eine eigene Theatertruppe namens „Queen Elizabeth's Men". Das Theater ist eine Maschine, die Zeitgeist erzeugen kann – und keiner steuert sie so zuverlässig wie William Shakespeare.

M

Mit unermüdlicher Präzision liefert Shakespeare zwei Dramen pro Jahr, insgesamt 38 Stücke, in denen er das gefürchtete Chaos wie ein Exorzist ans Licht zerrt – um es anschließend wieder zu bändigen. Auf der Bühne bereinigt er die Unordnung, die seine Zeit so fürchtet. Er fügt zerrissene Familien zusammen, zerstrittene Freunde und irrende Paare. Gibt dem Kaufmann von Venedig sein Recht zurück, König Lear seine Macht und dem Herrscher Prospero im alles verheerenden „Sturm" seinen Thron. Opfert in „Romeo und Julia" zwei Liebende für den inneren Frieden Veronas und in „Der Widerspenstigen Zähmung" den Eigensinn der Braut für den Familiensegen.

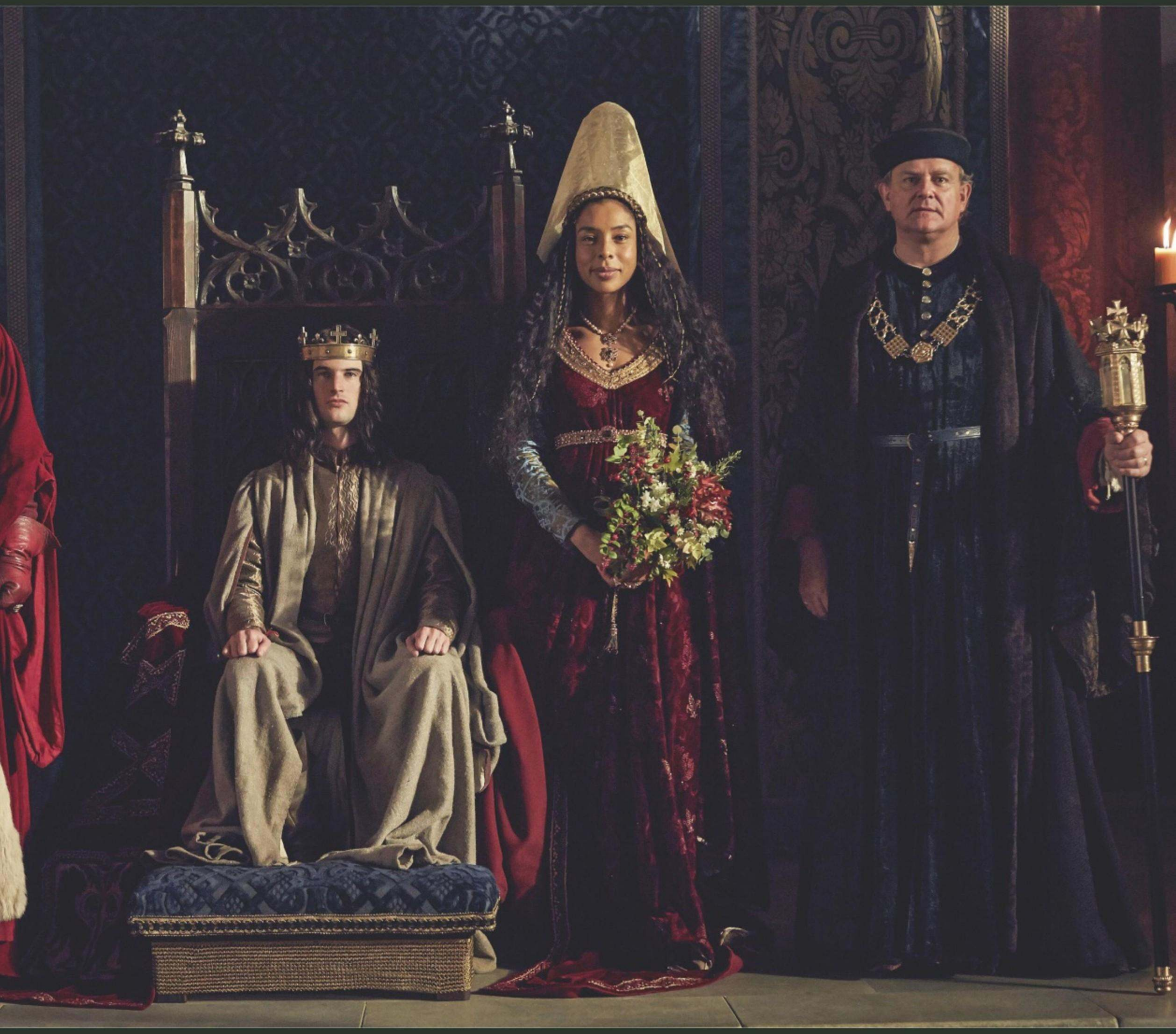
Es braucht nicht viel Überredung, einen Konservativen wie Shakespeare für die Feier der herrschenden Macht zu gewinnen. Wie viele Untertanen Elisabeths hängt auch er noch dem Weltbild des Mittelalters an, das Mensch, Natur und Kosmos als hierarchische Ordnung versteht. In diesem festgefügten Bau hat jedes Wesen und Ding seinen unverrückbaren Platz. Und so bedient auch Shakespeares Wortgewalt die Angst vor dem Zerfall, vor dem Chaos, das alles Unterste nach oben kehrt. Denn „wenn die Planeten / In schlimmer Mischung irren ohne Regel", so lässt Shakespeare seinen Ulysses in „Troilus und Cressida" predigen, einem Stück auf der Grundlage von Homers „Ilias": „Welch Schrecknis! Welche Plag und Meuterei!" Und wenn erst die *degrees*, die Abstufungen zwischen den Menschen, verschwimmen, folgt „Missklang" auf dem Fuß: „Empört dem Ufer / Erschwöllen die Gewässer übers Land, / Dass sich in Schlamm die feste Erde löste!"

Insgesamt acht Bühnenwerke schreibt Shakespeare über die Geschichte und Vorgeschichte jenes Bürgerkriegs, der die Dynastie seiner Königin an die Macht gebracht hat. Die Stücke spielen zwischen der Thronbesteigung des ersten Lancaster-Königs Heinrichs IV. im Jahr 1399 und dem Ende des letzten York-Herrschers Richard III. 1485 – und zeigen den Kampf der beiden Adelsfamilien als Geschichte vom verlorenen und wiedergewonnenen Paradies; als Untergang jenes „zweiten Edens" namens England, von dem Shakespeare seinen Johann von Gent, Herzog von Lancaster, in „Richard II." schwärmen lässt. Der Sündenfall ist die Absetzung des gleichnamigen Königs, die vielen als unverzeihlicher Eingriff in die natürliche Erbfolge gilt: Denn selbst ein korrupter, wankelmütiger und unfähiger Herrscher ist schließlich von Gott eingesetzt – und somit unantastbar.

Der erzwungene Thronwechsel ist folglich ein Bruch der höheren Ordnung, aus dem notwendig Ströme von Blut fließen müssen – und den nur Feuer und Schwert wieder zusammenschweißen können. Ein Sakrileg, das zwangsläufig weitere Gräuel zeugt, etwa den infamen Rebellen Jack Cade mit seinem „abgelumpten Haufen" von „Bauernknechten, roh und unbarmherzig", der im zweiten Teil



UNTER *HEINRICH VI.* BRICHT DAS CHAOS AUS



DURCH KRANKHEIT geschwächt muss König Heinrich VI. (Tom Sturridge) die Regierungsgeschäfte immer wieder seiner Frau und Beratern überlassen. Shakespeares Dramen malen seine Regierungszeit in finsteren Farben

DER DICHTER MACHT *RICHARD III.* ZUM VERKRÜPPELTEN SCHURKEN



RICHARD III. (hier Benedict Cumberbatch) gerät bei Shakespeare zum personifizierten Bösen, zum buckligen Mörder von Bruder, Ehefrau und Neffen. Das Zerrbild des Monarchen überdauert Jahrhunderte



von „Heinrich VI.“ Adelige hinrichten, in Brunnen Wein fließen lassen und die Monogamie abschaffen will.

In diesen „Historien“ inszeniert Shakespeare die Rosenkriege als göttliches Strafgericht; als Krankheit, die den Leib des ganzen Landes befällt; als Sühne für Ungehorsam und bösen Ehrgeiz. Die Stücke sind öffentliche Hinrichtungen, und ihre Happy Ends bestehen im Tod der Schurken – je blutiger, desto besser. Denn das Publikum, verwöhnt von Bärenhatzen, Hahnenkämpfen und grausamen Exekutionen, verlangt nicht nur moralische Belehrung, sondern handfeste Schauwerte. Auch Shakespeare gibt den Zuschauern, wonach sie verlangen – und füllt seine Stücke mit Hexenzauber, Fechtduellen und Schlachtenlärm.

Die achteinhalb Jahrzehnte von 1399 bis 1485 aber verdichtet er zu einer atemlosen, *action*-gesättigten Abfolge von Massakern, Verschwörungen, Meuchelmord und Verrat. Hier wird ein Kind erstochen, dort ein Herzog von Piraten umgebracht, gleich darauf stirbt ein Kardinal an einer rätselhaften Krankheit. Viele Episoden sind pure Fantasie – etwa die Affäre des Herzogs von Suffolk mit Königin Margarete im zweiten Teil von „Heinrich VI.“. Auch die Chronologie schlägt bisweilen Purzelbäume: Eine Parlamentssitzung etwa datiert der Dichter aus dramaturgischen Gründen fünf Jahre zurück, um sie direkt auf das Gefecht von St Albans von 1455 folgen zu lassen. Trotzdem – oder gerade deshalb – werden die drei Stücke über Heinrich VI., die von Krönung, Irrungen und Ende des Lancaster-Königs erzählen, seine ersten großen Kassenschlager.

N

Nirgends jedoch nimmt sich Shakespeare solche Freiheiten wie in „Richard III.“, das er um 1592 verfasst. In diesem Drama mutiert der letzte York-Herrscher zum Inbegriff des Bösen – zur „bauch'gen Spinne“, zum „giftgeschwollnen Molch“, zum „wühlend Schwein“. Seine Bosheit kommt nicht aus Verletzungen oder seelischen Konflikten, sondern ist angeborener Defekt. Ein Unfall der Natur – vor dem sich deren Regeln umso klarer abzeichnen. Ein Gebrechen – deren einziges Heilmittel der Tod ist. Nonchalant borgt sich Shakespeare von den tudorfrommen Geschichtsschreibern die Details für sein Zerrbild. Von Thomas More übernimmt er den Buckel Richards III. – auch wenn kein Zeitgenosse des Königs derartige Missbildungen erwähnt und auch das offizielle Porträt des Monarchen kein Handicap zeigt. Er kolportiert auch die umstrittene Behauptung des Humanisten, Richard habe den König Heinrich VI. ermordet – sowie die weitaus plausibleren Verdächtigungen, er habe seine beiden minderjährigen Neffen umgebracht.

Der Theater-Profi lässt es sich ebenfalls nicht nehmen, die gefundenen Gräuel in seinen Stücken noch auf die Spitze zu treiben – wenn nicht aus politischem Eifer, so zumindest im Interesse des Plots. So legt er dem gewissenlosen Monarchen auch die Todesfälle seines Bruders George, seiner Frau Anna Neville und des Sohnes von Heinrich VI. zur Last – Vorwürfe, die nicht einmal seine parteiischen Informanten erheben. Er führt sogar vor, wie der ruchlose Richard im Lauf des Gefechts von St Albans den Herzog von Somerset umbringt („So, lieg' du da!“) – obwohl der wahre Richard zum Zeitpunkt des Gefechts erst zwei Jahre alt war.

Im März 1616 vermacht Shakespeare seiner Frau „mein zweitbestes Bett“ und stirbt vier Wochen später – wohl kurz nach seinem 52. Geburtstag. Sein Aufstieg ist komplett: Seine Heimatstadt Stratford spendiert ihm eine der Grabstätten im

Chorraum der Kirche, die sonst nur alten Adelsfamilien vorbehalten sind, und errichtet ihm ein prachtvolles Denkmal. Doch auch das ist nur ein „schwaches Zeugnis“ im Vergleich zum dauerhaften Glanz seiner Werke, wie zwei Jahrzehnte nach Shakespeares Tod sein großer Dichterkollege John Milton in einem rühmenden Gedicht an den Verstorbenen urteilt: „Im Staunen eines jeden, der dich kennt, / Erschufst du dir dein eignes Monument.“

D

Die Pamphlete der elisabethanischen Gelehrten geraten bald in Vergessenheit. Sir Thomas More wird nicht wegen seiner Geschichtsschreibung in Erinnerung bleiben, sondern durch seinen Entwurf einer alternativen Realität namens „Utopia“. Shakespeares Dichtkunst aber erweist sich als so machtvoll, dass aus ihren Übertreibungen allmählich anerkannte historische Wahrheit wird.

Seine wuchtigen Worte werden, von Theatersaison zu Theatersaison weitergetragen, selbst zu Geschichte, zu einer höheren Realität, die mehr Dichte, mehr Substanz hat als die flüchtige Vergangenheit. Und so haben auch die vereinzelten Historiker, die sich vom frühen 17. Jahrhundert an zumindest um ein differenzierteres Bild der Zeit (zumal der Figur des fatalen Richard) bemühen, lange keine Chance gegen Shakespeares Sprachgewalt. Wie ein Prisma hat sich die Buntheit seiner Charaktere vor die Ereignisse geschoben – und färbt noch immer jedes neue Stück Wissen mit dem düster funkelnden Kolorit des vertrauten Horrors.

Über Jahrhunderte beherrscht dieser Horror, das Grauen, mit dem Shakespeare die Jahre der Rosenkriege ausstattet, das kollektive Gedächtnis. Noch 1911 charakterisiert die „Encyclopedia Britannica“ jene Zeit als beispiellosen Höhepunkt der „Wildheit und Brutalität“. Und noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gilt sie einigen Kommentatoren als Inbegriff von „Chaos“, von „Plünderung, Blutbad und Verwüstung“.

Nur mühsam brechen sich neue Erkenntnisse Bahn. Und führen schließlich zu dem wenig bühnentauglichen Konsens, dass die Zeit der Rosenkriege zwar in der Tat politische Instabilität, dynastische Intrigen und bewaffnete Konflikte hervorgebracht hat – doch nicht das Maß von Elend, die alltägliche Gewalt und die moralische Verrohung, die Shakespeare beschreibt.

2012 erhalten Forscher gar die Gelegenheit, das Skelett Richards III. zu untersuchen: Bauarbeiter haben es unter einem Parkplatz im mittelenglischen Leicester entdeckt. Knochenanalysen ergeben, dass der König zu Lebzeiten keineswegs unter einem Buckel litt, sondern eine „wohlgebogene Wirbelsäule“ besaß. Der Mythos vom Schurken, den sein abstoßendes Äußeres als solchen kennzeichnete, wird schon dadurch widerlegt – und der längst differenzierter betrachtete Richard in Leicesters Kathedrale beigesetzt.

Doch ohne die kühnen Überzeichnungen des poetischen Genies Shakespeare wäre das, was „Rosenkriege“ genannt wird, womöglich eine obskure, längst verblasste Episode der englischen Geschichte geblieben – und nicht der nimmermüde Motor kultureller Kreativität, wie er noch heute etwa die Macher von Fantasy-Romanen und TV-Serien wie „Game of Thrones“ inspiriert. Die Serie lehnt sich eng an die Machtkämpfe im England des 15. Jahrhunderts an – nicht zuletzt in der Version Shakespeares.

Nur die Drachen waren dem Mann aus Stratford noch nicht eingefallen. ◊

LITERATURTIPPS

HANS-DIETER GELFERT
»William Shakespeare in seiner Zeit«
Konzise Biografie samt Ausflügen in elisabethanische Kultur und Weltsicht (C. H. Beck).

ROBIN HEADLAM WELLS
»Shakespeare's Politics: A Contextual Introduction«
Einführung in Shakespeares Werk vor dem Hintergrund zeitgenössischer Debatten (Continuum).

GEO+ EPOCHE DOSSIER

Lesen Sie auch
»William Shakespeare: Dichter und Gentleman«
(aus GEO*EPOCHE* Nr. 18) auf
www.geo-epoche.de

IN KÜRZE

Die Vergangenheit möglichst düster darzustellen, um die Gegenwart glänzen zu lassen, ist ein erprobtes Mittel politischer Beeinflussung. In England beherrscht kaum jemand diese Kunst so gut wie der Theatermacher William Shakespeare, der die Ereignisse der Rosenkriege um 1595 auf die Bühne bringt. Im Sinne der Tudor-Herrscherin Elisabeth I. liefert er dabei vor allem ein diabolisches Bild ihres Vorgängers Richard III., das die historischen Fakten für Jahrhunderte überstrahlen wird.

Neugierig auf morgen?



Tipp:

SCHNELLER SCHLAU – ein Podcast von P.M.

Jetzt bei **RTL+ Musik** und überall wo es Podcasts gibt.



MENSCHEN DAHINTER



DVD-PRODUKTION

Katja Cramm

Der Medienkauffrau ist maßgeblich zu verdanken, dass jede GEO*EPOCHE*-Ausgabe optional mit DVD erscheint: Sie verhandelt mit Verleihen und Produktionsfirmen, in Deutschland, aber etwa auch in Großbritannien oder den USA. Um stets den bestmöglichen Film zum Heftthema zu sichern – meistens Dokumentationen, im Fall der Rosenkriege eine Adaption des Shakespeare-Dramas „Richard III.“. Cramms Schlüssel zum Erfolg: Geduld und Fingerspitzengefühl.



KONZEPT DIESER AUSGABE

Jens-Rainer Berg

Als der GEO*EPOCHE*-Redakteur während seines Studiums ein Jahr an der Universität Edinburgh verbrachte, kam er das erste Mal mit den Rosenkriegen in Kontakt – allerdings aus der Warte der Schotten, die sich als Nutznießer des innerenglischen Streits versuchten (siehe Seite 60). Das Vorwissen half Berg dennoch bei der Orientierung. In einem Heftthema, das ihn in seiner Verschlungenheit an etwas ganz Unbritisches erinnert: einen Topf voller Spaghetti.



AUTORIN

Dr. Marita Liebermann

In einer einzigartigen Stadt mit reicher Geschichte lebt die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin: Sie ist Direktorin des Deutschen Studienzentrums in Venedig. Schon seit 2011 schreibt sie immer wieder für GEO*EPOCHE*, diesmal über die englische Familie Paston. Die Autorin beeindruckte das Selbstbewusstsein der Frauen der Adelssippe – und wie nah sie sich ihnen fühlen konnte, als sie deren überlieferte Briefe las. Ihr Text findet sich ab Seite 96.

GESCHICHTE AUS DEM QUALITY BOARD

Die Rosenkriege zählen fraglos zu den komplizierteren Themen der Weltgeschichte. Auch für das Verifikationsteam von GEO*EPOCHE* stellte die unübersichtliche Abfolge von Schlachten, Rebellionen, Seitenwechseln und Thronbesteigungen anfangs eine Herausforderung dar. Ein Grund für die Verwirrung: die Namen der historischen Akteure. Nicht nur dass sehr viele der männlichen Beteiligten entweder Richard, Edward (beziehungsweise Eduard) oder Henry (Heinrich) heißen und es nicht immer leicht ist, sie auseinanderzuhalten – das Verständnis erschwert auch die Gepflogenheit, nach der die englischen Hochadeligen neben ihrem Vornamen meist sowohl einen Familiennamen als auch einen Adelstitel führen und gerade Letzterer in der Fachliteratur oft (aber eben nicht immer) als Kurzform verwendet wird. Richard Neville, Earl of Warwick, taucht also in der Regel als „Warwick“ auf, mitunter aber auch als „Richard“ oder „Neville“. Sein gleichnamiger Vater war Earl of Salisbury, läuft also meist unter dem die Verwandtschaft verschleiernden Namen „Salisbury“. Shakespeare-Kennern dürfte dieses Phänomen bekannt sein. Richard III. heißt in den Stücken des großen Dramatikers stets nach seinem Herzogtitel: Gloucester.

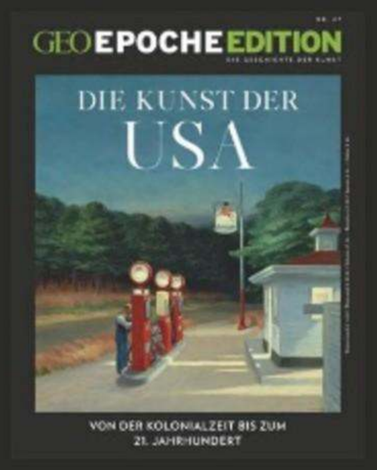
Alle Texte in GEO*EPOCHE* werden vom GEO-eigenen Quality Board einem Faktencheck unterzogen

GEO*EPOCHE* EDITION

BILDER EINER WELTMACHT

Die vielgestaltige Kunst der Vereinigten Staaten von Amerika von der Kolonialzeit bis ins 21. Jahrhundert: demnächst in GEO*EPOCHE* EDITION





Die Geschichte der USA ist voller Gegensätze: In ihr trifft Pioniergeist auf brutale Landnahme, Demokratie auf Ausgrenzung, Friedensliebe auf Weltmachtstreben, der Wunsch nach persönlichem Wohlergehen auf einen entfesselten Kapitalismus. All dem tragen die Kunstschaffenden der seit 1776 von der britischen Kolonialmacht unabhängigen Vereinigten Staaten von Amerika über die Jahrhunderte und viele Stilrichtungen hinweg Rechnung.

Anfangs noch bestimmt von Vorbildern aus Europa, finden die Künstler und Künstlerinnen mit der Zeit immer mehr zu eigenen Perspektiven, entdecken etwa die Vertreter der Hudson River School um 1850 die grandiosen Landschaften Nordamerikas und bannen sie in atmosphärischen Gemälden auf die Leinwand. Im 20. Jahrhundert prägt Edward Hopper mit melancholischen Alltagsszenen den Amerikanischen Realismus – und brechen abstrakte Expressionisten wie Jackson Pollock mit fast allen Regeln der Malerei.

GEO*EPOCHE* EDITION »Die Kunst der USA« hat 132 Seiten und kostet 18 Euro.

GEO*EPOCHE* PODCAST

ZUM HÖREN

Neues von »Verbrechen der Vergangenheit« – jetzt wieder auf diversen Plattformen

Eine Weile lang lief der True-Crime-Podcast von GEO*EPOCHE* exklusiv auf RTL+ Musik. Nun erscheint „Verbrechen der Vergangenheit“ auch wieder auf anderen Plattformen wie Spotify und Apple Podcasts: Dort gibt es jeden Monat eine neue Episode. RTL+ Musik bringt wie bisher alle zwei Wochen eine weitere Folge heraus.



P.M.-PODCAST

SAG MAL, DU ALS PSYCHOLOGIN ...

Wie tickt der Mensch? Darüber spricht die GEO-Redakteurin Barbara Lich im P.M.-Podcast „Sag mal, du als Psychologin ...“ mit der Psychologin Muriel Böttger und dem Wissenschaftsjournalisten Jochen Metzger. Wie prägen uns Geschwister? Warum pro- oder präkrastinieren wir? Kann man aufhören, sich ständig zu vergleichen? Und: Helfen Pilze bei Depressionen? Diesen und noch viel mehr Fragen geht das Gespann in der zweiten Staffel von „Sag mal, du als Psychologin ...“ nach. Dabei immer im Fokus: die Forschung. Neue Folgen gibt’s jeden Donnerstag auf Audible.



WIR NENNEN ES HOME-LIFE-BALANCE.

TEPPICH
„ALESSA“
799 €* UVP

COUCHTISCH
„CONNECT“
399 €* UVP

PENDELLEUCHTE „CAGE“
94,90 €* UVP

STUHL „CAPRI“
502 €* UVP

FLIESE/m²
„STARDUST“
81,90 €* UVP

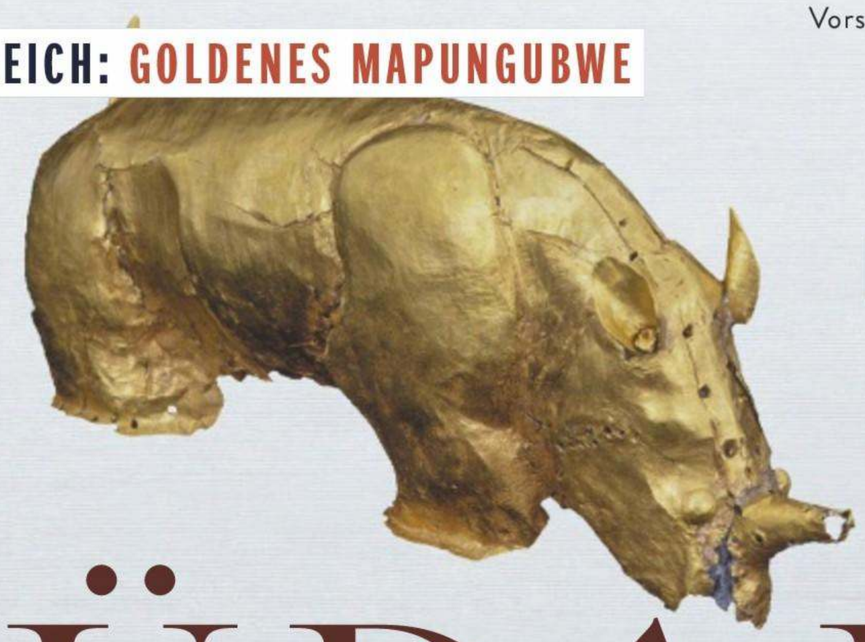
SOFA „SALERNO“
Bezug Stoff Sneak beige
2.500 €* UVP
Auf Wunsch machen versteckte Funktionen das Sofa zum Relaxer.

Die SCHÖNER WOHNEN-Kollektion bietet Einrichtungsideen für jeden Wohnbereich und Geschmack.
www.schoener-wohnen-kollektion.de

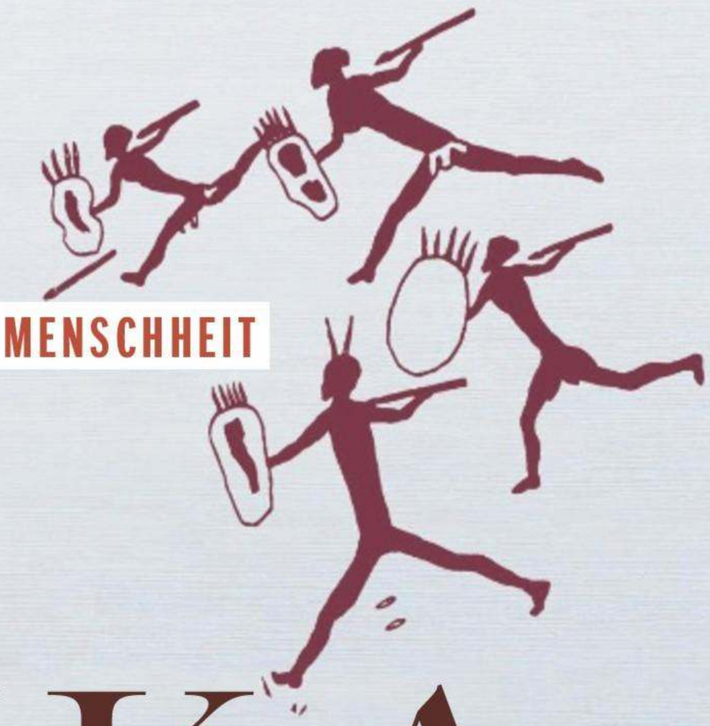
SCHÖNER WOHNEN KOLLEKTION

* Alle Preise in Euro inkl. MwSt., UVP Deutschland, ohne Deko. Alle Artikel im Bild (außer Accessoires) sind aus der SCHÖNER WOHNEN-Kollektion. Irrtümer und Druckfehler vorbehalten.

Vorschau



FRÜHES KÖNIGREICH: GOLDENES MAPUNGUBWE



ANFÄNGE: DIE WIEGE DER MENSCHHEIT

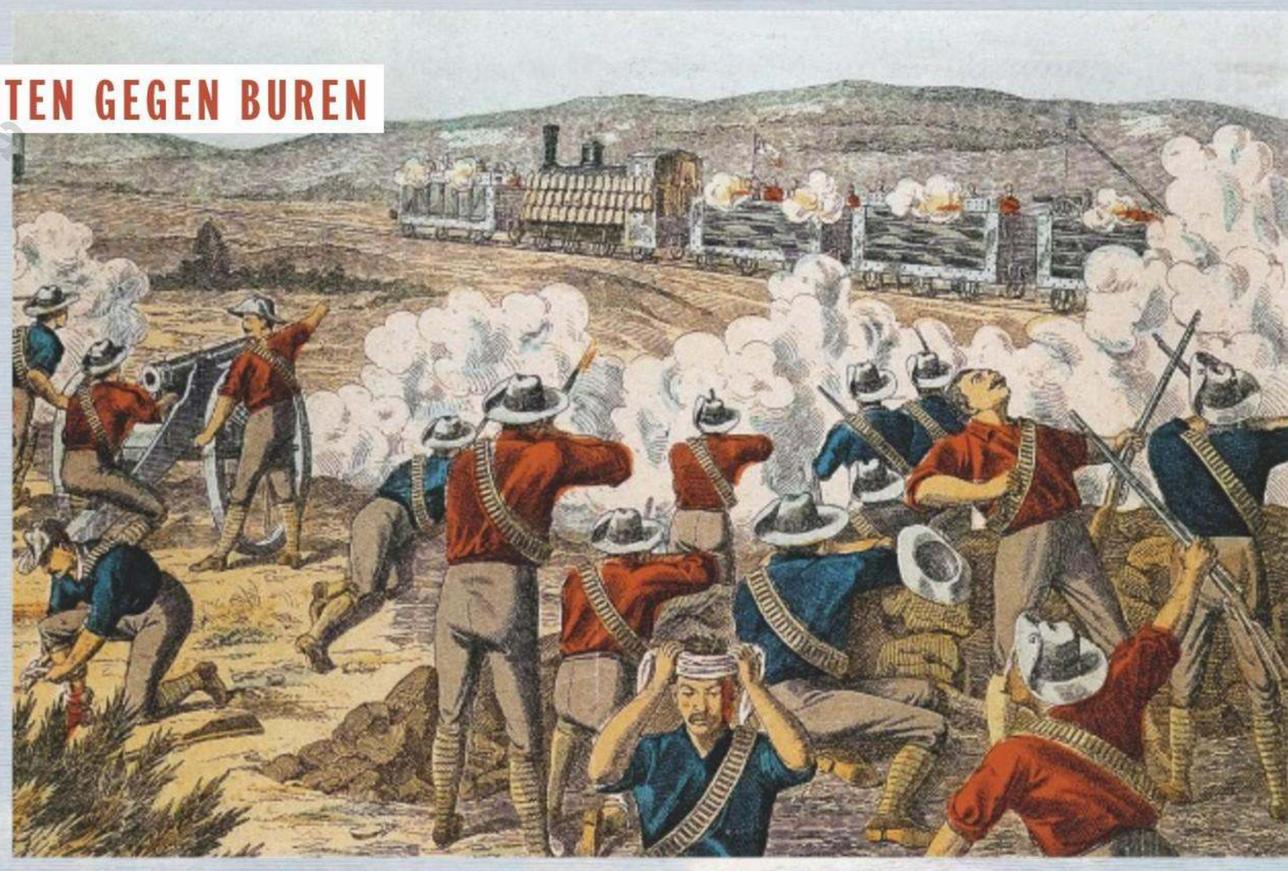
SÜDAFRIKA

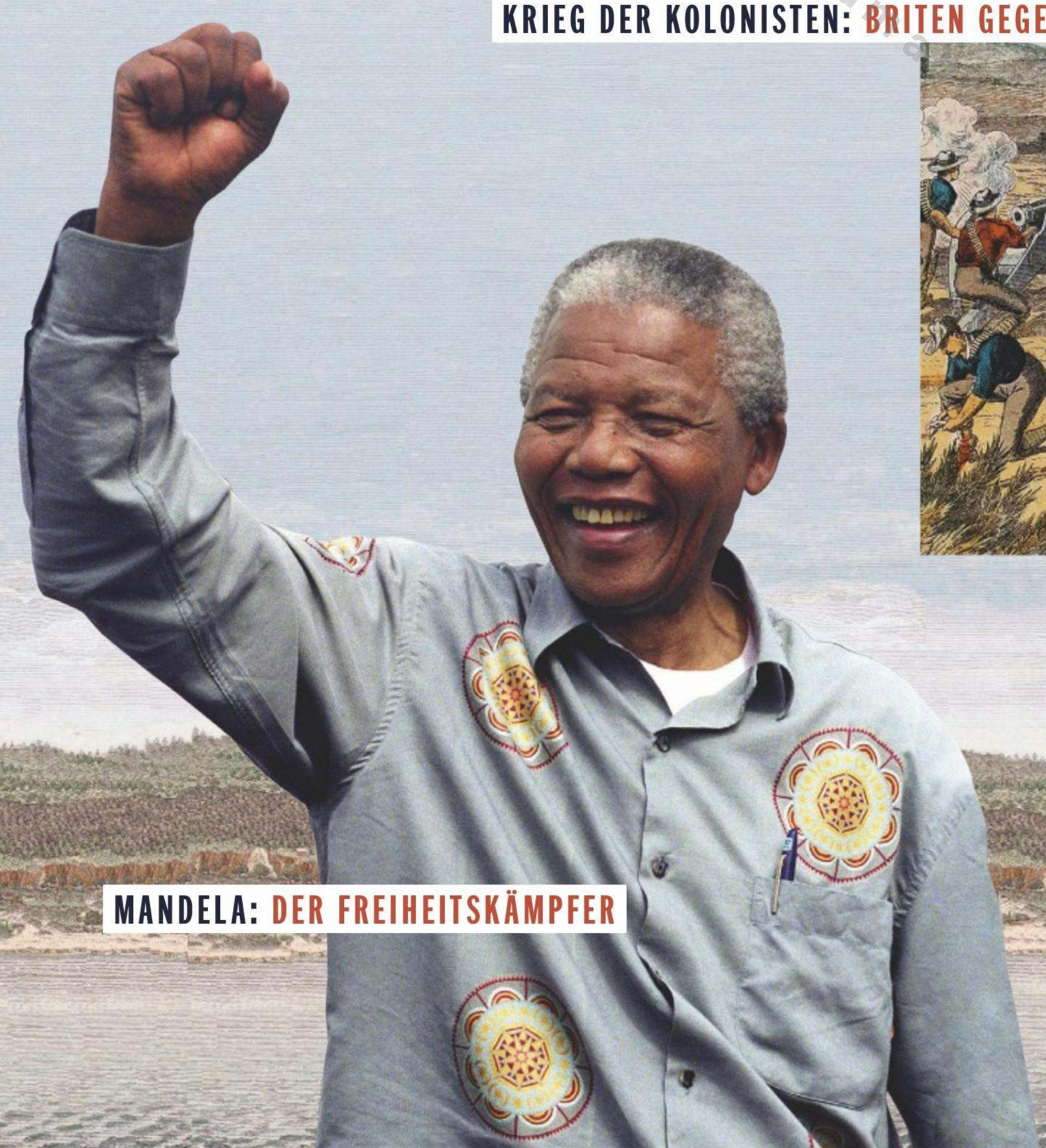
DIE GESCHICHTE DES LANDES AM KAP

Die Historie Südafrikas handelt von jahrtausendealten Kulturen, frühen Königreichen, legendären Herrschern – und dem erbitterten Kampf um Land, Macht und Freiheit. Denn die Ankunft europäischer Siedler im 17. Jahrhundert stürzt die Region nach und nach in einen Strudel aus Unterdrückung und Rassismus, dessen zerstörerische Kräfte zwar abgeklungen, aber noch immer spürbar sind

World Rights

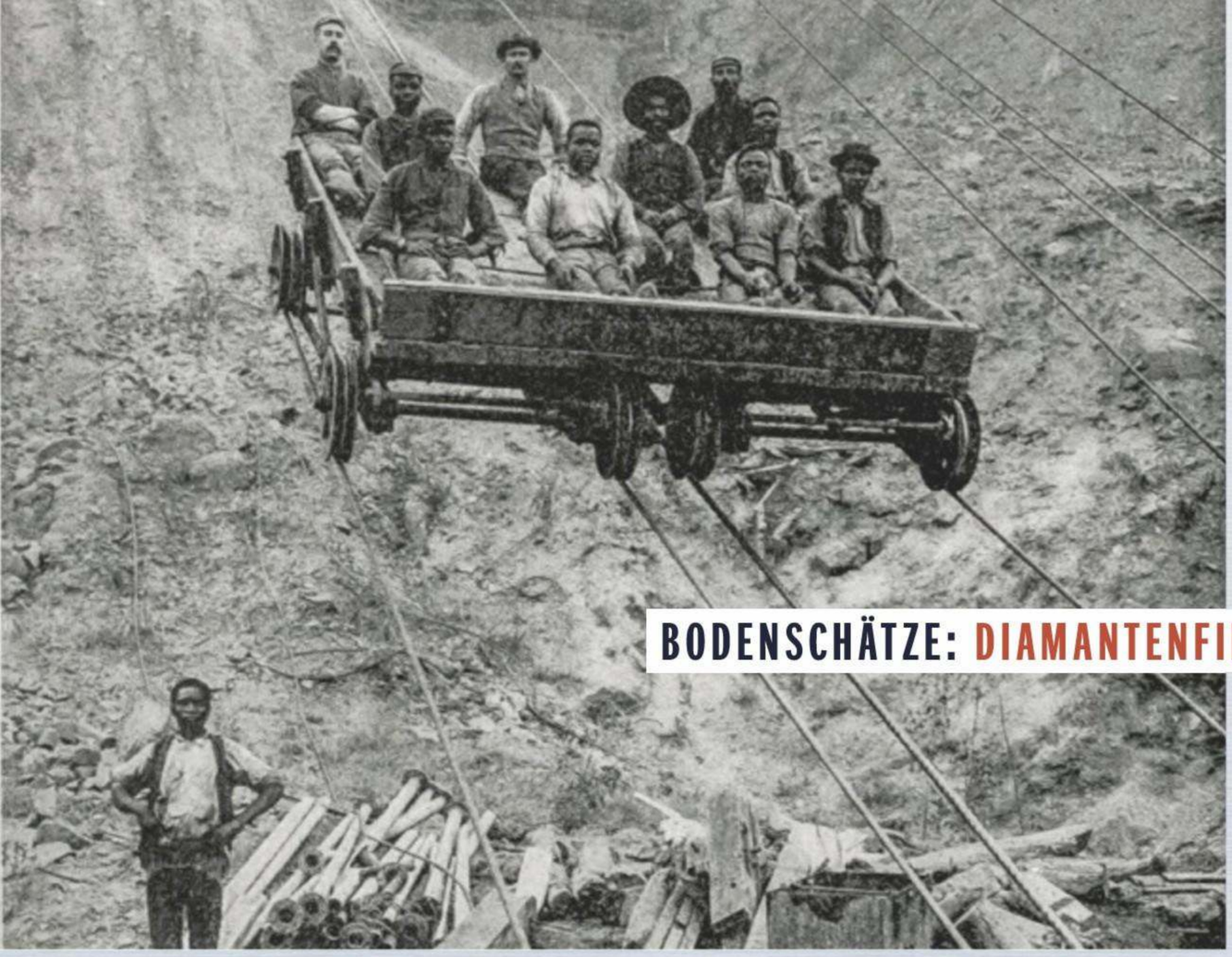
KRIEG DER KOLONISTEN: BRITEN GEGEN BUREN





MANDELA: DER FREIHEITSKÄMPFER





BODENSCHÄTZE: DIAMANTENFIEBER



GANDHI: ANWALT DER ENTRECHTETEN



SHAKA ZULU: KRIEGER UND DESPOT

WEITERE THEMEN

TSHAWE: Herrscher der Xhosa

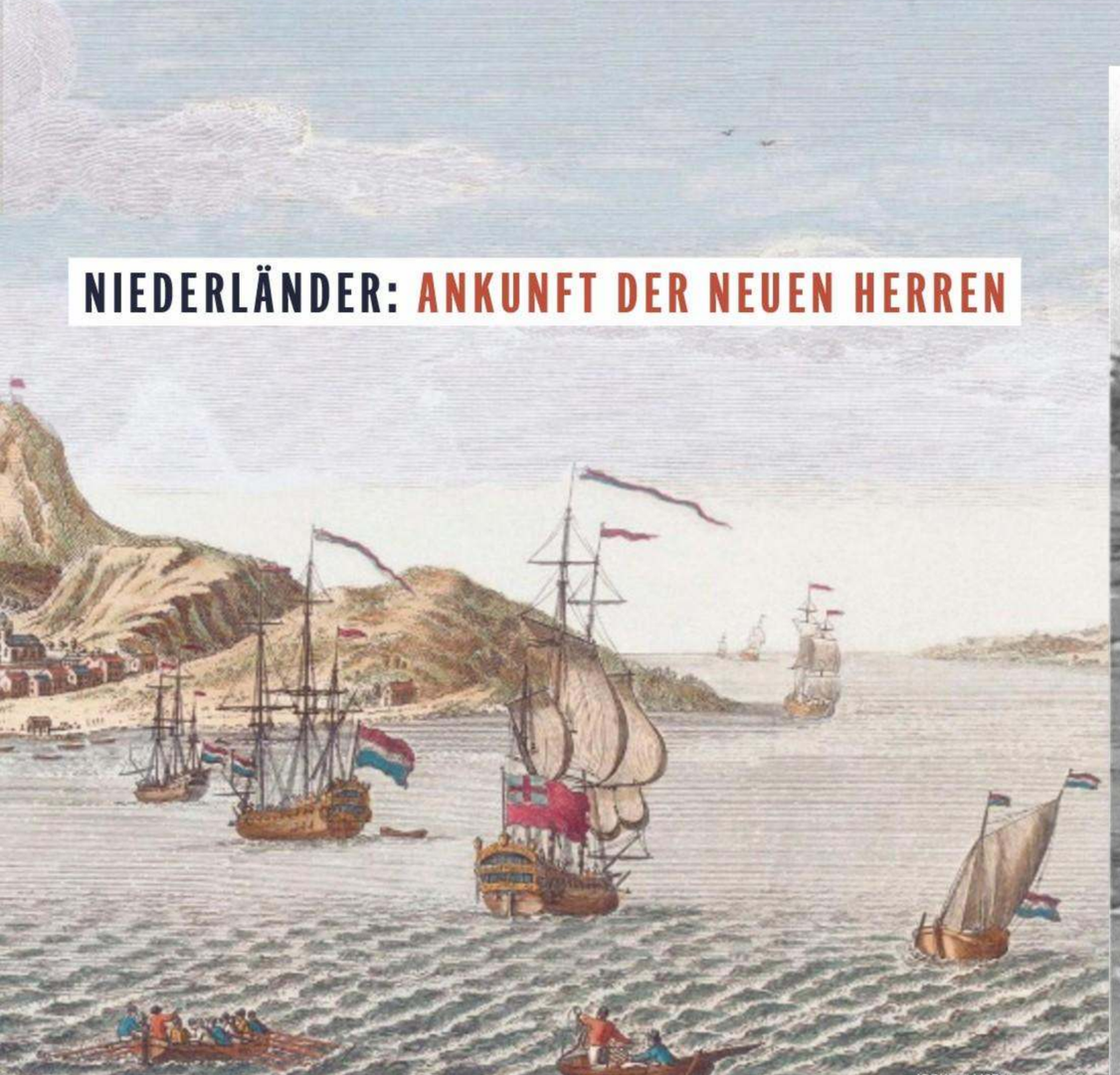
NTSIKANA: Poet und Missionar

DRAMA: Nongqawuses Prophezeiung

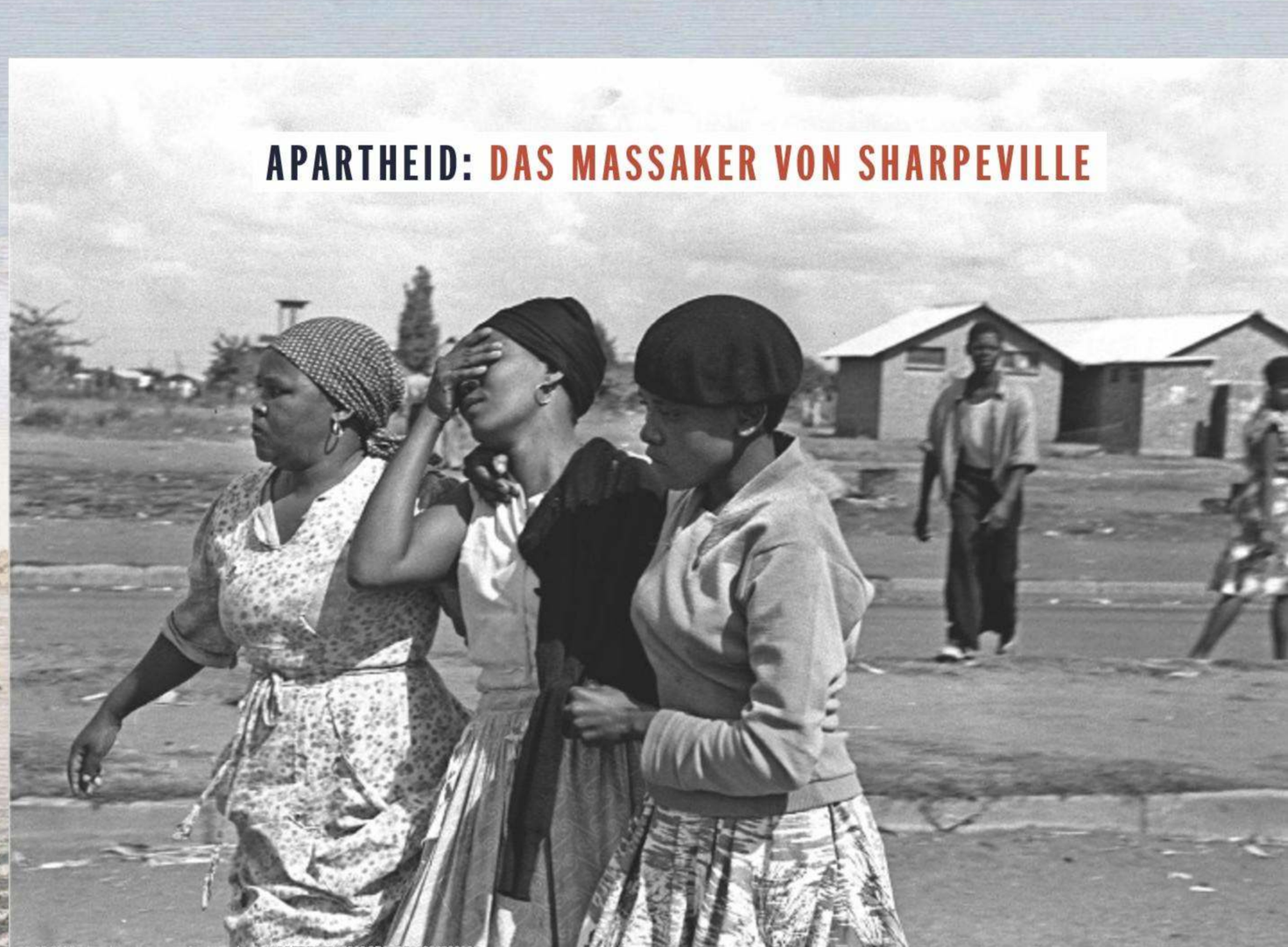
DOLLY RATHEBE: Star aus dem Township

INTERVIEW: Das Erbe der Apartheid

Diese Ausgabe von GEO EPOCHE erscheint
am 7. Juni 2023



NIEDERLÄNDER: ANKUNFT DER NEUEN HERREN



APARTHEID: DAS MASSAKER VON SHARPEVILLE

»England hath long been mad and scarred herself:
The brother blindly shed the brother's blood;
The father rashly slaughtered his own son;
The son, compelled, been butcher to the sire.
All this divided York and Lancaster,
Divided in their dire division.«

»England war lang im Wahnsinn, schlug sich selbst:
Der Bruder, blind, vergoss des Bruders Blut;
Der Vater würgte rasch den eignen Sohn;
Der Sohn, gedrungen, ward des Vaters Schlächter.
All dies entzweiten York und Lancaster,
Entzweiet selbst in gräulicher Entzweiung.«

Henry Tudor, der künftige König Heinrich VII., im Schlussakt des Dramas »Richard III.« von William Shakespeare (1564–1616)



GEO EPOCHE